BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gesammelte Frauenzimmer-Briefe zum Nutzen und Vergnügen aus verschiedenen Sprachen

Bd.: 6

(1761)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919716-9

Gesammelte Frauenzimmer-Briefe

zum

Unterrichte und Vergnügen.

Aus verschiednen Sprachen.

Sechster Band.

Leipzig,
in der Weidmannischen Handlung.
1761.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vorbericht.

Die unterrichtenden Briefe der Frau Beaumont am Anfange dieses Bandes sind zu schön, als daß man von ihrem ernsthaften Inhalte einen Grund entlehnen sollte, sie aus dieser Sammlung auszuschließen. Sollte man sie ja für zu lehrreich halten, so wird man doch bald diesen Uebelstand ihrer Kürze verzeihen.

Auf sie folgen die Briefe der Fanny Butlerd nach der zweyten Ausgabe. Sie sind mit einigen neuen vermehrt, sie sind ganz durchgearbeitet, verbessert und erweitert. Man wird leicht erachten, daß ihr innerer Werth dabey nicht verloren hat.

Der Frau von Sevigne Briefe verdienten so sehr einen Platz neben andern ihresgleichen, daß man mit Rechte sich verwundert hat, warum sie noch

nicht in dieser Sammlung erschienen sind. Allein es war nichts leichtes, solche daraus zu wählen, die jedem Leser angenehm und faßlich wären, und deren größter Theil nicht, wie das Schicksal der eigentlichen Briefe ist, aus Räthseln bestünde. Vielleicht wird man nicht die folgenden einmal für gemeinnützig genug erklären.

Endlich findet man hier die Fortsetzung der Briefe einer jungen Wittwe, deren erstere Hälfte den vorigen Band beschloß. Das Daseyn der letztern war damals noch unbekannt, und man hat sie uns erst seit der Zeit aus Frankreich zugeschickt.

Briefe
der Frau Beaumont
an eine
ihrer Schülerinnen.
Aus dem Französischen.

Briefe der Frau Beaumont.

Der erste Brief.

Mademoisell,

Es ist mir angenehm, zu hören, daß unsre letztere Unterredung so vielen Eindruck bey Ihnen gemacht hat. Socrates ist Ihr Held; Sie sind für seine Philosophie eingenommen; Sie verlangen, zu dieser erhabnen Wissenschaft eingeweiht zu werden, die den Menschen sich selbst kennen, sich selbst umbilden lehrt. Ich soll auf dieser Bahn, die zur Glückseligkeit führt, Ihre Wegweiserin seyn; und Sie fragen, wie man den Eingang dazu finden könne?

Ich wünschte sehr, das zu leisten, was Sie Sich so lehrbegierig von mir versprechen. Allein ich schäme mich nicht, meine Unwissenheit zu bekennen. Zwar habe ich in dieser wichtigen Wissen-

schaft von Zeit zu Zeit einiges schwache Licht bekommen; allein ich zweifle sehr, ob dieß hinreichend sey, uns beyde sicher zu führen. Zudem gebricht es mir an der so nöthigen Muße, um Wahrheiten zu erkennen, von denen ich bloß ein dunkles Gefühl habe. Fast alle meine Stunden werden mir durch unvermeidliche Geschäffte geraubt. Jedoch, es thut nichts; ich will die wenigen, die mir noch übrig sind, darauf verwenden. Wir wollen mit einander die Wahrheit aufsuchen. Sie kömmt, sagt man, denen, die den redlichen Willen haben, sie zu finden, auf den halben Weg entgegen. Vielleicht läßt sie auch dießmal sich herab, die Bemühungen zu begünstigen, die wir auf ihre Erforschung wenden wollen.

So sind wir denn also entschlossen, Philosophinnen zu werden. Besorgen Sie nichts; ich werde nicht aus der Schule schwatzen. Ein Entschluß von der Art, wenn wir in den Verdacht desselben kämen, würde uns so lächerlich machen, daß wir uns ewig schämen müßten. Die Welt verzeiht es Ihnen gern, wenn Sie Sich auf den Tanz, auf das Spiel, legen; können Sie in der großen Kunst des Putzes irgendeine Entdeckung machen, so sind Sie das Orakel unsers Zeitalters. Aber auszischen wird man Sie, sobald man gewahr wird, daß Sie Sich Mühe geben, sichre Mittel zur Ausschmückung Ihrer Seele zu finden. Diese Versicherung meiner Verschwiegenheit war Ihnen demnach nothwendig; denn so können Sie in Ruhe eine Philosophin werden.

Was

Was aber ist denn wohl die Philosophie? diejenige nämlich, auf die wir uns zu legen gesonnen sind? Man kann das nicht suchen, was man nicht kennt. Ich will sie Ihnen also nach meiner Art erklären. Die Philosophie besteht aus zwey Stücken; aus der Kenntniß und der Verbesserung seiner selbst.

Ich finde tausend Schwierigkeiten, Ihnen das auszudrücken, was ich mir von dem ersten Theil unsrer Philosophie denke. So viel sehe ich nur überhaupt, daß wir gemeiniglich dahinsterben, ohn uns gekannt zu haben. Wie findet man aber die Mittel, zu dieser Kenntniß zu gelangen? Darinne verliere ich mich in tausend Dunkelheiten; meine Verwirrung muß die Fehltritte entschuldigen, die ich auf der neuen Bahn thun dürfte, die ich betrete. Sie wundern Sich vielleicht über diesen Ausdruck; Sie glauben etwa, ich sey auf dieser Bahn schon weit gekommen? Ich glaubte es auch, so wie Sie. Eine bedachtsame Untersuchung aber setzte mich aus dem Irrthume; und ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich bis diesen Tag mich von meiner Eigenliebe habe betrügen lassen. Falsche Standhaftigkeit, falsche Großmuth, falschen Abscheu vor dem Laster, falsche Liebe zur Tugend; nichts als Larven, keine Wirklichkeit, finde ich bey mir. Untersuchen Sie ein wenig Sich selbst, so wette ich, Sie sollen Sich in gleichem Falle finden. Eben itzt fällt mir ein sonderbarer, vielleicht aber richtiger, Gedanke

bey. Wir sind bloße Heuchler gegen uns selbst. Was ist ein Heuchler? Ein Mensch, der andre zu hintergehen sucht, indem er die Gestalt eines Tugendhaften an sich nimmt. Nun wohl; gerade in diesem Falle sind wir in Ansehung unsrer selbst.

Unsre Seele ist zur Tugend geschaffen. Dieß wissen mir sowohl aus ihrer Hochachtung für dieselbe, als aus ihrem Abscheue, ihrer Verachtung des Lasters. Nun giebt es aber Tugenden, die sich schwer lernen, es giebt Laster, die sich schwer ausrotten lassen. Aus jener Wissenschaft und dieser Schwierigkeit entspringt die Heucheley, von der ich rede. Wir haben nicht den Muth, jene Tugenden zu erlernen; aber auch nicht das Herz, ihrer Erlernung zu entsagen. Dieses zu vergleichen weis die Eigenliebe bald ein Mittel zu finden. Sie drängt sich zwischen uns und unsre Kenntniß ein; und in der Dunkelheit, die sie über uns ausbreitet, läßt sie uns den Schatten für den Körper, die Schale für den Kern, nehmen. Dieses will ich Ihnen durch ein Beyspiel aufzuklären suchen.

Erinnern Sie Sich noch, was wir empfanden, als wir die Staatsveränderungen von Schweden lasen? Wie sehr wir den Christiern haßten? Mit welcher Ungeduld wir den Umsturz erwarteten, der ihn von einem Throne, den er durch seine Laster entweihte, verstoßen sollte? Im Herzen wünschten wir uns Glück zu unserm Abscheue vor

diesem Ungeheuer; Sie gestanden mir es selbst; unsre Seele war stolz auf den Haß, den sie gegen ihn hegte. Die Ungerechtigkeit hassen, sagten wir ganz leise uns selbst, das heißt, nicht ungerecht seyn. Unser Unwille ist ein sichrer Bürge für unser Verhalten in gleichem Falle. Das war die Sprache der Eigenliebe. Sie läßt uns nach aller Gemächlichkeit fremde Tugenden und Laster bewundern und verabscheuen. Sie mengt sich darein nicht. Ist aber die Frage davon, diese bewunderte Tugend auszuüben, ist es zu dem Ende nöthig, ihr einige unsrer Neigungen aufzuopfern; so ist das eine ganz andre Sache; so erkennen wir alsdenn, wie sehr wir uns selbst hintergangen haben. Hätte nicht die Gelegenheit uns die Augen geöffnet, so würden wir sehr einfältig uns den Besitz der bewunderten Tugend zugetraut haben. Sie befand sich in unsrer Einbildungskraft; folglich, glaubten wir, sey sie auch in unserm Herzen.

In wie vielen andern Fällen blendet uns nicht die Eigenliebe; und wie viele Schwierigkeit wird es folglich geben, ehe wir uns selbst unverlarvt erblicken? Dem ungeachtet muß man es versuchen. Ich glaube hierzu ein sichres Mittel gefunden zu haben. Niemals laßt uns von uns selbst nach unsern Worten und Gedanken, sondern nach unsern Handlungen und deren Bewegungsgründen, urtheilen.

Soll ich Ihnen noch ein Beyspiel von der Ueberraschung und Verschlagenheit der Eigenliebe geben?

Es wird nicht zu meinem Lobe gereichen. Einmal aber haben wir uns versprochen, uns wechselsweise unsre Schwachheiten aufzuopfern; und ich halte mein Wort. Das sonderbarste dabey ist dieses, daß ich eilf Jahre lang mich selbst hintergangen, und nur vor acht Tagen erst ein billiges Urtheil von einer Handlung gefällt habe, die ich für sehr heldenmüthig hielt, und darüber ich hundertmal gefrohlockt hatte.

Vor eilf Jahren hatte ich das Glück, einen Menschen von vorzüglichem Verdienste zu kennen, der mir den ersten Begriff von der Wissenschaft gab, die wir itzt mit einander studieren. Ich erlitt um diese Zeit den grausamsten Undank von einer Frau, die ich liebte, und die zum Lohne dafür mich völlig zu Grunde zu richten suchte. Sie werden leicht glauben, daß meine erste Regung die Rache war; so viel aber sah meine Eigenliebe ein, daß die Selbstrache nichts edles wäre; sie verlangte daher von mir nicht, daß ich meine eigne Beleidigung ahnden sollte; aber ich sagte mir ins Ohr, dem gemeinen Besten sey daran gelegen, daß eine Heuchlerin entlarvt würde, die, so wie mich, auch viele andre nach mir, betrügen könnte. Dieser Gedanke in meinem Verstande nahm bald die ganze Gestalt der Billigkeit an, und bloß aus christlicher Liebe entschloß ich mich, auf meine Feindin zu schimpfen. Ich ergriff die Feder; sie flog auf das Pappier; ich hatte einen Fluß von Beredtsamkeit, der mich noch wundert;

dert; und drey Aufzüge eines Lustspiels, die wohl das übelaufgeräumteste Parterre hätten zum Lachen bringen sollen, kosteten mich mehr nicht, als drey Stunden.

Durch meine Bewegungsgründe beruhigt, erwartete ich sehr ungeduldig den Besuch meines Freundes, und kürzte eilfertig die ersten Complimente ab, um ihn mein Meisterstück lesen zu lassen. Er unterbrach sich oft im Lesen, um meine Schreibart, meine Gedanken, den Plan und die Ausführung meines Stücks zu loben; alles war göttlich. Ich genoß mit inniger Lust der Lobsprüche, mit denen er so verschwenderisch war; und um das Vergnügen zu haben, sie wiederholen zu hören, bat ich ihn inständig, mir aufrichtig zu sagen, ob er einen Fehler darinne fände. Nein, sagte er; das Stück ist ihrer Feindin werth; ist es aber auch Ihres Herzens werth?

Nichts kränkte mich mehr, als diese Frage; sie drang mir bis aufs Innerste; meine Seele hatte nicht die Unverschämtheit, sich die armseligen Bewegungsgründe anzuführen, die sie zum Entschlusse bestimmt hatten; in der Gegenwart eines tugendhaften Mannes ward sie selbst wider ihren Willen aufrichtig. Ich gestand mir selbst, daß ich eine böse That begangen hätte. Vielleicht glauben Sie aber, die erste Regung meines entlarvten Hochmuths sey die Empfindlichkeit gewesen? Nein, Mademoisell; meine Eigenliebe war bereits besänftigt; mein neuer Socrates hatte sie auf

seine Seite gebracht; er hatte meine Geschicklichkeit gelobt; er hatte mir genug Edelmuth zugetraut, mich über eine Rache hinweg zu setzen, die allezeit den, der sie ausübt, erniedrigt. Wie hätte ich also mich wider seinen Verweis auflehnen können? Ich that es nicht; vielmehr ward meine Ehrbegierde gereizt; der guten Meynung, die er von mir hegte, Gnüge zu leisten, warf ich das beste Stück, das ich iemals verfertigt hatte, ins Feuer. Vielleicht glauben Sie wiederum, auch dieses habe mich viel gekostet? Nein; das Vergnügen über den Beyfall meines Freundes hielt mich völlig schadlos. Ich schätzte ihn sehr hoch, und erwarb mir dadurch auch seine Hochachtung; ich empfieng also mehr, als ich gab; eine Leidenschaft brachte die andre zum Stillschweigen.

Diese Entdeckung nun habe ich, wie gesagt, erst vor acht Tagen gemacht. Ich glaubte, mich damals zur Heldin aufgeschwungen zu haben; ich bewunderte mein gelehriges Herz, den Geschmack, den meine Seele an der Tugend fände, die Leichtigkeit, mit der sie sich ihr überließ. Kurz, ich glaubte in ganzem Ernst, eine tugendhafte That begangen zu haben. „Das glaube ich auch, „werden Sie sagen; wie wäre es möglich, sich in „solchen Fällen vor aller Eigenliebe zu hüten?“ Und was wollten Sie wohl gethan haben, um ihr auszuweichen? Das will ich Ihnen sagen, Mademoisell; ich hätte meine Schrift zu mir stecken, und sie ganz in der Stille verbrennen

sollen.

sollen. Alsdenn war ich sicher, das Gute bloß um des Guten willen zu thun.

Jedoch schon hat mein Brief seine Gränzen überschritten; ich verspare also das auf einen künftigen, was sich von dieser Materie noch sagen ließe.

Der zweyte Brief.

Mademoisell,

Das große Werk der Eigenliebe, wie ich Ihnen im vorigen Briefe sagte, ist dieses, daß sie sich zwischen uns und unsre Kenntniß stellt, um uns zu verhindern, das Innere unsrer Seele deutlich genug zu sehen. Dieses muß sie nothwendig thun, um sich zu behaupten, und sich Nahrung zu verschaffen. Welches ist aber die Nahrung der Eigenliebe? Es ist der Gedanke unsrer eignen Vortrefflichkeit; für den Menschen der unnatürlichste Gedanke. Er erhält sich nur durch fremde Hülfe, und würde den Augenblick verschwinden, sobald die Eigenliebe abließe, unermüdet daran zu arbeiten, und die Triebfedern, die ihn unterstützen, in Gang zu bringen. Merken Sie aber wohl, daß ich hier nicht von dem Hochmuthe der Thoren rede; der hat keinen andern Ursprung, als ihre Thorheit, und ist folglich unheilbar. Die Frage ist von einer verständigen Person. Je mehr sie Verstand hat, je größre Mühe muß sie sich geben,

geben, um sich nur ein wenig hochzuachten; und dieser Mühe ungeachtet bringt sie es dennoch nicht so weit, ohne nur durch gehäufte Vergleichungen. Laßt uns diese Sache umständlicher betrachten.

Laßt uns, wo möglich, die Decke wegreißen, die uns die Eigenliebe um die Augen wirft! Laßt uns aus uns selbst herausgehen, und uns mit ebendem Auge untersuchen, mit dem wir auf unsre Nachbarn sehen. Was bin ich wohl in Ansehung des Körpers? Unter allen Thieren das schwächste, abhängendste, unvollkommenste. Fast alle Thiere sind bey ihrem Eintritt in die Welt im Stande, für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Der Mensch ist um diese Zeit genöthigt, von fremder Hülfe abzuhängen; er kann nichts als seufzen; es gebricht ihm sowohl an einem nöthigen Triebe, seine Nahrung zu finden, als an Kraft, sie zu suchen. Viele Jahre hindurch unterscheidet ihn von den Thieren bloß seine Schwachheit. Nur nach einem langen Zeitraume genießt er der Vernunft, die ihn von den niedrigsten Gewürmen unterscheidet, welche ihm iedoch an Vollkommenheit der Glieder weit überlegen sind. Allein wie so kurz ist der Zeitraum, da er dieser Vernunft genießt! Die Zeit der Leidenschaften, welche sie verdunkeln, gränzt beynah an die Zeit des Alters.

Sind Schwachheit und Unvermögen unser Antheil von seiten des Leibes, so sind es Finsterniß und Unwissenheit in Ansehung des Gemüths.

Laßt uns die kleine Anzahl unsrer erworbnen Kenntnisse betrachten; laßt uns auf die Mühe zurücksehen, die wir zu ihrer Erlernung anwenden mußten; laßt uns die Augen auf die große Menge derer werfen, die wir niemals erlangen werden; so werden wir sicher erkennen, wie wenig wir Ursache haben, uns mit unsrer Vernunft zu brüsten.

So wären es denn also die Eigenschaften des Herzens, auf die wir die Hochachtung unsrer selbst gründen könnten? Allein eine kleine Untersuchung ist hinreichend, alle Ansprüche der Eitelkeit niederzuschlagen. Diese Untersuchung aber erfordert Redlichkeit. In Ansehung der Eigenschaften des Herzens werden wir am gröbsten von der Eigenliebe hintergangen. Nur selten will man sich die Fehler seines Herzens gestehen; die Mängel des Verstandes giebt man sich noch eher zu. „Ich „bin hitzig, wird man sagen, zuweilen trotzig, „übelaufgeräumt, eigensinnig, unbedachtsam; aber „ich habe ein gutes Herz.“ Dieß habe ich auch, so wie viele andre, gesagt, und habe mich durch vieles Sagen davon überzeugt. Eine ernstliche Nachforschung aber brachte mich aus dem Irrthume. Ein gutes Herz sezt alle Tugenden voraus, oder bringt sie hervor. Gestehen Sie, Mademoisell, daß wir auf solche Art weit von unsrer Rechnung entfernt sind. Wir wollen uns nicht schämen, es uns selbst zu gestehen; es ist der erste Schritt zur Besserung; wir haben ein schlimmes, boshaftes, falsches Herz. Zu seiner

Zeit will ich es erweisen, sogar denen erweisen, die sich noch so sehr vom Gegentheil überredet haben, wenigstens andre davon zu überreden suchen. Itzt lassen Sie mich diesen Satz nur annehmen, den ich bald darthun werde; lassen Sie mich schließen, daß unsre Hochachtung für uns selbst das Meisterstück der Eigenliebe sey; ein verwägner Satz, den bloß die Erfahrung bestätigen kann. Diese Hochachtung aber für uns selbst, so wenig sie sich auch begreifen läßt, ist gleichwohl wirklich vorhanden. Laßt uns nun untersuchen, welcher Künste die Eigenliebe sich bedient, sie zu erzeugen und zu unterhalten.

Von der ersten ist bereits in meinem vorigen Briefe Erwähnung geschehen; wir werden von unsrer Einbildungskraft getäuscht, und nehmen die Werthachtung der Tugend für ihren Besitz. Der zweyte Kunstgriff ist dieser, wir vergottern unsre Fehler, und erdichten uns Tugenden nach unserm Gefallen. Der dritte; wir vergleichen uns stets mit denen, die um uns sind, und suchen uns durch ihre Erniedrigung groß zu machen.

Doch ich sehe wohl, Sie lesen mich itzt mit vieler Unruhe. Ich habe Ihnen zu verstehen gegeben, die gute Meynung, die Sie von Ihrem Herzen haben, sey das Werk der Eigenliebe. Hier erheben Sie ein Geschrey: „nein, das gebe ich „nimmermehr zu, daß ich ein böses Herz hätte; „vielmehr habe ich in diesem Stücke die Natur zu „loben; es ist aufrichtig, zärtlich, standhaft für meine

„meine Freunde, mitleidig für die Unglücklichen. „Ich habe kein anders Vergnügen, als gutes zu „thun; und mein Leben würde ich für diejenigen „lassen, die ich liebhabe.“ Das kann vielleicht seyn; ich will es sogar glauben; darum aber nehme ich meine Meynung nicht zurück. Ihr Herz ist alles das, unbeschadet der Vortheile Ihrer Eigenliebe. Sobald es die geringste Beleidigung empfängt, ist alle seine Liebe, Güte und Standhaftigkeit dahin. Außerdem halten wir oft Schwachheit für Güte, Einfalt für Offenherzigkeit, Eigensinn für Beständigkeit, gesellige Lustigkeit für Menschenliebe. Ich will mich gleich deutlicher erklären.

Nichts sieht einem guten Herzen so ähnlich, als ein schwaches, nichts der Menschenliebe so ähnlich, als eine tändelnde Lustigkeit. Dieses habe ich in meinen Gedanken von der Fühlbarkeit des Herzens* gezeigt. Sie eilen, um das Unglück eines Elenden zu erleichtern, das sich Ihren Augen darstellt; allein dieß geschieht nicht sowohl, es zu erleichtern, als den schmerzhaften Begriff, den der Anblick des Elends erregt, aus Ihrem Verstand hinwegzuschaffen. Je tiefer Ihr Herz gerührt war, ie weniger ist diese That ein Beweis seiner Güte. Wer dem Elenden hilft, ohne gerührt zu seyn, der könnte mit grösserm Rechte gutherzig genannt werden. Sie können Sich nicht entschließen, einen Freund dadurch zu verun-

* Siehe den fünften Band S. 70.

verunruhigen, daß Sie ihm eine traurige Nachricht sagten, ihm einen Fehler verwiesen, ihn eines Vergnügens beraubten, das ihm schädlich seyn könnte; und deßwegen rühmen Sie Sich, ein gutes Herz zu haben. Aber nein, es ist nur schwach; es will der Nothwendigkeit ausweichen, an dem unangenehmen Eindrucke, den es veranlassen wird, Theil zu nehmen. Sehen Sie hier den Beweis davon. Sie suchen, wo es möglich ist, diese verdrüßliche Verrichtung einem andern aufzutragen, um den ersten Bewegungen Ihres Freunds zu entkommen, und Sich von der Theilnehmung seines Verdrusses loszuwickeln. Es ist nicht anders, als sähe ich einen Menschen, der sich weigerte, seinem Freund eine Arzney zu reichen, unter dem Vorwand, er könne es aus Freundschaft für ihn nicht sehen, daß er einen so übelschmeckenden Trank zu sich nähme. Sie würden über diesen Menschen lachen, und daraus schließen, er weigre sich nicht sowohl aus Zärtlichkeit für seinen Freund, als in Absicht auf sich selbst; er wolle ihm darum die Arzney nicht reichen, weil er fürchtete, ihm möchte davor ekeln, wenn er sie zu sehr in der Nähe sähe; und eben diesen Ekel suche er sich zu ersparen. Sie halten Ihr Herz für aufrichtig; vielleicht ist es nur geschwätzig: oder für standhaft; vielleicht beweist die Beharrlichkeit seiner Neigung nur Ihre Trägheit. Sie scheuen etwa die Unruhe einer neuen Wahl; Sie besorgen, Sich darinne zu irren, und die Vergnügungen der gegenwärtigen Freundschaft zu

verlieren

verlieren, indem Sie andre aufsuchten, deren Gewißheit nur noch auf Ihrer Einbildung beruht. Ihre Standhaftigkeit ist also bloß die Klugheit der Eigenliebe.

Doch nicht genug, daß ich Ihnen zeige, Ihr Herz sey so gut nicht, als Sie geglaubt haben; ich muß meinen Beweis weiter treiben, und Ihnen das darthun, was ich von seiner Bosheit und Falschheit behauptet habe. Es ist gut, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, wenn Ihr Vortheil nicht verlangt, daß es boshaft sey. Allein ich sage noch mehr; es ist boshaft von Natur; seine Güte, weit gefehlt, daß sie natürlich seyn sollte, muß vielmehr durch Bemühungen hervorgelockt werden, die sehr beharrlich wiederholt werden müssen. Ein gutes Herz wäre dasjenige, das ohn allen Vortheil, ja, selbst wider seine Vortheile, gut wäre; dasjenige, dessen Empfindlichkeit sich nicht auf eine geringe Anzahl Menschen, die ihm zu seinem Vergnügen, seinem Wohlseyn nöthig sind, einschränkt; dasjenige, das sich an fremden Tugenden belustigt, wenn sie sogar die seinigen verdunkeln; das von fremdem Unglücke gerührt ist, wenn es sogar ihm vortheilhaft wäre; das sich selbst ohne den Beystand fremder Eindrücke in Bewegung setzt; das in sich selbst Bewegungsgründe findet, gutes zu thun, ohne daß es durch äußerliche Gegenstände gerührt zu werden bedürfte.

Verlangen Sie einen untrüglichen Beweis von der Bosheit unsers Herzens? Das ist die Leich-

tigkeit, mit der wir das Böse von unserm Nächsten glauben, die geheime Freunde, mit welcher wir einen Fehler, eine Thorheit erzählen hören. Wahr ists, eine traurige Geschichte bewegt uns zu Thränen, aber wir hören sie doch gern; der Anblick eines berüchtigten Missethäters ist für uns eine Lustbarkeit.

Ein andrer Beweis der Verderbniß des Herzens ist unsre große Bedürfniß falscher Tugenden; die Vergötterung unsrer Fehler. Doch ich muß schließen, und diese Untersuchung meinem künftigen Brief überlassen.

Der dritte Brief.

Mademoisell,

In meinem letztern sagte ich Ihnen, eins der großen Hülfsmittel der Eigenliebe sey die Vergleichung. Jedermann, der nur ein wenig Verstand hat, sieht ein, daß der Begriff seiner Vortrefflichkeit bey der ersten Untersuchung verschwindet; er sieht den Augenblick heran kommen, da sie genöthigt seyn wird, über sich selbst zu erröthen. Was thut in dieser Verzweiflung die Eigenliebe? Sie wirft ihre Blicke auf das, was sie umgiebt. Sie untersucht, sie vergrössert der andern Fehler, verringert ihre Tugenden und Fähigkeiten; und nachdem sie sich an ihnen müde

getadelt hat, gründet sie auf den Schatten ihrer Unvollkommenheiten ihren eignen Vorzug; sie findet an sich wirkliche Verdienste; sie hält sich nur in so weit für reich, als sie der andern Armuth wahrnimmt.

Was soll man wohl aus diesen Wahrheiten schließen? Muß man bey dem Anblick unsers Elends in eine stolze Muthlosigkeit versinken? Dieß ist die letzte Verschanzung der Eigenliebe. Wenn sie sich die Tiefe ihrer Verderbniß nicht mehr verbergen kann, fällt sie in eine Niedergeschlagenheit hinab, und ohn auf ihre Besserung zu denken, läßt sie es dabey bewenden, daß sie sich mit einer schönen Decke umhüllt.

Die Philosophie aber weist uns einen andern Weg. Sie lehrt uns erst, unsre Fehler kennen, dann, uns bemühen sie zu vermindern. Kaum haben Sie Muth genug gehabt, Sich dazu zu entschließen, so werden Sie in Sich selbst einen Beystand finden, den Sie wohl nicht erwartet hätten. Sollten Sie wohl, nachdem ich der Eigenliebe so viel Böses nachgesagt habe, Sich einbilden, daß ich sie nun Ihnen zum Beystand anweisen würde? Gleichwohl ist sie es, auf welche ordentlicher weise die Hauptsache ankömmt; wahr ists, sie läßt der Philosophie noch viele Arbeit übrig; aber das thut nichts; in dem großen Werk unsrer Besserung muß man sich alles zu Nutze machen.

Ich will Ihnen meine Gedanken durch ein Beyspiel zu erläutern suchen. Es wird abermals

auf meine Kosten seyn. Aber ich erinnere mich, wir haben uns wechselsweise dieses Opfer versprochen. Die Eigenliebe, die bey mir so lebhaft, als bey andern Menschen, ist, hat die schönsten Jahre meines Lebens verbittert. Einige Fähigkeiten, die ich besaß, schienen mir Achtung zu verdienen; man konnte sie mir nicht versagen, ohne mich in die grausamste Angst zu setzen. Dieser Qvaal müde, beschloß ich, mich davon zu befreyen. Es wäre sehr natürlich gewesen, mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und die vermeynten Vergehungen meinen Unvollkommenheiten zuzuschreiben. Allein dabey fand meine Eigenliebe ihre Rechnung nicht; sie suchte der Unannehmlichkeit los zu werden, die ihre Empfindlichkeit nach sich zog; aber ohne darum sich etwas von ihren Rechten zu vergeben. Hier sind die Schlüsse, die sie machte. „Kann dir wohl der andern Thorheit dein Verdienst rauben? Gesetzt, sie verstoßen „wider die Achtung, die sie dir schuldig sind, so „thun sie sich selbst Unrecht. Dir schadet bloß „deine Empfindlichkeit. Anstatt deine Zeit mit „Grämen hinzubringen, verachte ein eingebildetes „Unglück; beruhige dich bey dem Bewußtseyn „deiner Verdienste, und beseufze den schlechten „Geschmack derer, die sie nicht zu schätzen wissen." Nach diesem kleinen Gespräche fand ich meine Zufriedenheit wieder, und man konnte mich ungestört verachten.

Sie sehen leicht, wie wenig eine solche Demuth werth war. Gnug aber, ich kam dahin, eine

eine glückliche Fertigkeit an mich zu nehmen; und da ich es einmal gewohnt war, andrer Verachtung unbewegt zu sehen, so blieb mir weiter nichts übrig, als andre Bewegungsgründe unterzuschieben. Ich könnte Ihnen durch tausend Beyspiele zeigen, daß die Eigenliebe uns auf den Weg der Tugend leitet. Sollten Sie wohl glauben, daß sie in den meisten Fällen der Ursprung der Großmuth ist? Vor einiger Zeit rühmte mir ein Mensch seine glückliche Gemüthsart, und glaubte, seine Lobrede in zwey Worten zu halten, wenn er mir sagte, er empfände kein größres Vergnügen, als zu geben, und keine größre Unlust, als anzunehmen. Er betrog sich selbst; und glaubte doch auf die ehrlichste Art von der Welt, er sey freygebig und uneigennützig. Da ich ihn sehr gut kannte, und wir auf solchem Fusse standen, daß wir einander nicht schmeichelten, so bewies ich ihm, er sey bloß hochmüthig; zwar sey sein Stolz in der That sehr edel, aber doch immer noch Stolz. Oft hat man beym Geben nicht sowohl die Absicht, des Elenden Dürftigkeit zu erleichtern, als vielmehr, sich den schmeichelhaften Zoll seiner Dankbarkeit zu erwerben. Aus gleichem Grunde entspringt die falsche Uneigennützigkeit; man schämt sich, etwas schuldig zu seyn; lieber wollte man die Wohlthat missen, als sich mit der Last der Dankbarkeit beladen, die sie auflegt. Ich weis, daß Nehmen schwerer ist, als Geben; allein bloß der Eigenliebe ist die Verbindlichkeit schwer. Die Tugenden des gedachten

Mannes waren also bloß scheinbare; aber er hatte nur wenig zu thun, um in der That großmüthig und uneigennützig zu werden. Laßt uns also uns der Eigenliebe geschickt bedienen; laßt uns daraus so vielen Nutzen ziehen, als möglich ist; einmal wird sie nicht aufhoren, zugleich mit uns fortzuleben. Zugleich aber laßt uns Sorge tragen, daß wir nicht von ihr betrogen werden, und ihr falsches Gold für ächt annehmen; denn so werden wir nimmermehr zur Kenntniß unsrer selbst gelangen; eine Kenntniß, die gleichwohl der erste Schritt ist, den man zu thun hat, wenn man nur in einigem Grad ein Philosoph seyn will. Nunmehr wollen wir den zweyten Schritt betrachten.

Nachdem wir von unserm Elend uns fest überzeugt haben, müssen wir auch die Mittel zu dessen Verminderung zu entdecken suchen, ohne welche diese Ueberzeugung uns gefährlich seyn, und bloß dienen würde, uns niederzuschlagen. Welches ist die erste Frucht, die wir davon erwarten können? Mich deucht, dieses ist nothwendig die günstige Meynung von unserm Nächsten. Diese zu erlangen, muß man sich hüten, von andrer Herzen nach dem unsrigen zu urtheilen. Man muß ihnen die Tugenden zuschreiben, deren Schein wir an ihnen entdecken; das fordert die Gerechtigkeit. Betrachten wir sie aus diesem Sehepuncte, so wird es uns nichts kosten, ihnen unsre Hochachtung zu schenken, und diese Hochachtung wird Wohlwollen, Dienstbegierde, Leutseligkeit, Freundschaft,

schaft, hervorbringen. Der andern geringe Achtung würde nicht unsern Unwillen erregen; weil man, wenn man uns Gerechtigkeit erweisen wollte, uns nicht hochachten könnte. Wir würden uns fürchten, andern geringschätzig zu begegnen, weil wir sie wenigstens für so gut achten, als uns selbst. Auf solche Art werden wir ihr Wohlwollen gewinnen; und wenn sie so ungerecht wären, es uns zu versagen, wird uns die Rücksicht auf die Bemühungen beruhigen, die wir zu dessen Erwerbung unternommen haben.

Dieses sind, Mademoisell, die schätzbaren Früchte, welche die Philosophie uns in Ansehung derer, mit welchen wir leben, verschaffen wird: In meinem künftigen werde ich mich bemühen, zu zeigen, wie sie die Uebel erleichtern kann, die dem Menschen unvermeidlich sind; wie sie uns erleuchten und aus dem Irrthum in Ansehung der eingebildeten Güter und Uebel bringen, und wie sie endlich uns zu der Art von Glückseligkeit verhelfen kann, nach welcher das vernünftige Geschöpf streben darf und soll.

Der vierte Brief.

Mademoisell,

Es giebt unvermeidliche Uebel, die muß uns die Philosophie erdulden, und eingebildete, die

muß sie uns verachten lehren. Gewisse wirkliche Uebel sind gleichwohl vermeidlich; wir müssen daher alles anwenden, sie zu verhüten. Auf diese drey Stücke läßt sich, deucht mich, die ganze Philosophie zurücksetzen.

Unvermeidliche Uebel nenne ich Krankheit, Schwachheit, Verlust, Treulosigkeit, und eine Menge andrer, die das Erbtheil der armen Sterblichkeit sind. Diese muß man ertragen lernen; die Religion macht uns dieß zum Gesetze. Wenn sie aber auch davon nichts sagte, so sollten schon Vernunft und Eigenliebe (ich verstehe die gemäßigte,) uns dazu bewegen; denn die unvermeidlichen Uebel verlieren viel von ihrer Heftigkeit, wenn man sie zu ertragen weis. Eine schmerzhafte Schwachheit macht, daß man einige Jahre durch ein Leben führt, das man einen fortwährenden Tod nennen könnte. Ungeachtet der klügsten Vorsorge, die man auf seine Angelegenheiten wendet, scheint sichs doch das Glück vorgesetzt zu haben, aller unsrer Bemühungen zu spotten.

Das sind grausame und unvermeidliche Uebel. Laßt uns sorgfältig ihre Ursachen untersuchen. Zwey Dinge sind das Unglück einer Person, die mit unvermeidlichen Uebeln beladen ist. Ich will eine Krankheit zum Beyspiele nehmen. Das erste Uebel ist der Schmerz, den sie verursacht; das zweyte sind die heftigen und verdrüßlichen Gemüthsbewegungen, die aus diesem Schmerz

entstehen. Wollen wir genau nachforschen, so werden wir finden, daß diese Bewegungen uns empfindlicher sind, als der Schmerz selbst. Diese Wahrheit kann ich Ihnen aus Erfahrung bekräftigen. Ein heftiger Schnupfen, grausame Zahnschmerzen, und empfindliche Wehen waren meine Qvaal. In diesem gewaltsamen Zustand erfuhr ich, daß er nur dadurch unerträglich ward, wenn ich mich dem Verdrusse, der Ungeduld, dem Murren, überließ. Dann empfindet man nicht nur, wie vorhin, die ganze Last seines Schmerzes; sondern sie artet auch in eine Art von Wut aus. Dieß ist leicht zu begreifen. Vermöge ihrer Verbindung mit dem Körper, nimmt unsre Seele an den Uebeln Theil, die er leidet; aber nur mittelbar. Wenn sie den Muth hat, sich mitten unter seinen Schmerzen bey Gelassenheit zu erhalten, so können dieselben sie nicht unmittelbar treffen. Ungeduld aber, Verdruß, Verzweiflung, sind Krankheiten der Seele; überläßt sie sich diesen, so bleibt ihr weiter keine Hülfe übrig. Hierzu setze man noch, daß die Heftigkeit der schmerzhaften Regungen, denen sie nachhängt, das Blut und die Säfte schärfer macht; welches nothwendig die Gewaltsamkeit des körperlichen Schmerzes verdoppelt. Ich habe zu Erleichterung des letztern kein besser Mittel finden können, als ihn ruhig zu leiden. Ich habe fast nicht das Herz, Ihnen die Wirkungen zu gestehen, die diese Gewohnheit hervorbringen kann. Denn werden Sie mir es wohl glauben, meine Wertheste? Man

bringt es so weit, daß man einen gänzlichen Unterscheid zwischen Sich und dem Theile von Sich macht, welcher leidet. Freylich drücke ich mich sonderbar aus; allein ich sehe nicht, wie sich eine Wahrheit besser geben ließe, die ich ganz anders fühle, als ich sie ausdrücke. Ja, Mademoisell; ein wenig Philosophie hat mich den Schmerz verachten gelehrt.

Sobald dieser erste Schritt gethan ist, muß man daran arbeiten, den zweyten zu thun, der uns zu etwas noch Unbegreiflicherm führt. Mit der Philosophie laßt uns Bewegungsgründe der Religion verbinden; so werden wir die unvermeidlichen Uebel nicht nur mit Geduld, auch sogar mit Freude, tragen. Unser Glaube verstattet nicht, daß wir an dieser Wahrheit zweifeln: „Die Apostel giengen voll Freude von ihnen hinaus, weil sie würdig gewesen waren, um „des Namens Jesu willen zu leiden und geschmäht „zu werden." Ich sehe wohl, man kann mir einwenden, der rühmliche Bewegungsgrund ihrer Leiden habe deren Schärfe gemildert. Haben wir aber wohl, bey unsern Leiden, geringere Bewegungsgründe zur Freude? Gott züchtigt seine Auserwählten; er läßt über die, welche er liebt, seine Hand nur zum Scheine schwer werden; er straft in dieser Welt die Sünden, die er in jener zu verzeihen gesonnen ist. Meine Ergebung in seinen Willen ist ein untrüglicher Beweis meiner Liebe gegen ihn. Ein schwaches und elendes Geschöpf,

schöpf, wie ich, kann seinen Schöpfer dadurch verherrlichen, wenn es sich gern seinem Willen unterwirft; es huldigt seinem Urtheile, seiner Weisheit und Güte, wenn es sein Haupt unter das Joch beugt, das er ihm auflegt. Welche tröstende Bewegungsgründe! Wie so fähig sind sie, mitten unter den lebhaftesten Schmerzen Freude zu schaffen! Ich wünschte sehnlich, Ihnen dieß aus eigner Erfahrung bekräftigen zu können; allein, zum Unglücke, wertheste Freundinn, bin ich so weit noch nicht.

In Ermanglung dieser Erfahrung, die ich wünsche, kann ich Ihnen doch das Beyspiel verschiedner Personen anziehen, mit denen ich viele Jahre hindurch gelebt habe. Ich habe sie, von Uebeln unterdrückt, mit größter Ergebung und Dankbarkeit die Hand küssen sehen, die sie schlug; sie freuten sich, daß sie des Leidens würdig befunden wurden; sie baten Gott, nicht, daß er ihre Trübsal endigen, sondern daß er ihnen Kräfte darreichen wollte, ihre Uebel zu erdulden, die sie, auch wenn es in ihrer Macht gestanden hätte, nimmermehr wider seinen Willen abgekürzt haben würden. Ich weis wohl, solche Wirkungen hervorzubringen, ist die heydnische Philosophie unvermögend, der christlichen allein ist dieser Vorzug vorbehalten; aber die erste führt doch zur zweyten, und wir arbeiten nur an der einen, um zu der andern zu gelangen.

Bevor ich weiter gehe, muß ich einen Einwurf beantworten, den die Freygeister nicht ermangeln

werden

werden, mir zu machen. Diese Art von Leuten, die der Religion beraubt sind, können nicht die schätzbaren Vortheile eingestehen, die ich ihr zuschreibe. Sie werden meine Einfalt verlachen, und alles, was ich von der Freude sage, die man mitten unter Schmerzen empfindet, für Erscheinungen achten. Ich will zugeben, wenn sie es so verlangen, daß die Personen, von denen ich rede, sich in einer Art von Verblendung befunden haben, und daß ich selbst darinne gewesen sey, wenn die von mir angegebnen Gründe die Fähigkeit gehabt haben, meinen Schmerz zu lindern. Diese Verblendung aber, wenn man sie ja dafür annehmen wollte, müßte sehr schätzbar seyn, weil sie unvermeidliche Uebel vermindern und erleichtern kann. Ihre Meynung ist aufs höchste mehr nichts als eine Wahrscheinlichkeit, so wie sie dieß auch von der meinigen behaupten. Unter zwo Wahrscheinlichkeiten aber halte ich mich an die trostlichste. Ich liebe eine Verblendung, die mein Glück macht; und meine Philosophie verdient den Vorzug vor der ihrigen, weil sie mir einen Trost verschafft, den jene nicht zu geben vermag.

Ich habe gesagt, es gäbe eingebildete Uebel, die man verachten müsse. So nenne ich alle diejenigen, welche die Eigenliebe verletzen; alle äußerlichen Uebel, die nur in dem Grad Uebel werden, in welchem sie uns rühren. Diese sind Verachtung, Armuth, Widerspruch. Doch ich behalte mir vor, in meinem künftigen Briefe davon zu reden,

reden, oder vielmehr das zu wiederholen, was der gelehrte Verfasser des Telemachs in einem Schreiben über die Glückseligkeit an eine junge Dame gesagt hat. Diese Dame fand sich mitten unter den Dingen, die nach der gemeinen Einbildung Glückseligkeit hervorbringen, von einem Ueberdrusse genagt, den sie nicht überwinden konnte. Fenelon zeigte ihr, worinne jenes flüchtige Wesen bestünde, das sie zu finden verzweifelt hatte. Die Glückseligkeit besteht im Besitze wahrer Güter, in der Abwesenheit wahrer, und der Verachtung eingebildeter Uebel. Diese Beweise werden zur Ergänzung derer dienen, die ich Ihnen im Anfange dieses Briefs versprochen habe. Ich bin u. s. w.

Der fünfte Brief.

Mademoisell,

Ich versprach im vorigen Briefe, Ihnen aus Fenelons Schreiben einen Auszug mitzutheilen; ich will suchen mich darauf zu besinnen; denn es ist mir unmöglich gewesen, das Werk selbst zu finden. Fenelon redet also.

Wenn Armuth und Verachtung der Menschen Uebel wären, so müßten Reichthümer und Ehre wirkliche Güter seyn. Nun zeigt uns aber die Erfahrung erstlich, daß sie keinen glücklichen Menschen vergnügt machen können, zweytens, daß ihr

Besitz nicht nur kein Mittel, sondern sogar eine Hinderniß des wahren Glücks sey; diese Wahrheiten könnte ich durch das einhällige Geständniß aller Weisen des Heydenthums bestätigen; allein ich will Sie durch das Zeugniß Ihrer eignen Einsicht davon überführen. Die Reichthümer bringen Bedürfnisse ohn Ende hervor; diese Bedürfnisse, so sehr sie auch nur eingebildete sind, rühren dennoch den Reichen gleich sehr, als den Armen die allerwirklichsten. In diesem Umstand also sind der Reiche und Arme gleich; sie haben beyde Bedürfnisse. Des Reichen seine aber sind lebhafter und dringender; der Arme hingegen ist zum Leiden und zur Ungemächlichkeit gewohnt. Den wahren Bedürfnissen abzuhelfen, bedarf es so wenig, daß wenige Menschen außer Stande sind, sie zu befriedigen. Wo ist aber der Reiche, der sich rühmen darf, er könne iede Lüsternheit stillen? Die eine befriedigte Bedürfniß bringt nach sich tausend andre hervor, die ihm zur Qvaal gereichen. Man nennt einen begüterten Menschen reich, ohne die wahre Bedeutung des Worts zu prüfen; der Wahrheit nach aber ist allein derjenige reich, der wenige Begierden hat; und der Besitzer von Millionen, dessen Bedürfnisse seine Einkünfte überschreiten, ist in der That arm. Socrates, der von allem entblößt war, wünschte sich bey der Pracht und Schwelgerey der Athenienser Glück. „Wie viele Dinge, deren ich entbehren kann!" sprach er. Das war in der That ein reicher Mann. So weit Fenelon.

Was wir von den Krankheiten sagten, das laßt uns auch von der Armuth sagen. Nicht der Mangel, sondern der Kummer, die Verzweiflung, der man sich überläßt, macht den Menschen unglücklich. Stillet jene Regungen, so werdet ihr die Uebel der Armuth nicht mehr fühlen. Ebendas sage ich von der Verachtung der Menschen. Unter allen Uebeln besteht dieses am meisten aus der Einbildung. Nur für diejenige Verachtung darf man empfindlich seyn, die man verdient hat.

Wenn aber Reichthum und Ehre keine Glückseligkeit verschaffen, worinne besteht sie denn? In dem Frieden des Herzens. Dieser Friede muß von solcher Art seyn, daß er nicht gestört werden kann, und daß man nicht besorgen darf, ihn aufhören zu sehen. Und was kann wohl zu einem solchen Frieden verhelfen? Die Stillung der Leidenschaften, die Einschränkung der Begierden, die Unschuld der Sitten. Ich habe bereits gesagt, alles, was uns umgiebt, vermag nichts über unsre Seele; sie wird nur gleichsam durch den Widerstoß getroffen, durch die unvermeidlichen und eingebildeten Uebel, die ihren Leidenschaften entgegenstreiten. Wer es so weit bringen kann, daß er sie unter Regeln zwingt, der genießt eines unstörbaren Friedens. Was liegt dem an dem Verluste der Güter, der sich mit wenigem behelfen kann, und die Arbeit liebt? Was schadet mir die Abneigung eines Thoren, der mich verachtet, eines ehrlichen Mannes, der sich in Ansehung

meiner

meiner irrt, und der, wenn er mich kennte, genöthigt seyn würde, mich hochzuschätzen? Diese Uebel greifen nur meinen Eigennutz, meinen Hochmuth, an. Kann ich beyde ausrotten, so treffen sie mich gar nicht mehr.

Die Einschränkung der Begierden verschafft den Frieden des Herzens, und versichert seine Dauer. Wir leben nur für die Zukunft, und unsre Begierden hindern uns, das Gegenwärtige zu genießen, das uns entschlüpft; ohne zu bedenken, daß zugleich mit ihm unser Leben dahin eilt. Sie sind bereits meiner Geständnisse gewohnt. Ich darf Ihnen nur noch dieses thun. Ich erkenne meinen Irrthum in diesem Stücke nur seit einigen Monaten. Bis hieher habe ich, wenn ich so sagen darf, bloß von Entwürfen gelebt. Ich habe seit einigen Jahren die Beschwerlichkeit meiner Lebensart nur durch Hoffnung einer glücklichen Zukunft ertragen. Wie vielmal habe ich die Zahl von Jahren, Monaten, Tagen, zusammengezählt, da ich gezwungen seyn werde aufzustehen, wenn ich Lust hätte zu schlafen, auszugehen, wenn ich zu Hause bleiben wollte, Gespräche und Lehrstunden zu halten, wenn ich Verlangen trüge zu lesen? Ich sonderte von den Tagen meines Lebens diejenigen ab, die ich im Zwange zubrachte, und richtete mein Augenmerk nur auf eine Einsamkeit, da ich für mich leben könnte. Meine Betrachtungen aber haben mir gezeigt, wie sehr ich mich geirrt hatte; und, ohne mich

weiter

weiter um mein künftiges Wohlseyn zu bekümmern, habe ich mich gesammelt, um des Gegenwärtigen zu genießen. Diese Freyheit, die das Hirngespinnst meines Glücks war, bestand also nur darinne, die allgemeinen Handlungen meines Lebens eher oder später vorzunehmen. Allein wenn mein gegenwärtiger Zustand einige meiner Wünsche einschränkt, so befriedigt er vielleicht dafür andre, denen ich gezwungen wäre zu entsagen. Alle Zustände des Lebens führen einen Zwang mit sich. Es herrscht Zwang in der Jugend, wo man vom Ansehen der Aeltern abhängt; Zwang in der Ehe, wo man sich dem Willen eines Manns unterwerfen soll; Zwang im ledigen Stande und der Wittwenschaft, wo man oft nach einem beschwerlichen Wohlstande leben muß; Zwang in der Armuth, wo man zu seinem Unterhalt arbeiten muß; Zwang im Reichthume, wo man sich seiner Erhaltung wegen beunruhigen muß. Lasset uns keine Zukunft hoffen, die ruhiger, als das Gegenwärtige, sey; lasset uns dessen genießen, was wir haben, den heutigen Tag als den einzigen unsers Lebens, das heutige Gut als das sicherste und wirklichste betrachten, darauf wir nur Rechnung machen dürfen. Das ist der Schluß, den ich gefaßt habe, und zu dem ich auch Ihnen rathe, wollen Sie anders Ihr Herz in Ruhe besitzen.

Die Unschuld der Sitten, die strenge Ausübung der Pflichten der Religion, kann allein diesen

Frieden dauerhaft machen, indem sie unsre Hoffnung auf ein glücklichers Leben gründet. Ich sage, die strenge Ausübung der Pflichten; dieser Friede ist nicht für die Halbtugendhaften; vielmehr leben sie in einem Zustande, da man am wenigsten Friede hoffen darf. Wollte eine Person unsers Geschlechts zwischen dem einen Vergleich treffen, was sie der Religion schuldig ist, und was ihre Neigungen forderten, so wäre das ein Vorschmack der Hölle. Wie könnte man wohl stets die Wagschale in der Hand führen, um zu bestimmen, in wie weit die Leidenschaften sich ohne Verbrechen befriedigen ließen? Man scheut sich vor unzüchtigen Worten oder Büchern; aber man will das Vergnügen geliebt zu werden genießen, man duldet eine zweydeutige Rede, man liest wohlverwickelte Liebeshändel, man wohnt der Vorstellung eines etwas freyen Schauspiels bey. Man unterwirft sich einigen Pflichten der Religion, man besucht die Predigten, das öffentliche Gebet; und erholt sich davon durch ein langwieriges hitziges Spiel. Man will nicht verläumden; aber man hört doch gern die Lästerung an, und glaubt mit einer leichten Entschuldigung des verunglimpften Nächsten loszukommen. Man vermeidet die Verbrechen; aber man thut doch auch kein gutes Werk, man überläßt sich der Trägheit, der Unnützlichkeit, der Weichlichkeit. Dieser Zustand kann kein ruhiger seyn. Man kann ihn nicht ohne Gewissensvorwürfe, Besorgnisse und Unruhen für die Zukunft behaupten. Um

die süssen Früchte des innern Friedens zu sammeln, muß man im Gewissen versichert seyn, daß man nichts unterlasse, um sogar über das Ziel hinaus zu eilen; man erreicht es niemals, als durch die Bemühung, darüber hinweg zu kommen.

Dieses sind, wertheste Freundin, die Betrachtungen, die Sie von meiner Freundschaft verlangt haben, und die Ihr richtiger Verstand ohne mich angestellt haben könnte. Ich hoffe, Sie werden auf der Bahn behend fortrücken, die ich nur mit langsamen Schritten zurücklege. Sie sind in dem glücklichen Alter, da noch die Leidenschaften nicht Zeit gehabt haben, zu Fertigkeiten zu werden. Machen Sie Sich diese günstigen Augenblicke zu Nutze, um sie zu schwächen. Ich bin u. s. w.

Betrachtungen.*

Ich fühle mich von einem Ueberdrusse verzehrt, der mir allenthalben nachfolgt, mir keinen Augenblick Erholung gönnt. Hat er seinen Ursprung

 in

* Diese Betrachtungen sind im Namen eines Frauenzimmers aufgesetzt, das gleichsam auf dem halben Wege des Lebens still stehet, und heilsame Entschließungen für die Zukunft faßt. Man hat sie hier angehängt, sowohl ihrer Vortrefflichkeit halben, als auch, weil sie aus der Frau Beaumont Schriften entlehnt, und vermuthlich aus ihrer Feder geflossen sind.

in meinem Herzen? Ist er die Wirkung der äußern Gegenstände? Muß ich ihm nachgeben? Habe ich wider diesen innern Feind kein Hülfsmittel?

Doch nicht immer habe ich diesen Ueberdruß empfunden. Von funfzehn Jahren bis zu dreyßig brachte ich Munterkeit und Freude mit mir in die Gesellschaften, die ich besuchte. Der Tanz, das Spiel, die Zerstreuung, hatten für mich tausend Annehmlichkeiten. Ich gefiel der Welt; die Welt gefiel mir. Warum ist doch, seit einigen Jahren, was vorher meine Lust war, itzt meine Strafe? Die Gegenstände um mich her haben in Ansehung meiner keine, oder wenige Veränderung erlitten. Die Veränderung also muß in mir vorgegangen seyn.

Wäre es nicht vielleicht ein Unglück, das an die menschliche Natur verknüpft ist? So muß denn das Zeitalter der Vergnügungen nur auf den Lenz unsrer Tage eingeschränkt seyn; nur diese kurze Zeit über dürfen wir sie genießen, und sind hernach verurtheilt, unser ganzes übriges Leben durch zu schmachten. War es dann wohl ein Glück, auf die Welt zu kommen? Kann man das Leben nennen, wo man von allen Freuden geflohen wird? Ist es nicht vielmehr ein beständiger Tod?

Doch was sage ich? Verdient das, was ich Vergnügen nannte, auch seinen Namen? Habe ich nicht etwa den Schatten für das Wesen genommen?

nommen? Ist iemals mein Herz ganz befriedigt worden? Nein, gewiß nicht. Haben nicht jene Begierden, die mit ieder Stunde sich vervielfältigten, mir meine Dürftigkeit, mein Elend, angekündigt?

Nun sehe ichs. Ich suchte das Glück; es floh vor mir; und aus dem Irrthum, auf welchen ich gerieth, es gäbe für uns arme Sterbliche gar kein Glück, entsprang mein Ueberdruß. Was fesselt mich denn also an das Leben? Woher kömmt jener geheime Trieb, der mich für meine Erhaltung sorgsam macht? Wäre es nicht vielmehr natürlich, dem Augenblicke mit Freuden entgegenzusehen, der mich von der Dürftigkeit und dem Elende, das mich umgiebt, losfesseln soll?

Wenn ich aber so lebhaft die Bedürfniß meines Zustandes empfinde, ich, welche Natur und Glück als ihren Günstling gehalten haben; wie groß muß denn wohl der Kummer derer seyn, die von wirklichen Unfällen betroffen sind, denen es an Gesundheit, an Glück, an Freunden, mangelt? Wie können diese Unglücklichen die Last des Lebens ertragen? Warum erliegen sie nicht unter der Begierde, sich davon zu befreyen? Wie oft würde ich selbst mir diesen traurigen Vortheil verschafft haben, wenn mich nicht die Vorurtheile der Erziehung nöthigten, eine Zukunft zu fürchten, die vielleicht ihr Daseyn nur in meiner Einbildung hat? Denn welche Gewißheit habe ich wohl von einer Religion, die ich nur sehr schlecht kenne,

und die wohl bloß ein Schatten seyn kann? Habe ich denn iemals ihre Wirklichkeit, ihr Wesen, ihre Beweise, untersucht? Schickte sich wohl diese Untersuchung für mein Alter, für mein Geschlecht? Warum aber habe ich sie nicht untersucht, diese Religion? Vielleicht hätte sie mir ein Gegenmittel wider den Ueberdruß, den Gift meines Lebens, angewiesen.

Ich betrachte diejenigen, welche ich für elender hielt, als mich; jene Menschen, die nur auf der Welt zu seyn scheinen, um zu leiden, die mir als der Auswurf der Natur vorkommen, die von Alter und Krankheit verzehrt werden. Welche Zauberkunst giebt ihnen wohl ihr heiters Gesicht, ihre ruhige Seele? Hat die Gewohnheit des Uebels ihr Gefühl betäubt? Bleibt ihnen keins mehr zu dessen Empfindung übrig? Oder besitzen sie vielleicht ein geheimes Glück, das den Uebeln, die sie leiden, das Gleichgewicht hält? Ich muß sie fragen. Die einen antworten mir, die Armuth, in welcher sie leben, beraube sie nicht der Nothwendigkeiten des Lebens, die ihnen eine beharrliche Arbeit verschafft; diese Arbeit, die der erste Anblick als eine mühselige Bürde vorstellt, macht, daß ihnen die Stunden schnell vergehen, die mir so langweilig sind, und giebt den ruhigen Zwischenzeiten, die sie zuweilen genießen, ein anzüglichers Vergnügen. Sie wissen nichts von tausend Bedürfnissen, die mich der Ueberfluß kennen lehrte; und die Ermüdung des Tages schenkt ihnen ruhige Nächte, die ich nicht kenne. Der

fromme

fromme Kranke unterrichtet mich, er finde Erleichterung für seine Uebel in seiner Geduld, in der Ueberzeugung, daß derjenige, der ihn schlägt, ein Vater ist, in der Erwartung eines andern Lebens, wo seine Gelassenheit bekrönt werden soll.

Das Glück findet sich also nur bey denen, die wir elend nennen. Doch nein, ich irre mich; ich kenne ja glückliche Reiche. Jene Frau meines Alters, die in ihrer Jugend die Vergnügungen genießen konnte, und sie sich versagte, scheint den Ueberdruß, der mich nagt, durch die Heiterkeit ihres Gesichts zu verspotten. Aus Gefälligkeit nimmt sie an dem geräuschvollen Leben ihrer Gespielinnen theil; aber mit Freuden entfernt sie sich davon, sobald sie es ohne Zwang thun darf. Sie lebt einsam in einem Landhause, im Schoose der Ihrigen, und beglückt durch den Umgang ihres Gatten. Ihre Bücher, die Betrachtung der Natur, sind ihr die angenehmsten Beschäfftigungen; mich hingegen macht der Anblick eines guten Buchs verdrüßlich. Die Einsamkeit ist mir unerträglich; in Gesellschaften gähne ich; das Spiel ermüdet mich; der Tanz ist mir kein Vergnügen; die Wollust der Speisen schadet meiner Gesundheit. Was ist wohl in einem so betrübten Zustande zu thun? Doch ich sehe einen Stral von Lichte. Ich glaube, die Qvelle meiner Uebel zu kennen, und darf ihre Endigung hoffen.

Es giebt im Leben zwo Gattungen von Uebeln. Die einen sind unvermeidliche, die andern Kinder

unsrer Unbesonnenheit. Die ersten sind Armuth, Krankheit, Verwicklung in schwere Geschäffte, Untreue der Freunde. Wider diese zeigt die Religion mir ein sichers Hülfsmittel, ja, sie lehrt mich sie zu Vortheilen umbilden. Ich darf also nur von den großen Wahrheiten, die sie uns verkündigt, durchdrungen seyn; bisher bin ich es nicht gewesen; aber noch ist es vielleicht Zeit; wenigstens darf ich es versuchen. Es giebt aber auch Uebel, die ich vermeiden konnte, und die mir bloß meine Thorheit zuzog. Zum Exempel, der Ueberdruß, der mich plagt, ist die Folge des Müßiggangs, der Unnützlichkeit, in welcher ich meine Jugend hinbrachte. Ich erwog nicht, daß es Vergnügen für alle Zeiten giebt, und daß ich mir einen Qvell von Lust für das reifere Alter sparen sollte, in welchem die Freuden der Jugend unschmackhaft werden. Der qvälende Ueberdruß ist ein Geschenk des Himmels; er kündigt mir an, daß ich erhabnerer Geschäffte fähig sey. Noch giebt es eine Glückseligkeit für mich; aber es wird etwas kosten, ehe ich bis zu ihrem Genusse komme. Ich bin gewohnt, außer mir zu leben; wie fange ich es an, mich von der Zerstreuung loszureißen? Kehre ich wieder in mich selbst zurück, so finde ich nichts als eine bange Wildniß. Ich habe niemals gedacht; ich kenne mich nicht selbst; ich weis nichts von meinen Neigungen, meinen Lastern, meinen Tugenden. Und doch soll sich auf diese Kenntniß das System meiner künftigen Glückseligkeit stützen. Es thut nichts; ich muß

sie mir erarbeiten, und sehe wohl, daß nur sie für mein Herz geschaffen ist. Nunmehr erkenne ich, daß das reifere Alter die Zeit der wahren Vergnügungen sey. Jugend ist die Zeit des Wahnwitzes. In der Jugend besitzen die Ergetzlichkeiten uns; ich will mich nun bemühen, sie zu besitzen. Meinen Leib bewegen, meinen Geist ausschmücken, mein Herz umbilden, meine Sitten bessern; dieß soll künftig mein liebstes Geschäffte seyn. Vor dem Ueberdrusse will ich zur Arbeit flüchten, die nichts als nützliches Lesen unterbrechen soll. Ich will aufhören, mich bloß mit eignem Vergnügen zu beschäfftigen; durch das Glück, das ich andern schenke, will ich glücklich werden.

Schon schmecke ich ein süßes Vergnügen, den Vorgänger meiner künftigen Glückseligkeit. Ich nehme im voraus an der Freude jenes unglücklichen Vaters theil, dem ich Mittel verschaffe, seine zahlreiche Familie zu erziehen. Ich fühle das reinste Vergnügen bey Betrachtung jener armen Dirne, deren Tugend ich gerettet habe, als sie unter der Last der Dürftigkeit erliegen wollte. Ich wünsche mir Glück zu der Wissenschaft jenes Jünglings, dessen aufblühende Talente ich unterstützt habe. Ohne mich blieben sie in der Dunkelheit vergraben, und die Welt würde den Nutzen, den sie ihr nun verschaffen, entbehren.

Künftig werde ich unbesorgt mit mir allein seyn können. Zwar wird ieder Blick auf mich selbst meine Eitelkeit demüthigen. Ich werde

Fehler ohn Ende an mir finden. Ihr Anblick aber wird mich doch aufmuntern, dawider zu arbeiten; voll Freude werde ich den Fortgang meiner Bemühungen sehen; und werde es unstreitig so weit bringen, sie zum Theil auszurotten. Diese Ausrottung wird mein Glück befestigen.

Also werde ich mich immer fester überzeugen, daß die Quelle des Ueberdrusses der Verlust der jugendlichen Jahre sey, und daß man im reifern Alter sich nur dadurch vor ihm verwahre, wenn man, es koste auch was es wolle, die Bahn betritt, die ich mir vorgezeichnet habe.

Briefe
der
Fanny Butlerd
an Mylord
Carl Alfried, Herzog von Caitombridge.

Nach der neuen französischen Ausgabe vermehrt und verbessert.

Die Verfasserin
an
einen gewissen Leser.

Sollten Natur und Wahrheit, das einzige Verdienst dieser Briefe, ihnen den Beyfall des Publicums gewinnen; sollte der Zufall sie auch Ihnen zu Gesichte bringen; sollten Sie darinne die Sprache eines Herzens erkennen, das ehemals Ihnen zugehörte; und sollte irgendein Umstand eine Liebe in Ihr Gedächtniß zurückrufen, die Sie mit dem niedrigsten Undanke vergalten; so, bitte ich, lassen Sie Sich ja nicht den Stolz, der Gegenstand einer so zärtlichen und edeln Neigung gewesen zu seyn, zu Entdeckung des Namens derjenigen verleiten, die ein so großes Vertrauen auf Sie setzte. Zeigen Sie wenigstens, durch Verschweigung ihres Geheimnisses, daß Sie nicht gänzlich aller der redlichen Ergebenheit unwerth sind, die sie vordem gegen Sie trug.

Ihre Absicht, bey Bekanntmachung dieser Briefe, ist nicht, ihrem Witze Bewundrer zu verschaffen; sie sucht nur eine Leidenschaft, wo möglich, zu verewigen, die ihr Glück war, deren erstere Freuden noch stets ihrem Verstande gegenwärtig sind, und deren Andenken ihr iederzeit schätzbar seyn wird — Nein, der Liebe war es nicht zuzuschreiben, wenn sie Thränen vergoß, wenn ihre Seele Schmerz und Gram beunruhigten — Ihnen allein giebt sie die Uebel schuld, die sie ausstand; in Ihnen nur erblickt sie den Urheber ihres Kummers — Die Liebe war ihr ein Qvell alles Glücks; durch Sie ward er grausamer weise vergiftet — Nicht die Liebe, nur der Liebhaber erregt ihren Haß.

Briefe der Fanny Butlerd.

Donnerstags, zu Mittage.

Ihren Traum, Mylord, habe ich sorgfältig überdacht. Ich wünsche Ihnen glück zu dieser muntern Einbildungskraft, die Ihnen so artige Dinge träumen läßt. Gehen Sie sparsam mit diesem Schatze um. Aus süßen Irrthümern besteht das ganze Vergnügen des Lebens. Kann man durch frohe Vorstellungen sich glücklich täuschen, was bedarf es wohl einer Wirklichkeit? Weitgefehlt, daß diese leisten sollte, was sie versprach, so stört sie uns vielmehr oft mitten im Genusse aus unserm Glücke. Immer überlassen Sie Sich dem Vergnügen, zu träumen, und verdanken Sie mir ich weis nicht welche Regung, die mich an allem, was Sie betrifft, Antheil zu nehmen nöthigt. Ich meines Orts habe nicht geschlafen, nicht geträumt; aber so sehr gesonnen, so sehr gedacht, daß ich glaube, ich dencke gar nicht mehr. Leben Sie wohl, Mylord.

****

Sonnabends, Vormittags, um eilf Uhr.

Ich will nicht, daß Sie mich lieben, nicht, daß Sie im Ernste reden; ich untersage Ihnen, mir zu gefallen, mich einzunehmen. Meine Freundschaft wird so zärtlich, daß sie mir sogar Sorge macht. Zweymal hatte ich Ihren Brief gelesen, und war eben gesonnen, es zum dritten male zu thun, als ich mich selbst um die Ursache dieses sonderbaren Geschmacks am Lesen befragte. Leben Sie wohl, Mylord; ich spreche Sie um sechs Uhr. Mir geht es gerade so, als Ihnen; der Morgen ist mir verdrüßlich, der Tag langweilig; nur der Abend wird vergnügt zugebracht.

Montags, um ein Uhr.

Stille, Mylord, stille; Sie bessern Sich doch gar nicht. Ich verbiete Ihnen, mir zu gefallen; so erregen Sie gar mein Mitleid. Ueber Ihren Brief ward ich tiefsinnig. Als ich ihn las, sagte mir gleichsam etwas, „unter allen Lastern wäre doch „kein häßlichers, als der Undank." Kenne ich mich selbst recht, so ist mein Herz dessen unfähig. Können Sie beweisen, ich sey Ihnen Erkenntlichkeit schuldig; können Sie mir dieß beweisen — Doch leben Sie wohl, Mylord.

Mittwochs, zu Mittage.

Aber welcher Eigensinn bewegt Sie doch, daß Sie mich lieben, daß Sie mir so hartnäckig zu gefallen suchen! Warum ziehen Sie mich so vielen meines Geschlechts vor, die vielleicht selbst in Ihnen das zu erregen wünschen, was Sie für mich zu empfinden glauben? — Sie stören alle meine Entwürfe; Sie vernichten den Plan meines ganzen übrigens Lebens. Eine Menge von Gedanken bestürmt und beklemmt mich. Meinem Herzen gefallen alle, die Ihnen günstig sind. Die Vernunft aber widerspricht allen meinen Wünschen, bestreitet alle meine Regungen, und empört sich wider iede meiner Gesinnungen — Gestern blieb ich lange Zeit hindurch unbeweglich auf der Stelle, wo Sie mich verlassen hatten. Eine Thräne, die mir auf die Hand fiel, unterbrach zuletzt meinen Tiefsinn — Eine Thräne! — Ach, Sir Carl, wenn sie eine Vorbedeutung wäre — Nein, ich mag Sie nicht mehr sehen, nicht mehr hören — Ist dieß wohl wahr? Will ich es wirklich nicht? — Ich weis nicht — Ach, Mylord, warum liebten Sie mich doch!

**
**

Donnerstags, früh.

Nein, es ist kein Rock des Nessus*, der mich entzündet; Ihre Reden sind es, Ihre verliebten Briefe, und vornehmlich die so edlen Gesinnungen, die Sie gestern blicken ließen. Gefährliche Mannspersonen! ihr seyd die Meister in der Kunst zu verführen. Ihr verweiset uns die Neigung, unser Haar zu schmücken, uns Zierrathen zu erfinden, die uns verschönern. Wir setzen zu unsern natürlichen neue Schönheiten hinzu. Aber wie so leicht siegt eure List über alle unsre schwachen Bemühungen! Ihr schmücket euern Geist. Wir werden in der Furcht vor euch auferzogen; unvermerkt aber verliert sich unser Mistrauen vor der Hochachtung, die ihr in uns zu erwecken wisset. Wie sollte man sich vor Gesinnungen fürchten, die ihr so rein, so uneigennützig abschildert? Eine günstige Schattierung zeigt unsern Augen tausend glänzende Farben, und verdeckt unsrer Betrachtung einen Theil des Gemäldes; bald aber dehnt sich das Bunte weiter aus, das ganze zauberische Bild ist mit Blumen überstreut; denkt man wohl bey ihrem Anblick an die Dornen, welche selbst die schönste darunter umgeben? — O lassen Sie, lassen Sie mich ruhig — Ihre Sprache ist so schmeichlerisch, Sie reden so schön — Ich bin geneigt, zu zweifeln — Würde ich nicht Sie lieben müssen, wenn ich Ihnen glauben wollte?

Am

* Nessus, einer der Centauren, schenkte des Hercules Gemahlin, der Dejanira, einen Rock, von welchem er vorgab, er habe eine zur Liebe reizende Kraft.

Am Freytage, früh.

Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebte, weil ich eine Thörin war; und nun wiederhole ich es, weil ich aufrichtig bin. Ich sage noch mehr; Ihre Freude erweckte mir so großes Vergnügen, daß es fast mich gereuen wollte, Sie noch auf dieses Geständniß warten gelassen zu haben. Inzwischen verbindet es mich zu nichts. Sie wissen unsre Bedingungen; und ich will hoffen, daß Sie sie nicht etwa für schlaue Kunstgriffe zu Vermehrung Ihrer Neigung ansehen. Mein Herz selbst redete zu ihnen; und das wird stets reden. Es verbinde uns nun entweder die Liebe, oder, wo ich mich nicht entschließen könnte, mich Ihnen zu ergeben, die bloße Freundschaft, so werden Sie in meinem Betragen durchgängig Aufrichtigkeit wahrnehmen. Die List ist mir unbekannt, oder, besser zu sagen, verächtlich; alle Verstellung scheint mir niederträchtig. Ich liebe Sie wirklich; aber ich fürchte die Folgen einer Leidenschaft, die, wie ich wohl merke, mein einziges Geschäffte abgeben würde. Misbrauchen Sie mein Vertrauen nicht. Bedenken Sie, daß es mein bester Freund ist, dem ich meine Neigung bekannt habe. Ich fordre nicht von ihm, meine Gründe wider sie zu unterstützen; sondern verlange nur, daß er meine Vertraulichkeit als ein Merkmaal der Hochachtung ansehe, und mein Geheimniß zu solchen Zeiten vergesse, da ich wünschen werde, er möge sich dessen gar nicht erinnern.

Sonnabends, früh.

Sie wünschten es! Aber Sie getrauen Sich nicht, es zu verlangen! Wohl, ich will Sie befriedigen, und es nochmals wiederholen; ja, ich liebe Sie. Nach einem so zärtlichen Geständnisse horen Sie mir zu; aber hören Sie recht zu; wägen Sie meine Worte, prägen Sie sie unausleschbar in Ihr Herz. Ehe Sie die Regungen in mir erweckten, denen sich, Ihrem Begehren nach, mein Herz überlassen soll, war ich ruhig, war ich zufrieden. Ich kannte keine Uebel, als solche, denen kein Wesen sich verweigern kann, und die wir in ieder Lage, darein uns das Schicksal versetzt, erdulden müssen. Aus diesem Zustande haben Sie mich gestort. Sie beseelen, gleich dem Pigmalion, eine Bildsäule. Fürchten Sie Sich, daß sie es Ihnen nicht einst vorwerfe, sie aus ihrer friedlichen Fühllosigkeit geweckt zu haben. Bedenken Sie es wohl, Mylord; noch ist es Zeit. Bleiben Sie auf Ihrem Sinne, so mögen Sie die Folgen verantworten. Die Sorge für mein Glück kommt nun nicht weiter mir zu; mein ganzes Glück suche ich in Ihnen. O was für Vorwürfe würden Sie Sich machen, wenn auf Ihre Zärtlichkeit Kaltsinn folgte, wenn Sie gezwungen wären, Sich zu sagen: Ich störte das Glück einer Person, die meiner Hochachtung werth war; zum Danke für ihre Freundschaft, ihre Liebe, ihr Vertrauen, stürzte ich dieje-

nige

nige in Betrübniß, die vorher in ihren unschuldigen Gedanken ihre Freude fand. O Mylord, Mylord; ziehen Sie Sich nicht diese bittern Vorwürfe zu; wie vermöchte Ihr edles Herz sie auszuhalten? Nein, sagen Sie mir nichts mehr von Ihrer Liebe; und die meinige lassen Sie mich vergessen.

Sonntags, um zwey Uhr.

Ich rufe den Himmel nicht zugleich mit Ihnen an, mein liebenswürdiger Freund; die Wünsche, die wir zu ihm abschicken, sind allzuverschieden. Sie wollen, er möge Sie des Lebens berauben, wo Sie untreu würden; ich aber suche bloß Ihr Wohl, Ihr dauerhaftes Wohl, zu erbitten; ohne zu untersuchen, ob es allzeit von mir abhängen werde. Mein Entschluß kann sich ändern; ich kann mich dem Unglück aussetzen, Sie undankbar zu sehen; sollte ich aber auch dazu verurtheilt seyn, dereinst den Verlust Ihres Herzens zu beweinen, so bin ich versichert, gewiß versichert, daß ich auch dann noch dieselben Wünsche, als in diesem Augenblicke, für Sie thun werde. Lieber den Tod seines Liebhabers, als dessen Unbestand, wollen, das heißt, sich mehr lieben, als ihn, es heißt, den Freuden der Liebe eifriger, als dem, der uns ihren Genuß verschafft, ergeben seyn; eine unächte, grausame Art von Zärtlichkeit, die meinem Herzen fremd ist, ihm stets fremd seyn wird.

Diesen Abend kann ich Sie nur sehr späte sprechen; ich besuche die Fräulein Jenning. Mylord Stanley wird dort zugegen seyn, wird vielleicht von Ihnen reden, wenigstens Sie nennen; und, will das nichts sagen, den Namen seines Geliebten aussprechen hören?

Montags, früh.

Ich könnte Ihnen verschweigen, daß ich gestern abends nicht an Sie geschrieben habe; aber auch der kleinste Betrug beleidigt die Liebe. Eine sonderbare Schläfrigkeit, eine Ermattung, von der sich kein Grund angeben ließ, hinderten die Erfüllung meines Versprechens. Ich las Ihre zween kleinen Briefe, und schlief darauf mit ihnen ein. Um neun Uhr bin ich erwacht, um zehn schreibe ich itzt; aber nur um sieben erst werde ich Sie sprechen; bey diesem Gedanken verliert sich die Heiterkeit von meiner Stirne — Wissen Sie aber auch, daß es sich schwer auf Ihre Briefe antworten läßt? Es herrscht darinne so große Feinheit im Denken, Sie wissen, was Sie sagen wollen, so schön, so nachdrücklich vorzutragen, Ihre Schreibart belebt ein so zärtlicher Ausdruck, daß Ihnen die meinige nothwendig matt vorkommen muß. Sollten Sie mehr Witz, als ich, haben? In diesem Falle, glaube ich nicht. Aber Sie sagen alles, was Ihnen zu sagen gefällt. Ich hingegen sage oft mehr, als ich wollte, und doch stets weit

weniger,

weniger, als ich denke. Doch ich muß Sie verlassen; ich höre eine Stimme — Warum ist es doch die Ihrige nicht!

Donnerstags, um zehn Uhr.

Sie bitten, ich solle an Sie denken. O in Wahrheit, ich thue es; Sie beschäfftigen mich ohn Unterlaß. Zwar sollte es scheinen, als hätten meine Gedanken nur **einen** Gegenstand; allein ich verstehe die Kunst, sie zu erweitern, und abzuwechseln. Bald wird Sir Carl von mir bloß als Freund betrachtet; und dann liebe ich an ihm seinen Witz, seine Leutseligkeit, seinen gefälligen Character, seine guten Sitten, seine Stimme, sein aufgewecktes Wesen, seine Gemüthsgaben. Bey dem Gedanken, er wolle mein Liebhaber seyn, ergetzt mich seine gute Bildung, das Edle in seiner Miene, seine ansehnliche Länge, und jene Anmuth, die in allen seinen Bewegungen herrscht. Gestehe ich mir die zärtliche Regung, die mich für ihn einnimmt, so denke ich mir die Eigenschaften seines Herzens, die Menschenliebe, die Großmuth, die Aufrichtigkeit, das Erhabne in allen seinen Gesinnungen. Verbinde ich denn wiederum, was ich vorhin getrennt dachte, so sehe ich das liebreizende Bild sich vor meinen Augen zusammenfügen; es zeigt mir ein Ganzes — O dieses Ganze ist ganz mein! Leben Sie wohl, Mylord — Sie sehen finster? — Leben Sie wohl,

Sir Carl — Sie sind immer noch böse? — Nun gut, so leben Sie denn wohl, mein lieber Alfried!

Am Freytage, früh.

Und warum sollte ich nicht an Sie schreiben? Kann ich denn nichts weiter, als bloß Ihnen antworten? Habe ich Ihnen nichts zu sagen, Ihnen, der Sie so schön zu mir reden, dessen Beredtsamkeit so mächtig auf meine Seele wirkt? Meine Unruhe ist vorüber, meine Furcht verschwunden; ich höre auf an mich zu denken, um einzig an Sie denken zu können. Ja, mein werther Alfried, ja, mein liebenswürdiger Freund; mein Glück, meine Zufriedenheit, sey Ihren Händen anvertraut, Ihrem Ausspruche unterworfen. Sie verdienen, daß ein Herz, das sich Ihnen ergiebt, alle seine Sorgen, Wünsche und Neigungen, bloß darauf einschränke, daß es Sie liebe, Ihnen gefalle, und Sie glücklich mache. Aber wie? sind sie da wohl eingeschränkt?

Sonntags, um Mitternacht.

Kaum hatten Sie mich verlassen, als ich jene Art von Unmuth empfand, die einen befällt, der etwas liebes verloren hat, und sich zu verhalten sucht, daß dieser Verlust schmerze. Ist es möglich? Sollten Sie

Sie niemals Sich entfernen können, ohne daß Ihr Abschied mich betrübte? Sie waren ja nicht traurig; es schien nicht also. Sie sagten zu mir, „ich „spreche sie morgen;" ich konnte mir ja auch sagen „ich spreche ihn morgen." Woher kömmt es denn, fragte ich mich selbst; ist er nicht mehr da? Ach! er ist nicht mehr da! — Auf diesen Fuß mag ich Sie nicht lieben; nein, Mylord, das will ich nicht. Ich ärgere mich, ich bin böse auf Sie; fort, gehn Sie, lassen Sie mich in Ruhe — Wie zärtlich, wie munter, wie artig, ist nicht Ihr Brief! Ich habe ihn herzlich lieb — lieber noch, als Sie; denn Sie verlasse ich, um ihn nochmals zu lesen.

Am Dienstage, in meinem Bette; ich weis nicht, um welche Zeit.

Der Schlaf flieht vor mir; warum wollte ich ihn erzwingen? Zwar kann er die Unruhe der Sinne stillen; ist aber wohl die Süßigkeit der Ruhe jener Unruhe der Liebe gleichzuschätzen? Ich ergreife ein Buch; ich lege es wieder weg. Nunmehr lese ich Ihren Brief; ich bin damit zu Ende, und fange ihn vom neuen an; ich wünschte, ihn noch nie gelesen zu haben, um ihn nun erst zu lesen. O wie grausam sind Sie; ja, das sind Sie. Durch wie viele Vorzüge wissen Sie mein Herz zu fesseln! durch wie viele Anmuth die Wirkung einer Leidenschaft zu erhöhen, die

schon für sich nur allzustark ist! Doch ich verschweige die Folge, die ich aus dieser Betrachtung ziehen könnte. Gnug, daß gestern nicht geschrieben wurde; ich will Ihnen nicht noch mit Beschreibung des Kampfs Verdruß machen, der in mir vorgegangen ist. Ich sehe, es ist schwer, mich der süßen Hoffnung, Sie glücklich zu machen, lange zu widersetzen. Ich weiche der Gelegenheit aus; heißt dieß nicht, gestehen, daß ich mich davor fürchte? Woher kömmt es doch aber, daß der bloße Gedanke mich schon aufbringt? — Haben Sie mir nicht ewige Freundschaft angelobt? — Nun, ich traue auf Ihr Versprechen — Diese Freundschaft, von der ich die stärksten Betheurungen verlange, ist der Preis, der einzige Preis, den ich auf meine Liebe, meine Gefälligkeiten, auf die Vergessenheit meiner selbst, kurz, auf alles das setze, was ich nur Ihren Wünschen aufopfern kann — Doch ein so großes Opfer verspreche ich noch nicht — Sehen Sie zu, liebster Alfried, untersuchen Sie Sich selbst, ob Sie es eifrig gnug wünschen, um es zu verdienen — Ach! wenn Sie mich, wenn Sie Sich selbst hintergiengen! — Was ich itzt denke, würde Sie verdrießen. Leben Sie wohl. Morgen verscheuchen Sie vielleicht mit einem Blicke, einem Worte, einem einzigen Lächeln, alles was mir noch von Vernunft übrig ist.

Mittwochs, gegen Mitternacht.

Wie sehr entzückt mich Ihre Gegenliebe! Wie? Bey so vielen Verdiensten, da man Sie so sehr liebt, da Sie so würdig sind, geliebt zu seyn, können Sie noch Sich fürchten, noch zweifeln? O nein, zweifeln Sie niemals. Sie wissen nicht, wie aufrichtig ich bin, und wie viel wahres Verdienst über mein Herz vermag. In Ihnen finde ich alles; Sie besitzen alle die Eigenschaften, die ich hochschätze. Ich, sollte Sie hintergehen? sollte mich gegen Sie verstellen? Wie nahe gieng mir diese Rede! Obgleich Ihr Begriff von meiner Denkungsart sehr vortheilhaft ist, so kann ich doch Ihnen sagen, daß weder Zeit noch Zufall ihn schwächen sollen; ich selbst würde ihn Ihnen zu benehmen suchen, wüßte ich, daß er ohne Grund wäre. Niemals würde Ihre Hochachtung mir angenehm seyn, müßte ich sie erborgten Eigenschaften verdanken, wäre ich nicht gewiß, sie zu verdienen. Wer sich mit einem Character brüstet, der ihm nicht zukömmt, nicht zu seinen Handlungen stimmt, ist in meinen Augen das niedrigste Geschöpf — Aber wie so ernsthaft! — Sehen Sie nur, wie ernsthaft Sie mich machen — Fräulein Betty hat also Ihren Brief bey sich? Sie hätten ihr ihn nicht geben sollen; Sie wußten ja, daß Sie mich zeitig genug sprechen würden — Fräulein Betty wird späte aufstehen; sie hat die üble Gewohnheit, lange zu schlafen; ich bekomme

sie morgen eher nicht, als um drey Uhr, zu sehen. Sie hat meinen Brief; aber das will bey ihr nichts sagen. Liebster Himmel! hätte ich ihn, wie schnell würde ich das Siegel abreißen! Geschwind, geschwind wollte ich ihn lesen; und hernach wiederum sachte, sachte; und hernach ihn abermals lesen; und hernach ihn — Aber ich sage nicht alles. Leben Sie wohl; ich liebe Sie von ganzem Herzen. O Sie zweifeln auch nicht daran.

Am Freytage, des Mittags.

Sie haben mir Dankbarkeit versprochen; und schon verstoßen Sie dawider. Mir schreiben, ich liebte Sie gar nicht, oder nur sehr schwach, das heißt, undankbar seyn. Sehen Sie nach, suchen Sie die Beweise Ihrer Zärtlichkeit auf, prüfen Sie sie; und, haben Sie den stärksten darunter, Ihrer Meynung nach, ausfindig gemacht, so vergleichen Sie ihn, wenn Sie das Herz haben, mit dem Geständnisse meiner Gesinnungen, das ich Ihnen abgelegt habe, mit jener Gefälligkeit, die mich fast gänzlich Ihrem Willen unterwirft; ich weis, Sie werden mir einräumen müssen, daß Sie nichts dergleichen für mich thun können, als ich für Sie gethan habe. Schließen Sie nicht von dem mehresten Theile meines Geschlechts auf mich; richten Sie mich nach meinem Charakter, meiner Denkungsart, nach der gewöhnlichen Folge meiner Begriffe; und daraus urtheilen Sie, wie groß

das Opfer sey, das Sie von mir fordern. Ich weis, es ist unschätzbar für den, der es verlangt, es hofft, es erwartet; aber nur allzuoft, sobald dasselbe verwilligt, sobald das Schlachtopfer dargebracht ist, verwelken die Blumen, die es schmückten, dann erblickt man in seiner Geliebten weiter nichts, als eine gleichgültige Person. Ihre Vergleichung ist mir ärgerlich, recht sehr ärgerlich. Wie war es Ihnen doch, bey einem so richtigen Verstande, möglich, sie anzustellen? **Eine Verbindung einzugehen, wäre für Sie so viel gewagt, als meinerseits.** Für Sie, Mylord? O welches Unglück, welche Gefährlichkeiten darf wohl Ihr Geschlecht befürchten, wenn es seiner Neigung nachhängt? Das lächerliche Vorurtheil, das euch alles erlaubt, befreyt euch ja von dem größten Verdrusse, der an der Liebe Schwachheiten verknüpft ist. Ein Mann, würde er auch von seiner Geliebten verrathen, verlassen und gehaßt, kann noch stets mit Vergnügen an jene Zeit zurückdenken, da er glücklich war; eine Zeit, die durch seine Siege, durch eine Ueberwindung bezeichnet ward, deren Andenken stets seinem Stolze schmeichelt. Wir aber, die wir uns für verachtet halten, sobald wir uns nicht mehr geliebt wissen; die wir, außer dem Verdrusse über unser verlornes Glück, zugleich die Schande, es genossen zu haben, empfinden; deren Stirn, bey Erinnerung der frohsten Augenblicke unsers Lebens, iederzeit voll Schaam glüht; können wir wohl, ohne zu zittern, einer Leidenschaft Gehör geben, die wirklich sehr ein-

nehmend,

nehmend, sehr verführerisch ist, aber auch so grausame Folgen haben kann? Und Sie sollten noch dabey wagen? Nein, Sir Carl, ich bin nicht mit Ihnen zufrieden; ich bis misvergnügt über mich selbst, misvergnügt über die ganze Welt.

Montags, des abends, um eilf Uhr.

Wissen Sie wohl, mein lieber Alfried, daß Sie diesen Abend mir so gut, als irgendein andrer, Langeweile verursacht haben? Verwünscht seyn doch die Collegien, die Universitäten, das Griechische, das Latein, das Französische, und alle die albernen Bücher, die uns der Wahrheit und Erfahrung zu Trotze denken lehren. Ein Beyspiel ist unser Lord Maire. Mir ist es unleidlich, wenn man sich seine Würde, durch kühne Behauptung widersinniger Sätze, vergiebt, wodurch sich der Verstand, zur Unehre des Herzens, zu zeigen sucht, und die bloß auf Vertilgung der Menschlichkeit und Liebe zum Guten abzielen. Nimmermehr soll man mich überreden, der Stolz sey der Grund unsrer löblichen Handlungen, der Qvell unsrer Tugenden. Wenn ich, in gewissen Vorfällen meines Lebens, die Wahl zwischen Gutem und Bösen gehabt habe; wenn Eigennutz oder Selbstliebe mich für das letztere geneigt machten; wenn diese Wahl, die in meiner Macht stand, nicht bekannt werden, folglich mir weder Lob noch Tadel zuziehen sollte; wenn, bey diesen Umständen, ein geheimer Hang in

mir

mir selbst den Ausschlag für die edelste Entschliessung gegeben hat, bloß, weil sie die beste war, gegeben hat, kann ich mir alsdenn nicht sagen, mir als gewiß sagen, daß die Güte meines Herzens von andrer Meynung unabhängig sey, daß ich nach einem natürlichen Triebe, der mich dem Guten zuneigte, verfahren habe? Der Lord Maire sage, was er will; glauben Sie mir, mein werther Alfried, die Tugenden, die Ihnen eigen sind, haben einen edlern Grund, als den Hochmuth. Die Gutherzigkeit ist keine Frucht der Ueberlegung; sie läßt sich weder erlernen, noch vergessen. Der Stolz giebt uns zuweilen den Schein derselben; aber ihre Wirklichkeit niemals. Diese Eigenschaft ist eben so fest unsrer Seele eingedrückt, als unserm Gesichte jene natürlichen Züge, welche die Kunst so schwer zu treffen weis, die uns zum besondern Unterschiede dienen, und uns, bey einerley Gestalt, dennoch einander unähnlich machen — Sehen Sie aber nur, wie weit dieß alberne Gespräch mich verführt; ich vergesse sogar, an wen ich schreibe, gedenke nicht ein mal daran, daß ich Sie liebe. Gute Nacht! Eine treffliche Wirkung der gelehrten Abhandlung! Ich schlafe schon.

Dienstags, zu Mittage.

Man ist sehr strafwürdig, wenn man seinen Geliebten beleidigt hat. Gesteht man aber seinen Fehler, so verdient man, daß ein großmüthiges

Herz ihn vergesse. Sie kommen mir mit der Verzeihung zuvor, darum ich bitten wollte; Sie beschuldigen Sich selbst, um mein Unrecht zu mildern; diese Güte beschämt mich. Ich sehe mich in den Umständen eines rebellischen Unterthanen, den sein Fürst begnadigte, und der nun das Unglück, ihm misfallen zu haben, desto lebhafter empfindet. Große Seelen, sagt man, mache ein solches Bezeigen um so viel eifriger und getreuer; allein mein Herz bedarf keiner neuen Fesseln, um Sie zu lieben. Ich verweise mir es auf das schärfste, Ihnen, einen Augenblick über, Verdruß gemacht zu haben. Nicht genug, daß Sie diesen Brief verbannen, ihn für unwürdig erklären, unter den andern aufbewahrt zu werden; man muß ihn zerreißen, ihn verbrennen, keine Spur weiter davon übrig lassen. Denken Sie niemals mehr an meinen Eigensinn; denken Sie aber an meine Zärtlichkeit; nicht eher, als mit meinem Leben, soll sie sich endigen.

Freytags, des Morgens, um zehn Uhr.

Welcheine Nachricht, liebster Alfried! Ich bin außer mir. Wie wird es mir ergehen! Ach! ich hatte wohl Recht, da ich gar nicht lieben wollte. Wie? Sie sind krank, so krank, daß Sie Sich legen müssen; und ich darf Sie nicht sehen, Sie nicht warten? Gott! Wie groß ist mein Schmerz! Wie werde ich meine Unruhe, meinen Kummer, meine Thränen

nen verbergen können? — Hier ist der Brief, den Sie verlangen; Sie hoffen, er werde Sie gesund machen; könnte ich es doch auch hoffen! Schonen Sie Sich ja; schreiben Sie nicht an mich; schicken Sie diesen Abend, und lassen mich wissen, wie es um Sie stehe. Diese ganze Nacht durch habe ich fieberhafte Bewegungen gehabt, und dabey schreckliches Kopfweh; aber meines Geliebten Schmerz lehrt mich meinen eignen vergessen. Wie sehr bin ich betrübt! Wie sehr liebe ich Sie!

Sonnabends, zu Mittage.

Ich bin traurig, liebster Alfried, recht sehr traurig, ich versichere Ihnen — Sie nicht zu sehen bekommen; mir vorstellen, daß Sie Schmerz empfinden, daß Ihnen die Zeit lang wird — Nein, mich sollten Sie zur Wärterin haben. Wie gefällig sollten meine Dienste seyn! wie freudig wollte ich Ihre Einsamkeit mit Ihnen theilen!

Wie sehr habe ich Sie nicht bedauert! wie klopfte mir gestern das Herz, als man mir sagte, Sie schickten her! und wie unruhig machte mich der Eintritt Ihres Bedienten! „Ach! sagte ich bey „mir selbst, was wird er mir wohl bringen!"

Ich erhalte Ihren Brief. Ach! nun schöpfe ich Luft. Sind Sie nicht ein allerliebster Mann, daß Sie mir geschrieben, und zwar in einem Tone geschrieben haben, der so geschickt ist, mich zu beruhigen! Ihre aufgeweckte Schreibart

hat meine ganze Furcht vertrieben. Wie glücklich ist Ihre Schwester, die Sie nicht verlassen darf! Warum aber bitten Sie um Verzeihung, daß Sie mir von der zärtlichen Freundschaft vorgesagt haben, die Sie beyde vereinigt? Ich wünsche nicht, liebster Alfried, daß iemals Ihre Neigung gegen diese liebenswürdige Schwester abnehmen möge. Die Regungen der Natur ehren denjenigen, der es sich zur Pflicht macht, ihnen zu folgen. Unsre junge Herren, ohne Grundsätze, ohn edle Gesinnungen, welche Hochmuth für Größe, und ein böses Herz für Stärke des Geistes halten, können vielleicht sich solcher Verbindungen schämen, welche die Niedrigkeit ihrer Denkungsart als lächerlich vorstellt. Der Freund aber, den ich mir gewählt habe, ist im Stande, sie zu empfinden, und sich dazu zu bekennen.

Wie vielen Dank weis ich Ihnen allen den Scherz, den Sie hierüber vorbringen! Armer, kleiner Patient! Ich sehe von hier das artige Gesicht, wie es in eine Nachtmütze gehüllt ist, die über sich selbst lachen muß, weil sie ein wenig schief steht — Mein Fieber will nichts bedeuten; Ihre Gegenwart wird es verjagen. Diesen Morgen wollte man mir zur Ader lassen; es sagte mir aber iemand, die Liebe habe ihren Sitz im Blute. Nein, nein, davon lasse ich mir nichts nehmen.

Man meldet den Sir Thomas; ich muß Sie verlassen. Was ist es doch für eine thörichte Sache um die Höflichkeit! Er kömmt, spricht er,

um mich zu sehen. Ist es nicht trefflich nothwendig, daß ich von diesem Herrn gesehen werde?

Leben Sie wohl, mein werther, mein liebenswürdiger, mein zärtlicher Freund. Gehen Sie nicht aus, solange Ihnen nicht besser ist; und, wenn Sie es ja wagen, so ziehen Sie die Fenster der Kutsche fein fest zu. An die Luft dürfen Sie nicht kommen; es ist sehr kalt.

Sonntags, gegen Mittag.

Eben itzt bin ich aufgewacht; ich befinde mich ruhig und wohl; aber indem ich allmählich mich erhole, setzt mich ein sehr lieber Gedanke vom neuen in Bewegung. Ich soll Sie eher nicht, als um sechs Uhr, sprechen. Wie viele Augenblicke sind da noch ohne Sie zurückzulegen! Doch eben indem sie verstreichen, bringen sie den näher, der Sie vor meine Augen stellen wird. Wie vielmal werde ich zu mir selbst sagen: „ich werde ihn „sehen, ihn sprechen, den Laut seiner Stimme hö„ren; seine beseelten Blicke werden sich auf mich „heften" — Itzt bringt man mir einen schönen Blumenstraus. Er riecht unvergleichlich. Ich will ihn Sir Carln schenken. Ich habe doch das Vergnügen noch nicht gehabt, einen von seiner Hand zu empfangen. Sollte er weniger zärtlich seyn, als Sir Thomas? Es wäre sehr hart, dieß zu denken. So ist er denn nicht so artig, nicht so gefällig? O dieß gewiß nicht. Woher kömmt

es denn, daß er seiner Geliebten keine Blumen bringt? Er weis, daß sie sie gern hat; die ihrigen nimmt er von ihr an, und giebt ihr niemals andre dafür — Die Undankbare! Sie kann noch an Blumen denken; und jene allerliebsten Briefe, jene zärtlichen Versicherungen, jene angenehmen Liebkosungen — Gut, die Briefe — die werden ja beantwortet; er sagt, er liebe mich, und ich beweise es ihm; die Liebkosungen zwar — aber gebe ich ihm denn niemals keine wieder? — Mein Straus gehört Ihnen nicht; nein, Mylord, den sollen Sie nicht haben. Sir Thomas, der über alles Betrachtungen anstellt, alles gegen einander vergleicht, sogar den Regen und das schöne Wetter; was wird wohl Sir Thomas dazu sagen, wenn er sieht, wie verkehrt Sie es bey Ihrer Liebe anfangen? „Man denke nur, wird er sprechen, wie „glücklich manche Leute sind! Sie gefallen; alles „gelingt ihnen; und ohne daß man sagen könnte, „warum. Der Lord Carl zum exempel; er wird „bis zum Unsinne geliebt. Und was thut er denn „nun? Er lacht, schreibt, singt, wärmt sich; und „ich, der ich so gut als er ein Lord bin, so gut als „er schön und wohlgebildet bin, der ich iedem „kleinsten Wunsche meiner grausamen Gebieterinn zuvorkomme; ich mag immerhin mich „putzen, mit Essenzen bestreichen, französische „Bücher herleihen, dem jungen Kätzchen die „Thüre aufmachen, Zuckerbrod und Sträusser austheilen; alles umsonst. Fräulein Betty „weis es mir keinen Dank, und hasset mich

„alle

„alle Tage nur noch mehr." Leben Sie wohl, Sir Carl; keinen Straus bekommen Sie nicht.

Dienstags, gegen Mitternacht, beym Kamine.

Ich gehe nicht zu Bette; nein, das geschieht nicht; hier bleibe ich. In meiner ganzen Stube bin ich keinem Orte so gewogen, als diesem hier. Meine Kammer ist mir ein unbekanntes Land; ich sah Sie niemals darinne. Hier ist alles lebhaft, alles lacht, alles trägt der Liebe Spuren an sich; dieß Kabinet ist mir eine Welt. Aber, mein liebster Alfried, itzt sind Sie noch in fremder Gesellschaft. In einer Stunde, oder in zwoen, werden Sie vielleicht bey mir seyn. Ihre Hand, diese geliebte Hand, wird die reizenden Gedanken Ihrer Seele aufzeichnen, wird für mich das größte Vergnügen zubereiten. Wie angenehm ist es, seine Blicke auf die zärtlichen und rührenden Ausdrücke eines angebeteten Liebhabers werfen, sich die schmeichelhaften Namen, die er uns giebt, wiederholen. Ich bin also Ihre Geliebte, Ihre theure Geliebte, Ihre Freundin, Ihre vornehmste Freundin; von mir entfernt, leben Sie gar nicht; Ihr Daseyn empfinden Sie nur dann erst, wenn sich die Zeit, mich zu sprechen, nähert? Wie? von mir also wird diese artige Maschiene beseelt? das Feuer meiner Liebe ist es,

das ihr die Bewegung sowohl, als die Anmuth ihrer Bewegung, mittheilt? Sage mir dieß zu hundert, zu tausend malen, sage mir es unaufhörlich vor. Wie liebenswürdig war er diesen Abend! Gar nicht bemerkt zu haben, daß jenes Frauenzimmer schön war! Niemanden, als mich, gesehen zu haben! O ich bin Ihnen herzlich gut. Ich habe Sie so lieb, daß ich, wären Sie hier, Sie allzulieb haben würde.

Sonntags, abends.

Sie verlangen mit Heftigkeit zu wissen, was ich denke: ich sage es Ihnen; und nun zweifeln Sie an der Wahrheit meiner Antwort. Warum zweifeln Sie denn aber, Mylord? Halten Sie mich für fähig, eine Lügen zu sagen? Daß ich gern schweigen wollte, daß ich mich zum Reden nöthigen ließ, rührte daher, weil es Dinge giebt, deren Erzählung zu nichts dient, da man niemals beweisen kann, daß man sie gedacht habe. Es gieng mir zu der Zeit, wie einem Kinde, das einsieht, wie klein es ist, weil ihm eine Sache, die es gern haben möchte, zu hoch zu erlangen steht. Lassen Sie ja niemals mehr einen mir so nachtheiligen Verdacht blicken; er würde mich aufbringen; und, machen Sie mich einmal böse, so bin ich es gewiß recht sehr. Ich sage Ihnen nicht, daß ich Sie liebe; Sie würden nur an meiner Aufrichtigkeit zweifeln — „Ach nein, spricht er, dieß „eben

LB Coburg

„eben nicht, versichert nicht" — Hitziger, argwöhnischer Kopf! Versuchen Sie es nur noch einmal, so sollen Sie sehen, Sie sollen sehen — Ich glaube gar, ich bin Ihnen gram — Leben Sie wohl, Mylord; wirklich, Mylord, im Ernste gesprochen. Mylord Herzog! — Ew. Gnaden schimpfe ich noch, wo Sie mir es zu arg machen.

Am Montage, in meinem Bette,
äußerst krank und schwach.

Sie hat ihren Geliebten erzürnt; anstatt des Vergnügens, das sie ihm machen konnte, das er erwartete, verdiente, that sie ihm Verdruß an; sie machte, daß er sich ärgerte, daß er schmälte. Den Brief, den er geküßt haben würde, hat er zerdrückt; er warf ihn von sich, nahm ihn wieder, hat ihn mit den Zähnen zernagt, ihn zur Hälfte hintergeschluckt; er ist böse, grausam böse. Sind das nicht schöne Dinge? — O das häßliche Geschöpf! Geschwind komm, Boshafte, fall auf deine Knie, bitte um Gnade — Ja, ja, auf den Knien — Sie weigert sich noch, glaube ich; o ich will dir lehren ungezogen seyn! — Falte die Hände, „und sprich mir nach — „Mein allerliebster „Liebhaber, ich bitte, vergeben Sie mir; ich will „es nicht mehr thun, nein, nimmermehr." Und Sie, wertheſter Alfried, geschwind richten Sie sie wieder auf; ein freundliches Lächeln sey ihr ein Be-

weis, daß Sie im Stande sind, ihre Fehler zu vergessen. Wohlan, der Friede ist gestiftet; nicht wahr? Ja, ja, er ists; wir sind wieder Freunde.

Mittwochs, um drey Uhr.

Ich erwarte Sie. Meine Augen sind auf meinen Uhrzeiger geheftet; aber wie langsam geht er doch! In zwo Stunden wird er fliegen; wenigstens, meinem Begriffe nach, fliegen — Itzt also wird er kommen, dieser so zärtliche, so geliebte und so liebenswürdige Liebhaber! Gestern war er hier; ich bin itzt auf der Stelle, die er einnahm; es ist mir ein Vergnügen, mich auf dem Stule zu sehen, worauf er saß, worauf er bald sitzen wird; ich stütze meinen Kopf an ebenden Ort, woran er den seinigen lehnte — Aber welche lächerliche Reinlichkeit! Wer hat denn verlangt, daß sie den Puder von seinen Haaren abkehren sollten? O man lasse mir doch alles, was von ihm kömmt, was ihn meinem Herzen und meinen Augen vorstellt! Könnte ich so liebe Bilder wohl zu sehr vervielfältigen?

Aber ich bin krank, liebster Alfried, recht sehr krank; ich habe heftigen Kopfschmerz. Doch das ist mir lieb. Es wird nöthig, daß das viele Gute mit etwas Bösem vermischt werde, damit es mich zurück an mich selbst denken lehre. Seit sechs Monaten bin ich so glücklich gewesen, daß mir selbst mein Glück Sorge macht; ich bin gern zufrieden,

daß

daß es in etwas gestört werde; soll aber irgendein Zufall es gänzlich vernichten, so bitte ich den Himmel, daß dieß mein Tod sey. Dann werde ich noch die reizende Gewißheit, von Ihnen geliebt zu seyn, mit in mein Grab nehmen, werde sie mir, eine ganze Ewigkeit durch, erhalten; sobald mich alsdenn die fürchterliche Stimme des Engels hervorruft, werde ich Sie in dem unermeßlichen Raum aufsuchen, und, auf welcher Seite Sie Sich auch befinden, meinen Platz gleich neben Ihnen wählen — Aber verdiene ich nicht wiederum, gescholten zu werden? Wer wird doch so schwermüthig seyn! Der verwünschte Kopf! Er ist eben an dieser kläglichen Sprache schuld. Doch Sie werden kommen; alsbald wird die Freude die arme Patientin vom neuen beleben.

Freytags, gegen Mitternacht

Sie glauben vielleicht, ich schliefe; nein wahrhaftig, ich habe ganz andre Dinge zu thun. Niemals ist man muntrer, niemals muthwilliger, niemals mehr — ich weis nicht was gewesen. Ich denke itzt an jenen wunderbaren Ring, von dem diesen Abend so viel gesprochen wurde. Man giebt mir ihn, ich stecke ihn an den Finger, ich bin unsichtbar, ich gehe aus, ich komme — wohin? rathen Sie — in Ihre Kammer; hier erwarte ich Ihre Ankunft; ich bin bey Ihrem Auskleiden zugegen, sogar bey Ihrem Schlafengehen. Dieß ist nun

zwar nicht nach dem genausten Wohlstande; allein ich setze voraus, daß Sich Mylord sittsam aufführen. Die Bedienten sind fort; Sie schlafen; nun, scheint es, hätte ich weiter nichts zu thun, als meines Wegs zu gehen. Doch dieß ist meine Absicht gar nicht; ich bleibe — in Wahrheit, ich bleibe da — Und glauben Sie denn wohl, daß ich mich an Ihren Schlaf kehren werde? Im geringsten nicht. Platz! liegt ein Brustbild, eine Porcellanfigur, auf dem Boden; stracks, geht der Vorhang auf; puff! kömmt mein Muff auf Ihr Gesicht — Aber Sir Carl wird erwachen; das Gespenst wird lachen müssen; es wird erkannt, gehascht, und von einer kleinen Hand ergriffen werden, die es schon fest halten wird. Man hat zumal keine Kraft, wenn man lacht; und hernach die Stille, die Liebe, die Nacht — O weh, o weh, geschwind, geschwind, nehmt mir den Ring ab! Hilf Himmel, wie weit sollte er mich verführt haben! Ich mag keinen solchen Ring; ich müßte besorgen, ihn zu sehr zu brauchen. Die Begierde in unserm Herzen ist ein Qvell von Glück, den wir nie schonen; er scheint uns unerschöpflich; nur dann erst, wenn er leer ist, sehen wir ein, daß man sparsam damit hätte umgehen sollen. Stünde es bey mir, mich nie von Ihnen zu entfernen, so müßte ich das Vergnügen, Ihre Gegenwart zu wünschen, Sie zu erwarten, und vielleicht auch, Ihnen zu gefallen, entbehren. Ich wünsche mir den Ring nicht. Leben Sie wohl, liebenswürdiger Freund; lebe wohl, andres Ich, das ich mehr, als mich selbst, liebe.

Am

Am Sonnabende, im Bette, sehr späte.

Warum urtheilten Sie so schlecht von Ihrem Briefe? Und er ist gleichwohl so schön. Sollte die Sprache Ihres Herzens mir weniger gefallen, als die Sprache Ihres Verstands? — Ich kann mir die Frauensperson nicht aus dem Sinne bringen, die Sie vormals geliebt haben, und die Sie verrathen konnte. Ich bedaure sie; wie unglücklich war sie nicht, daß sie den Werth eines Liebhabers, wie Sie sind, verkannte! Doch es ist ein Glück für Leute von seichter Denkungsart, daß sie niemals richtiger denken lernen. Ein Gemüth, das im Stande wäre, seine Irrthümer einzusehen, würde von zu heftigem Schmerze gequält werden, indem es an sie zurückdächte. Wie sehr würde diese Frau es beseufzen, wenn sie, bey größrer Einsicht, was ihr noch übrig ist, mit dem vergleichen könnte, was sie verlor! — Doch sie ist ja gestorben, vermuthe ich; sagten Sie mir nicht, sie sey todt? O ich will es gern glauben — Das, was Sie für sie empfanden, kömmt also Ihrer Regung gegen mich bey weitem nicht bey? Darf ich mir mit diesem Vorzuge schmeicheln? — Aber, gütiger Himmel! zwey Jahre lang mit solchem Verdrusse, so großer Heftigkeit, an sie zu denken, ihr noch gram zu seyn — Doch sie lebt ja nicht mehr; zudem, was verschlägt mich eine entfernte Zeit? — Ganz recht; eine entfernte, aber nicht vergeßne, Zeit — Es ist mir nicht wohl —

Ich bin gar unwillig, glaube ich — Komm, Pope, die Richtigkeit deiner Gedanken vertreibe die Ungereimtheit der meinigen. Alles ist gut, alles ist so wie es seyn soll; so sagst du, und du überzeugst — War es aber wohl zu jener Uebereinstimmung des Ganzen, jener Kette, die alles verknüpft, nothwendig, daß Sir Carl die häßliche Frau lieben, vielleicht tausendmal mehr, tausendmal feuriger lieben mußte? — Pope macht, daß ich gähne; das ist viel, ich gestehe es. Was ist es denn nun aber, das mir so vielen Kummer macht? Es geht mir in Wahrheit, wie dem Geizigen, der neben seinem Schatze weint, da ihm zum ersten male der Gedanke einkömmt, daß ein andrer vielleicht einen noch grössern besaß. Gesetzt nun, diese Frau habe mehr, als ich, gehabt; ist denn darum, was ich besitze, für nichts zu rechnen? Noch gestern, noch heute machte mich mein bestimmtes Theil glücklich. Man hat mir nichts entzogen; mein Zustand hat sich nicht verschlimmert; wie kömmt es denn, daß mein Herz ihn mit aller Macht für schlimmer halten will? — Ach, Sir Carl, Sir Carl, eins von uns beyden muß Unrecht haben — Morgen spreche ich Sie nicht; ich reise nach Canterbury.

Mon-

Montags, zu Mittage.

Sich lieben! Sich in ein Verständniß einlassen! Welche Thorheit! Das heißt, sich an einen Gegenstand fesseln; es heißt, jener liebenswerthen Mannichfaltigkeit entsagen, die die Natur durch die ganze Welt vertheilte. Die schönen Gärten, wo ich gestern spatzierte, zeigten mir allein Ihr Bild; bloß Ihre Züge suchte ich auf den Marmorsäulen, welche die Kunst beynah mit Empfindung beseelt hat; alles, was sich meinen Blicken darbot, erhielt sie nur so lange aufmerksam, als ich Aehnlichkeit mit Ihnen zu finden glaubte. Der Gesang von tausend Vögeln, deren Liebe der Jahrszeit zuvoreifert; jene prächtige Einsamkeit; ich weis nicht welche Anmuth, die ich mit der Luft in mich zog; alles dieses erweckte in mir Tiefsinn, Seufzer, und den Gedanken von Ihnen — In Wahrheit, liebster Alfried, diese ersten Tage des Frühlings beleben die Leidenschaften, machen sie stärker und schmeichelhafter. Jenes geheime Verständniß, jene wundernswürdige Eintracht, welche alle Wesen verbindet, erhält und verneuert, scheint itzt empfindbarer zu werden; sie bewegt unser Herz, begeistert unsern Verstand, erweckt in uns eine unbestimmte Regung, und ermahnt uns, ein Gut zu suchen, das uns mangelt. Ach! dieses Gut ist die Liebe! Welches andre wäre ihr wohl gleich? Und ach! dieses Gut habe ich gefunden! Warum kann ich doch niemals vergessen, daß es

so

so oft die Quelle der bittersten Schmerzen ist! Hier sehe ich ein trauriges Beyspiel von den Wirkungen der Gefälligkeit. Wie bange wird mir dabey! Ich hielt mich meines Stolzes, meiner Gleichgültigkeit so fest versichert, daß ich tausend Verwünschungen wider mich ausstieß, daß ich den Himmel bat, mich zu strafen, wenn ich iemals die Schwachheit hätte, eines Liebhabers Glück meinen Grundsätzen, meiner Zufriedenheit vorzuziehen. Wie könnte ich mich wohl entschließen? — Ach, wenn ich Sie sehe, Sie höre, Ihre Briefe lese, so fasse ich ein wenig wieder Muth. Ich vergesse mein unverständiges Gelübde, oder denke, wie jener Freygeist, die Götter sind taub — Ach! wenn sie mich gehört hätten, wenn sie mich straften, wenn Sie aufhörten mich zu lieben, wenn ich Sie verlöre — O liebster Alfried, ich habe Sie gestern nicht gesehen. Allen meinen Gedanken merkt man den Unmuth an, den Ihre Abwesenheit mir verursacht.

Dienstags, zu Mittage.

Stille doch, stille! Wie Sie da schmälen! Aber habe ich denn nicht Ursache, mich zuweilen wider eine Neigung zu setzen, die mein ganzes Herz mit allen seinen Regungen ändert, die darinne keinen Raum mehr für die übrig läßt, die mir werth seyn müssen, mir stets werth gewesen sind? Darf ich denn nicht, ohn Ihren Zorn zu verdienen, die

Zeit ein wenig bedauern, da mir alles gefiel, alles Vergnügen machte? Fräulein Betty, die ich so zärtlich liebe, deren Lebhaftigkeit, Witz und heitre Gemüthsart meine einzige Freude war; Fräulein Betty, die mir so gewogen ist — nun ja, gestern — sie verursachte mir nicht eben Langeweile; nein, dieß kann sie niemals; aber es kam mir doch vor, als verzöge man sehr lange, sie abzuholen. Sie glauben nicht, wie sehr ich mir diesen Augenblick vorgerückt habe, da ich mich ingeheim an der Freundschaft versündigen, und eine wahre, geprüfte Freundin, eine Freundin, die ich allem in der Welt vorziehe, für überflüssig halten konnte. Und weßhalben wünschte ich denn ihren Abschied? Um mit Ihnen allein zu seyn; um jene thörichten Gründe anzuhören, die mir täglich weniger ungereimt vorkommen, und mich endlich noch unvermerkt bewegen werden, sie für sehr triftig zu achten.

Sie beschweren Sich, das, was ich gegen Sie empfinde, sey keine Liebe? Sie haben wohl Recht. Nein, es ist keine; es ist etwas bessers, ist weit mehr. Es ist ein Innbegriff aller der lebhaftesten, der zärtlichsten Empfindungen — Nein, Sie verdienen sie nicht, wenn Sie daran noch zweifeln können.

Von

Donnerstags, abends.

Vor zwo Stunden sah ich Sie noch, liebster Alfried; aber das Vergnügen Ihres Anblicks ist in meinem Herzen nicht erloschen. Ich sehe noch immer jene Augen, aus welchen die Liebe spricht, und deren Feuer mich durchdringt. Noch fühle ich jene geliebte Hand, welche die meinige sanft drückt; ich höre den zauberischen Laut jener Stimme, die mich so sehr einnimmt — So ist es denn also recht gewiß, daß Sie mich **lieben**, mich **anbeten**? — Ist es möglich, daß die Liebe mich mit ihren Freuden überhäuft, mich, die ich ihre Gaben verachtete? — Ach! wären Sie nicht, ich würde sie noch verachten — Wie sehr bezauberte mich diesen Abend die Anmuth Ihres Gesprächs! — Wissen Sie wohl, daß nichts schöner lassen kann, als die freundschaftliche und vertraute Miene, womit Sie zu mir redten? — Wünschen Sie mir glück, werthester Liebhaber, ich habe einen wahrhaften Freund, einen Freund, dem keiner gleichkömmt; und Sie, mein zärtlicher Freund, nehmen Sie Theil an meiner Freude, ich besitze einen anbetungswürdigen Liebhaber. An welches wohlthätige Wesen soll ich meine Wünsche richten, mir die Erhaltung beyder zu erbitten? O der Freund soll mir bleiben, soll stets mein bleiben; den Liebhaber würde ich ihm aufopfern, wo er es iemals verlangte. Schelten Sie nicht, liebster Alfried; ich will diese schätzbaren Namen nicht

nicht getrennt wissen. Sollte Ihr Herz mir den einen entziehen, so glauben Sie nur, sie würden dem meinigen noch beyde werth seyn; iedoch nur ingeheim. Ihrer Freundin Herz denkt edel, es ist stolz; sie würde ein Feuer, das sie nicht auslesChen könnte, noch auszuleschen begehrte, dennoch vor Ihnen verbergen. Auch als einen Unbeständigen, als einen Leichtsinnigen, würde sie Sie noch stets lieben; aber nie, als einen Treulosen — Ach! sollten Sie mich hintergehen, sollte der bloße Schatten von Falschheit — Wäre Mylord nicht — Doch ja, er ist — er ist Erselbst.

Freytags, abends.

Ich gestehe, Sie haben Ursache, Sich zu beschweren, ich that Unrecht, daß ich meinen Brief zerriß; dieß Verfahren war einiger maßen unhöflich. Aber, liebster Alfried, Sie haben ja alles; Sie lasen alle Stücken zusammen; Sie werden alles sehen, was ich verhehlen wollte. Der eine Brief, den Sie von meiner Hand empfiengen, war die überlegte Sprache meines Herzens; der andre ein Werk der Nacht, und einer ausgelaßnen Einbildung. Nicht, daß ich mich schämen dürfte, Regungen vor Ihnen blicken zu lassen, die von den Ihrigen erweckt werden; ihren Ursprung haben sie nicht in meinen Sinnen; aus Ihrem, aus meinem eignen Herzen, aus dem schmeichelhaften Gedanken, Sie glücklich zu machen, leiten sie ihn her.

Das Vergnügen, das ich mir von einem so frohen Augenblicke verspreche, hat keinen andern Gegenstand, als Sie. Wenn Ihr Mund mir betheuert, es stehe bey mir, Ihnen ein Gut zu verschaffen, das alle, die Ihnen das Glück schenkte, weit überträfe, und um welches Sie auf jene alle Verzicht thun wollten; wenn Ihre Augen sich auf die meinigen heften, und eine noch verführerischere Sprache reden; dann hasse ich in Wahrheit das Vorurtheil, das mich noch zurückhält. Ich setze mir vor, das Glück eines so werthen Liebhabers zu machen, ihm alles aufzuopfern; ich verspreche mir, meinen Widerwillen zu besiegen; und hernach, liebster Alfried, weis ich nicht, wie es zugeht, daß ich wieder in meine alte Furcht zurückfalle. Ich stelle die traurigsten Ueberlegungen an; ey warum gebe ich ihnen doch Gehör? Ist es nicht Sir Carl, den ich liebe? Diese vergebliche Furcht geht ihm ja nahe, sie beleidigt ihn, sie schmerzt ihn, sagt er, in dem Innersten. O vergieb sie mir, liebster Alfried; sie soll noch weichen müssen. Deine Liebe, die meinige, die Zeit — Doch in Wahrheit, ich kann nichts versprechen — Wie? sich selbst sein böses Vorhaben gestehen? — eine Zeit festsetzen? — einen Tag bestimmen? — O das ist mir unmöglich; ich kann mein Wort nicht von mir geben; ich werde es niemals können; verlangen Sie es nicht, ich bitte Sie drum, fordern Sie es ja nicht. Nein, ich kann nicht. Schweigen Sie — O schweig du lieber selbst!

Montags,

Montags, im Bette, des Morgens, um ein Uhr.

Was für ein Brief, liebster Alfried! Ich kann nicht von ihm wegkommen. Wie sehr gefällt mir doch alles, was von Ihnen kömmt! Wie schätzbar ist mir Ihre Liebe! Wie angenehm die Versicherung davon! O reden Sie stets zu mir, schreiben Sie mir ohn Aufhören! Möchten alle Augenblicke meines Lebens von dem Vergnügen, Sie zu sehen, Sie zu hören, Sie zu lieben, erfüllt seyn! Wie reizend war er diesen Abend! Was für Augen! Wie sehr hatte ihn die Liebe verschönert! wie viele Anmuth über seine Gesichtszüge verbreitet! Wie vieler Witz! Welche Lebhaftigkeit! Welche edle Denkungsart! Und ich sollte ihm entgegen seyn, sollte seine Wünsche unerfüllt lassen? — Noch höre ich jene Seufzer, jene schmeichlerischen Töne. Wie schön weis er jene entzückende Wollust zu schildern, die aus dem Herzen entspringt! — Aber ich will schlafen; wirklich, schlafen — Das ist nicht so leicht gethan, als gesagt. Ich nehme ein Buch, mich zu zerstreuen; es gehört meinem liebsten Alfried; er hat es berührt; nein, dieses Buch wird mich nicht einschläfern. Ich lese wieder den artigen Brief, und stecke ihn hernach in die Brieftasche, die ich so oft in deinen Händen sah. O was für angenehme Bilder erregt sie mir! — Aber wird es bald ein Ende nehmen? Ich sage Ihnen ja, daß ich schlafen will; horen Sie, Mylord?

lord? schlafen will ich — Gute Nacht, schlafen Sie wohl — Es ist nicht möglich; kaum habe ich die Augen geschlossen, so ist es, als ob sie ein Gespenst mir wider Willen öffnete. Wohlan, so komm denn, Bild eines Liebhabers, den ich anbete; bemächtige dich aller Kräfte meiner Seele; dich ziehe ich dem sanftesten Schlafe, der süßesten Ruhe, dem angenehmsten Traume, mir selbst, der ganzen übrigen Welt, vor — Aber dießmal sehe ich, Mylord, daß Sie gar nicht gefällig sind, gar nicht zu leben wissen. Ist es wohl erlaubt, Ihrer Geliebten keinen Augenblick Ruhe zu lassen? So hören Sie doch auf, hören Sie auf! So muß man beständig zu Ihnen sagen.

Dienstags, um zehn Uhr.

Ich soll Ihnen betheuern, Sie unaufhörlich zu lieben? O ich schwöre es Ihnen bey der Ehre, der Wahrheit, bey Ihnen selbst, zu; Ihr Herz ist der geweihte Altar, bey dem ich meinen Eyd ablege. Möchten diese Augen, die Sie lieben, sich auf ewig schließen, wo ich sie iemals mit Vergnügen auf einen andern, als Sie, richte! Nimmermehr gäbe ich mich zu frieden, Sie gekannt, Sie gewählt zu haben, wenn ich mich für fähig zur Unbeständigkeit hielte. Sie aber, liebster Alfried, werden Sie nicht Sich ändern? Werden Sie der Herrschaft über mich, die Ihnen itzt so angenehm, so schmeichelhaft ist, nicht müde werden? Ach! wer

wer weis es! Vielleicht werden Sie eines so ungestörten Umgangs, einer so ruhigen Regierung, überdrüssig. Aber sollte ja dieser friedsame Zustand Sie ermüden, sollten Sie ihn aufgeben, so bedenken Sie wenigstens, daß ein Oberherr, der seiner Würde entsagt, seine verwaisten Unterthanen nicht verachten, noch mishandeln, sondern durch Güte gewinnen, und die Liebe zu seinem Namen sowohl, als den Kummer um seinen Verlust, in ihren Herzen zurücklassen soll — Sachte, sachte; nicht sauer gesehn, liebster Alfried; es ist eine Wahrheit im Vorbeygehen, die nicht eben übel angebracht ist. Sagen Sie, was Sie wollen; an Ihrer Aufrichtigkeit zweifle ich nicht; wer kann aber sich dafür gut seyn, er werde stets eben so denken? Mylady Stanley sagte neulich, unser Geschlecht wäre leichtsinnig, das Ihrige aber treulos. Man versichert mir, sie habe von beydem tausend Erfahrungen gehabt. Tausend? Das ist viel. Der tausend Erfahrungen ungeachtet, glaube ich doch ihr weit weniger, als Ihnen.

Mittwochs, zu Nacht.
ich weis nicht, um welche Zeit.

Wie sehr ist mein Herz bewegt, beunruhigt, bestürmt! Ihre Verwirrung, Ihre zärtlichen Klagen haben mich nur allzusehr gerührt. Ihr Kummer durchdringt mein Herz, und Ihre Beharrlichkeit betrübt mich. Ist es möglich, daß Sie

an meiner Zärtlichkeit zweifeln? Nein, Sie suchen mich zu täuschen; Sie stellen Sich nur mistrauisch; im Grunde sind Sie es nicht, liebster Alfried; Sie können es nicht seyn — Gleichwohl Ihre Seufzer, Ihre Vorwürfe, jene heißen Thränen, die auf meine Hand herabflossen — Ach beschuldigen Sie mich keiner grausamen Unempfindlichkeit. Sie können von dem nicht urtheilen, was ich empfinde — So viele Vorurtheile aber, die zu besiegen sind, eine so lange Gewohnheit, zu glauben, daß nichts sie überwältigen könne, ich weis nicht welche Bangigkeit — Ach! wenn es bey Ihnen stünde, mir eine Gewogenheit zu verwilligen, die Sie nur mit so vielem Widerstreben erzeigen könnten, ich würde Sie nicht darum bitten, würde nicht wünschen, sie zu erlangen. Ihr Geschlecht denkt so edel nicht; es bittet, zugleich aber droht es. Wie? Sie wollten mich fliehen, wollten daran arbeiten, eine unnütze Liebe auszurotten? — Sie macht mein Glück; und Sie nennen sie unnütz? Dürfen Sie mir sagen, daß nichts Sie meines Herzens versichere? Das wiederholte Geständniß meiner Liebe also, meine Briefe, meine Gefälligkeiten, alles das rechnen Sie für nichts? — Giebt es wohl festere, stärkere Bande, als die Bande der Empfindung? Und giebt es eine zärtlichere Empfindung, als die, welche mich an Sie verbindet? — Sie sind ein Undankbarer. Wohlan, arbeiten Sie nur daran, mich zu vergessen. Gehen Sie noch weiter; lieben Sie eine andre —

Nein,

Nein, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut, daß Sie mich betrüben könnten — Heute Mittags werde ich zu Hamstead speisen. Ich spreche Sie nur erst Freytags. Vielleicht werde ich Sie nicht einmal sprechen wollen; nein, ich werde es nicht wollen.

Hamstead, Freytags.

Das Selbst, worauf Sie Sich verlassen, ist nicht immer das stärkste. Ich habe, wie Sosia, ein andres Selbst, das schwer zu bändigen ist, und oft alles, was ich ihm entgegenstelle, überwältigt. Dieses häßliche Selbst nun hat mir keinen Augenblick Ruhe gelassen, seitdem ich den Fuß aus **London** gesetzt habe. Es hat mich verführt, zu weinen, auf Sie zu schelten, Ihnen zu verzeihen, mich wieder zu ärgern, Ihnen zum Possen hier zu bleiben, wo ich Langeweile habe, und mich des einzigen Vergnügens zu berauben, gegen welches mein Herz empfindlich seyn kann. Diesen Morgen wollte ich wieder abreisen; Mylord **Clarendon** aber hat meinen Entschluß geändert. Gestern kömmt er hieher zum Abendessen; man nennt Sie; er sagt uns, er habe Sie bey der Herzogin von Rutland verlassen, mit der Sie allein waren. O welchen Aufruhr erregte diese Rede in meinem Herzen! Wie? Sie waren allein bey dieser Dame, die Sie aufsucht, die Ihnen geflissendlich nachgeht? Es war mir unmöglich, einen

Bissen zu kosten. Ich klagte über Kopfweh, und lief weg, um mich einzuschließen. Hier las ich den so zärtlichen Brief, worinne Sie Sich allem meinen Willen unterwerfen, wo Sie mich mit einer so schmeichlerischen Ungeduld beschwören, zurückzukommen; ich fand darinne nichts als Falschheit, als Lügen, als die Absicht, mich zu hintergehen. Es schlägt ein Uhr; und noch sehe ich Sie immer mit der Herzogin allein. Dieses Bild konnte ich nicht los werden. Ich schreibe Ihnen sehr anzüglich; allein ich kann nicht mehr schreiben. Stracks wird der Brief zerdrückt, zerrissen, die Feder weggeworfen, der Tisch zurückgestoßen. Ich werfe mich aufs Bette; mein Bette aber ist eine Hölle. Ich kann nicht schlafen, kann nicht lesen; englisch, französich, spanisch, alles ist mir zuwider. Ich springe wieder auf, und laufe in meiner Kammer auf und nieder. Ich schämte mich vor mir selbst, so wenig Vernunft zu haben. Der Tag bricht an, und seine ersten Stralen entdecken mir meine Kraftlosigkeit. Ich gehe wieder zu Bette; vor äußerster Ermattung schlafe ich ein. Um zehn Uhr wache ich auf, und schreibe Ihnen um eilf eine elende und kurze Elegie in der niedrigsten Prose. Ich bewundere dieß Meisterstück. Ich breche den Bogen verkehrt, brenne mir den Finger mit Siegelwachs, und drücke das Siegel auf die Seite des Briefs. Hierauf klingle ich, und da man kömmt, will ich nichts. Ich zerreiße meinen schönen Brief. Man bringt mir den Ihrigen; ich nehme ihn, und ehe ich ihn

ihn geöffnet habe, ärgere ich mich schon über das, was Sie darinne sagen. Hernach aber — hernach weis ich nicht mehr, was ich will. Ich bin in Wahrheit sehr unglücklich. Mein Zustand ist seltsam und lächerlich. Ein zärtliches Herz ist für ein Frauenzimmer die Quelle aller Bekümmernisse; seine Empfindlichkeit ist ein verzehrendes Gift, das die Bemühung einer Mannsperson, ihr zu gefallen, gleichsam in Gährung bringt, wodurch ihr Glück untergraben, ihre Vernunft verbannt, und iede ihrer Empfindungen verbittert wird. Ich habe Lust, mich gar hier niederzulassen; ich hasse London, seine Einwohner, die Welt, Sie, mich, die Liebe, und alle die Thorheiten, die sie eingiebt. Lieben Sie mich oder lieben Sie mich nicht; bleiben Sie dort, oder reisen Sie weg; was liegt mir dran? O meine ruhige Gleichgültigkeit! wo bist du hin? Lassen Sie mich, Mylord, lassen Sie mich gehen.

Hamstead, Sonnabends, früh.

Sie haben also vorgestern abends bey Ihrer Schwester gespeist? Nun gut, ich habe Unrecht, liebster Alfried; ich sehe, ich bekenne es. Nun reise ich ab; diesen Abend spreche ich Sie. Ach sagen Sie nicht mehr, ich liebte Sie schwach, liebte Sie gar nicht. Nein, sagen Sie das ja nicht. Wie kann ich mich zu frieden geben, daß ich Sie genöthigt habe, es einen Augenblick zu

denken! Unter allen Handlungen meines Lebens ist dieß vielleicht die einzige, die mir mein Herz vorrückt.

Mittwochs, früh, um zwey Uhr.

Wie angenehm, wie reizend ist es, von seinem Geliebten günstig urtheilen, an seiner Treue, an dem Besitze seines Herzens nicht zweifeln, und sich noch dazu glückwünschen können, in einem Augenblicke — den nur zu oft die Furcht der Folgen verbittert; eine Furcht, die dem Vergnügen die Reue zur Seite stellt — Wie ruhig ist mein Herz! wie rein meine Freude! wie vollkommen mein Vertrauen! Mein Liebhaber ist glücklich gemacht; und noch werde ich von ihm hochgeschätzt, geliebt, angebetet. Könnte wohl sein Herz mich weniger ehren, da er mich der zärtlichsten Leidenschaft zu verdanken hat? Dieß weis er, und weis es gewiß; ich gab nicht halbgezwungen nach; kein Augenblick voll Wahnwitz warf mich ihm in die Arme; freywillig ergab ich mich; meine Gefälligkeit ist die Frucht, ist die Belohnung der Liebe. Ja, liebster Alfried, ich bin zufrieden. Könnte ich es wohl nicht seyn, da ich dein bin? ja, ganz dein bin? Verdopple nunmehr, angenehmer Augenblick, verdopple meines Liebhabers Zärtlichkeit; die meinige aber — sie konntest du nicht erhöhen — In demselben Augenblicke, da ich ihm schreibe, schreibt auch er — O hüte dich, hüte dich, lieb-

ster Alfried! das Glück oder Unglück meines Lebens steht in deiner Hand. Dieser Brief, den ich erwarte, wird meine Freude entweder vernichten, oder bekräftigen — Sollte nur etwas weniger Lebhaftigkeit in Ihrer Schreibart — sollte Ihnen ein Ausdruck entfallen — sollte ein Wort mir Furcht erwecken — Doch nein, ich fürchte nichts; ich bin ja geliebt.

Freytags, zu Mittage.

Sie haben keine Reue in meinen Augen erblickt? Nein, liebster Alfried; und wenn sich auch bey dem Gedanken, daß Sie glücklich gemacht sind, einige bange Begriffe in mein Herz schlichen, so würden sie doch dem lebhaften Vergnügen weichen, mit dem ich mir sage: „mein werther Liebhaber ist gewiß, daß ich ihn liebe; er zweifelt „nicht mehr an meiner Neigung; ich habe ihm „davon den sichersten Beweis gegeben." Warum wollen Sie durch eine Bedenklichkeit, die mich schmerzt, Ihr Glück stören? Solange Sie dieses Glück empfinden werden, darf ich mir keine Vorwürfe machen — Morgen soll ich Sie nicht sehen — Wie? Sie nicht sehen? — Aber werden Sie auch an mich denken? Wird Ihnen diese kleine Abwesenheit merklich seyn? Werden Sie auch den Freytag desto zeitiger kommen? — Ach! diese glücklichen Tage verstreichen so schnell; und mit ihnen rückt jener immer näher, der mir Sie rauben,

mit

mir mein liebstes Gut entziehen soll. Die gottlosen Rebellen! Ich bin ihnen gram. So müssen Sie denn, um nur zu ihnen zu kommen, mich verlassen? Ja, sie verdienen, gestraft zu werden, weil sie Sie nöthigen, in Ihre Statthalterschaft zurückzugehen. Leben Sie wohl, liebenswürdiger, werthester Alfried.

Sonnabends, gegen Mitternacht.

O wer kann das Vergnügen, das dieser Besuch mir erweckte, beschreiben, wer kann es ausdrücken? Bester, gefälligster Liebhaber! Ihn in mein Zimmer treten zu sehen, da er, meinen Gedanken nach, zu **Hamtoncourt** ist! sich auf eine Stunde Urlaub zu nehmen, um sie mir zu schenken! Welche liebenswürdige Güte! — Wie schön sah er nicht aus! wie vortrefflich ließ ihm diese Kleidung! welcher Geschmack herrschte in seinem Putze! welche Anmuth in seiner Miene! — Sieh ihn an, Prinzessin;* sieh ihn recht an; sage zu dir selbst: **er ist ungemein schön**; beneide mein Glück; aber raube mir ihn nicht; er gehört mein; er hat geschworen, ewig mein zu seyn; mein Schicksal ist glücklicher, tausendmal glücklicher, als das deinige — Mein lieber kleiner Brief, ich habe zwar dich wohl hundertmal gelesen, aber ich muß es noch einmal thun. Wie zärtlich ist er! wie schalkhaft! wie

* Vielleicht die Königin Caroline, die 1737 verstarb.

wie wohl bin ich mit mir zufrieden, ihn verdient zu haben! wie sehr befestigt er meine Freude! — Muß ich denn aber stets von meinem Glücke reden? Ich werde Ihre Geduld ermüden, liebster Alfried! Doch sind Sie nicht der, dem ich diese Regungen der Freude zu danken habe? Sie ist ein Strom, der nach seiner Qvelle zurückgeht. Warum sollten Sie müde werden, mich mein Glück rühmen zu hören; Sie, der Sie mir es schenken, der Sie mich lieben?

Sonntags, des Morgens, um zehn Uhr.

Sind Sie wieder zurück, liebster Alfried? Haben Sie auch an Ihre werthe Geliebte gedacht? War Ihnen ihr Bild in einem Aufenthalte gegenwärtig, wo Hochmuth und Eigennutz sich ihren Wohnplatz errichtet haben? Gestern schloß sich Fräulein Betty mit mir ein; wir hatten unsre Ursachen, allein zu seyn; sie wollte lesen, ich nachsinnen. Sie fieng an, ihr verwünschtes Französische herzubeten; verderbte iede Redensart, und zerstümmelte die Zaide. Ich aber hörte ihr nicht zu; der Himmel verlieh mir die Gnade, nicht zuzuhören. Inzwischen machte doch Consalvens Abschilderung meine Aufmerksamkeit rege; ich bildete mir ein, er sähe Ihnen gleich; seine wohlgebildete edle Gestalt, sein zärtliches Herz, seine gütige Gemüthsart — In Wahrheit, er ist Ihnen recht sehr ähnlich.

Montags, um drey Uhr.

Dieser Uhrzeiger scheint doch unbeweglich; dennoch rückt er fort, rückt mit gleichem Schritte fort; seine Bewegung wird durch meinen Wunsch weder beschleunigt, noch verzögert. Wenn wird er doch auf sechs Uhr weisen! — Meine Ungeduld zu stillen, meine Erwartung zu besänftigen, Ihnen zu zeigen, daß mein Herz sich ohn Unterlaß mit Ihnen beschäfftigt, schreibe ich — Ich schreibe, um zu schreiben — Mein Liebhaber schreibt, um zu malen, zu bezaubern; ein lachendes Gemälde geht unter seiner Feder hervor; Witz, Liebe, Mannichfaltigkeit, schimmern in seinen Briefen. Ich sage nichts, wiederhole nichts, als, ich liebe Sie — Sie müssen mir es zu gute halten, liebster Alfried; das macht, weil ich in Wahrheit nichts anders denke. Vielleicht sollte ich es nicht so oft sagen; es gehört List dazu, sich ein Herz zu erhalten; Mylady Charlotte sagt es, und Mylady Charlotte weis wohl, was sie sagt — List! mein liebster Alfried! — Wie? ich sollte List gegen dich gebrauchen? — sollte dir verhehlen, daß ich dich anbete? — O nimmermehr, nein, nimmermehr.

Sonn-

Sonntags, zu Mittage.

Sinnen Sie auf keine angenehmern Benennungen für mich; der Name Ihrer Geliebten ist mir der schmeichelhafteste, ist mir werther, als alle Titel, die nur die Wünsche der eitelsten und stolzesten Frau auf sich ziehen. Mag doch immer Gold und Geschmeide andern meinesgleichen zur Zierde dienen; mögen sie Vortheile hochschätzen, die meine erhabnern Gesinnungen mich verachten lehren! Deine Liebe schmückt mich weit besser, als Reichthum und Hoheit; durch deine Liebkosungen verschönert, habe ich meinen Liebreiz deinem Vergnügen, ich habe ihn der süßen Gewißheit, von dir verehrt zu werden, zu danken. Welcher Rang, welcher Stand geht wohl dem meinigen vor? Lieben; seine Liebe durch den Gegenstand, der sie einflößte, rechtfertigen können; sich sagen dürfen: „ich würde sie, ohne zu erröthen, öffentlich ge„stehen" — Ja, liebster Alfried, wenn Gewohnheit, wenn Wohlstand nicht dadurch beleidigt würden, so wäre ich stolz darauf, zu sagen: „Ich „liebe den Mylord Herzog; ich gehöre ihm an; „ich finde meinen Ruhm und mein Glück darinne, „ihm meine Zärtlichkeit zu bezeugen; er soll „daran theil nehmen; glückt es mir nur, seinem „Herzen einen Augenblick voll Freude zu schen„ken, so beneide ich nie das Schicksal des größten „Königs."

Am Freytage, des Mittags.

Die arme Fanny! Sie hat also nur zween Tage noch übrig, Sie zu sehen? Wie nahe geht ihr dieser Gedanke! Sie werden mich nicht ohne Kummer verlassen, werthester Alfried, denn Sie lieben mich; mein Herz sagt es mir. Ich habe nöthig, mir dieß zu sagen, wenn ich Sie nicht sehe; Sie selbst aber versichern mich weit fester davon. Wie viele Tage werde ich hinbringen müssen, ohne Sie zu sprechen, ohn Ihre Gegenwart zu hoffen, ohne aufmerksam zu hören, ob diese Kutsche hält, ohne mir sagen zu können, „nun ist er da!“ Wie oft wird es fünf Uhr schlagen, ohne daß mein Herz dieses Klopfen, den angenehmen Vorboten des Vergnügens, empfindet! O meine gute Fräulein Betty, wie nöthig wirst du nunmehr deine liebenswerthe Gefälligkeit haben! Wie sehr werde ich sie misbrauchen! wie oft ihr wiederholen: er ist aus„nehmend schön; nicht wahr, Fräulein, es ist ein „allerliebster Character? ich kann ihn nie allzusehr „lieben?“ — und dann folgen eine Menge Erzählungen, umständliche Beschreibungen, die größte Vertraulichkeit — und dann alle die Thorheiten, alle die eiteln Entwürfe, woran sich ein zärtliches Herz belustigt — Ach, der Ring, des Salomo göttlicher Siegelring! wo ist er? Wer ihn doch hätte! — Ich wollte Sie begleiten — Doch wie? würde alsdenn mein liebster Alfried wohl noch Statthalter einer Provinz Großbritanniens

seyn?

seyn? Würde er einen Herrn haben, dessen Befehle ihn von mir entfernen könnten? — Er? — Nimmermehr — Er ist ein Titus an Tugend — ich gäbe ihm des Nero Herrschaft — Dieser Fürst, sagt man, sey einstens der ruhige Oberherr aller bekannten Welttheile gewesen; mein theuerster Alfried sollte ihr geliebter, ihr geehrter Monarch seyn — Ist dieß nicht eine schöne Fabel? — Ach! mein Wunsch ist umsonst. Die Geister hören meine Stimme nicht, laufen nicht herzu, ihr zu gehorchen. Mein liebster Alfried wird abreisen. Ach! er wird abreisen!

Sonnabends, des Morgens, um zwey Uhr.

Ich werde es also nicht seyn, liebster Alfried, von der Sie diesen Brief empfangen; eine fremde Hand wird ihn überreichen; Sie werden nicht in meinen Augen die Wahrheit der Empfindungen lesen, die er ausdrückt! — ich werde nicht in den Ihrigen den Eindruck wahrnehmen, den sie bey Ihnen machen! Bisher begleiteten meine Blicke alle Ihre Bewegungen; ich wünschte mir glück zu der frohen Miene, womit Sie die Versicherungen meiner Liebe lasen. Angenehme, reizende Gewohnheit, wie schmerzt mich dein Verlust! — Der morgende Tag wird kommen, und den gewünschten Augenblick nicht bringen; die Stunden werden verstreichen, und die, in welcher ich Sie sprach, wird eben so trau-

rig, als die andern, vorübergehen; sie wird forteilen, liebster Alfried, und Sie werden nicht gekommen seyn! ach! Sie werden nicht da gewesen seyn! — Wie sehr ist mein Herz beklemmt! Ich habe meine Thränen zurückgehalten; nun aber kann ich es nicht mehr — Ich versprach Ihnen umsonst, daß ich keine vergießen wollte; denn ich sah die Ihrigen fließen — Die Liebe muß grausam seyn — und sah sie mit Vergnügen fließen — Da ist es, Ihr Porträt; wie unähnlich sieht es Ihnen! Ihr Brief schildert Sie weit getreuer ab; er weis mir wenigstens etwas zu sagen; und die Liebe, geschickter als der Künstler, zeichnet mir die geliebten Gesichtszüge nach dem Leben vor, die ich auf diesem Bilde vergebens suche — Sollte dieß jene zarte Miene, jenes Lächeln seyn? Nein, dieß ist es nicht Aber es ist schon späte; Traurigkeit mattet ab; sollte ich einschlafen, und die Post verschlafen, so fände mein lieber Alfried bey seiner Ankunft keinen Brief; so würde er seiner Geliebten Nachläßigkeit, vielleicht gar Kaltsinn, schuld geben. O diese Furcht wird mich munter machen; er soll den Brief finden, soll mit Vergnügen zu sich selbst sagen: „meine zärtliche Freun„din ist mir aufrichtig gewogen, ist voll Eifer, mir „dieß zu beweisen;" er soll mich um so viel mehr liebhaben. Er kennt den Werth eines redlichen Herzens. Die Entfernung soll seiner Freude über den Besitz des meinigen nicht Abbruch thun; ie mehr ich ihm sage, daß ich ihn liebe, ie mehr werde ich seine Gegenliebe verdoppeln. Leben

Sie wohl, allerliebster Freund; leben Sie wohl; wie vielen Kummer macht mir itzt dieses Wort! Denken Sie an mich; denken Sie unaufhörlich an mich.

Sonntags, gegen Mitternacht.

Endlich ist er vorüber, dieser Tag, dessen Langwierigkeit nichts mildern wollte; er ist vorüber, und der morgende wird nichts glücklicher seyn; ich werde keinen Brief, werde nicht das geringste Merkmaal Ihres Andenkens erhalten! O wie hart fällt dieß einem Herzen, das an die zärtlichste Sorgfalt des Ihrigen gewöhnt ist! Sie fliehen, mein lieber Alfried; fliehen eilends von einer Person, die Sie anbetet; ach! wie weit werden Sie schon seyn! — Dieß Porträt also ist alles, was mir noch übrig bleibt? — Heute kömmt es mir schon erträglicher, als gestern, vor — Nachdem ich es auf alle Seiten gekehrt und geneigt habe, finde ich endlich an ihm einen Schattenriß von meinem Geliebten; ich spüre, daß es mir immer lieber wird; es hat eine kleine drollichte Nase, die einer andern ähnlich sieht — In der That, ich werde ihm recht gewogen; das Kleid gefällt mir; der erste Tag, da ich Sie es tragen sah, ist meinem Gedächtnisse noch immer gegenwärtig; es war der, an welchem ich mir so treuherzig sagte: „ich liebe „ihn, Himmel! ich liebe ihn;" o damals liebte ich ihn schon recht sehr.

Montags, früh.

Wo sind Sie itzt, werther Alfried? was machen Sie? denken Sie auch an diejenige, die nur darum lebt, um Sie zu lieben? Mich aller Ihrer Reden erinnern; Ihre Briefe zu wiederholten malen lesen; Ihre Zuschrift erwarten, sehnlich erwarten; Ihnen selbst schreiben; dieß sind die Beschäfftigungen, die alle Augenblicke Ihrer Abwesenheit hinnehmen werden. Weg mit aller Zerstreuung, aller Ergetzlichkeit; ein so lieber Gedanke ist mir genug; allenthalben will ich ihn mit mir umhertragen — Gestern sagte der Lord Maire zu mir: „Mylord „Herzog ist also verreist? — Es ist der wohlge„bildetste, liebenswürdigste Herr in ganz England — „Er liebt Sie, Madam — Sie sollten darauf stolz „seyn — Er verdient Gegenliebe" — Und ich sprach bey mir selbst: „o wie reichlich erhält er, „was er verdient; niemals wird der Lord Maire „Rathschläge geben, die treulicher befolgt wür„den" — Sir Thomas ist aus der maßen froh, mich traurig zu sehen; ihm dünkt dieses der Ordnung vollkommen gemäß; und Sie wissen, Sir Thomas sucht überall Ordnung anzubringen; nur in seinen Reden nicht — Sollte Fräulein Betty verreisen, so würde er es gerade so, wie ich, machen. Doch man kömmt, und stört mich; leben Sie wohl.

Dienstags, um fünf Uhr.

Welchein Zustand, liebster Alfried! Er ist sehr traurig. Ich spreche alle andre, nur nicht Sie, die einzige Person, die ich zu sprechen wünschte — Heute ist mein Geburtstag. Ich könnte mit der liebenswürdigen Französin* sagen, deren Briefe ich Ihnen geliehen habe: Heute vor sechsundzwanzig Jahren kam ein Geschöpf auf die Welt, das sehr bestimmt war, Sie zu lieben. Man wird mir tausend Gutes wünschen; niemand aber wird an das einzige Gut denken, das meinem Herzen angenehm seyn kann. In drey Tagen wird auch Ihr Geburtstag einfallen. Glücklich sind Sie, daß Ihre Reise Sie der verdrüßlichen Cärimonie überhebt — Aber was für Wünsche werde ich wohl für meinen zärtlichen Freund thun! Werde ich auch, bey den Gaben, womit ich den Himmel ihn zu überhäufen flehe, meinen Vortheil von dem seinigen absondern können? — Nein; würde nicht alle Glückseligkeit, die ich ihm wünschen könnte, auch für mich Glückseligkeit seyn? — Die Beständigkeit ist eine Tugend, die ich aufs eifrigste für ihn erbitte — Wünsche ich sie aber wohl für ihn? — Diesen Morgen machte der Fräulein Betty kleine Schwester, daß ich vor Furcht zitterte. Wir giengen im Hydeparc spazieren; sie sah den Ritter d'Orset hinter uns kommen, der gerade ein solches Kleid trug, als Sie den Tag vor Ihrer Ab-

* Die Frau von Sevigne.

reise angelegt hatten; das artige Kind zog mich ganz leise auf die Seite, und sagte mit lächelnder Miene: „dort geht Mylord Herzog;“ und ich, als die ärgste, einfältigste Thörin, ward sogleich ganz roth und bewegt, drehte mich herum, und mußte lachen; denn das wäre unmöglich, solche Thorheiten unbelacht zu lassen.

Des morgens, um drey Uhr.

Es wird mir sauer, meinen Brief zu schließen; es ist, als hätte ich Ihnen noch tausend Dinge zu sagen; gleichwohl muß ich Sie verlassen — Sie verlassen, werther Alfried! Wie leicht macht doch eine Zeit, daß die andre vermißt wird! Ach! damals war ich noch sehr glücklich, gegen itzt, wenn ich von Ihnen Abschied nahm.

Ich gehe itzt zu Bette; Ihr Porträt nehme ich mit, wir wollen mit einander schlafen Schlafen! Nein, dieß Porträt ist Ihnen nicht ähnlich, im geringsten nicht ähnlich.

Mittwochs, zu Mittage.

Kommen Sie, liebster Alfried; kommen Sie, mich wegen des gestrigen verdrüßlichen Tages schadlos zu halten; lassen Sie mich über dem Vergnügen, mit Ihnen zu schwatzen, alle die abgeschmackten Dinge vergessen, welche die Mode anzuhören und zu wiederholen nöthigt. — O wie niedergeschlagen, wie traurig bin ich! Eine so durchgängige Beraubung ist für mich das aller-

schreck-

schrecklichste! Weder Sie selbst, noch das geringste von Ihnen, zu haben! Wie? nicht eine Zeile unterwegs zu schreiben! Hätten Sie mich schon vergessen? Nein, ich glaube es nicht; ich will es nicht glauben — Thun Sie auch Wünsche für Ihre Geliebte? O ich bitte, rufen Sie das Glück und die Liebe an, ihr das Herz ihres Liebhabers zu erhalten.

Um drey Uhr.

Hier kommen Briefe aller Orten her; und kein einziger, der mein Herz rührte, keine Zeile von meinem werthesten Alfried. O wie häßlich, wie albern, wie verdrüßlich sehe ich heute! Wie unvergleichlich wird meine Gestalt sich ausnehmen! Gleichwohl muß ich ausgehen. Aber was liegt mir auch dran? Ich will ja nicht gefallen. Gnug, ich liebe, und bin von meinem Geliebten entfernt. Nichts in der Welt kann mich weiter rühren; es ist, als hätte man mir alles entzogen, alles geraubt, auch selbst meine Hoffnungen; ich lebe so, als lebte ich gar nicht mehr. Itzt gehe ich zur Mylady Vorthy; ich muß zu ihr kommen; zwar wird sie mir Langeweile machen; aber für heute will ich es ihr reichlich erwiedern.

Um sechs Uhr.

Indem ich mit Fräulein Betty ausgehen will, bringt mir Sir Thomas, der gute, allerliebste Sir Thomas, einen Brief. Ich danke ihm auf das verbindlichste, erweise ihm Liebkosungen, verschaffe

ihm die Erlaubniß, der boshaften Fräulein Hand zu küssen; ich lese den Brief, lache, weine, bin vergnügt, wiederum betrübt, wiederum entzückt. Ich umarme meine werthe Freundin; „er ist traurig, „Fräulein, er ist traurig, ach, das macht, weil er „mich liebt;" und kurz, ich weis nicht, was ich thue; bald wird der Brief in den Busen gesteckt, bald wieder hervorgezogen, bald tausendmal geküßt. O wie lieb sind Sie mir! Wie stark rühren mich die Versicherungen Ihrer Liebe! Wie sehr verdoppeln sie die meinige! — Doch ich muß ausgehen. Wie? Sie verlassen; Sie, meinen werthen Liebhaber? Verwünscht sey die Mode! — Diesen Bogen gebe ich dem Sir Thomas; er mag ihn heute abends fortschicken. So leben Sie denn wohl, leben Sie wohl — O wie eilfertig ist die Fräulein! Sie ist gar zu gleichgültig; gewiß, gar zu sehr. Leben Sie wohl! Auf den Abend sage ich Ihnen alles, was ich denke; ist es anders möglich, dieß auszudrücken.

An demselben Tage, gegen Mitternacht.

Vorhin mußte ich Sie plötzlich verlassen, liebster Alfried; man entriß mich dem Vergnügen, mit Ihnen zu reden. Welchen Verdruß that man mir dadurch an! Diese Augenblicke, die meinem Herzen, die der Begierde, Ihnen zu gefallen, Ihnen die Zeit zu vertreiben, geschenkt werden, sind die süßesten meines Lebens. Welches Vergnügen,

Ihnen zu folgen, mit Ihnen zu reisen, stets Ihren Gedanken gegenwärtig zu seyn! O seyn Sie versichert, daß Sie Sich keinen Augenblick aus den meinigen verlieren. Sir Thomas hat meinen Brief fortgeschickt. Er ist in Wahrheit mein getreuer Diener, und mit meinem Bezeigen vollkommen zufrieden. Meine verdrüßliche Gemüthsart dünkt ihm ganz und gar nicht lächerlich; und wenn ich ihm aufs ärgste mitspiele, so scheint ihm dieß so natürlich, als etwas von der Welt. Die Grausame, die er vergebens liebt, (gewiß vergebens, ich versichre Ihnen,) ist nicht so gefällig gegen mich; sie nimmt mich herum, zieht mir eine finstre Miene, die sie mein Abschiedsgesicht nennt, und hernach lacht sie überlaut. Aber sie wird mich nicht bessern; mein liebster Alfried ist nicht hier, ich darf mir seine Gegenwart nicht versprechen; nein, ich kann nicht lachen — Ihren Brief habe ich wohl hundertmal durchlesen; dieser Kummer, der mir schmeichelhaft vorkommen sollte, geht mir äußerst nahe; ich verlange nicht, daß Sie traurig seyn sollen — Ich legte den Brief auf meinen Busen, mein Gesicht auf den Brief, und so benäzte ich ihn mit meinen Thränen — Er soll auf meinem Herzen ruhen, dieser Brief, den du berührt hast; dort soll er stets bleiben, bis daß ein andrer von ebender Hand ihn von seinem Platze verdrängt — Ich soll Ihnen ohn Aufhören wiederholen, daß ich Sie liebe? O nein, niemals werde ich müde werden, es zu denken und zu schreiben. Möchten

Sie, liebster Alfried, gleich großes Vergnügen finden, es anzuhören, als ich, es Ihnen zu sagen! — Vor zwo Stunden saß ich in dem Winkel, wo es Ihnen so wohl gefällt; es ward gespielt, gezankt; ich aber drückte die Augen zu, und suchte mich selbst zu täuschen — „Er kömmt, sagte ich zu „mir, er tritt herein, itzt wird er mich umarmen; „ich kenne seinen leichten Gang; ich höre diese „Stimme, bey deren so süßem, so schmeichelhaften „Laute die Freude in meinem Herzen erwacht" — O warum verschwindet doch der Irrthum! Warum ist ers doch nicht! — Wie? du bist nicht hier? Du wirst auch morgen, auch nachher, wirst niemals da seyn, werthester Alfried? Mein theuerster Liebhaber, bedaure doch deine Geliebte; sie sieht dich nicht, wird dich in langer Zeit nicht sehen — O wie würde ein Augenblick deiner Gegenwart, ein einziger der Küsse, die du ihr so reichlich zutheiltest, ihr Herz mit Freuden überhäufen! Aber du hörst mich nicht; ach! du kannst mich nicht hören.

Donnerstags, früh.

Fürchten Sie nichts von meinen Ueberlegungen; sie sind alle zu Ihrem Vortheile. So sehr mich auch Ihre Abwesenheit betrübt, so hart mich diese Trennung ankömmt, so gereut es mich doch nicht, Sie geliebt zu haben; der grausamste Schmerz würde mich nicht bewegen, der Süßigkeit einer

einer Empfindung zu entsagen, die Sie mir so werth gemacht haben. Eine Minute Ihres Anblicks, ein kleiner Brief von Ihnen, ein Kuß von Ihrem Munde, würde mir mehr Vergnügen machen, als zehn Jahre voll blödsinniger Gleichgültigkeit — Gütiger Himmel! Wenn Sie in mein Zimmer treten werden, wenn ich nun die Augen auf Sie richte, mich in Ihren Armen erblicke, und Sie in die meinigen schließe; werde ich wohl dann noch zurück an die Thränen denken, die Ihre Abwesenheit mir auspreßte? Nein, ich werde nichts, als Sie, denken. Leben Sie wohl, ich muß Sie verlassen. Lieben Sie mich, lieben Sie mich ja recht, lieben Sie mich zärtlich, lieben Sie mich — so wie ich Sie liebe.

Freytags, abends.

Ich that heute alles, was zu ersinnen war, mich meines unbezwingbaren Verdrusses zu entschlagen, nur bey Ihnen aber suchte ich einen Zeitvertreib, den mir keine andre Sache machen konnte. Ich verschloß mich in mein kleines Kabinet; ich öffnete das Fach, das die schätzbaren Pfänder Ihrer Liebe verwahrt; ich las alle diese so zärtlichen Briefe; mit der innigsten Empfindung sprach ich die Worte aus, die Ihre Hand aufgezeichnet, die Ihr Herz derselben vorgesagt hat. Wie sehr bewegte mich dieses Lesen! Mit welchem Kummer dachte ich an jene glückliche Zeit zurück, da

Sie selbst mir diese schätzbaren Briefe überreichten! Welcher Unterschied, liebster Alfried! Zwar ist mein Glück nicht gänzlich vernichtet; aber wie grausam wird es doch unterbrochen! Nur vor kurzem erst sind Sie abgereist; da ich itzt schon so traurig, so abgemattet bin, wie wird es in der Folge werden? Morgen erwarte ich einen Brief. Ach! wenn ich keinen erhielte! Doch ja, ich bekomme einen. Sie sind nicht im Stande, mich meinem Kummer zu überlassen. Die mindeste Nachlässigkeit Ihres Herzens würde mich in Verzweiflung stürzen; oder mir gar meine Liebe rauben. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ein Frauenzimmer die Verminderung des Eifers ihres Geliebten erdulden kann; ich verachte diejenige, die sie erträgt, oder sich die Mühe giebt, eine halb erloschne Liebe wieder zu entzünden. Nichts ist freyer, als die Liebe. Sie ist, sagt Pope, frey wie die Luft. Man kann wünschen, sie zu erhalten; aber sie zurückhalten wollen, ist der allervergeblichste Vorsatz. Ich gestehe Ihnen, liebster Alfried, selbst mit meinem Liebhaber, meinem angebeteten Liebhaber, würde ich von dem Augenblick an brechen, da ich aufhörte, mich für den liebsten Gegenstand seines Herzens zu halten. Eine große Bekümmerniß würde ich allen den kleinen vorziehen, die das Bezeigen eines Menschen erregt, der seiner Gefälligkeit müde ist. Wie? Ich sollte Klagen, sollte Vorwürfe ausstoßen? Nimmermehr. Niederträchtigkeit ist es, so demüthigende Zweifel blicken zu lassen. Sobald man

man Kaltsinn oder Abneigung vom weiten erblickt, muß man sich von der Schande, noch empfindlich zu scheinen, mit Gewalt losreißen. Ich halte mich nicht für hochmüthig; aber ich fühle mich stolz, und fähig, dem, was ich mir selbst schuldig bin, alles aufzuopfern. Die glückliche Liebe erhebt, veredelt das Herz, das sie erweckt hat, und mit dem andern theilt; diese Regung aber würde man entehren, wenn man sie für einen Undankbaren unterhielte — Doch warum sage ich alles dieses? Bin ich wohl bey Vernunft, daß ich meines liebsten Alfrieds Geduld so sehr misbrauche? Er ist ja nicht undankbar; sein fühlbares, zärtliches Herz ist mit mir beschäfftigt. Ich werde einen Brief empfangen; ja, den bekomme ich gewiß. Leben Sie wohl, leben Sie wohl, mein werther, mein allerliebster Freund! Fräulein Betty läßt Ihnen für gewiß sagen, wo ich morgen keinen erhielte, so würde Ihr nächster Brief mich im Tollhause finden. Wie glücklich ist sie, mein werther Alfried; sie lacht, lacht ohn Aufhören; sie liebt gar nicht — Ist man aber wohl glücklich, wenn man gar nicht liebt? — Nein, o gewiß, nein.

Sonnabends, abends.

Heute speiste ich acht Meilen von London, in Gesellschaft zwoer katholischen Damen, die sich in eine Art von französischem Kloster begeben haben, das neuerlich geduldet wird; es kann für ein ordentliches Kloster gelten, obwohl die Nonnen weltlich gekleidet sind. Das Haus ist schön, und voll junger irländischer Frauenzimmer. Die ruhige Stille, welche an diesem Orte herrscht, nahm mich für ihn ein. Fräulein Betty, nebst ihrer kleinen Schwester, leistete mir Gesellschaft; und Sir Thomas kam, und holte uns ab. Er wollte seiner grausamen Gebieterin zeigen, mit welchem Anstand er auf dem schönsten Pferde sitzen könnte. Kaum aber waren wir eine Meile weit gekommen, so gefiel es ihm, den ledigen Platz im Wagen einzunehmen. Wir beobachteten jedoch sämmtlich ein tiefes Stillschweigen. Sir Thomas seufzte; Fräulein Betty murmelte ein Trinklied vor sich hin; das Kind aß Zuckerbrod; und ich erzählte mir eine Geschichte, die nicht eben lustig war. Wenn mein Alfried mich nicht mehr lieben wird, sagte ich zu mir selbst, so will ich zur katholischen Kirche übertreten, und dieses friedsame Haus bewohnen. Meine Beichte werde ich mit größtem Vergnügen ablegen, denn ich werde von nichts, als meinem Liebhaber, reden. Sein Bildniß soll meine artige Zelle schmücken; alle Heilige und Heiliginnen, womit nur meine Kapelle ausgeputzt

wird,

wird, sollen dieselben reizenden Gesichtszüge, als er, haben. Das Porträt, das ich von seiner Hand empfieng, soll an den erhabensten Ort gestellt, und der geehrteste Schutzheilige meiner Einsiedeley werden. Ich will es mit Blumen bekränzen, mit dünnem Flore bedecken; es wird niemanden, als mir, sichtbar seyn; und stets soll es die Gottheit meines Herzens bleiben. Ich trage ihm Wünsche vor, die es zwar nicht rühren werden; aber das thut nichts; es ergetzt mich dennoch, mich mit ihm ingeheim zu unterhalten. Der Mylord ist noch mein Freund; bisweilen kömmt er, mich zu besuchen; ich aber verhehle ihm meinen Kummer, halte meine Thränen zurück, verschließe meinen Schmerz in meine Brust; ich spreche mit ihm nur von ihm selbst, von seiner Hoheit, seinem Glücke, seinen prächtigen Bedienungen. Er weis nichts davon, daß er noch stets geliebt wird; ihm ist unbekannt, daß seine Freundin unglücklich, unglücklich durch ihn, ist. Als dieser kleine Entwurf ausgedacht war, kamen wir zu London an; und das Herz klopfte mir sehr heftig. „Werde ich auch Briefe antreffen, sagte „ich zu dem Sir Thomas; wollen Sie die Güte „haben, und nachsehen, ob einer da ist?“ Er ist hingegangen; und ich habe keinen. Ist es möglich? — Ach! ich habe keinen.

Gegen Mitternacht.

Ich bin außerordentlich traurig, liebster Alfried. Dieser Brief, der nicht eingelaufen ist — Gütiger Himmel! warum ist er doch nicht gekommen! O die Abwesenheit ist der Gift der Liebe; sie ertödtet alle ihre Freuden. Leben Sie wohl; ich gehe zu Bette; und jenes lächelnde Porträt ist mir diesen Abend unleidlich; seine frohe Miene ärgert mich. Zur Strafe soll es die Nacht über in das Kästchen gesperrt werden; ich will ihm lehren freudig aussehen, wenn ich nicht aufgeräumt bin.

Sonntags, früh.

Ihr armes Porträt habe ich wieder freygelassen, und ihm vergeben; ich muß es wohl liebhaben, weil mir kein weiterer Trost übrig gelassen ist. Ich finde Sie darinne, weil ich Sie suche, mich nach Ihnen sehne; wenigstens ist es derjenige Gegenstand, der Sie am besten meinen Augen vorstellt. Meinem Herzen aber bildet Sie alles ab — Wie? Du siehst also noch besser aus, als dieses Bild? Dein Gesicht ist edler, ist schöner, als dieses hier? Und gleichwohl sieht es so artig, so allerliebst. Es gefällt mir ausnehmend. Aber ach! meine zärtlichsten Küsse können es nicht beseelen. Stets bleibt es ebendasselbe, stets gegen meine Liebkosungen fühllos; das frostige Bild erwiedert mir keine — Ist dieß der so eifrige, so zärtliche Liebhaber, den ein Blick so feurig, so hartnäkkig, so gebietrisch macht? — Ach! warum ist ers doch nicht!

Montags, gegen Mitternacht.

Was kann ich Ihnen in dem kläglichen Zustande sagen, darein ich versetzt bin? Diesen ganzen Tag über voll Ungeduld warten; ihn geendigt sehen, ohne den sehnlich gewünschten Brief empfangen zu haben; nicht wissen, was ich denken solle; mich nicht getrauen, Sie zu verdammen, aus Furcht, unbillig zu seyn; mich beunruhigen; mich betrüben; Thränen vergießen; dieß ist alles, was ich habe thun können. Ach! warum liebte ich Sie doch! — Ich sah ja den Mylord Herzog nach Plymouth, sah ihn nach Caitombridge verreisen; warum muß doch seine Reise nach ** eine so traurige Begebenheit für mich werden? Er befand sich nicht zu London; und mein Herz ward durch nichts beunruhigt. Er schrieb mir nicht; und ich war dennoch glücklich. Welcher Eigensinn gab es ihm doch ein, mich so fest an sein Schicksal zu fesseln! Muß denn nothwendig das meinige von ihm abhangen? Woher kömmt doch der Schmerz, der mich beklemmt? Was mangelt mir denn? Ein Bogen Pappier! Und nun bin ich untröstbar, weil ich den nicht habe. Ach, Sir Carl, Sir Carl, lieben Sie also? Kennten Sie das Herz, das Sie gerührt haben, Sie würden seiner großen Empfindlichkeit besser schonen. Es fehlt viel, sehr viel, daß Sie Sich den Kummer vorstellen, den Sie mir erwecken. Ich mache mir Sorge, daß irgendein Unfall Sie unterwegs

aufhalten möchte, daß Sie vielleicht krank angekommen sind, oder gar mich nicht mehr lieben. So schrecklich auch dieser Gedanke ist, würde ich ihn doch ohne Bedenken beyden andern Vermuthungen vorziehen. O wie theuer verkauft mir die Liebe die Vergnügungen, die sie mir gab! Vor neun Tagen schrieb ich Ihnen in ebendieser Stunde; aber mit welchem Unterschiede! Damals sprach ich zu einem Liebhaber, der mich, glaubte ich, anbetete. Zu wem aber rede ich wohl itzt? Ich kenne Sie nicht mehr; nein, Mylord, ich kenne Sie nicht.

Dienstags, des abends, um sechs Uhr.

Man nimmt sich Ihrer sehr eifrig an. Fräulein Betty will nicht einräumen, daß Sie Unrecht hätten; dieß kann sie sich gar nicht vorstellen; sie vertheidigt Sie, und schilt auf mich; ich soll die Verbrecherin seyn; Sie werden noch bedauert, noch entschuldigt — „Der arme Mylord! so „schonen sie ihn doch, er verdient es ja um sie." Man will meinen Brief zerreißen; Mylord soll ihn gar nicht zu sehen bekommen. „O ich versichre „ihnen, Fräulein, er soll ihn gewiß bekommen. „Aber er wird böse werden; nun gut, das ist „das ganze große Unglück. Einbildung ist es mit „aller seiner Krankheit. Er wird meinen Brief „zerdrücken, in Stücken reißen, zerkauen. Ey er „thue, was er will; warum macht er mir Ver-

„druß? Was sollte ich ihm wohl sagen? etwas „zärtliches? O das kann ich nicht. Er ist nicht „mehr mein liebster Alfried, nicht mehr mein „Freund, mein Liebhaber; er geht mich nichts an, „das sage ich ihnen, ganz und gar nichts. Ach „gütiger Himmel! hätte er geschrieben, er wäre „mein — Aber nein, es ist ein fauler, ein nach„lässiger, ein — kurz alles, was man nur Aergstes „seyn kann." Leben Sie wohl, Mylord. Ew. Gnaden geruhen Sich meiner unterthänigsten Ehrfurcht zu versichern — O ich sehe wohl, was für ein grämisches Gesicht Sie mir machen. Aber ich frage darnach nicht. Hören Sie wohl?

Am demselben Tage, gegen Mitternacht.

Man ist sehr glücklich, ist mit Rechte stolz und zufrieden, wenn man sich keine Vorwürfe machen darf, wenn man sich sagen kann: „ich verdiente „die Verweise nicht, die man mir giebt; mir ge„schieht Unrecht." Alsdenn kann man sich versprechen, eine unbesonnene Liebhaberin vor seinen Füssen zu sehen. „Undankbare, sagt man zu „ihr, du wärest allzusehr gestraft, wenn du Recht „hättest" — Ja, liebster Alfried, ich habe Unrecht; aber ich habe viele Furcht, vielen Kummer ausgestanden; mein Schmerz war, obgleich ohne Grund, dennoch ein wirklicher Schmerz. Soll ich aber nicht Vergebung erlangen? Der böse Brief war nur erst fortgeschickt, als ich den Ihrigen er-

hielt. Mit welchem Vergnügen las ich ihn! Er war gleich einem hellen Gestirne, das an dem dunkelsten Himmel heraufgeht; er zertheilte alles Gewölke der Traurigkeit, die mich beherrschte, jener Traurigkeit, die mich verleitete, Ihnen so frostig, so gleichgültig zu schreiben. O ich bitte Sie drum, verbrennen Sie ihn geschwind; heben Sie keinen Brief von mir auf, darinne Sie nicht Versicherungen meiner Liebe finden. Konnte ich wohl ein so zärtliches Herz, konnte ich einen Liebhaber in Verdacht ziehen, der zu mir sagt: o meine schöne Geliebte, meine theure Geliebte, lieben sie, lieben sie mich, wo sie wünschen, daß ich leben soll. Ach, ob ich es wünsche? ob ich Sie liebe? — Doch ich darf es Ihnen nicht sagen; ich bin es nicht werth. Ich sage es also nicht; dieß sey die Strafe, die ich meinem Herzen auflege.

Sie beneiden das Schicksal des Kindes, welches so erstaunt auf Ihre geschäfftige Miene sah. Die artige kleine Maschiene ist glücklich; ein Ball ist ihr genug. Ja, aber dieser Ball ist für sie eine große Wichtigkeit. In Wahrheit, liebster Alfried, ein Ball ist uns allen genug; bloß Gestalt und Farbe sind verschieden; die einen sind nur bunt, die andern noch dazu mit Golde besetzt; im Grunde aber ist es doch immer nur ein Ball, der uns beschäfftigt. Zum Exempel, mein Ball sind Sie; und wollte man Sie mir nehmen, so würde ich aus aller Macht schreyen.

Frey=

Freytags, früh.

Ich bin betrübt, liebster Alfried; und auch alles andre scheint mir traurig, seit ich Sie nicht mehr sehe. Ein geliebter Liebhaber verschönert alles; er macht uns die Oerter, die wir bewohnen, die Menschen, mit denen wir umgehen, angenehmer; allen Gegenständen um uns her theilt er seine Anmuth mit; das unaussprechliche Vergnügen, das an seine Gegenwart verknüpft ist, scheint sich über die ganze Welt auszubreiten, und alles liebenswerther, alles reizender vorzustellen. Bey seiner Abwesenheit hingegen ist alles todt, alles unschmackhaft; sie verscheucht die Lustigkeit, sie erstickt und schwächt alle Neigungen des Herzens. Man erwacht, ohne das Vergnügen, wieder aufgelebt zu seyn; man steht auf, ohne sich etwas vorzusetzen, etwas zu versprechen. Unachtsamkeit führt die Aufsicht beym Nachttische; man kleidet sich an, ohne sich zu putzen, bespiegelt sich, ohne sich zu sehen. Die Gewohnheit zwar setzt die Maschiene in Bewegung; diese Bewegung aber hat nichts Einnehmendes. Der langweilige Tag zaudert, verstreicht, ist zu Ende; und nichts hat ihn bezeichnet. Er versinkt ganz in das Nichts; und mit ihm alles Gedächtniß seines Daseyns. Munterkeit, Witz, Lustigkeit, können nicht durch den Nebel durchschimmern, der sie umwölkt. Diese Fähigkeiten liegen verschlossen in uns; gleich den Blumen in einem Beete, bey dem man im

Dunkeln spatziert; das Vermögen, Farben zu werfen, haben sie noch, aber es sind keine zu sehen. Die strenge Fräulein schmält auf mich; „ey pfuy, „pfuy, Madam, sie sehen ja aus, wie eine Romanprinzessin." Sie begegnet mir wie — wie ihren Liebhabern, in der That. Aber sie sagt mir auch, daß Sie mich lieben, daß ich Ursache habe, Sie anzubeten, daß niemals eine Thorheit verzeihlicher seyn könnte; und, wenn sie mir dieß sagt, so bin ich wieder gut, so umarme ich sie. Leben Sie wohl, mein liebenswürdiger, mein zärtlicher Freund. Erinnern Sie Sich meiner oft; ich denke bloß an Sie.

Donnerstags, gegen Mitternacht.

Heute speiste ich zu Mittage bey Mylady Vorthy. Als ich nach Hause kam, fand ich die allerliebste Fräulein auf mich warten. Ihren Brief sah ich in ihren Augen; sie übergab mir ihn mit einer Freude, welche die Freundschaft allein erwecken, allein begreifen kann. Die Fräulein ist Ihnen, Mylord, für Ihr gütiges Andenken verbunden, und stattet Ihnen tausend Gegenempfehlungen ab. Zu der Anspielung auf die Iphis sagte sie: „wollte der Himmel, daß er ihr „nachfolgte!" — Wie gefällt Ihnen dieses Tiegerherz? — Wäre ich an ihrer Stelle, so würde ich sagen: „es ist traurig, geliebt zu werden, „wo man keine Gegenliebe fühlt; zu sehen, daß

„man

„man dem andern heftigen Kummer macht, dem „nicht abzuhelfen ist, den der Stolz nur noch ver„bittert, die Gelindigkeit unterhält, und bloß die „Härte heilen kann; gewiß, ein sehr unangeneh„mer Zustand, da man nicht der Güte seines Her„zens folgen darf, sondern sich genöthigt sieht, „Leuten übel zu begegnen, die man nicht haßt" — Heute sind es gerade vierthalb Wochen, da ich, um ebendiese Zeit, an ebendem Orte, und auf derselben Stelle, wo ich schreibe, gar nicht glaubte, daß man grausam seyn könne. Es schien mir sehr natürlich, sehr angenehm, den Forderungen eines Liebhabers nachgeben, an seiner Entzückung theil nehmen, und sich freuen, daß man sie erregt habe — Denken Sie auch noch daran, liebster Alfried? — Ist dieser Augenblick Ihrem Gedächtnisse gleich gegenwärtig, als meinem Herzen? — O wie verschieden ist der itzige von jenem! Wahr ists, auch itzt rede ich zu Ihnen; aber damals sah ich Sie, ich hörte, ich berührte Sie; jenes zärtliche Schmachten, jene Seufzer, jene Schwüre, jene dringenden, feurigen Bitten — Doch woran denke ich? — Wie kömmt es, daß diese Scene sich meinem Gedächtnisse so lebhaft vorstellt? — Es ist mir, als sähe ich noch itzt in jenen gerührten Augen, die von Liebe und Vergnügen flammten, mitten unter der angenehmen Mattigkeit einen hellen Stral von Freude hervorbrechen. O welcheine Freude! Wie rein, wie unverfälscht war sie! Warum kann ich sie doch nicht ganz aus deinem Gedächtnisse ausleschen, um sie dir vom neuen zu

 schenken!

schenken! Ach! liebster Alfried! warum ist mir doch nichts weiter übrig, das ich zu deinem Glücke thun könnte! — Sie bitten mich, vier ganze Seiten zu schreiben, worauf nichts stünde, als diese Worte, ich liebe dich, ich sehne mich nach dir; o wollte ich meinem Herzen folgen, ich wiederholte sie so oft, daß Sie vielleicht des Lesens müde würden.

Freytags.

Wie? Sie hatten meine Briefe nicht erhalten; und ich schalt doch auf Sie! Sie sind so unruhig, so niedergeschlagen, und doch zugleich so gelassen, so gemäßigt in Ihren Klagen — Tausendmal küßte ich diese Abschilderung Ihrer zärtlichen Unruhe für mich. Ich vergoß Thränen, bittre Thränen, weil mein liebster Alfried Verdruß ausgestanden hatte. O was für Kummer verursacht die Abwesenheit! Warum mußten wir doch getrennt werden! Warum sind Sie nicht ein ruhiger Bürger, Herr über Sich selbst! Ist die eitle Pracht, die Sie umgiebt, wohl so viel werth, als Sie ihr aufopfern? Allein der Stand, die Welt, die Vorurtheile — ey ich bin allem gram, was uns entfernt. Fräulein Betty hat mir zween artige Canarienvögel gegeben; sie sind beysammen, lieben sich, liebkosen sich; nichts stört sie, nichts legt ihnen Zwang auf. Ich sehe ihnen mit Lust zu, wie sie scherzen, wie sie einander rufen und antworten;

worten; sie verstehen sich; das Männchen liebt das Weibchen mit größtem Eifer — das glückliche kleine Thier! Ihr Gebauer ist für sie eine Welt; ihre Wünsche verlieren sich nicht über seinen Bezirk hinaus; sie findet innerhalb desselben ihre Bedürfnisse und Vergnügungen. Was haben wir wohl bey allem unsern Verstande mehr? Die Fähigkeit zu reden gab uns das Vermögen, unsre Begriffe durch Mittheilung an andre zu erweitern; die Eitelkeit, welche aus der Gelehrsamkeit entspringt, hat die Himmel gemessen, die Erde abgetheilt, die Meere durchstrichen und Reiche aufgerichtet; die Wissenschaften lehren uns den Himmel selbst trotzen, dessen Sphären sie durchlaufen haben; und unter so vielen Vortheilen hat der Mensch nichts für sein Glück gewonnen. Wäre kein Jäger, der sich die grausame Lust, zu tödten, macht, so würde das kleine Kaninchen, das am Morgen eines schönen Tages aus seiner Höle schlüpft, und in frohen Sprüngen über eine beblümte Weise gaukelt, tausendmal glücklicher seyn, als jene hohen Geister, die so viel wissen, und deren ganzes Vergnügen aus Irrthümern ihrer Einbildungskraft besteht — Aber lassen Sie Sich doch nicht so langweilige Dinge vorschwatzen. Ich muß abbrechen; ich sehe wohl, ich falle in einen lächerlichen Ernst. Leben Sie wohl, mein liebenswerther Alfried.

Am Sonnabende, früh.

Ich fange den Tag damit an, Ihnen Beweise meiner Zärtlichkeit zu geben; ich wünschte, ihn ganz dazu verwenden zu können, Ihnen zu schreiben. Warum kann ich doch nicht mich einschliessen, und gar niemanden sprechen! Die Thüre geht auf; man meldet — wen denn? einen beschwerlichen Besuch. Es sey wer es wolle, so kömmt er unverlangt. Es ist doch nicht Mylord Herzog; dieser geliebte Name wird nicht mehr gehört. Alles ist mir misfällig, alles zuwider. Aber eine so lebhafte Regung fängt an mich zu beunruhigen; ach! was würde aus mir werden, wenn Sie aufhören sollten, daran theil zu nehmen! Ich fühle, daß alle Neigungen meines Herzens sich vereinigt auf Sie richten; daß alle meine Bewegungen, alle meine Wünsche an Ihnen hangen. Ihre Abwesenheit lehrt mich einsehen, wie nothwendig Sie meiner Ruhe, meinem Glücke, selbst meinem Daseyn, sind. Was haben Sie doch gethan, daß Sie mich so fest an Sich verknüpft, mich von allem losgerissen haben, das Sie nicht sind? Wie? keinen Augenblick, keinen Gedanken, nicht die kleinste Zerstreuung für mich zu behalten? — O werthester Alfried! Lieben Sie mich auch also?

Am Sonnabend, abends.

So giebt es doch also Stunden, da ein zärtliches Herz, auch in Abwesenheit seines Geliebten, der Freude Raum geben kann? O wie viele empfand ich beym Anblicke der zween Bogen, die mit den Zeugnissen deiner Liebe angefüllt waren! Mit welcher Wollust durchlief ich sie! Ich getraute mich nicht, Athem zu holen, aus Furcht, mich im Lesen zu stören. Hatte ich nicht Ursache, betrübt zu seyn, wenn ich so reizende Briefe entbehren mußte? Möchten die meinigen dir ebendieselben Empfindungen erwecken, womit die deinigen mich durchdringen! — Sie wünschen mir ein Glück, das durch nichts gestört werde; liebster Alfried, wer anders, als Sie selbst, kann diesem Wunsche genugthun? Sie lieben, Ihnen gefallen, dieß ist mein Glück; ein andres verlange ich nicht; iedes andre wäre mir unschmackhaft — Ich war also diejenige, die ingeheim bey diesem kostbaren Gastmahle, diesem prächtigen Tanze, den Vorsitz hatte? Jener Kranz, welcher den Damen versagt ward, die darauf Anspruch machten, die um die Ehre, ihn von deiner Hand zu empfangen, unter sich wetteiferten, ist also deiner Geliebten zugedacht? dein Herz hob ihr ihn auf! Wie prächtig ist er in ihren Augen! Wie vielen Werth haben diese Kleinigkeiten! Aus solchen sammelt die Liebe sich ihre Schätze — Da ist ein Kuß — Er ist verflogen, ist nicht mehr da, liebster Alfried;

da sind ihrer tausend — Nein, noch niemals schrieben Sie mit solchem Feuer — Ich legte mein ganzes Gesicht auf den Brief, der in deinen Händen gewesen ist. Es war mir, als hörte ich dich reden, als sähe ich diese allerliebste Miene, diesen Mund, dessen Stillschweigen eben so angenehm, als Worte, vielleicht gar noch belebter — O wie sehr liebe ich dich! Daß ich dir es doch nichts anders, als bloß schreiben kann!

Sonntags, zu Mittage.

Bey Ihrem Aufwachen erhalten Sie also meine Briefe? Bey Ihrem Aufwachen, mein liebster Alfried! — Wie gern wollte ich Sie aufwecken! Ganz sachte wollte ich hinzutreten, ganz leise den Vorhang aufziehen, meinen Arm um Ihren Hals schlingen, und einen Kuß — o welcheinen Kuß! — Die ganze Welt sollte davon munter werden — Sie geben also auf die Gestalt, das Siegel, das Pappier der eingelaufnen Briefe Achtung! Mein Brief wird sogleich erkannt, wird geküßt, zärtlich geküßt! Glücklicher Brief! Und ich, ich bekomme nichts. O wie sehr gerathen Sie in Schulden! Wie viele Küsse haben Sie mir abzutragen! Laß sehn, wir wollen doch einmal Abrechnung halten. Wenn ich setze, daß mir, das gemeine Jahr über, deren nur hundert des Tags gehören, welcheine Summe erwächst nicht schon daraus? Ich sage Ihnen im voraus, Sie

finden an mir einen harten Gläubiger; ich verlange alles, Zinsen und Capital; ohn einigen Nachlaß. Sobald ich Sie ansichtig werde, schlage ich meine Arme um Sie; Sie sind darinne gefangen, und kommen eher nicht auf freyen Fuß, bis alles bezahlt ist. Aber ob ich gleich ein wenig jüdisch rechne, will ich doch, aus besondrer Großmuth, um es Ihnen zu erleichtern, alle Küsse, die ich mir selbst nehme, für zween gelten lassen, wenn Sie es zugeben — Sind Sie das zufrieden, mein lieber Alfried? — Ich lebe der Hoffnung, daß Mylord allzuedelgesinnt, allzugerecht seyn werden, als — O nein, ich weis, du wirst nicht einwilligen.

Montags, abends, um sechs Uhr.

Indem Fräulein Betty den Sir Thomas von ihrer Gleichgültigkeit, ihrer völligen Gleichgültigkeit, versichert, ihm mit ihrer lachenden und zufriednen Miene sagt, sie liebe ihn nicht, werde ihn nie lieben; und er seinerseits ein Gesicht wie ein Bär macht, den sein Herr zu lange hat tanzen lassen; so schreibe ich Ihnen dieses auf dem Prior, der stets auf meinem Schoose liegt; nicht sowohl weil ich darinne lese, als vielmehr, weil er Ihnen gehört — Sie fragen mich, was ich mache, was ich denke, womit ich mir die Zeit vertreibe? Ich denke an Sie, schreibe an Sie, wünsche sehnlich Ihre Rückkunft — Was sie für einen Lärm

macht!

macht! Wie boshaft ist doch die Fräulein! Dieses Piket nimmt einen schlimmen Anfang; es darf nicht lange währen, so hat Sir Thomas die Karten am Kopfe. Sie will ihm nicht den mindesten Vortheil lassen; auch im Spiele nicht einmal. Armer Sir Thomas! Gleichwohl würde ich sein Schicksal beneiden, wäre es nicht so demüthigend. Er bekömmt sie doch zu sehen, sitzt nahe bey ihr, nur ein kleiner Tisch trennt sie; er kann ihre Kleidung berühren, zuweilen auch ihre Hand. Alles wahr; aber sie zieht sie ja sogleich verächtlich zurück; Sir Thomas ist ihr zuwider, macht ihr Langeweile, erregt ihren Unwillen. Ich wünsche mir nicht des Sir Thomas Schicksal; aber auch das meinige nicht. Und was wünschte ich denn? Ach, ich werde das nicht bekommen, was ich wünsche; ich weis schon, ich bekomme es nicht — Schon um sieben, und noch keinen Brief! Es ist keiner gekommen! Soll ich denn diesen Abend keinen haben? — Fräulein Betty sagt, ich würde zusehens unfreundlicher; ich sähe so kläglich, als eine Bildsäule der Tugend, die sich auf ein Grab lehnt. Sie lacht dazu. Ach! ich kann nicht lachen.

Des Abends, um neun Uhr.

Ich versinke wieder in meinen vorigen Kummer; noch ist kein Brief da. Woher kömmt es aber denn, daß keiner da ist? Solche Verzögerungen kann ich nicht gewohnen; sie fallen mir empfindlich. Diesen Abend speise ich bey Mylady

Vorthy.

Worthy. Ich bin böse auf Sie — Stille, ich will nichts mehr von Ihnen hören.

Des Morgens, um ein Uhr.

Ich komme wiederum zu Ihnen, liebster Alfried; ein natürlicher Zug führt mich Ihnen zu. So groß auch mein Unwille ist, geht er doch so weit nicht, daß er meiner Zärtlichkeit Eintrag thäte; der Gedanke, daß Sie nicht Unrecht haben, ist mir immer noch angenehm. Man schilt mich, wenn ich über Sie klage; man schlägt sich auf Ihre Seite, ist Ihnen gewogen, redet Ihnen das Wort, und kurz, man macht mir das Leben sehr sauer. Sie, der Sie mein Freund, mein zärtlichster Freund sind, nehmen Sie doch an meinem Kummer Theil; vergönnen Sie, ihn Ihnen zu vertrauen. Machen Sie es nicht, wie Fräulein Betty; hören Sie mich mit jener Leutseligkeit, jener Güte, die Sie so liebenswürdig macht. Aber ist es nicht schrecklich, einen Liebhaber haben, ihm so aufrichtig zugethan seyn, und doch von ihm entfernt werden? Ihm ohn Unterlaß schreiben, ohn Unterlaß an ihn denken, und doch niemals ihn sehen; aller genoßnen, aller gehofften Freuden auf einmal beraubt seyn? Ist dieß, bedenken Sie es wohl, ist dieß nicht betrübt, grausam, unerträglich? So bedauern Sie mich denn, ich bitte, bedauern Sie mich. Man muß so, wie ich, lieben, meinen Liebhaber so, wie ich, kennen, um die ganze Härte meines Zustands zu fühlen. Nehmen Sie Antheil an meinem Schmerze; dieß wird mich zu dem

größten Danke verbinden; Ihr Mitleid wird mich ein wenig aufrichten — Leben Sie wohl, mein werther Alfried; Sie sehen, ich bin nicht böse; ich will nicht ungerecht verfahren. Sie haben geschrieben, dessen bin ich gewiß; aber der Curier ist schuld, der verwünschte Curier, der vielleicht lieber den Hals brechen, als mir meinen Brief bringen will. Möchte doch der Bösewicht in der Themse ertrinken; doch nein, so käme ich um meinen Brief. Leben Sie wohl, leben Sie recht wohl, werthester Liebhaber.

Dienstags, Abends.

Die Gelindigkeit, mit der Sie auf meine Verweise antworten, vermehrt nur noch die Reue, die ich bereits empfunden habe. Ich erhielt itzt zween Briefe von Ihnen; mit welcher Freude erhielt ich sie! Ihre Entschuldigung erweichte mich, rührte mich bis zu Thränen. Wie gern wollte ich alle die Augenblicke, da ich Ihnen den kleinsten Verdruß machen sollte, von meinem eignen Leben ersetzen! Sie wollen nicht, daß ich traurig seyn soll; Sie bitten, ich möchte mir Vergnügungen machen; ach! ich kann nicht. Meine Augen sehen starr und blödsinnig um sich; sie begegnen nicht mehr jenen, deren Blicke die Freude in mein Herz ausgossen. Sie werden mir diese Freude wiedergeben, mein lieber Alfried; Sie allein können es. Diese so langweiligen Tage vertreibe

treibe ich mir damit, daß ich an die ersten Stunden unsrer Freundschaft zurückdenke. Oft mache ich mir das zärtliche Vergnügen, meinem Gedächtnisse alle die Bewegungen zu erneuern, die Sie in meinem Herzen erregten; mich jener glücklichen Zeit zu erinnern, da ich, ohne die Liebe zu kennen, alle ihre Freuden genoß. Warum sagten Sie mir denn nicht, daß Sie mich liebten, Sie, der Sie schon seit zwey Jahren den Vorsatz hatten, mir zu gefallen? Ach! und ich ward es nicht inne! Wie konnte ich Sie doch so lange sehen, konnte mit Ihnen reden, ohne Sie zu lieben? Jedoch damals kannte ich bloß Ihre Gesichtszüge; ich drang nicht bis auf Ihre edle erhabne Seele, bis auf Ihr liebendes Herz, auf Ihren einnehmenden Verstand. Warum aber verbargen Sie mir diese Vorzüge? Welcher Schätze haben Sie mich beraubt! Wie viele für die Liebe verlorne Tage! Gut, mein lieber Alfried, das ist also wiederum eine Schuld; und ich weis nicht, ob ich so großmüthig seyn werde, sie zu erlassen.

An ebendem Tage, gegen Mitternacht.

Ich bin äußerst aufgebracht, äußerst entrüstet; rathen Sie nur — aber wer sollte sichs einbilden? Sir Barclay, der alberne Lord, der so klein, so dick, so häßlich, so abgeschmackt ist — kurz, der wird morgen Ihr Kleid tragen, das Kleid, das so sehr bewundert und beneidet ward, dem ich so gut bin, das Sie für Ihrer Schwester Vermählung machen ließen, und das Sie an dem Tage

angelegt hatten, da ich so kühn war, Ihnen meine Zärtlichkeit zu gestehen. Er wird die Vermessenheit, die Frechheit haben, gerade ein solches zu tragen. Diesen ganzen Abend hat er uns von seinem schönen Kleide vorgeschwatzt, und, es desto deutlicher zu bezeichnen, sagte er, es wäre eben ein solches, als Mylord Herzog — Lieber hätte ich ihn schlagen wollen. Wie? ich soll also dieses Kleid vor mir sehen, und Sie sind doch nicht der, der es trägt? Sir Barclay — o er komme nur mit seinem schönen Kleide; ich stecke es an; gewiß, das thue ich; desto schlimmer für den, der darinne steckt. Ist es ihm wohl erlaubt, sich, wie Sie, zu kleiden? Verdient er wohl, Ihr Affe zu seyn? — Leben Sie wohl, liebster Alfried; ich gehe schlafen. Ach, wenn mir träumen sollte! — Warum nicht? Sie haben ja so artige Träume — Ach! mir wird es so gut nicht, Sie auch im Traume nur zu sehen.

Mittwochs, um drey Uhr.

Eben itzt habe ich eine Stellung für Ihr Porträt ausfindig gemacht, darinne es Ihnen so ähnlich ist, daß ich Sie selbst vor mir zu sehen glaubte. Ich sagte Ihnen wohl, es würde noch machen, daß ich es liebgewönne — Indem ich wieder Ihren letztern Brief überlese, finde ich in Ihrer Schreibart einige Spuren von Traurigkeit. Hängen Sie ihr ja nicht nach, mein lieber Alfried. Niemals

höre ich von der Verzehrung reden, daß ich nicht Ihrentwegen zittern sollte. Suchen Sie Ergetzungen, spielen Sie, jagen Sie, geben Sie Gastmahle, vergessen Sie mich; ja, vergessen Sie mich, wenn mein Andenken Ihre Ruhe stören sollte. Vergessen Sie mich iedoch nicht ganz, sondern in so weit nur, als es Ihre Gesundheit fordert. Ich sehe aus eigner Erfahrung, wie nachtheilig der Harm der Gesundheit ist. Wäre mir nicht die Ursache der finstern Schwermuth bekannt, der ich mich nicht entschlagen kann, so hielte ich mich für krank — Meine Tante befindet sich sehr unbaß; sie steht viel aus; ihr Zustand erregt mein Mitleiden; ich lerne daraus erkennen, daß ein liebreiches Herz nie ermüdet, so schlechten Dank auch sein guter Wille verdient. Meine Tante hat mir vielen Verdruß angethan; sie versäumte keine Gelegenheit, mich zu kränken; ihr Tod würde mich wider ihren Willen reich machen; aber weg mit aller niederträchtigen Hoffnung, allen Entwürfen von Glück oder Reichthume, die auf Kosten des Lebens oder Vergnügens des andern gemacht werden! Meine Tante ist unglücklich, in Wahrheit, sehr unglücklich, weil ihre unbiegsame Gemüthsart ihr den Genuß der Süßigkeit der Freundschaft nicht verstattet — Aber was für ein Brief ist dieß? Ist er wohl an meinen Liebhaber? Nein, er ist an meinen Freund, meinen liebsten, zärtlichsten Freund.

Donnerstags, früh.

Ich wollte Ihnen gern nicht schreiben, weil ich traurig bin; ich schreibe aber doch, weil ich Sie liebe; gesetzt auch, ich sollte dabey ein wenig in das Ernsthafte, oder gar in das Verdrüßliche, fallen. Meiner Tante Krankheit geht mir nahe. Ich habe sie zwar nicht lieb; dieß ist mir unmöglich; aber sie leidet Schmerzen; sie erweckt mir ein wahrhaftes Mitleiden. Wie genießen wir doch das Leben unter so harten Bedingungen, mein lieber Alfried! Wie sehr ist es mit Unannehmlichkeiten, mit widrigen Zufällen durchmengt! Wenn das Edle unsrer Begriffe, die Größe unsers Geistes, uns einen Theil derselben muthig überstehen hilft, so ist es der, der uns allein betrifft; aber die natürliche und unauflösliche Verbindung zwischen uns, und allen Wesen, die um uns sind, macht die Bekümmernisse andrer zu unsern eignen, macht, daß wir durch sie, mit ihnen, und für sie leiden. Wie viele Uebel, ohne Hülfsmittel! Und wie wenig Gutes, unvermischt! Die Liebe selbst, die schmeichelhafteste Empfindung von allen, fesselt uns zwar durch angenehme Bande, die sich unter Blumen verstecken; aber wie vieles Bittre gießt sie nicht über die Süßigkeiten aus, die sie uns zu genießen giebt! Gleichwohl ward uns diese Empfindung verliehen, uns zu beglücken, uns bisweilen zu jenem Stande der Glückseligkeit zurückzuleiten, in dem wir unser Daseyn erhielten. Ich glaube,

wertheſter

werthester Alfried, sie sey, nebst der Hoffnung, aus Pandorens unseligem Behältnisse hervorgekommen, um wider alles, was sich außer ihr darinne befand, zum Gegengifte zu dienen. Durch sie genießen Sterbliche, die dem Scheine nach am wenigsten beglückt sind, Freuden, die das Schicksal nicht geben, noch rauben kann. Diese machen ihnen der übrigen Güter Verlust erträglicher. Durch die Liebe vergißt man alles, was nicht Liebe ist; und eben sie bewegt mich itzt wiederum, von Ihnen zu reden, und mich bloß Ihrer zu erinnern. Ich wünschte, die Hälfte der Zeit, die ich ohne Sie hinbringen soll, möchte nun vorüber seyn; es scheint, als würde hernach ieder einzelne Tag mich Ihnen mehr nähern. Hat man schon den halben Weg überstanden, so geht man nach dem Ende zu, und glaubt, weit geschwinder fortzukommen. Leben Sie wohl; lieben Sie mich stets; sagen Sie mir es oft. Leben Sie wohl, liebenswürdiger Freund.

Freytags, früh.

Ich schreibe itzt sehr verdrüßliche Briefe, mein lieber Alfried; aber meine Schreibart ist stets den Eindrücken unterworfen, die meine Seele empfängt. Ich kann keine Sprache annehmen, die ich gezwungen ausdenken müßte; zudem, haben Sie mir nicht erlaubt, meinen Kummer sowohl, als mein

Vergnügen, vor Ihnen auszuschütten? Mein Herz wird Ihnen allzeit offen stehen; Sie werden darinne so gut, als ich selbst, lesen; es ist das Ihrige, dieses Herz, ganz das Ihrige; die Liebe aber verschließt es weder dem Mitleiden, noch der Menschlichkeit. Meine Tante befindet sich ein wenig besser; alle Sorgfalt und Gefälligkeit kann mir ihre Zuneigung nicht erwerben; sie hält es nicht für möglich, das Leben einer Person aufrichtig zu wünschen, deren Absterben uns vortheilhaft wäre. Die arme Frau! Ihres Gemüths Krankheit ist unheilbar — Doch ich will von Ihnen reden, mein werther Alfried. Sie lassen Sich also sprechen; die Thüre öffnet sich gegen die Mittagsstunde; man kömmt, man macht Ihnen seine Aufwartung! Wie gern machte ich Ihnen die meinige; wie sehr wünschte ich, Sie eine Minute lang, auch nur durch die kleinste Spalte, zu sehen; nicht etwa, Sie auszuforschen; denn wenigstens glaube ich alles, was Sie mir sagen. Ach! sollten sich mit dem Kummer über Ihre Abwesenheit noch die Furcht, Sie zu verlieren, noch Zweifel an Ihrer Treue verbinden, ich wäre allzuunglücklich. Mein Herz verläßt sich auf das Ihrige; dieses süße Vertrauen ist der Reiz der Liebe, und die Anmuth des Lebens. Meine Hochachtung war älter, als meine Zärtlichkeit; von jener ward meine Neigung bestimmt; sie hat die Beweise, die ich Ihnen davon gab, weit mehr beschleunigt, als die starke Regung, die Sie in mir erweckten. Ich liebte den liebenswürdigen Mann; aber nur dem

verstän-

verständigen, dem ehrlichen Manne ergab ich mich. Leben Sie wohl; sagen Sie mir, daß Sie mich lieben; halten Sie nicht jenen verliebten Ungestüm zurück, wegen dessen Sie mich um Verzeihung bitten; meine Geduld in Vergebung solcher Fehler ist unerschöpflich. Warum wollten Sie Sich scheuen, Regungen blicken zu lassen, die mir so werth sind? Wie sehr liebe ich Ihre Briefe, die Hand, die sie schreibt, dein Herz, das sie abfaßt, deinen Witz, deine scherzhaften Einfälle, dein ganzes Selbst! O wenn werde ich dich wiedersehen, dich an meine Brust drücken, meinen Kopf an den deinigen stützen! Lebe wohl! Das häßliche Wort! soll ich es ohn Unterlaß sagen?

Sonnabends, des abends, um sieben.

Man bringt mir zween Briefe; voll Ungeduld öffne ich sie; und finde Klagen darinne. In dem ersten wird geschmält; wiederum ernsthaft gesprochen; wiederum gespottet. Sagen Sie mir, ist dieß wohl gethan? Kann ich mit Ihnen zufrieden seyn? Sie erinnern Sich noch immer meiner Vorwürfe, meiner **ungerechten Vorwürfe.** Vergeben Sie also, werthester Alfried? Lieber wollte ich Geldbuße dafür geben; schmälen Sie nur nicht mehr. Ihre Briefe machten, daß Mylady **Vorthy** sich ein wenig lange vor meiner

Thüre verweilen mußte. Sie kam mich abzuholen, wir wollten an einem Orte Besuch geben; sie war so eilig, so eilig, daß sie nicht einmal aussteigen, und herauskommen wollte; ich aber las ganz gelassen meine zween Bogen, ehe ich hinuntergieng. In Wahrheit, diese Dinge sind stärker, als meine ganze Vernunft — O wie sehr erheiterte Ihr Brief, Ihr allerliebster Brief, meine Augen! Wie vieles Vergnügen empfand ich, da ich ihn in meinem Busen hatte! Er gab mir eine ganz ausgelaßne Miene; er half mir eine Eroberung machen — Aber Ihr Traum — was sind Sie nicht im Träumen für ein Glückskind! — was für ein artiger Traum! — Wie kömmt es aber, daß er mich so sehr in Bewegung setzt? — Vor meinen Füssen — dich, mein werther Liebhaber — dich sollte ich wiederum da erblicken? — Ganz sprachlos in meinen Armen, ohn andre Empfindung, als dem Gefühle des Vergnügens, mich wiederzusehen — Aber sage mir doch — Doch nein, schweig nur — In Wahrheit, die Gedanken eilen sehr schnell — Dieses Bild — O so schweig doch — Stille, stille — In einem Monate sollst du mir das Uebrige sagen.

Sonn-

Sonntags.

Ich bin Willens, itzt an dich zu schreiben; aber ich weis nicht, wie: denn ich bin diesen Abend lustig bis zur Ausschweifung. Meine Tante befindet sich wohl; man wird sie wieder herstellen; nun denke ich weiter nicht an sie. Ich sehe nichts vor Augen, als dich, deine Liebe, die meinige, das Vergnügen geliebt zu seyn, und selbst zu lieben. O wie glücklich ist man bey dem Besitze eines fühlbaren Herzens! Wie süße ist es, sich einer so zärtlichen Leidenschaft überlassen, wenn Sir Carl der Gegenstand ist, der sie einflößt, und selbst empfindet! — Ich kenne Sie also nicht? — Wer muß Ihnen doch das gesagt haben? — Sonst würde ich keinen Augenblick an der Innbrunst zweifeln — O geh mit deinen Klagen. Ich bete dich ja an, mein Werthester! Heißt dieß nicht, dir beweisen, daß ich dich kenne? — Sie fragen, ob ich aus Ihnen einen andern Abälard machen wollte; niemals ward wohl diese Geschichte auf eine witzigere und scharfsinnigere Art angezogen. Nein, dieß ist meine Absicht nicht; ich bin Popens Meynung: alles ist gut, so wie es ist — Es ist, als sähe ich Sie in Ihrem Bette die Hand ausstrecken, meinen Brief unter allen, die man Ihnen bringt, heraussuchen, geschwind den Umschlag abreißen — In deinem Bette. Woher kömmt es aber, daß ich deinem Bette so wohl will? Daher, weil ich alles lieb-

habe, was um dich ist, was dir zugehört. Ich wollte gern alles das selbst seyn, was dir gefällt, mich in alles verwandeln, was du wünschest; sogleich solltest du es haben. O wie würde ich fliegen, deinen Willen zu thun! Du siehst, was für thörichte Gedanken ich mir mache. In diesen besteht itzt mein ganzer Zeitvertreib. Ich gehe mit mir um, wie man mit einem Kinde pflegt, das nach der Mutter schreyt; man macht ihm tausend Lügen vor, um es zu schweigen, und der Mutter Zeit zu geben, wiederzukommen. Gleicher Weise erzähle ich mir selbst vielfältige Mährchen. Bald als Feye, bald als Sylphin, allzeit aber als deine Geliebte, schaffe ich eine neue Welt; ich unterwerfe sie deinen Gesetzen; ich verberge dir mein Wesen, meine Macht; nicht, um dein Herz zu prüfen, sondern aus Antrieb einer zärtlichen Denkungsart. Ich bin deine Unterthanin, bisweilen auch deine Sklavin; du aber ehrst mich in meiner Niedrigkeit, du erwählst mich, erhebst mich bis zu dir; es ist mir eine Freude, dir alles zu verdanken; ich bin mit Vergnügen von meinem Liebhaber, von seiner edelmüthigen Vorsorge, abhängig. Komme ich denn wieder zu mir, so verschwindet nun zwar meine Macht; der prächtigste Theil meines Schlosses versinkt; der Grund aber ist noch vorhanden. Ich finde mein Glück wieder; und auch dieses Glück ist dein Werk. Lebe wohl, mein liebenswürdiger, mein theuerster, geliebtester Alfried; ich gehe itzt zu Bette; und allzeit nehme ich dieses Porträt mit, welches kein Wort sagt, und

mich

mich doch anlächelt, als hätte es mir etwas zu sagen. Morgen schreibe ich nicht; ich fahre nach Hamstead; es wird späte seyn, wenn ich wiederkomme, denn ich bleibe dort zum Abendessen. Ich werde dort nichts, als Sie, vor mir sehen. Ach! wo ist die Zeit, da ich dort drey Briefe von Ihnen in einem Tage erhielt!

Montags, oder vielmehr Dienstags, des Morgens, um drey Uhr.

Wie? liebster Alfried! Einen ganzen Tag sollte ich hingehen lassen, ohn Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe? Ich sollte dem Schlafe eher, als dem Gedanken von Ihnen, Raum geben? sollte die Ruhe meinem Liebhaber, meinem theuersten Liebhaber, vorziehen? Nein, ich will mit dir reden, will dir sagen — ach! was ich dir tausendmal schon gesagt habe. Welche neue Versicherungen, welche neue Beweise kann ich dir wohl von meiner Liebe geben? Dennoch ist es für mich unbeschreibliches Vergnügen, auch das so oft gesagte zu wiederholen. Warum sind Sie doch nicht zugegen, alle die Ausdrücke eines Herzens anzuhören, das Ihnen so zärtlich ergeben ist! Wie? Ich wünsche mir Sie umsonst? Ich rufe; und Sie kommen nicht? O wie viel verlieren Sie dabey! O wie wollte ich Sie küssen! Mit welcher Freude, welcher Entzückung — Verstehst du mich, liebster Alfried? Nein, du verstehst mich nicht; du würdest mir antworten; ich

würde nicht mehr reden, nicht mehr die Kraft zu reden haben. Schon wäre ich in deinen Armen, schon — Aber du bist nicht hier. Ach! du bist nicht hier! Gute Nacht, gute Nacht, allerliebster Freund; lebe wohl, Du; lebe wohl, alle Welt!

Mittwochs, um drey Uhr.

Hier sitze ich in meiner Nachthaube; wirklich, in der Nachthaube. Niemals kann man so vielen Verdruß empfinden, als ich itzt fühle; hätte ich ihn vorhergewußt, nimmermehr wollte ich geliebt haben — Wohlan, stille! schweigen Sie, lassen Sie mich reden; es ist wohl das geringste, mir das Klagen zu erlauben, wenn mir alles verhaßt ist Warum aber ist mir denn alles unleidlich? Laß sehn, warum — Hieher, Mylord; wir wollen die Sache ausmachen. Verlangen Sie denn wohl, ich solle Sie als eine Thörin lieben, wenn Sie zugegen, und als eine Wahnwitzige, wenn Sie abwesend sind? — O ich lache nicht; es ist mein völliger Ernst. Wollen Sie aus mir ein so lustiges Geschöpf machen, als Sir Barclay — Doch ja, ich sah ihn gestern, den Sir Barclay, mit seinem schönen Kleide, das er recht verkehrt trug; seine Schleife am Degen war so schön durchwirkt, so niedlich aufgebunden, so reich mit Golde gestickt, besetzt und verbrämt, daß selbst König Midas keine reichere gehabt haben kann. Er hatte ein großes Pflaster, das ich weis nicht wohin,

LB Coburg

wohin, auf das Auge, deucht mich, geklebt war. Seine ganze Miene war steif und ehrenfest. Die Mutter dieses artigen Herrn liegt in den letzten Zügen, indem er sich mit Gold und gestickten Kleidern behängt. Fräulein Betty sagt, die alte Närrin wäre ihr höchstzuwider, weil sie es sich hätte einfallen lassen, mit ihm niederzukommen — Hier bringt man mir ein sehr angenehmes Geschenk; ein wohlriechendes Körbchen voll tausend schöner Sachen aus Frankreich und Italien; die Fräulein Jenning schickt es mir. Nun bin ich verloren. Ich bin nicht reich genug, es anzunehmen, und meine Denkungsart ist zu stolz. Was werde ich nun ihr schenken? Dieß setzt mich in Verlegenheit. Ich gäbe es ihr gern doppelt wieder — Ich vermisse Sie doch allezeit. Bey dieser Gelegenheit hätte ich nun gern Ihren Geschmack zu Rathe gezogen — Doch ich wollte ja schmälen, wollte Ihnen ganz erbärmlich mitspielen; ich weis nicht, wie es kam, ich habe alles vergessen, nur meine Liebe nicht; niemals gab es eine zärtlichere, aufrichtigere, eifrigere; doch Sie zweifeln daran nicht, mein werther Alfried; unmöglich können Sie daran zweifeln.

Donnerstags, früh.

So bin ich denn nun bis auf die Hälfte, auf die glückliche Hälfte, die ich so sehnlich wünschte? O wie viele Tage sind noch übrig! Könnte ich doch ihrer zween auf einmal zurücklegen! Wenn es nach Fräulein Betty geht, so werde ich das Ende gar nicht erreichen, werde mich noch vorher zu tode schmachten; Liebe, Ungeduld und Langeweile werden mich eben so gut, als ein Schlagfluß, unter die Erde bringen. Sie arbeitet schon an einer abgeschmackten Ueberschrift, die sie auf mein Grab setzen will. Das Trauergerüste, das sie mir aufrichtet, sieht einem Tanzsaale ähnlicher, als einer Grabstätte. Nachdem sie mich auf ein Prangbette gelegt hat, um welches her tausend und aber tausend Liebesgötter in Thränen schwimmen, so läßt sie Sie geschwind, geschwind ankommen, mich zu besuchen; sie empfängt Sie, und kündigt Ihnen den wundersamen Zufall an; sie macht sich ein Vergnügen daraus, Ihnen dieß zu melden, um nur auf die Miene Acht zu geben, die Sie annehmen werden. Alsbald sieht sie Sie ohne Gefühl zu Boden sinken, darauf wieder zu Sich kommen, und bittre Thränen vergießen; sie legt Ihnen tausend Ungereimtheiten in den Mund; Sie werden, hofft sie, in Ihrer Wut, da Sie nichts unterscheiden können, den Sir Thomas für die unmenschliche Parce ansehen, die den Faden eines

eines so schönen Lebens abgeschnitten habe, und ihn meinem umherirrenden Schatten aufopfern. Hernach lacht sie über meinen Tod, über Ihre Betrübniß — Ich kann nicht sagen, wie sie dieß alles zu verbinden weis; gnug, sie machte, daß ich zugleich weinen und lachen mußte; sie wußte Ihre Miene, Ihre Gebärden, so gut nachzuäffen — Wie thöricht ist sie nicht! Hat man wohl iemals einen Menschen über seinen eignen Tod zu lachen gemacht? — Sir Thomas, der sich ein wenig nach Ihnen zu bilden sucht, fängt sogar an zu singen; in der That, er singt. Ich denke dabey immer an die Fabel von dem Esel und dem Schooshunde. Er hat einen Italiäner angenommen, sich einen guten Geschmack zu erwerben. Aber alles umsonst. Er lernt doch niemals *** singen. Wie entzückte mich diese Arie, als Sie mir sie vorsangen! Wie tief durchdrang sie mein Herz! — Ach! alles ist mir geraubt; ja gewiß, alles.

Freytags, abends, um sieben.

Es ist mir eine Lust, allein zu seyn, mich mit Ihnen einzuschließen, mich aus dem Tumulte der verschiednen Gedanken loszureißen, und unter lauter angenehme zu verlieren. Ihre Briefe, die ich so gern überlese, haben mir in meinem Herzen eine Qvelle von Zärtlichkeit entdeckt, die ich niemals wahrgenommen hatte. Wer sollte mir es

iemals

iemals gesagt, mir glaublich gemacht haben, daß es in der Welt einen so allerliebsten Menschen gäbe, der so würdig wäre, geliebt zu seyn? Man mußte Sie kennen, um es zu glauben, zu empfinden. Woher kam es doch, daß meine schüchterne Seele sich vor ihrem Glücke zu fürchten schien? — Ja, du schenkst es mir, mein Glück; dir werde ich es stets verdanken. Möchte ich in dem Augenblick erblassen, da es dir nicht mehr gefallen wird, darüber zu gebieten! — Aber was für eine Sprache! Sie trägt die Spuren der Traurigkeit dieses Tags an sich. Der Tag, an welchem ich keine Briefe erwarte, ist für mich schrecklich; es ist, als durchlebte ich ihn bloß, um diesen Verlust zu fühlen. Welche Betrübniß! Sie erstreckt sich auf alles, selbst bis auf dich, den ich liebe, nach dem ich mich sehne, den ich anbete, und dessen Entfernung mir ein tödlicher Schmerz ist. Werther Freund, werther Alfried, werther Liebhaber, deine Geliebte, deine theure Geliebte, ist eine Thörin; aber du selbst bist daran schuld; liebe die Thörin, so wird deine Rückkunft ihr alle die Annehmlichkeiten wiederschenken, die deine Abwesenheit ihr entzog — O wie bewegt sich mein Herz, wenn ich an diese Rückkunft denke — Glückliche Zeit! — Wie? ihn sehen! ihn! Sir Carln! ihn umarmen! mit ihm sprechen! ihn reden hören! ihn anrühren! seine Hände in die meinigen drücken! — O warum soll es doch nicht morgen, warum nicht diese Stunde gleich geschehen!

Sonn-

Sonnabends, gegen Mitternacht.

Ich soll diese Briefe mit so großem Vergnügen lesen, als Sie bey ihrer Aufzeichnung empfinden? o zweifeln Sie daran nicht, liebster Alfried. Mir sollten sie lang vorkommen? Wenn ich nichts sage, indem ich nur einen Bogen erhalte, so rührt dieß daher, weil mein Herz dem Ihrigen keinen Zwang anthun will. Wüßten Sie aber, wie vergnügt ich bin, wenn ich deren zween sehe, wie sehr ich es Ihnen danke, Sich so lange mit mir beschäfftigt zu haben, wüßten Sie dieß, mein lieber Alfried, Sie würden Sich dazu glückwünschen, daß es in Ihrer Gewalt stünde, einer Person, die Sie lieben, so große Freude zu machen — Unbäßlichkeit! eine schlaflose Nacht! Was fehlt Ihnen denn? Sie machen, daß mir bange wird. Schlafen Sie doch, schlafen Sie, werther Liebhaber! Das Andenken der Fanny vergnüge, rühre, erfülle Ihr Herz; niemals aber müsse es ihm Unmuth verursachen. Kann ich wohl ohne Verdruß daran gedenken, daß ich vielleicht Schuld an der Unruhe habe, die Sie nicht schlafen läßt? Der arme Schelm! bis um sechs Uhr! und ich war gleichwohl nicht bey ihm, daß ich hätte mit ihm schwatzen, hätte sein wallendes Geblüte stillen können — Hätte ich es wohl gestillt, liebster Alfried? — Sie stoßen Sich an eine Frage, die ich an Sie gethan habe, und die, wie Sie sagen, voraussetzt, daß ich Sie für undank-

undankbar, für fähig hielte, meine Gütigkeiten zu vergessen. Aber nein, ich wollte es nur von Ihnen wiederholt haben, daß Sie Sich ihrer noch erinnerten. Wie sollte ich an Ihrer Dankbarkeit zweifeln? Behüte der Himmel, daß ich iemals daran zweifeln sollte! Jedoch Sie sind auch zu keiner verpflichtet. Ihr Glück macht mich selbst so glücklich, daß Sie mir in Wahrheit gar nichts schuldig sind. Dieser Augenblick, der glücklichste meines Lebens; er wird meinem Gedächtnisse nimmermehr entfallen; er ist mit feurigen Zügen darein gegraben; und, wenn Sie ihn vergessen — Aber nein, Sie vergessen ihn nicht; ey warum wollte ich argwohnen, daß Sie ihn vergessen würden? — Sie beschweren Sich, daß ich einen meiner Briefe mit dem Ausdruck anfange, „ich käme wiederum zu Ihnen," und fragen, ob ich Sie denn verlassen hätte? Ich? Sie verlassen? nimmermehr. Dieser Ausdruck sagte nur so viel, daß ich nicht mehr böse seyn wollte; denn ich bin allzeit böse, wenn ich zur gesetzten Zeit keinen Brief habe; Ihr Porträt empfindet es, ich stecke es zur Strafe in das Schubfach; dort muß es sich ganz zu unterst einsperren lassen; man wird Ihnen gar sagen, daß es Schläge kriege, und sehr schlimme Zeit bey mir habe; Fräulein Betty wird diese Thorheit sehr fein zu erzählen wissen, die mich eines Tags anwandelte. Das artige Porträt ist itzt der Gegenstand ihres zärtlichsten Mitleids. Sie hat kein hartes Herz, ohne nur gegen mich, sagt Sir Thomas. Er

denkt so klein, daß sogar dieser Scherz ihn eifersüchtig macht. Er möchte so gern alles das seyn, was sie nicht haßt — Sagen Sie also nicht mehr, daß ich Sie verlasse. O nein, ich entferne mich von Ihnen niemals; Ihr Bild begleitet mich aller Orten; der Kreis meiner Gedanken ist bloß auf das eingeschränkt, was dich betrifft, dir gefällt, und dich rührt. Du hast mich in deinen Wirbel verwickelt; ich komme daraus nicht wieder, und begehre nicht daraus zu kommen; zieh mich nur ohn Unterlaß dir nach; wo wollte ich mich besser, als bey dir, befinden? Lebe wohl, mein Geliebter.

Sonntags, gegen Mitternacht.

Sie sind sehr gütig, werther Alfried, daß Sie meine Briefe so oft lesen. Sähe ich sie noch einmal durch, so bekämen Sie keine so langen, keine so östern. Ich glaubte, als Sie abreisten, ich würde Ihnen lauter Thorheiten, lustige Dinge, und kurzweilige Einfälle schreiben; wird aber diese muntre und flüchtige Feder, der meine Freunde so vieles Lob beylegen, von der Empfindung geführt, so entfernt sie sich niemals von ihrem Gegenstande. Kaum bringe ich sie auf das Pappier, so schreibt sie: ich liebe Sie, werthester Alfried. Ich wollte auf Ihre Verse antworten; alles aber, was ich herausbrachte, schien mir zu wenig zu sagen. Der Witz redet nicht zu dem

Herzen; redet nicht, wie das Herz — Woher aber diese Schlaflosigkeit, die mich äußerst bekümmert? Wer sollte Sie wohl beunruhigen? — Sie erweckt mir tausend Sorgen; ich bin betrübt, äußerst betrübt; Ihr Brief selbst kann mich nicht beruhigen — Ist es möglich, noch traurig zu seyn, da ich mich mit Ihnen unterhalte? Wie? diese Schwüre, mich ewig zu lieben, diese erneuerten Versicherungen Ihrer Zärtlichkeit, können also mein Herz nicht zu frieden stellen, können ihm nicht jene sanfte Ruhe schenken, welche die glückliche Liebe über alle unsre Sinnen verbreitet? — Sie wissen Sich also mit Ihrer Standhaftigkeit viel? Das ist doch seltsam. Ich glaube nicht, daß ein Mensch in der Welt iemals behauptet habe, eine Entfernung von einem Monate könne die Liebe ausleschen, oder schwächen, wenn zumal kein langer Genuß vorhergegangen ist, der Sättigung erweckt, oder Ueberdruß, die nur allzugewöhnliche Folge langdauernder Neigungen, erzeugt hätte. Itzt ist es noch nicht Zeit, Sich mit Ihrer wunderbaren Beständigkeit zu berühmen. Warten Sie, bis Sie wiedergekommen, wieder abgereist sind, und im Begriffe stehen, von Caitombridge zurückzukehren, alsdenn können Sie von den Wirkungen der Abwesenheit urtheilen; ist alsdenn Ihr Herz noch unverändert, so werden Sie erst berechtigt seyn, zu sagen, zu behaupten, die Abwesenheit ersticke die Liebe nicht — Ich kann Ihnen sagen, (denn ich will allzeit aufrichtig seyn, sollte ich auch Sie böse machen,) daß diese Stelle

Ihres Briefs mir äußerst misfallen hat; sie erregte mir tausend sorgsame Gedanken. Vielleicht ist es meinerseits eine zu weit getriebne Bedenklichkeit; ich gebe mir nicht völlig Recht; iedoch scheint es mir, ein Mensch, der seine Standhaftigkeit rühmen, der sich verwundern kann, daß eine so kurze Zeit noch keinen Eindruck auf seine Neigung gemacht habe, müsse sehr flüchtiger Neigungen gewohnt seyn. Sollte ich mich in Ihrem Charakter geirrt haben, so würde, so könnte nichts, nein, nichts mich zu frieden stellen. Eine so aufrichtige Hochachtung, so große Leichtgläubigkeit für Ihre Reden, so viele Vertraulichkeit, Freundschaft — Ist es möglich, Sir Carl, daß Sie Sich noch wundern können? — daß Sie Sich ein Verdienst daraus machen? — In Wahrheit, Sie sollten dieß nicht schreiben; sollten es weder denken, noch sagen.

Montags, zu Mittage,
bey der Fräulein Betty.

Mein Vertrauen ist noch immer eben so groß, liebster Alfried; ich eile, Ihnen dieß zu sagen, damit Sie nicht schmälen. Ich habe nicht Recht; vielleicht gar Unrecht; wenigstens will ich es hoffen. Ich bin sehr thöricht. Fräulein Betty sagt es. Sie giebt Ihnen den Rath, mich recht auszuschelten; Sich nicht unschuldig beleidigen zu lassen; und ich, ich verbiete es Ihnen; hören

Sie? Ich will es nicht haben. Ich bin sehr wohl zu entschuldigen; glauben Sie mir. Wenn ich einen Brief von Ihnen empfange, so erbreche ich ihn mit gleich großem Vergnügen, als ich bey Ihrem Anblick empfinde. Er erfüllt meinen eifrigsten Wunsch, thut dem dringendsten Bedürfnisse meines Herzens genug. Alsbald lese ich ihn voll eilfertiger Neugier; er gefällt mir, bezaubert mich. Hernach aber untersuche ich ihn genau; ich wäge alle Worte ab, wiederhole mir ieden Ausdruck, sinne nach, lege ihn weg, ergreife ihn wieder; er ist das Vergnügen meiner Augen, und die Freude meines Herzens. Ich weis nicht, welcher Eigensinn mir gestern diesen Ausdruck verdächtig vorstellte; ich machte große Augen dazu, und tadelte ihn sehr scharf. Ich bildete mir ein, daß Sie ihn vertheidigten, und hartnäckig widersprächen; der Streit ward heftiger; und als ich Ihnen schrieb, befand ich mich beynahe in völligem Unwillen. Ich war Ihnen zu der Zeit nicht gar zu gewogen, ich gestehe es, weil ich offenherzig bin; und eben der Brief war daran schuld. Warum aber mußten Sie mir auch eine so schwere Bemühung vorrühmen; einen ganzen Monat voll Treue! Und Mylord schämen Sich wohl gar eines so standhaften Herzens? Sie wollen nun hingehen, die Spötter Lügen zu strafen, welche unsern Tagen das Daseyn der Amadis, der Seladone, abläugnen? — Lassen Sie mich iemals wieder so ungereimte Dinge hören! Machen Sie mir nur noch einmal Verdruß! — „Und, werden Sie antworten,

„machen

„machen sie ihn nur noch einmal sich ohne Noth „selbst.“ — O laß es dir ja nicht einfallen, sauer zu sehen, und mir in deiner Ernsthaftigkeit zu schreiben; lieber will ich Schläge leiden, wenn du wiederkömmst. In der Nähe mag ein Misverständniß hingehen; ein Kuß unterbricht das Gezänk, und macht, daß man mitten im Reden die Ursache der Zwistigkeit vergißt; in der Ferne aber nimmt der Streit kein Ende. „Sie sagten ja — „aber sie sollten nicht sagen — ich hätte nicht ge„glaubt — ich verdiente nicht — es ist verdrüß„lich — es geht mir nahe — ich muß mich nur „ärgern“ — Ich weis schon, wie gut Ihnen diese Worte fließen. Kommen Sie, wir wollen uns vertragen; vergeben Sie mir, ohne Niederträchtigkeiten zu verlangen — Nun, mit wem rede ich? — Pfuy, wie das häßlich läßt, zu schmollen — Richten Sie den Kopf auf, geben Sie mir die Hand — geben Sie sie doch — nun, geschwind, geschwind — Sie lachen? — Ja, ja, Sie lachen — Ich habe dich lachen sehen; du bist nicht mehr böse — Mein Kopf ist ein wenig verstört; Sie müssen mir tausend Thorheiten, tausend Alberkeiten übersehen. Lieben Sie, lieben Sie mich, ungeachtet meines schwachen Verstandes, meiner schlimmen Gemüthsart. Liebe mich aus Güte, aus Pflicht, aus Dankbarkeit; weil du niemals eine Person lieben kannst, die eine so redliche, so innige Neigung gegen dich trüge. Ich bin ein wenig unbesonnen; aber auch aufrichtig und zärtlich. Ich liebe dich, ich bete dich an; o gewiß, vom Grunde meiner Seele.

Dienstags, gegen Mitternacht.

Man sagt, die Liebe schlage den Muth nieder; und ich, liebster Alfried, glaube vielmehr, daß sie ihn aufrichte, daß sie die Blöden beherzt mache. Ich habe es aus der Erfahrung. Nachdem ich, sieben Stunden lang, den empfindlichsten Schmerz ausgestanden, finde ich, ungeachtet der Entkräftung des ganzen Körpers, dennoch in meinem Herzen Stärke genug, an Sie zu schreiben. Als ich aufstand, empfand ich Seitenstechen, worauf ich aber wenig achtete. Ich sollte mit Mylady Vorthy und Fräulein Betty in die Oper gehen; ich wollte die Gesellschaft nicht verderben, ob ich schon fühlte, daß es von Stunde zu Stunde ärger ward. Zuletzt aber ward es so heftig, so unleidlich, daß ich genöthigt war, aus dem Schauspiele zu gehen. Ich weis nicht, wie es kömmt, daß man nicht von solchem Schmerze stirbt, als ich erlitten habe. Doch nunmehr, da ich an Sie schreibe, verliert sich das Andenken dieser grausamen Marter; die vergnügende Vorstellung, von Ihnen bedauert zu werden, schwächt und entfernt sie. Dieses war, seit ich Sie liebe, der einzige Augenblick, da ich Ihre Anwesenheit nicht wünschte. Doch ich verlasse diese traurige Materie. Ich billige ihr System; es ist völlig nach meinem Geschmacke. Ganz gewiß, sein ganzes Unglück macht der Mensch sich selbst. Was hatten wir wohl nöthig, uns so viele Kenntnisse zu erwerben, unsre Bedürfnisse

zu vervielfältigen? Eine Leidenschaft, ein Wunsch, ein einziges Gut, ist dem Herzen genug, kann das ganze Herz füllen. Die Abwechslung war zum Glücke unnöthig; nur alsdenn kitzelt sie unsern Geschmack, wenn wir keinen bestimmten haben. Das Mannichfaltige vergnügt das Auge, belustigt den Verstand; die Empfindung aber, der Grund unsers Wesens, diese Regung, die einen göttlichen Urheber hat, durch die eine weise Hand die ganze Natur bewegt, beseelt und erhält; diese so süße Regung, mein werther Alfried, hat nur eine Triebfeder, nur einen Gegenstand; ihn hat sie bey allem zum Augenmerke. Ach! was war für mich jener Hause prächtiger Leute; der König, sammt seiner ganzen Hofstatt! Des Schmerzes, den ich empfand, ungeachtet, nöthigte mir doch eine für sie sehr nachtheilige Vergleichung tausendmal den Wunsch ab, daß sie zu ** seyn, und mein liebster Alfried den Plätzen, die sie einnahmen, zur Zierde dienen möchte. Soll ich nach meiner Denkungsart, meiner Empfindung, urtheilen, so findet sich die Glückseligkeit nicht in denen Gegenständen, in welchen man sie sucht; so wäre es dem Menschen besser, alle die Gaben, welche die Kunst ihm verschafft, niemals gekannt, niemals entdeckt zu haben, damit er vielmehr die, welche in ihm selbst liegen, besser kennen und nützen möchte. Eine schlechte Hütte, ein zärtliches Herz, ein gelaßnes Gemüthe, ein Liebhaber, so wie der meinige, keine Seitenschmerzen, keine Abwesenheiten; was wäre wohl mehr nöthig? — Wird Ihnen aber, liebster Al-

fried, meine Hirtensprache, meine schäferische Thorheit, nicht verdrüßlich? Vergieb es der armen Patientin; sie weis nicht, was sie sagt. Und in der That, wie sollte sie es wissen? Die Liebe stört ihr den Verstand; ihr Herz ist bey dir; ihr Geist flattert um dich her; was, meynst du, soll sie wohl mit dem übrigen machen? — Fräulein Betty vergoß diesen Abend Thränen um mich; sie rieb mich mit warmen Tüchern, sie gab mir alles ein, was ihr nur in den Sinn kam. „Der Schmerz, „sagte ich, ist sehr groß, sehr grausam; dennoch „wollte ich ihn weit geduldiger leiden, als die „Furcht, von Sir Carln nicht mehr geliebt zu „seyn.“ — „Das liebenswürdige Herz! rufte „Sir Thomas aus, der vor kurzem angekommen „war, wie glücklich ist man, von ihr geliebt zu werden!“ Und die Fräulein sagte mit einer Miene — einer Miene, die sich nicht abmalen läßt: „Wollten „sie nicht etwa — hätten sie nicht die freche Unverschämtheit, sich auch so geliebt zu wünschen? „Ich wollte ihnen rathen, so zu denken; dieser Unverstand fehlte noch“ — Die boshafte Fräulein! Nur darum, weil er sie liebt, ist sie ihm abgeneigt. Sie versicherte ihm letzthin, wäre er vernünftig, ließe er nichts, als Freundschaft, gegen sie blicken, so würde sie ihm nicht übel begegnen, sondern er sollte ihr eben so gleichgültig seyn, als irgendein andrer — Dieß also ist alles, was er sich von seinen Bemühungen versprechen darf — Lebe wohl, mein Geliebter! Lebe wohl, Du! Lebe wohl, mein liebenswerthester Alfried.

An

An demselben Tage, des Morgens, um vier Uhr. Im Bette.

Ich kann nicht einschlafen; ich ergreife wiederum die Feder, und ergreife sie mit Vergnügen. Allzeit schließe ich meine Briefe ungern. Aufhören, an dich zu schreiben, das heißt, wie du sagst, dich verlassen. O nein, Du bist es, der mich verlassen, auf so lange Zeit verlassen hat. Mittlerweile daß ich an dich gedenke, zu dir rede, schläfst du vielleicht ruhig, und denkst nicht an deine liebe Fanny. Schlaf immer, schlaf, mein Allerliebster; es ist mir ein angenehmer Gedanke, daß du ruhst — Morgen ist ein glücklicher Tag für deine Geliebte; sie wird vier geschriebne Seiten von deiner Hand empfangen; vielleicht sechs, vielleicht gar mehr — Du bist also nicht mit hundert Küssen des Tags zufrieden? Gut, du sollst ihrer tausend haben. O wie viele vergnügte Augenblicke hast du mir gutzuthun; wie vieler Freuden beraubt mich deine Abwesenheit! Der Freude, dich anzublicken, von dir angesehen zu werden, alle die kleinen, rührenden, allerliebsten Erzählungen zu hören; „ich habe ge„dacht — es träumte mir — ich wünschte — ich „empfand" — Was weis ich die Schätze, um die du mich alle bringst? Lauter verlorne Schätze, verloren auf immer! Kannst du mich wohl dafür schadlos halten? Werde ich auch, wenn ich dich wiedersehe, alle die Zeit, die ohne dich zugebracht wurde, vergessen? Wird der erste Augenblick das

Anden=

Andenken jener Langenweile, jenes Kummers, auslöschen? — Ach, ob er es auslöschen wird? — O komm zurück, komm wieder zurück, mein liebenswerther Alfried, in die Arme derjenigen zurück, die dich anbetet. Doch, zum letzten für dieß mal, lebe wohl!

Mittwochs, nachmittags,
um drey Uhr.

Sie sind also überdrüßig, Mylord, eine Hofstatt zu halten, einen Gerichtsherrn vorzustellen, zu strafen, zu belohnen, lange Complimente anzuhören? Ich sollte in Ihrem Vorzimmer seyn, wenn es Mittag schlägt. Gesetzt nun, ich wäre dort, wollten Sie wohl geruhen, mir ein besonders Verhör zu ertheilen? Wird es mir erlaubt seyn, Ihnen meine unterthänige Aufwartung zu machen, meine Klagen vor Ihren hochpreislichen Richtstul zu bringen? Wird der gestrenge Herr Statthalter die Gnade haben, mich anzuhören? Wie viele Dinge habe ich ihm vorzutragen, wie viele Anforderungen zu thun! Wie wohl wollte ich, auch ohne Worte, mich ausdrücken! Es giebt eine beredte Sprache, die keiner Mundart nachahmlich ist; das Herz allein versteht sie, kann sie beantworten. Wer nur in jenem Zimmer wäre! Ich wollte dort ebendas thun, was, wie Sie sprechen, von so vielen andern geschieht; reden, ohn etwas zu sagen — Aber der Brief, auf den ich warte; er macht mich ein

wenig unruhig; es ist eine Antwort auf jenen andern — Werden Sie darinne schmälen, liebster Alfried? Sagen Sie mirs, werden Sie schmälen? Doch nein, Sie wissen ja, wie empfindlich mir Ihre kleinsten Vorwürfe fallen; Sie haben mich allzulieb, als daß Sie mich betrüben sollten — Hier kömmt Mylord Stanley, seine Nichte, die Fräulein Jenning, iedermann. Hatte ich denn ihrer nöthig? Wahrhaftig, wenn Posttag ist, so kann ich vortrefflich wohl mit mir allein auskommen. Soll ich denn meinem Liebhaber meine Zeit rauben, um sie mit ihnen zu verderben? Sie sind, sagen sie, meine Freunde. Wie verschwenderisch, liebster Alfried, geht man mit diesem Namen um! Zeit und Gelegenheit belehren uns nur allzuwohl, wie wenig wir denen trauen dürfen, die so kühn sind, ihn anzunehmen. Solange wir glücklich sind, stellen wir wenige Betrachtungen über unsre Freunde an. Wir glauben, sie nehmen an unserm Glücke theil, wenn sie bloß an der Lustigkeit Vergnügen finden, die es uns erweckt. Bey traurigen Vorfällen aber bricht ihre Gleichgültigkeit aus; man erkennt sie an ihren harten Trostgründen. Sie suchen uns ihre Meynungen, und jene falsche Größe des Geistes, unter der sich ein böses Herz verbirgt, aufzunöthigen. Haben wir andre Grundsätze, so verlassen sie uns, und beschönigen ihre niederträchtige Flucht mit der Vergeblichkeit ihrer Bemühungen, oder der wenigen Achtsamkeit, die man gegen ihren Rath gehabt habe. Als ich über meines Bruders Tod weinte, sagte mir Mylord

lord Stanley unaufhörlich, es sey eine Schwachheit. Wenn Thränen über den Verlust geliebter Personen eine schwache Seele verrathen, so ist die meinige sehr schwach, und wird es stets seyn — Doch woher kömmt wohl diese große Ernsthaftigkeit? dieses betrübte Wesen? Daher, weil ich gezwungen worden bin, Sie zu verlassen, ich, die ich Sie allem vorziehe, die ich bloß Sie liebe. Leben Sie wohl, leben Sie wohl, mein wahrer Freund!

Donnerstags.

Heute bin ich sehr früh aufgestanden, meiner Freyheit zu genießen. Alle waren nach Canterbury gereist; ich war allein, und völlig Herr in meinem Hause. Sie hätten lachen müssen, wenn Sie mich gesehen hätten. Dießmal konnte Fräulein Betty mit Rechte sagen, ich sähe einer Romanprinzessin ähnlich. Ihr Porträt lag auf meinem Tische; Ihre Briefe alle zerstreut auf meinem Busen und Schoose; das Schubfach umgekehrt; die Brieftasche offen; ich überschaute meine Reichthümer. Ich segnete den Erfinder einer Kunst, die es ieder andern zuvorthut; nicht etwa, weil sie uns von den Thaten der Helden, der Geschichte der Welt, den Ursachen aller Dinge, unterrichtet; nicht, weil sie die unersättliche Neugier, den eiteln Vorwitz der Menschen, stillt; sondern weil sie, der Entfernung, die uns trennt, ungeachtet, mich

dir in das Herz sehen lehrt. Wie vieles hat die Liebe dieser glücklichen Entdeckung zu danken! Was für Schätze sind ihr diese Briefe, der Trost des einen Herzens, und die Freude des andern! Es ist eine Lust, sie zu schreiben; man genießt dabey nicht nur sein eignes, sondern auch des andern bevorstehendes, Vergnügen. Vielleicht treibe ich oft den Gedanken zu weit, darauf Sie mich gebracht haben: „Sie hätten kein andres Vergnü-„gen, als meine Briefe." Ich schreibe schlecht; ich pflege nicht vorher zu überdenken, was ich sagen will; meine Feder läuft schnell fort, sie eilt meiner Einbildungskraft nach; meine Schreibart ist zuweilen zärtlich, bald scherzend, bald ernsthaft, bisweilen traurig, oft verdrüßlich, allzeit aufrichtig; aber mein lieber Alfried ist gütig, er sagt, ich schriebe schön; gewiß, ausnehmend schön, wenn ich ihm gefalle! — Ich getraue mich nicht wohl, daran zu denken, daß ich dich wiedersehen werde; es entsteht eine so heftige Bewegung bey diesem Gedanken. O ich verliere noch den Verstand; gewiß, ich verliere ihn. Wie? du wirst hier zugegen seyn? meine Augen werden, wenn ich sie aufschlage, den deinigen begegnen; ich werde keine Bewegung vornehmen, die nicht rührend für dich wäre; werde diese sanfte, harmonische Stimme zu mir sagen hören: was willst du? — was wünschest du? — Mein liebster Alfried, wüßtest du es — ich kann nicht weiter schreiben; mein Herz ist beunruhigt, beklemmt — O so komm doch, komm zurück! —

Gütiger

Gütiger Himmel! wie sehr werden Sie geliebt! — Giebt es eine Empfindung, die stärker, als Liebe, stärker als das ist, was man gemeiniglich Liebe nennt, so empfinde ich sie für dich. Lieben; anbeten; lauter matte Ausdrücke, die für die Entzückung einer so zärtlichen Leidenschaft viel zu wenig sagen! — Ach, wärst du hier, wärst du zugegen, mein werther Alfried, mein liebster, mein anbetungswerther Liebhaber! so glaubte ich — ja, ich glaubte, ein Mittel zu finden, dich zu überzeugen, daß nie iemand eifriger, als ich, geliebt habe — Doch, wie so fern sind wir itzt von einander! Welcher weite Raum trennt uns! Ach! ich habe nicht einmal die Freude, Sie zu erwarten; ich weis nicht, wenn ich Sie werde wiedersehen; eine dunkle Wolke breitet sich über alle meine Gedanken — Leben Sie wohl; lieben Sie mich; in Wahrheit, Sie sind dazu verbunden.

Freytags, um sechs Uhr.

Ich liege vor Ihnen auf den Knien, mein werther Alfried, mit gefalteten Händen, mit niedergeschlagnen Augen; nein, ich bin nicht werth, zu Ihnen aufzusehen. Ich muß doch ein sehr böses Geschöpf seyn, weil ich immer verziehn haben will. So habe ich denn bey iedem Zwiste mit meinem liebenswürdigen Freunde Unrecht? O der zärtliche der allerliebste Brief! Verdiene ich wohl, ihn zu lesen?

lesen? Sagt man einer Eigensinnigen so schmeichelhafte Dinge vor? Wie sehr habe ich ihn geküßt! Jener andre Brief hatte mich geärgert; vielleicht mehr geärgert, als ich merken ließ. Mich dünkte, Sie hätten ihn nur geschrieben, weil es geschrieben seyn mußte; die Worte waren zwar dazu bestimmt, Liebe auszudrücken, ihre Wendung aber schien mir frostig und gekünstelt. Ich durchlas ihn hundertmal; allzeit mit Unwillen; allzeit warf ich ihn von mir, und machte ihm ein häßliches Gesicht; kurz, er war von meiner Gegenwart verbannt; ein Urtheil des Oberparlements hatte ihn bis auf den Boden meines Käßtchens hinab verwiesen. Nunmehr aber ist er wieder zurückberufen. Wie hatte er mir doch misfallen können? Er war ja von Dir. O alles, was von einer so lieben Hand kömmt, trägt das Siegel der Liebe und des Vergnügens. Allein es giebt Zeiten, da die Seele, von Traurigkeit niedergeschlagen, einer lebhaften Ermunterung bedarf, um sich aufzurichten. Ich fand sie, diese Ermunterung, in deinem letztern Briefe; sie durchdrang mich, und ich danke dir dafür; ja, mein Geliebter, ich danke dir — Ich freue mich, daß das, was ich that, Ihren Beyfall erhält. Es ist mir angenehm, Ihr Lob zu verdienen; ich höre mich gern von einem Manne rühmen, der mit seinen Lobsprüchen nicht verschwenderisch umgeht, dessen edles und großes Herz nach seinem eignen Gefühle urtheilt. Gleichwohl ist es ärgerlich, ich will mehr sagen, es ist ein Schimpf für die Menschlichkeit,

lichkeit, daß so schlechte, natürliche Handlungen sich Lob erwerben können. Dächten wir richtig genug, wir würden unsre schwersten Bemühungen nur für unumgängliche Folgen der Pflichten, die uns die Gesellschaft auflegt, erkennen müssen. Aber es giebt harte, verächtliche Herzen, ehrvergeßne Gemüther — ihre Menge ist schuld, daß die Güte noch für Tugend gehalten wird — Aber, liebster Alfried, dieser Monat währt also noch immer fort; wird er denn ewig währen? Wie? nicht ein Wörtchen von Ihrer Rückkunft? Die verwünschte Provinz! Ich bin ihr gram. Sie macht Ihnen Langeweile; und mir bringt Sie den Tod. Ich darf Ihnen nicht sagen, wie nahe Ihre Abwesenheit mir geht; länger stehe ich sie nicht aus; nein, in Wahrheit nicht. Schon zwey bis dreymal habe ich eine Anwandlung von der Krankheit gehabt, wovor ich so sehr in Furcht bin; dem Schlagflusse. O ich bekomme sie gewiß noch. Mein Herz ist schon angegriffen; das Uebrige wird bald dahin seyn. Lebe wohl, mein Geliebter; mein Geliebter, lebe für mich.

Sonnabends, bey Fräulein Betty.

Küssen Sie sie, werther Alfried; ja, küssen Sie sie, diese allerliebste Fräulein, die so wohl von Ihnen zu reden weis, die mit so vieler Güte den Schwachheiten ihrer thörichten Freundin nachsieht. Ein andres würde es überdrüssig seyn,

würde sich nicht mehr mit einer Blödsinnigen, wie ich bin, müde schwatzen, die nur einen Gegenstand im Sinne hat, von dem sie ohn Unterlaß, ohn Aufhören, spricht. In Wahrheit, ich bin unerträglich; ich sehe es selbst. Küssen Sie sie also; aber ganz gelinde; lassen Sie Ihren Mund nicht allzusehr auf Ihrer Wange verweilen. Ich bin nicht eifersüchtig; o nein; aber ich habe gewisse Rechte auf Ihre Handlungen, Ihre Gedanken, Ihre Blicke, auf die geringsten Vorzüge, die Sie andern erweisen. Wie gram würde ich einer Frau werden, die sich bemühen sollte, Ihnen zu gefallen! Und wäre ich noch so sicher, daß sie sich umsonst bemühte, würde ich sie dennoch verabscheuen; äußerst verhaßt würde sie mir seyn. Seit ich Sie liebe, habe ich manche Entdeckung in meinem Herzen gemacht. Jedoch werde ich Ihnen niemals Zwang anthun; ich bin nicht argwöhnisch, vielweniger begehrlich. Hätte ich Anlaß, Ihren Unbestand zu fürchten, so wäre ich vielleicht stolz genug, meinen Kummer Ihnen zu verhehlen; aber ich würde sehr traurig, sehr kaltsinnig, sehr verdrüßlich seyn. Im Grunde ist die Eifersucht eine beleidigende Sache; man hält sie für eine Tochter der Liebe und Zärtlichkeit im Denken; sollte sie nicht vielmehr ein Kind des Hochmuths und Argwohns seyn? Sie gründet sich auf eine Furcht, betrogen zu werden, die sich mit der Hochachtung sehr übel verträgt, welche man dem Gegenstande schuldig ist, den man sich, als den würdigsten seiner Zuneigung, erwählt hat.

In der That, werthester Alfried, wo ja Liebe und Eifersucht verwandt sind, so ist es von einer schlimmen Seite her; wenn sie die Liebe zu vermehren, ihre Lebhaftigkeit zu verdoppeln scheint, so ist dieß nur auf einen Augenblick; natürlicher weise muß sie sie in rechtschaffnen Herzen schwächen, ja gar ersticken. Man kann das nicht lange lieben, was man bisweilen verachtet — Ich werde niemals eifersüchtig seyn; ich **will** es nie werden — Aber wozu dient alles dieses? Woher kam dieses Geschwätz? — Wie? um des einzigen Kusses halben? — Geschwind gehn Sie, geben Sie ihn, und lassen Sie uns nicht weiter davon reden. Lebe wohl, mein werther, mein zärtlicher Freund. Ach! noch immer dieses **Lebewohl**! Ey so komm doch, daß ich dir **willkommen** sagen könne.

Sonntags, um fünf Uhr.

Nimmermehr hätte ich den wunderbaren Vorwurf vermuthet, den Sie mir machen. Mylord Tomlins liebt mich; das kann seyn. Er sagt es aller Welt; das weis ich. Warum aber sollte ich es **Ihnen** vertrauen? Ist es etwa eine Begebenheit, die mich rührt, daran mir gelegen ist? Ich rechnete seine Liebe unter jene gleichgültigen Dinge, die mir bey weitem nicht in den Sinn kommen, wenn ich an Sie schreibe. Als ich das Geschenk Ihres Herzens annahm, als ich Ihnen Rechte über das meinige einräumte, so

war

war mein erster Wunsch, Sie glücklich zu machen, und mein zweyter, Ihnen mein Glück zu verdanken. Warum sollte ich doch die Annehmlichkeit unsrer Verbindung stören, und durch eine unnöthige Vertraulichkeit Sie vielleicht beunruhigen? Ich will Ihnen meine Zärtlichkeit nicht höher anschlagen, noch die Ihrige durch beschwerliche Regungen einer ungegründeten Eifersucht vermehren. Mylord Tomlins zeigt sich umsonst vor meiner Thüre, er wird mich niemals zu Hause finden; und zur Mylady Arthur komme ich so selten, daß ich ihm ganz ungezwungen ausweichen kann. Sie würden mir keinen Gefallen thun, wenn Sie dieß für ein Opfer annehmen wollten — Diese letzten Tage sind Ihnen also recht sehr verdrüßlich? sie kommen Ihnen unerträglich lang vor? Ach! das macht, daß sie gar kein Ende nehmen — Diesen Morgen zeigte ich Ihr Porträt dem Sir Montrose; und da ich Ihr Gesicht als eine Sache ansah, die mein Eigenthum wäre, so nahm ich mir die Freyheit, die Danksagungen in seinem Namen abzulegen. Ich war voll Sehnsucht, Lobsprüche von ihm zu hören. „Sein Porträt, sagte ich, ist schöner, als er; und doch „sieht er weit artiger, als sein Porträt." Dieß bejahte er; und Sir Montrose lügt niemals. Wirklich herrscht in Ihrer Gesichtsbildung eine Anmuth, die nicht auf dem Porträte zu finden ist, das vielleicht regelmäßiger, aber bey weitem nicht so rührend aussieht. O bring sie mir zurück, diese so zarte, so vielbedeutende Miene; komm und

zeige mir dieses allerliebste Gesicht, das ich stets so nahe an dem meinigen fand! Wie lieb ist es mir nicht! Wie oft nöthigen jene Gesichter, die vor meinen Augen herumgehen, mir den Wunsch ab, es wiederzusehen! — Doch glaube darum nicht, du seyst so schön, als die Sonne; von meiner Liebe wirst du verschönert; sie schenkt dir allen den verführerischen Liebreiz; meiner Zärtlichkeit hast du ihn zu danken. Ja, werthester Alfried, sie ist es, die dich schmückt — Gütiger Himmel! als ich dich noch nicht liebte, warst du wenigstens nichts schöner, als andre Leute.

Montags, um Mitternacht.

Niemals glaube ich in meinem Leben einen unangenehmern Tag gehabt zu haben. Fräulein Betty war mit ihrem Vater ausgegangen, Besuche abzulegen. Was untersteht sich denn der alte Thor, sie mir auf den ganzen Tag wegzunehmen? Nun hatte ich niemanden, mit dem ich von Ihnen sprechen konnte; ich nahm mir also vor, gar nicht zu reden. Meine Thüre ließ ich verschließen. Ich speiste zu Mittage, ohne zu wissen, was ich that; aus bloßer Verdrossenheit schlief ich nachmals ein; beym Aufwachen zog ich über mich selbst höhnische Mienen; das macht aber, weil ich mich verabscheue, mich unmöglich mit mir selbst vertragen kann. Ich faßte alle Vernunft, allen Muth, jene ganze Stärke und Größe der Seele, die mich, wie Sie sagen, von

von andern meines Geschlechts unterscheidet, zusammen, und dieß alles bloß, mich zu überreden, daß ich mir doch ein Vergnügen, einen Zeitvertreib machen, wenigstens ein Geschäffte vornehmen möchte. Ich griff nach einem Buche; es entsank mir wieder. Ich fieng an zu arbeiten; und alles gerieth verkehrt, alles ward verderbt. Ich trat vor den Flügel; Sie waren nicht da, um dazu zu singen. Die ersten Töne, die ich griff, lockten mir Thränen aus den Augen. Ich wollte auf verschiedne Briefe antworten, die ich lange verabsäumt hatte; ich wußte nichts zu sagen, ohne nur, daß Sie itzt nicht zu London wären; ich machte Fehler ohn Ende, die ich wieder auskratzen mußte. Von ungefähr sah ich meine Gestalt im Spiegel. „Vortrefflich, sagte ich zu „ihr, in Wahrheit, sehr liebenswürdig; du kannst „dir schmeicheln, daß du das einfältigste Thier von „der Welt seyst. Wie? kannst du denn nicht ein „wenig Geduld haben? Er wird ja kommen; du „sollst ihn wiedersehen; mittlerweile geh aus, „spiele, thue, was du vorher thatst." Glauben Sie aber wohl, daß der verzweifelte Kopf folgt? Hier wirft sie sich wieder in den Lehnstul, und durchläuft mit den Augen alle die Oerter ihres Zimmers, wo sie Sie vormals sah. „Dort stand er, „den Arm auf den Kamin gestützt, als er mir sei„nen ersten Brief gab; hier saß er, als ich ihm ge„stand, daß ich ihn liebte; an jenem Platze lag „er vor mir auf den Knien, mit thränenden Au„gen, und betheuerte" — Nun, hat es bald ein

 Ende?

Ende? Ach, werther Alfried, Ihre Geliebte ist ein wunderliches Geschöpf; aber Sie müssen sie lieben, denn ihre Thorheit ist Ihr Werk — Sie gefiel Ihnen also nicht, diese Dame, welche Absichten auf Ihr Herz hatte? Sie fanden sie verändert? Wie schön kömmt sie mir nun vor, da sie Ihnen nicht mehr gefährlich ist! Ihr Gesicht wünsche ich allen Frauenzimmern, die Sie ansehen werden. Sie ist also recht sehr mit sich selbst zufrieden? Aber wer ist es wohl nicht mit seiner Gestalt? Hat doch Sir Barclay der Fräulein Betty und mir auf eine unverschämte Art behauptet, er sey weder häßlich, noch ein Thor, noch ein Geck, noch ein verdrüßlicher Gesellschafter. Welche Tugend soll man ihm denn nachrühmen? Können Sie es begreifen? Morgen bin ich bey seiner Schwester zu Gaste. Ich gähne schon im voraus. Doch ich fürchte sehr, mein Brief werde dergleichen Wirkung haben.

Dienstags.

Bald hätte ich auf Fräulein Betty geschmält, weil sie Ihnen Unruhe verursacht, und geschrieben hatte, ich weinte. Verzeihen Sie mir, liebenswürdiger Freund, daß ich mich einen Augenblick Bewegungen überließ, die Sie nicht erregt hatten. Die Art von Philosophie, zu der ich mich bekenne, hat nichts stoisches; sie zeichnet meinen Handlungen ihre Grundsätze vor; doch die große Empfind=

Empfindlichkeit meines Herzens vermochte sie niemals zu überwinden; diese siegt oft über meine Grundsätze — Und warum sollte ich es nicht zulassen? Bin ich nicht ein Glied in jener unsichtbaren Kette, die alle Wesen vereinigt? Soll sich für mich allein das Gute vom Bösen trennen? Dieses Glied der unermeßlichen Kette hängt mit den andern fest zusammen, es leidet den Druck der Nachbarschaft; ich kann mich nicht losmachen, noch aus meiner Stelle weichen; ich muß also mich dazu beqvemen. Es giebt Zeiten, da ich mich sehr gedemüthigt fühle; niemals werfe ich die Augen um mich her, da ich es nicht vom Grunde des Herzens wäre — Doch ich will sie bloß auf Sie kehren; Sie sollen die Ursache meiner Eitelkeit, meiner Gefälligkeit gegen mich selbst, seyn. Wenn ich an Sie denke, lebt meine Freude wieder auf, finde ich wieder in meiner Seele jenen edeln Stolz, jene innere Größe, die uns eine Art von Würde schenkt, in welchen Stand wir auch gesetzt sind. Fräulein Betty sagt, ich verstünde gar nicht die Kunst, den Kummer wieder durch Vergnügen zu ersetzen. Sie hat Recht; es ist ein Fehler der Gemüthsart; die Gewißheit, von Ihnen geliebt zu seyn, sollte billig mein Herz allen Zufällen verschließen, die nur des Lebens Anmuth stören. Ihrer Liebe ist ein so wahres, so schätzbares Gut. Ey wie sollte man sich bey einer Qvelle von Glückseligkeit betrüben, aus der man ohn Unterlaß schöpfen darf? Jedoch Sie sind fern von mir, und Ihre Abwesenheit verbittert

allen meinen Kummer. Sagen Sie mir also, daß Sie wiederkommen werden; sagen Sie mir es, liebster Alfried; so will ich alles übrige vergessen.

Mittwochs, um sechs Uhr.

Sie sind, werthester Alfried, der liebenswürdigste unter allen Menschen. Wie freue ich mich, Ihnen dieß zu sagen! Wie schmeichelhaft ist mir diese Wahrheit! Sie ist mein Ruhm und mein Glück. Was für ein Brief! Welche Gefälligkeit! Welches zärtliche Merkmaal Ihrer Freundschaft! Ich wog dieses Päcktchen; es kam mir leicht vor; aber wie große Reichthümer hielt es in sich! Niemals kann eine Bulschwester, die sich zu einem prächtigen Balle fertig macht, ein Kästchen voll Geschmeide mit grösserm Vergnügen empfangen, als ich beym Anblicke dieser drey vollgeschriebnen Bogen empfand. O ich bitte dich, küsse doch in meinem Namen die kleine artige Hand, welche die Empfindungen deiner Seele so wohl zu schildern weis. Küsse sie, mein werther Liebhaber, ich will es dir hundertfach wiedergeben — Stille doch, Fräulein Betty, schmälen sie nicht — Sie sollen das erste mal bey ihr abtreten. Dieß hält sie darum für rathsam, „weil „ich eine Unvorsichtige bin, die ein häßliches Ge„sicht hat, das alles entdeckt, was in meinem Her„zen vorgeht. Meine Freude würde mich verra-

„then;

„then; in meinen Augen wäre sie zu lesen; mein „Geheimniß ist bey mir gar nicht sicher, denn ich „sehe einer Thörin gleich;“ so spricht sie, und ich muß ihr Recht geben — Sie werden also kommen, mein werther, mein allerliebster Freund? Ich soll Sie wiedersehen? Die Fräulein hat wohl recht; nimmermehr könnte ich eine so reine Freude verbergen. Dieser Augenblick; der erste Augenblick — o Himmel — nein, ich will nicht daran denken — „Sie wünschten also, stets bey mir zu seyn, mich „nicht zu verlassen, bey mir zu leben, nur für „mich zu leben; meine Gesellschaft, glauben Sie, „würde zu Ihrem Vergnügen, Ihrem Zeitver„treibe, hinreichend seyn; der Zwang ist Ihnen „misfällig; Sie zählen ihn unter die harten Ver„träge, welche die Menschen nur darum unter sich „getroffen zu haben scheinen, ihren elenden Zu„stand noch zu verschlimmern?“ Wären unsre Gesinnungen standhafter, so hätten wir Ursache, auf Gewohnheiten zu schelten, die uns Zwang anthun; allein, liebster Alfried, vielleicht sind wir gar denen, die sie einführten, Lob schuldig. Eben dem Wohlstande, eben dem verhaßten Zwange, haben wir das Vergnügen weniger genützter Augenblicke zu danken, die, wären sie stets in unsrer Gewalt, ihren Werth verlieren würden. Hindernisse sind für Liebhaber ebendas, was strenge Diät für Genesende ist; sie unterhält die Lust zu essen, und verhütet die Gefahr der Ueberfüllung. Die Thiere, deren glückliche Freyheit Sie beneiden, empfinden nicht allzeit die Wirkung der Begierde,

welche

welche die Natur bloß einer einzigen Absicht halben in sie legte. Da ihre Liebe nur auf Fortpflanzung ihres Geschlechts eingeschränkt ist, so haben sie nicht, gleich uns, eine lebhafte Einbildung, die, durch die Erinnerung des Guten, dessen Genuß sie vorstellt, erhitzt, uns die Fähigkeit mittheilt, es nochmals zu genießen, und uns zum Misbrauche dieses Vortheils verleitet. Die Vögel iedoch, zumal die, welche Sie anführen, sind in diesem Stücke beynahe wie die Männer; ebendarum sind sie auch verbult, leichtsinnig, untreu. Sie verlassen zuweilen ihre Eien; die armen kleinen Thiere! wie sehr bedaure ich sie! — Ich will nicht sagen, liebster Alfried, daß ich meinen gegenwärtigen Stand jenem, darinne Sie mich zu sehen wünschten, vorziehe. Nein, es wäre mir eine Freude, keine andre Pflichten, keine andern Sorgen zu haben, als solche, die Ihnen gefallen, Ihnen Vergnügen machen könnten! Aber vermöge einer Art von Philosophie, die ich angenommen habe, pflege ich, anstatt das heftig zu begehren, was nicht zu erlangen ist, vielmehr stets auf Mittel zu sinnen, wie ich dessen ohne Kummer entbehren könne. Dieser Grundsatz meiner Denkungsart würde mir nur in einem Stücke fehlschlagen; Sie könnte ich niemals entbehren. Und wie könnte ich es auch? Ihr Herz ist für mich ein so theures Gut; rauben Sie mir es ja nicht, rauben Sie mir es niemals, mein werther Alfried! Dieser Verlust, sehe ich wohl, ist für mich der einzige unerträgliche. Lebe wohl,

wohl, liebe mich beständig; ich liebe dich, ich bete dich an; ich werde mich niemals ändern.

Gegen Mitternacht.

Bevor ich noch meinen Brief schließe, will ich Ihnen für den Ihrigen danken, und zugleich Ihre vorgelegte Frage beantworten. Sie wollen wissen, ob es mir ein wahres Vergnügen sey, Sie zu lieben, ob ich nicht, in Ihrer Abwesenheit, zuweilen gewünscht habe, Sie nicht mehr zu lieben? Nein, in Wahrheit, nein; meine Zärtlichkeit ist mir lieb; weitgefehlt, daß ich ihren Verlust wünschen sollte, so sage ich mir vielmehr oft, daß irgendein Eigensinn, der mich von Ihnen entfernt, der meine Augen vor Ihrem Verdienste verschlossen hätte, der schrecklichste Unfall für mich gewesen wäre. Welcheines Schatzes hätte er mich beraubt! Giebt es wohl einen, der mit dem Glücke, von Ihnen geliebt zu seyn, zu vergleichen wäre? Aber nur wenn man Sie so, als ich, liebt, kann man urtheilen, wie viel der verlöre, der Sie nicht liebte. O wenn es wahr ist, daß ich die Gebieterin deiner Glückseligkeit sey, wenn sie auf meiner Liebe, meiner Treue, meiner Beständigkeit, beruht, wie glücklich bist du, liebster Alfried, und wie glücklich wirst du seyn! Dein Glück wird gleich lange, als mein Leben, dauern.

Donners-

Donnerstags, um fünf Uhr.

Ich habe itzt einen Brief vom Mylord Herzoge erhalten, und erwarte noch einen, von meinem Liebhaber. Welchein Unterschied! Der Mylord ist voll Geist, höflich, beynahe liebreich; mein werther Alfried ist zärtlich, eifrig, munter, liebenswerth. Der eine schreibt für iedermann, der andre redet nur zu mir — Aber mein Liebhaber, mein werther Liebhaber, hat dieß Blatt berührt; dieß ist sein Name, sein Wappen — Und warum sollte ich nicht diesem Briefe wohlwollen? Ist es nicht ebendie Hand? — Ich habe ihn geküßt, den Brief. Sir Thomas hat den andern; vielleicht ist er schon bey der Fräulein Betty. Sie wird bald kommen, die allerliebste Fräulein; ihre Ankunft ist heute aus doppeltem Grunde wünschenswerth.

Abends, um eilf Uhr.

Niemals habe ich Sie noch so lieb gehabt, als diesen Abend; Ihr Brief hat mir ein Vergnügen gemacht — Liebenswürdigster Freund! Wie wäre es mir möglich, undankbar zu seyn! O so schön Sie auch Ihre Gesinnungen auszudrücken wissen, so seyn Sie doch versichert, ich denke eben so lebhaft. Sie sagen, es fände sich vieler Witz in meinen Antworten; ich weis nicht, wie es kömmt; daher vielleicht, weil ich alsdenn nur welchen habe, wenn ich ihn nicht will; daher, weil Sie mir Witz mitthei-

mittheilen, weil der Ihrige mich anfeuert — Hier stehen Sie auf meinem Tische, an das Schreibzeug gelehnt; Ihr Brief dient der artigen Bildsäule zum Fußgestelle; ihre auf die meinigen gerichteten Augen scheinen das Feuer, von dem sie glänzen, in mein Herz hinübersenden zu wollen; dieser lächelnde Mund scheint sich öffnen zu wollen, zu mir zu reden. „Liebe den, sagt er gleichsam, den ich abbilde; es ist dein Freund, dein Lieb„haber; es ist der, welcher dein Herz beunruhigt, „bezaubert; ihm hast du diese schmeichelhaften „Regungen, diese feurigen, unruhigen, aber doch „angenehmen Begierden, zu danken; er lehrte dich „in dir selbst den Quell des Glücks, den du versie„gen ließest, wieder entdecken; ihm bist du alle die „Freuden schuldig, welche du genießest, alle die „Freuden, deren Genuß du ihm verschaffst. Was „du itzt für ihn aufzeichnest, wird ihm entzückende „Wollust erwecken. Betrachte diese anmuthsvolle „Gestalt; die Lesung deines Briefs wird sie noch „verschönern" — Du armes, liebes Porträt, das so übel aufgenommen, so verächtlich angesehen wurde; wie viel verlorst du bey meines Liebhabers Gegenwart! Aber wie schätzbar bist du mir geworden! Durch wie viele Liebkosungen habe ich die Art von Geringschätzung wieder vergütet, mit der ich es annahm! Wie viele Tage hat es in meinem Busen zugebracht! Wie oft habe ich es geküßt! Wie oft an mein Herz gedrückt! Ich empfand das größte Vergnügen, wenn ich mir sagte, hier ist er. Vertragen Sie Sich mit diesem

Porträte,

Porträte, mein werther Alfried; itzt ist es das, was ich am meisten liebe. Zwar an einem Posttage bin ich ihm ein wenig untreu; der Brief erhält den Vorzug; aber alle meine Nächte gehören ihm zu — Meine Ungeduld verdoppelt sich mit iedem Augenblicke; ich denke nur darauf, daß ich Sie wiedersehen soll; es ist mir unmöglich, von einem so süßen Gedanken abzukommen. Wissen Sie wohl, daß Sie erst mich belehrt haben, was Langeweile sey? Unter allen Verdrüßlichkeiten des Lebens bin ich zu dieser am wenigsten geneigt. Ihre Abwesenheit hat mir gezeigt, was das heiße, nichts wählen, nichts vertragen, nichts sagen, nichts denken können. Was konnte wohl Ihre Statt vertreten? Welche Ergetzung sollte ich an die Stelle des so lebhaften Vergnügens setzen, das der Anblick desjenigen erzeugt, den man anbetet? Man hat wohl Ursache, die Liebe zu scheuen, wenn man so sehr zur Zärtlichkeit geneigt ist, wenn man sein ganzes Glück in einer einzigen Person sucht. Doch wie angenehm ist es auch, in dieser Person einen Liebhaber finden, der alles dessen, was man für ihn fühlt, werth ist! — O wie sehr vergnügt mich diese allerliebste Gefälligkeit, die dich alles um meinetwillen, um dir deine werthe Geliebte verbindlich zu machen, verlassen lehrt! Wie vergelte ich doch deine Sorgfalt, deine Zärtlichkeit? — Was werde ich für meinen liebsten Alfried thun? Ach! was kann ich wohl thun! Hättest du es gewollt, so wäre dir noch eine Belohnung mitzutheilen, noch ein

Gut

Gut zu verwilligen; ich wollte es dir aufheben; aber — aber ja, so ist es, wenn man zu voreilig ist — Nein, ich bin dir gar nicht gut, daß du mich des einzigen Geschenks, das ich dir machen konnte, beraubt hast. Nunmehr kann ich dir nichts weiter, als dein eignes Gut, anbieten. Lebe wohl, mein werthester, mein zärtlicher Freund; lebe wohl — Du!

Freytags, abends, um acht Uhr.

Ich bin in dem äußersten Unmuthe. Mylady Charlotte, die itzt eben weggeht, hat mir die größte Unruhe, den heftigsten Verdruß, verursacht. Sie behauptet mir, meine Denkungsart sey lächerlich, und dieß würde ich auf eine grausame Art erfahren, wenn ich iemanden liebte. „Man muß einem „Liebhaber gebietrisch, unfreundlich begegnen, um „ihn zu fesseln, ihn beständig zu erhalten. Die „Güte macht Undankbare, die Gelindigkeit Tyran„nen, und die Aufrichtigkeit Treulose." Mein liebster Alfried, ich entsetze mich über das, was sie sagte; um so viel mehr, da ich, bey weiterm Nachdenken, finde, daß die Erfahrung auf ihrer Seite ist; ich zittre bey diesem Gedanken. Man muß also nur seinem Stolze Gehör geben, muß einen Theil seiner Zärtlichkeit verbergen, muß seinen Liebhaber quälen, ihm Zweifel lassen, ohn Unterlaß deren neue erwecken, seine Neigung durch schlaues Betragen unterhalten, das ihm stets bange

macht, als würde das Gut, das er besitzt, ihm auf immer entschlüpfen? Kann man nur auf diese Art einen Liebhaber erhalten, so verliere ich Sie, werthester Alfried; ach! ich verliere Sie. Diese verächtliche Kunst läßt sich von offenherzigen Gemüthern nicht ausüben. Ein Character, wie der meinige, wird sich nie zur Verstellung herablassen. Wie könnte man sich doch entschließen, demjenigen, den man liebt, Kummer zu machen? einen Menschen, den man werth hält, zu martern? ihm Kränkung anzuthun, um sich sein Vergnügen zu versichern? Verwünscht sey das unmenschliche Geschöpf, das um diesen Preis die Beständigkeit seines Geliebten zu erkaufen gedenkt! Wäre ich iemanden gram, so wollte ich ihm Eifersucht wünschen; würde ich sie aber dem wohl zu erwecken suchen, bey dessen geringster Unruhe mein Herz blutet? O nein, lieber will ich Sie unbeständig, als unglücklich, wissen. Ich begreife nicht, wie man so unedel denken könne, seinen Freund darum in Betrübniß zu setzen, damit nicht er uns dereinst welche verursache — Meinen Verdruß noch zu vergrössern, behauptet der seichte Kopf, Sir Thomas, Sie würden erst den zehnten kommenden Monats hier eintreffen; ich hingegen sage, den achten. Hat er Recht, so will ich ihm eine tüchtige Ohrfeige geben, und ihm lehren, sich fein um seine eignen Dinge zu bekümmern. Leben Sie wohl, mein Werthester! Ich darf Ihnen nicht sagen, wie sehr ich Sie liebe; wollten Sie mich darum weniger lieben, ach! welcher Unterschied

schied wäre zwischen unsrer beyder Herzen! Je mehr ich Sie für dankbar halte, je mehr liebe ich Sie; je fester ich glaube, Sie liebten mich, je williger überlasse ich mich dem Vergnügen, Sie anzubeten. Die lebhaften Ausdrücke Ihrer Zärtlichkeit sind Bande, die mich aufs unzertrennlichste an Sie fesseln. Nein, Sie sind keiner von den Liebhabern, die Lady Charlotte meynt. Sie sind mein liebster Alfried. Sie will ich ohn Unterlaß anbeten, und ohn Unterlaß es Ihnen wiederholen.

Sonnabends, um sieben.

Ich schreibe dieses in der Fräulein Betty Kabinette. Ich sitze auf ebendem Sopha, worauf Sie Sich so gut krank zu stellen wußten, um Sich bedauern, Sich liebkosen, Sich alle Ihre kleinen Thorheiten verzeihen zu lassen. O welchein Tag! Erinnern Sie Sich dessen noch? Ganz gewiß; Sie würden mich gar nicht liebhaben, wo Sie ihn vergessen hätten. Dieses Kabinet ist mir sehr angenehm geworden; ich sah Sie darinne; bald werde ich Sie wiederum da erblicken — Diesen Brief fange ich an, ohne zu wissen, ob Sie ihn erhalten werden; der, welchen ich heute abends empfange, soll mir, hoffe ich, Ihre Rückkunft ankündigen. Aber es verschlägt nichts; ich schreibe dennoch; es ist mir ein Vergnügen, Ihnen zu schreiben — Ich hätte große Lust, auf Sie zu schmälen. Sie halten mich für mistrauisch; Sie fin-

den in meinen Ausdrücken die Sprache des Vorwurfs; ich bin Ihrer Liebe nicht gewiß; ich verlasse mich nicht auf Ihre Gesinnungen. Mein Gott! Wo sehen Sie wohl alles dieses? Ich, sollte argwöhnisch seyn, sollte an dem zweifeln, was Sie mir sagen? O nein, nimmermehr. Hätte ich Besorgnisse, so würden sie niemanden, als mich, beleidigen; mein Mistrauen würde aus genauer Kenntniß meiner selbst, oder, wenn Sie es lieber wollen, aus einer Regung der Bescheidenheit, herstammen. Nein, ich hege keinen Gedanken, der meiner Hochachtung für Ihren Character nachtheilig wäre; und in dem meinigen finde ich alle die Eigenschaften, welche nur Freundschaft hervorbringen, und erhalten können. Die Liebe aber scheint nach Reizungen zu streben, die ich, wie mich dünkt, nicht habe; möchte die Gottheit, die sie mir in Ihren Augen mittheilt, mich auf immer damit schmücken! allein für Sie schmücken! — Hilf Himmel! was für ein Lärm! Sir Thomas ist verloren; er hat eine kostbare Porcellanschale beym Theetrinken zerbrochen. Hätte es die Katze gethan, so würde die Fräulein nur lachen; ein solcher Streich hätte dem Thiere, ihrer Meynung nach, recht artig gelassen. „Aber „Sir Thomas ist ein ungeschickter Mensch; wozu „mengt er sich in alles? eine dienstfertige Person, „die alles in Ordnung setzen und stellen will; ein „sklavisches Gemüthe; seine Kunst ist, iedermanns „Knecht zu seyn." Der arme Sir Thomas! Er weint gar, glaube ich; er betrachtet so auf-

merksam

merksam die schöne Schale, wie sie auf dem Boden daliegt. Sähe ihn die Fräulein an, sie müßte lachen; denn seine Miene ist ganz sonderbar, und die tiefe Traurigkeit, der er nachhängt, macht ihn aus der maßen häßlich. Ich aber schreibe stets fort; was geht ihr Streit mich an? Mitten im Ungewitter bleibe ich ruhig — Wie klopft mir das Herz, wenn ich an morgen denke! Ach! wenn Sie mir nicht Ihre Rückkunft meldeten! Wenn irgendein grausamer Befehl Sie länger aufhielte! Ach! liebster Alfried — Ich bin wirklich gezwungen, abzubrechen, und Sie zu verlassen; denn die Beywörter **ungeschickt**, **tölpisch**, **Dummkopf**, stimmen nicht wohl zu den zärtlichen Reden, womit man seinen Liebhaber unterhält — Es wird immer ärger; ich will mich darein legen — Leben Sie wohl; ich würde Ihnen nur Unhöflichkeiten sagen, denn ich nehme gern die Sprache andrer an — Welches Glück! Schon kömmt Ihr Brief. Ich erwartete ihn erst morgen. O Fräulein Betty verzeihen sie dem Sir Thomas; ich bitte, verzeihen sie ihm. Es giebt Zeiten, da er ganz ein allerliebster Mann ist.

Gegen Mitternacht.

O mit welcher Freude hat Ihr Brief mein Herz erfüllt! Wie? Sie sind schon nach ** abgereist, sind mir nun schon näher? Den vierten künftigen Monats werden Sie hier seyn? Welch eine

allerliebste Nachricht! Sie haben die Minuten ausgezählt, die Sie noch, ohne mich zu sehen, zubringen sollen; Ihre Rechnung ist richtig. O wie lang ist sie! Sie haben mir also verziehn, werther Alfried? Sie geben mir die Hand, darum ich mich zu bitten herablasse? Warum aber mit niedergeschlagnen Augen? Richten Sie sie auf, diese zärtlichen Augen, richten Sie sie, werthester Liebhaber, auf diejenige, die niemals Ihre Blicke auf sich gewandt sieht, ohne die lebhafteste Regung zu fühlen. Ich nehme sie an, diese Hand, nehme deine Betheurungen an; doch du hast keine nöthig, mir deine Liebe zu bekräftigen — Wie? In zehn Tagen soll ich dich sehen? dich sprechen? — O gütiger Himmel! Ich darf daran nicht denken — Es ist eine solche Hoffnung — eine solche Erwartung — Nein, ich könnte nicht schlafen, wo ich daran dächte — Wie sehr hat mich dieser Brief erfreut! Welche Güte! Mein liebster Alfried entschuldigt Sich, er, der sich beschweren könnte; ich fürchtete Verweise, und finde nichts, als Versicherungen seiner Zärtlichkeit. Er ist mein Sklav; er liegt vor den Füssen seiner Beherrscherin; seine Ketten sind sanft; er zieht sie der Freyheit,, selbst der Herrschaft der Welt, vor. Vor meinen Füssen, du? O komm in meine Arme; komm, laß dich darinne in neue Fesseln schließen, und laß ihre Leichtigkeit dich niemals bewegen, sie abzuwerfen. O wie sehr liebe ich dich! Ich werde dich mein ganzes

Leben

Leben durch, werde dich selbst nach meinem Tode lieben; ja, gewiß, weil meine Seele unsterblich ist. Frey von der irdischen Hülle, wird sie dann ohn Unterlaß um dich her irren. Der unüberwindliche Reiz, der sie zuerst dir unterwarf, wird sie noch immer an deine Schritte fesseln — Lebe wohl, lebe wohl, mein werther Alfried; lebe wohl, allerliebster Freund; lebe wohl, du, den ich anbete.

Des Morgens, um drey Uhr.

Wie? soll ich nicht schlafen? Du willst mich nicht schlafen lassen? Beständig soll ich nur an dich denken? Aber was willst du denn haben, kleiner Schalk? Ich habe dir ja bey der Fräulein geschrieben, habe wiederum diesen Abend geschrieben, habe deinen Brief zehnmal überlesen, deinem Porträte tausend Liebkosungen gemacht. Habe ich nicht alle Pflichten einer zärtlichen Liebhaberin erfüllt? Nun so laß mich immer dich bis auf den Mittag vergessen. Sobald ich die Augen öffne, will ich voll Entzückung mich dem Vergnügen, an dich zu denken, überlassen — Er will nicht, der hartnäckige Kopf! Kaum gebe ich mir Mühe, mich der Vorstellungen zu entschlagen, die mich wider Willen munter machen, so kömmt sein Bild, und drängt sich zwischen alles ein, womit ich meine Gedanken zu zerstreuen suche — O komm, großer**, komm, einen Held zu bestreiten, der

tausendmal grösser und edler ist, als alle die deinigen; einen Liebhaber, der zärtlicher, liebenswürdiger, und mehr geliebt ist, als alle deine Prinzen; erwecke mir doch itzt Langeweile, benimm mir dieses lebhafte Andenken, diese erhitzte Regung — Doch nein, laß mich nur in diesen frohen Gedanken versinken, mich darinne verlieren — Er ist abgereist; er kömmt; er eilt mir entgegen — O liebster Alfried, dein Brief hat mein Herz entflammt. Deine Ausdrücke schildern so schön die Liebe, die Freude, das Glück — Aber bey dem allen schlafe ich immer nicht; sagen Sie nur, warum ich nicht schlafen kann? Ich bin ja so wohl mit Ihnen zufrieden, so erfreut, die Ihrige zu seyn; es zeigt sich meinem Blicke eine so frohe Zukunft; ist denn dieß nicht die Zeit, da man einer sanften Ruhe genießen kann? O nun sehe ichs; ich liebe dich zu sehr. Ich muß meine Liebe mäßigen, muß sie erträglicher machen; das Drittheil davon wäre schon genug — Wie? nicht genug? — nun gut, so begnüge dich mit der Hälfte — Noch nicht genug? — wohlan, liebstes Herz, so nimm denn alles, ja, nimm alles hin.

Mittwochs.

Sie wollen nicht zugeben, daß Ihre Rückkunft Ihnen das Vergnügen raube, Briefe von mir zu empfangen. Der, den Sie mir schreiben, ist allerliebst. Wenn man also bittet, werther Alfried, so

so ist man der Willfahrung gewiß. Aber was kann ich Ihnen sagen? Ich habe Sie gesehen; ich erwarte Sie itzt. Ich weis nichts, als dieses; ich empfinde nichts, als dieses. Meine Zärtlichkeit ist so lebhaft, daß sich keine Worte finden, sie auszudrücken; mein Herz ist so entzückt, so voll von seiner Freude, daß es sie nicht äußern kann. Schon vorher liebte ich Sie, betete ich Sie an; die Liebe sage Ihnen, was ich itzt thue; sie allein vermag es auszudrücken — Kommen Sie, und lesen es selbst in meinen Augen. Aber lassen Sie auch die Freude, die gestern aus den Ihrigen funkelte, sich noch heute abends darinne zeigen, und mir sagen, daß Sie mich eben so sehr, als ich Sie, lieben.

Donnerstags.

Wissen Sie wohl, mein werthester Alfried, daß Sie am Dienstage sieben Stunden, gestern beynahe vierzehn, bey mir zugebracht haben, und doch sagen Sie: ich habe Sie nur einige Augenblicke gesprochen? — O welcheine angenehme Nacht, welchen erqvickenden Schlaf hatte ich, und was für eine Freude war es, mir beym Erwachen zu sagen: „ich sehe ihn diesen Abend! Zwar werde „ich ihn nicht so lange sehen, als gestern; aber — „aber ich sehe ihn doch" — Das ist also die Regung, welche die Philosophie unterdrückt haben will, welche die strenge Weisheit verdammt? O

was waren die sieben Weisen für Narren! Sie suchten Wahrheit und Glückseligkeit; konnten sie beydes wohl finden, wenn sie der Liebe Reizungen flohn? Und was hat wohl diese ganze große Welt, das einen Blick desjenigen, den man liebt, verdiente? „Die Liebe, sagen sie, ist ein Irrthum, „ein Blendwerk der Sinne, das uns zugleich „schmeichelt, und täuscht." O es täusche mich nur immer! Möchte sich ein so lieber Irrthum niemals, nein, niemals verlieren!

Sonntags.

Eine Abwesenheit von einem Tage darf keine Traurigkeit verursachen. Nein; aber sie macht doch einen trüben Tag. Denken Sie aber auch an mich, werthester Liebhaber? Darf ich mir schmeicheln, der Gedanke von mir werde unter den Beschäfftigungen dieses Tages Platz finden? Stolz und Pracht schimmern um Sie her; werden Sie auch in diesem Pallaste, wo die Hoheit herrscht, Sich bis zur Erinnerung jenes schlechten Zimmers herablassen, darinne die Liebe, ohn eine andre Zierde, als sie selbst, bloß mit ihren Freuden geschmückt, Sie mit Ungeduld erwartet, mit Frohlocken aufnimmt, und mit innigster Entzückung besitzt? Wie gern wollte ich für Sie Lustbarkeiten anstellen! Diesen einzigen Vorzug misgönne ich dem, bey welchem Sie heute zur Tafel sind — Ich bin ernsthaft, ohne

zu

zu wissen, warum. Ist es denn nicht gewiß, daß ich Sie morgen sehen werde? Ja; aber ich spreche Sie doch heute nicht.

Dienstags.

Ich bitte Sie, und zwar dieses mal für alle, sagen Sie nichts weiter von meinen Glücksumständen; machen Sie darüber Sich keinen Kummer. Die Mäßigung, welche mir natürlich ist, ersetzt allen Reichthum; sie läßt mich in einem Stande, der Ihnen eingeschränkt vorkömmt, alles finden, was mir nöthig ist, alles, was ich wünsche, und sogar oft Mittel, mir diejenigen zu verbinden, die, bey geringern Umständen, meiner Hülfe bedürfen. Können Sie sagen, ich sey nicht reich, ich, die ich Ihr Herz besitze? Der ist sehr reich, liebster Alfried, dem ein Schatz eigen ist, dessen Verlust nichts würde ersetzen können, ein Schatz, der an ihn selbst verknüpft ist, und ihn, trotz der Meynungen und Vorurtheile, glücklich macht. Ja, Mylord, ich bin reich, und, meiner Denkungsart nach, reicher vielleicht, als Sie — Aber was für eine Sprache? Sind Sie es wohl, an den ich in vollem Ernste schreibe? Ja, eben Sie, der Sie mich böse gemacht haben; doch bald wird das Vergnügen, Sie zu sehen, mich wieder aufheitern. Ich erwarte Sie um sechs Uhr.

Donners-

Donnerstags, abends.

Wohlan, mein Werther, Sie sahen also diese Liebste, deren Gegenwart Sie auf dem Balle wünschten, wo Sie mit so vieler Anmuth tanzten. Fühlten Sie auch, bey ihrem Anblicke, das schmeichelhafte Vergnügen, das Ihr Herz sich versprach? Vermißten Sie nichts in ihrer Gesellschaft? — Wie sehr gefällt mir Ihr Eifer, Ihre Lebhaftigkeit! Wie wohl ließ Ihnen diese Thorheit! Wie angenehm ist es mir, Ihre Freude rege zu machen, mich als die Gebieterin der Bewegungen Ihres Herzens zu betrachten! O das Vermögen, Ihre Seele zu beleben, ist für mich weit reizender, weit entzückender, als die Gewalt über Ihre Begierden; und gleichwohl ist auch diese schon sehr groß — Morgen werde ich Sie gar nicht, und den Sonnabend nur sehr späte, sprechen können. Ach! das ist eine Abwesenheit — sie geht mir äußerst nahe. Denken Sie an mich, bedauern Sie mich, lieben Sie mich. Ich werde Sie überall vor mir sehen, werde bloß an Sie denken, mich einzig mit Ihnen beschäfftigen. Lebe wohl, mein Werthester, lebe wohl, allerliebster Alfried — Aber wie gram bin ich dem Worte! Allzeit deutet es eine Entfernung an.

* *
* *

Frey=

Freytags.

Ganz gewiß muß ich Ihnen antworten. Ein so schöner Brief verdient ja wohl, daß ich alles warten lasse, um mit Ihnen zu schwatzen. Fräulein Betty hält meine Tante auf; vielleicht sagt sie mir gar etwas Böses nach, nur damit ich Zeit gewinne, zu schreiben. Sie glauben nicht, wie verdrüßlich mir diese kleine Reise fällt; es geht darüber ein Tag verloren — Wie sehr ist Ihnen mein Herz zugethan, und welcheine Freude ist es ihm, Sie zu lieben! O lassen Sie mich niemals, auch im Scherze nicht, die grausamen Worte hören, die Sie gestern zu mir sagten; ich konnte sie nicht ohne Wehmuth vernehmen; wenn Sie sie dereinst denken sollten, so lassen Sie mich sie errathen; ich will Sie gern mit einer so harten Aufrichtigkeit verschonen. Sollten Sie aufhören, mich zu lieben, so wäre ein wenig Kaltsinn genug, mir mein Unglück zu verstehen zu geben. Ich werde Sie nicht quälen, Sie sollen keine Verweise anhören, keine Thränen sehen müssen, sollen nicht von meinen Klagen gepeinigt werden; mich allein wird Ihr Unbestand elend machen; niemals werde ich mir die kleinste Mühe geben, Ihre Liebe vom neuen zu gewinnen — Aber wie groß ist meine Thorheit! Ich weine aus aller Macht — Ich weine; und doch liebst du mich, du betest mich an, du schwörst es mir zu — Ich habe den neusten Beweis davon in Händen — O vergieb

es einem allzufühlbaren Herzen, das seine Zärtlichkeit ungerecht macht — Lebe wohl, gedenke an mich; ist es dir anders angenehm, an diejenige zu denken, die dich am meisten, am innigsten liebt, ewig dich lieben wird.

Montags, früh.

Sie sagen, ich hätte Unrecht; Sie wundern Sich, daß Ihre Liebkosungen nicht größre Gewalt über mein Herz haben; welchein Vorwurf, liebster Alfried! Wenn sie den traurigen Eindruck einiger Reden, die ohn Absicht vorgebracht wurden, nicht wegnehmen können, müssen Sie daraus wohl schließen, ich sey weniger zärtlich, und mich des Mistrauens beschuldigen? Du kennst das Herz deines Liebhabers; und kannst dich noch fürchten? Nein, ich fürchte nichts; was könnte meine Furcht wohl rechtfertigen? Was könnte Sie bewegen, Sich gegen mich zu verstellen, mich zu betrügen, Ihnen selbst einen ungebührlichen Zwang anzuthun? Sollte ich Ihnen wohl Niederträchtigkeit, wohl Falschheit zutrauen? Und würde ich Sie wohl lieben, wenn ich Ihnen dieß alles zutraute? Diese Unruhe, die sich nicht besiegen läßt, ist eine Gemüthskrankheit; wäre ich einfältig, so hielte ich sie für die Ahndung irgendeines Unglücks; sie ist die Wirkung einer Einbildungskraft, die von einem Gegenstande allzuvoll, die auf alles aufmerksam ist, was ihn

nur

nur anbetrifft. Ich gleiche einem Kranken in der Einbildung, der, bey völliger Gesundheit, aus zu großer Besorgniß für dieselbe, in iedem Augenblicke alle die Uebel überdenkt, die ihr schaden können, und den Tod, ohn einiges Merkmaal von dessen Annäherung, vor Augen sieht — Sie beschweren Sich über meine Blicke; sie sind, wie es Ihnen scheint, nicht mehr Blicke einer zärtlichen Liebhaberin, die ihren Geliebten mit Vergnügen anschaut, sondern einer argwöhnischen Frau, die einen Mann, den sie auf die Probe setzt, auszuholen sucht. Wäre es wohl nunmehr Zeit, liebster Alfried, Sie auf die Probe zu stellen? Und was würde mir dieß nützen? Sollte nur eine Ihrer Handlungen jener Größe, jener Hoheit des Geistes, jener Aufrichtigkeit, die ich bey Ihnen zu finden glaubte, jenen Eigenschaften, die Ihnen mein Herz unterwarfen, widersprechen, so würde diese schreckliche Entdeckung unstreitig meiner Liebe tödlich seyn; an dieser Liebe aber hangt mein Glück, hangt mein Leben. O verwünscht sey alles unanständige Mistrauen! Ich suche nichts weiter in Ihnen, als Ursachen, Sie herzlicher, als Gründe, Sie ewig zu lieben.

Von-

Donnerstags.

Ich gehorche meinem theuersten Liebhaber; weg mit den betrübten Gedanken; das Glück, von ihm geliebt zu seyn, darf keine andern, als frohe, hervorbringen. Zärtliche Herzen sind geneigt, ein wenig Traurigkeit in ihre Empfindungen zu mischen; und natürlicher weise erzeugt die Liebe, bey Erreichung des höchsten Grades, Schwermuth. Verzeihen Sie die Wirkung, aus Liebe zu ihrer Ursache. Genöthigt seyn, Sie zu verlassen, mich des Vergnügens Ihres Anblicks zu berauben; einen ganzen Tag ohne Sie zubringen, ohne das geringste Merkmaal Ihres Andenkens zu erhalten; Grund genug, betrübt zu seyn. Wüßten Sie, wie mir bey der Rückkunft zu Muthe gewesen, als Fräulein Betty mir nichts zu sagen, nichts zu geben hatte; wüßten Sie dieß, Sie würden mich bedauern. Es kam mir vor, Sie hätten mich, diese ganze Zeit über, vergessen; sollte aber die Einbildung, als sey ich von Ihrem Herzen entfernt, als gäbe es Augenblicke, da ich Ihnen weniger lieb wäre, da Sie mich aus den Gedanken ließen, nicht hinreichend seyn, jene muntre Freudigkeit, die Ihnen an mir gefällt, niederzuschlagen? Ich selbst bin es nicht, die meinen Blicken das Feuer mittheilt, wovon sie, bey Ihrer Gegenwart, beseelt sind; meines Herzens Regungen drücken sich, auch wider meinen Willen, auf meiner Stirn, in meinen Augen, ab; weder Freude, noch Kummer

kann

kann ich vor Ihnen verbergen. Aber warum schelten Sie? Warum geben Sie meinem Herzen schuld, es sey allzufühlbar? Ist dieß wohl ein Fehler, über den ein Liebhaber sich beschweren darf? O Sie verstehen nicht, Sie sind nicht im Stande, zu begreifen, welcheiner Liebe ich fähig sey. Die Neigung einer Frau von zärtlicher Denkungsart ist für die Begriffe eures Geschlechts zu hoch; ihr wisset nur von einem Beweise unsrer Liebe; aber euch ist unbekannt, welcheine Empfindung uns bewege, euch diesen zu geben. Nein, ihr liebet nicht, so wie wir.

Montags, früh, um zwey Uhr.

Soll ich Sie denn immer vom neuen verlassen, liebster Alfried? Man führt mich schon wieder von Ihnen weg; es ist eine verdrüßliche Sache, andrer Willen unterworfen seyn. Drey ganzer Tage, ohne Sie! Wie viele Stunden, wie viele Augenblicke, für ein Herz, das sie sorgfältig überzählt! Aber woher kömmt es doch, daß mich, da ich an Sie denke, da ich Ihnen schreibe, eine heftige Bewegung beklemmt und beunruhigt? Nur vor zwo Stunden erst giengen Sie von mir; und schon fühle ich jene geheime Unruhe, jene Art von Schmerze, den des Geliebten Abwesenheit nach sich zurückläßt. Ich befinde mich itzt in meinem Bette, und stelle ganz sonderbare, sogar muthwillige, Betrachtungen an. Es kömmt mir vor,

Ihr Porträt nähme nur sehr wenigen Platz ein; wie vieler ist noch unbesetzt! — Warum kann ich doch nicht — Nein, es ist keine sinnliche Regung, die mich an Sie, zu Ausfüllung dieses Raums, denken lehrt; es ist ein heftiges Verlangen, Sie zu sehen, bey Ihnen zu seyn, mich niemals von einem so werthen Liebhaber zu entfernen. Wären Sie doch zugegen! Ich würde mehr Vergnügen fühlen, Sie in meinen Armen entschlafen zu sehen, als immermehr eine andre, in dem schönsten Augenblicke Ihres Erwachens. Hätte ich nur die Macht der Feye Nirsa, allen Dingen eine Gestalt nach meinem Willen zu geben. Ich würde eine Gestalt, gleich der deinigen, bilden; sie sollte hingehen, deine Stelle zu vertreten; du solltest bey mir bleiben, solltest mir unaufhörlich gegenwärtig seyn. Doch nein, dann könnte es kommen, daß ich die Gestalten verwechselte. Dieses andre Duselbst würde deine Gesichtszüge haben, würde dir vollkommen ähnlich seyn. Wie liebenswerth wäre es! Recht wohl; liebenswürdig, reizend, anbetungswerth; aber es wäre doch nicht Duselbst; und ich liebe nur dich.

Canter=

Canterbury, am Dienstage, abends.

Man bringt mir Ihren Brief. In der That, es war hohe Zeit, daß er kam. Mein ungeduldiges Herz zählte schon die Stunden, und beschuldigte Sie wohl gar — Jenes stolze und sprode Frauenzimmer, deren gezwungnes Wesen Sie belachen, ist kein so seltner Character, als es Ihnen wohl scheint — Ich bin Ihrer Meynung, werthester Alfried. Ein Mann von edler Denkungsart erweist einer Frau, durch Darbietung seines Herzens, besondre Ehre. Dieß ist ein Zeichen, daß er sie für fähig hält, seine Tugenden zu schätzen. Seine Liebe ist ein schmeichelhafter Vorzug, seine Vertraulichkeit ein Lob für sie, und seine Hochschätzung giebt ihr das Recht, auf iedermanns Achtung Anspruch zu machen. Auch denke ich eben so, als jene Athenienserin, die, in einer Versammlung geputzter Weiber, den Vorwurf eines nachlässigen Anzugs mit diesen Worten ablehnte: **mein Schmuck ist mein Mann.** Und mein Schmuck ist mein Liebhaber; ich bin schöner noch, als sie, geschmückt. Ja, mein Werthester, deine Liebe ist mein höchstes Gut. Und wie schätzbar ist mir nicht auch die meinige! Sie ist ein Geschenk von deiner Hand, ist eine von deinen Wohlthaten; es ist dir eine Wollust, Glückseligkeit auszutheilen. Eine so edle Wollust kannst du genießen, wenn du bey deiner Geliebten zugegen bist; zu der Zeit, da sie deine Zärtlichkeit

ergetzt, kannst du zu dir selbst sagen: „Hier ist „ein Herz, das ich mit Freuden überhäufe, dessen „Glück mein Werk ist, dessen ganze Bewegungen „von mir abhangen.“ Eine, zwar dem Scheine nach geringe, aber doch angenehme, Herrschaft! Wer, so wie du, versichert seyn kann, er regiere über ein aufrichtiges Herz, der hat wenigstens einen Freund, einen Unterthan, der ihm ohn Ausnahme ergeben ist, ihn liebt, und in ihm nur ihn selbst liebt. Wie viele mächtige Könige haben nicht einen so treuen Bürger! Eitelkeit, Ruhmsucht, Eigennutz, sind der Grund der Freundschaften unter Großen; Hochachtung hingegen, Freundschaft, Liebe, die allerzärtlichste Liebe, verbindet mich an dich. Lebe wohl, mein Geliebter; mein schönster Freund, lebe wohl. Welches Vergnügen, wenn ich Sie werde wiedersehen! Denken Sie auch also? Ja, sagen Sie; und ich glaube es Ihnen.

Freytags, abends.

O liebster Freund! o werthester Liebhaber! welch einen frohen Augenblick machte mir dieser schnelle Uebergang von einer Bewegung zur andern! Hatte ich nicht Ursache, bekümmert zu seyn? Urtheilen Sie aus meiner Freude bey Ihrer Gegenwart, wie empfindlich mir der Verlust der zwo mir zugedachten Stunden gefallen wäre. Ach! ich verlor sie durch eigne Schuld! Ey warum sollte ich

Ihnen

Ihnen nicht für diese angenehme Rückkunft, diese allerliebste Gefälligkeit, Dank abstatten? Was sie auch für Grund gehabt hat, so muß sie mir doch stets lieb seyn. War es Gewogenheit gegen mich; wie sehr bin ich Ihnen verpflichtet! Kamen Sie aber aus Liebe zu sich selbst zurück; o so weis ich es Ihnen noch viel mehr Dank. Es scheint, als läge ein wenig Undankbarkeit in dieser Art zu reden; ich überlasse es Ihrem Herzen, diesen Gedanken zu entwickeln.

Montags, des Morgens, um drey Uhr.

Noch habe ich Sie niemals so, als gestern, gesehen. Was fehlte Ihnen denn wohl? Welche unzufriedne Gemüthsfassung, welche verworrne Reden, und welche bestürzte Blicke! O lassen Sie mich nicht in der schrecklichen Unruhe, darein Sie mich versetzt haben! Oeffnen Sie mir Ihr Herz; lassen Sie wenigstens mich Ihren Kummer theilen, wenn die glückliche Zeit, ihn zu vertreiben, nicht mehr ist. Berechen Sie dieß grausame Stillschweigen; lassen Sie ebenden Pfeil mein Herz verwnuden, der das Ihrige durchdrang. O liebster Alfried! Könnten Sie vor einer solchen Freundin Geheimnisse haben? Ich sah Thränen bereit, sich aus Ihren Augen hervorzudrängen; mitten unter den zärtlichsten Betheurungen, den sanftesten Liebkosungen, entwischten Ihnen zuweilen schmerzhafte Seufzer — Gütiger Himmel!

was muß es doch seyn, das Sie beunruhigt! — Ich weis nicht, was ich denken soll — ich getraue mich nicht, bey diesen Begriffen stehen zu bleiben — Der würde der unglückseligste seyn, der meine Hochachtung, meine Zärtlichkeit, verlöre — Ach! liebster Alfried! diese abgebrochnen Worte, die so leise ausgesprochen wurden — ich verstand sie — O wie beunruhigen sie mich — Befreyen Sie mich, ich beschwöre Sie, bloß aus Mitleid befreyen Sie mich von dem schrecklichen Zustande, worein mich Furcht und Ungewißheit stürzen!

Mittwochs.

Warum reden Sie nicht mündlich mit mir, Mylord? Was besorgen Sie von einem Herzen, als das meinige ist? Zweifeln Sie an meiner Zuneigung? Meine Liebe ist so zärtlich, so uneigennützig; Ihre Wohlfahrt ist mir so schätzbar; achten Sie mich für fähig, mich Ihnen vorzusetzen? Dieß grausame Geheimniß hätte mich, durch Ihre Reden, Ihre Gegenwart, gemildert, weniger erschreckt, als ein Brief, in einer Schreibart, die sich so übel mit dessen Innhalte verträgt. Sie liebten mich, sagen Sie, Sie beteten mich an, Sie würden nimmermehr Sich ändern; und doch wollen Sie Sich mit einer andern verbinden, und scheinen entschlossen, mich nicht mehr zu sprechen. Sollten Sie wirklich den grausamen Vorsatz gefaßt

faßt haben? Was könnte aber wohl Sie nöthigen, meine Gegenwart zu meiden? Die Zärtlichkeit, die Sie in mir erregten, bedarf, zu ihrer Fortdauer, keinen der Beweise, die Sie von mir verlangt haben; ich kann Sie lieben, ohne den neuen Fesseln, womit man Sie belegen will, Eintrag zu thun. Wer aber hätte wohl das Recht, Sie wider Willen damit zu belegen? Doch ich stelle keine Untersuchung an; ich liebe Sie noch stets; Ihr Betragen wird mich belehren, ob Sie einer so edelmüthigen Freundin werth sind. Vergehen Sie Sich wider die mir gebührende Achtung, so werde ich Sie vielleicht so sehr verachten, daß ich nie den Verlust eines Mannes bedaure, der im Stande seyn konnte, der Vertraulichkeit einer Person, die er liebte, darum zu misbrauchen, um sie zu verrathen, sie in den tödlichsten Kummer zu stürzen.

Dienstags.

Ich kann es Ihnen nicht verhalten; Ihre Aufführung erweckt mir die Meynung, Sie hätten auf eine grausame Art Ihr Spiel mit mir getrieben, hätten versuchen wollen, was eine künstlich abgelegte Verstellung für Bewegungen in einem fühlbaren Herzen, das eine starke Leidenschaft einnahm, erzeugen würde. Diese Heirath, von der doch niemand spricht, eine Nachricht, bey deren Ankündigung Sie mich so wenig schonen, eine erdichtete Reise, nicht die mindeste Bekümmerniß

über meinen Zustand, eine so traurige, so merkliche Verlassung; alles verräth eine Abneigung, einen Ueberdruß, sich länger zu verstellen. Mitten unter meiner Bestürzung, bey der größten Heftigkeit meines Schmerzes, bedauerte ich Sie, Mylord, da ich Sie für falsch und grausam erkannte; ich fand, daß Sie weit unglücklicher wären, als ich, die ich mir nichts vorzuwerfen habe, sondern getrost zu mir sagen kann: „meine Gutherzigkeit und Aufrichtigkeit machte, daß ich von „dem günstig urtheilte, der, mich zu hintergehen, „Tugend heuchelte.“ Doch ich widerrufe dieses „günstige Urtheil, um mir diejenigen Begriffe von Ihnen zu machen, zu denen Sie mich veranlassen; ihnen gebe ich um so viel williger Raum, weil sie allein im Stande sind, meinen Kummer einiger maßen zu lindern. Ich spüre, daß ich fähig sey, alles dem Vergnügen, Sie wiederzusehen, aufzuopfern, um mir noch den gründlichsten Theil der Empfindungen, die Sie in meinem Herzen erweckt haben, zu erhalten; Ihr Vortheil, Ihr Glück, wird mich wegen meines Verlusts zu frieden stellen; die geringen und entfernten Merkmaale Ihrer Freundschaft werde ich eben so sorgfältig aufnehmen, als ein Verarmter die wenigen Ueberbleibsel eines großen Vermögens zusammenliest. O Mylord, Mylord, wer sollte mir gesagt haben? — Ja, ich werde niemals mich über Sie beschweren, werde Sie ohn Unterlaß hochachten.

Sonntags.

Ich habe nicht geeilt, weder Ihnen zu antworten, noch Ihnen zu danken. Die Art von Achtung, der Sie Sich noch unterwerfen, ist vielleicht Ihrem Herzen eine Last; und das meinige ist weit entfernt, Dienste zu verlangen, die ihm nicht ferner angenehm sind. Da ich gegen alles unempfindlich bin, verdiene ich keines Menschen Gefälligkeit mehr. Ich befinde mich noch in demselben Zustande, darinne Sie mich sahen. Die ganze Heilungskunst vermag nichts über ein tiefverwundetes Gemüth, über ein Herz, dem alle Tröstungen geraubt sind, über eine entkräftete Maschiene, deren in Unordnung gerathne Triebfedern nur noch eine langsame und schmerzhafte Bewegung äußern. Woher entspringt Ihr Kummer? Ist es wohl itzt Zeit, mir Thränen zu widmen? Was liegt Ihnen doch daran, auf welche Art auch die Sache ausfalle? Machen Sie Sich nicht größre Sorge, als ich selbst. Alsdenn ist man ruhig, wenn man keinen Verlust bevorstehen sieht, der den bereits erlittnen überträfe. Mich dauert nichts. Ach! es ist nichts, das mich dauern könnte.

Dienstags.

Warum ist Ihr Gesicht so traurig? Suchen Sie mich nicht, nöthigen Sie Sich nicht mir auf, um hieher zu kommen, Sich mit mir zu betrüben? Warum fließen Ihre Thränen? Weßhalben soll ich Sie bedauern? Meine Freundschaft würde an Ihren Unfällen theil nehmen, wenn ich Sie Unfälle leiden sähe. Was aber fehlt Ihnen denn wohl? Ich habe Sie ersucht, mir meine Briefe auszuantworten; ich bitte nochmals darum; haben Sie die Güte, sie zurückzugeben. Bekümmert Sie etwa mein elender Zustand? Dieß sollte mir sehr leid thun. Er ist die Folge einer schrecklichen Beängstigung; doch lassen Sie Sich meine Krankheit nicht befremden; sie wird wieder vorübergehen. Der schnelle Lauf der Zeit führt uns und unser ganzes Unglück mit sich fort. Sie werden einmal vergessen, daß ich gelebt habe — Ist es möglich, daß Sie mein Mitleid verlangen können? Sie? Ich suchte ja niemals das Ihrige. Und gleichwohl, welches von uns beyden wäre wohl berechtigt, Mitleid zu fordern? — Was habe ich Ihnen denn gethan? Wer hätte mir sagen sollen, daß Sir Carl mir noch Vorwürfe machen würde? Geben Sie mir meine Briefe zurück; ich will sie durchaus wiederhaben. Und was kann Ihnen wohl daran liegen, sie zu behalten? Könnten Sie sie auch mit Vergnügen lesen? Ich müßte sehr schlimm von Ihrem Herzen urtheilen, wo ich dieß glauben könnte.

Sonn=

Sonnabends.

Gütiger Himmel! Was verlangen Sie? Wozu dienen alle diese Bemühungen, die so geschickt sind, mich an eine Zeit zu erinnern, die nicht mehr ist, die niemals wiederkommen kann? Was begehren Sie von mir? Es wird mir schwer, überaus schwer, an Sie zu schreiben? Die Schreibart, deren ich mich gegen Sie bediente, war nicht in der Gewalt meiner Feder; die Ihrige hingegen ist noch immer dieselbe. O Mylord, Mylord, da ich itzt nur Ihre Freundschaft fordre, weiter nichts, als diese, fordern kann, wie ist ihr wohl zu trauen, wenn Sie sie in denselben Worten ausdrücken, die mir vordem Ihre Liebe schilderten? Ich erkenne den Werth Ihrer Gefälligkeiten; alle Gefälligkeit aber ist mir fürchterlich. Nichts kann mich überreden, daß Ihr Betragen natürlich sey; der Gedanke, daß Sie Sich Zwang anthun, ist für mich eine Marter. Ach! sobald ich erwäge, daß diese Freundschaft, das einzige mir noch übrige Gut, Ihnen theuer ankömmt, finde ich mich geneigt, ihr auf immer zu entsagen — Nein, unmöglich können Sie mich mit Vergnügen sehen; mein Zustand muß Sie zu allzutraurigen Betrachtungen über Sich selbst führen — Was für schreckliche Namen geben Sie Sich selbst! Wer hätte mir sagen sollen, Sie würden sie dereinst verdienen; der Gegenstand einer so aufrichtigen Hochachtung, so

zärtlichen Neigung, würde — Doch ich will nicht die Gesetze überschreiten, die ich mir vorgeschrieben habe — vielleicht bin ich in wenig Tagen von den grausamsten Regungen befreyt — Gestern befand ich mich so schlimm, daß schon eine frohe Hoffnung mein Herz eingenommen hatte; ich bin nicht so niedrig gesinnt, der Natur zu Hülfe zu kommen; so viel aber scheint mir ausgemacht, sie verfahre überaus langsam.

Donnerstags.

Was erkühnen Sie Sich zu denken? mir zu schreiben? Ich? Sie **hassen**? Sie **verachten**? Nein, Mylord, ich habe mich nicht geändert; es sey Schwachheit oder Standhaftigkeit, so ist mein Herz noch immer dasselbe; nie wird es die Zärtlichkeit, die es für Sie trug, vergessen, nie von andern Regungen gerührt werden. Allein fordern Sie nicht ferner Beweise einer Neigung, die zwar noch fortdauern kann, niemals aber sich äußern soll. Ich soll Sie nicht **geliebt haben**? **Ein wahrhaftig gerührtes Herz würde verzeihen**? — Sind wohl siebenunddreysig Tage, die in einem so grausamen Zustande hingebracht wurden, sind diese schwache Zeugen meiner Liebe? Lassen Sie mich allein seufzen; kommen Sie nicht mehr zu mir. Ich rücke mir den Schmerz vor, dem Sie nachhängen; bey Erblickung Ihrer Thränen vergesse ich

die

die Ursache der meinigen; es ist mir, als wäre ein andrer der Urheber meines Kummers, und als hätte ich den Ihrigen mir schuld zu geben. Denken Sie nicht mehr an mich, suchen Sie mich nicht auf, schreiben Sie mir nicht mehr. Verlieren Sie eine Unglückliche aus dem Gesichte, die Sie in ihren eignen Augen verächtlich gemacht haben. Und warum wollten Sie so hartnäckig mich von Ihrer Liebe zu überreden suchen? Gütiger Himmel! wie könnte ich es doch glauben?

Montags.

Stolzer und wunderlicher Mensch! Werden Sie niemals aufhören, mich zu verfolgen? Welche Hoffnung bewegt Sie wohl dazu? Was erwarten Sie von so vieler Hartnäckigkeit? Kann ich wohl Ihnen verzeihen? Und, wenn ich diese schimpfliche Schwachheit hätte, was würde es Ihnen nutzen? Ich sehe nur allzudeutlich den Grund Ihres Herzens. Nicht die Zärtlichkeit, die Eigenliebe ist es, die Sie wieder vor meine Füsse führt. Der Stolz läßt sich zum Bitten herab. Sie bedauern nicht den Verlust meiner Zärtlichkeit; sondern jener Bewunderung, deren Sie so lange genossen hatten; sie war Ihnen schmeichelhaft. Meine Partheylichkeit hatte Ihren Tugenden einen Tempel aufgerichtet. Nun sehen Sie die Decke der Verblendung sinken; Sie bemühen Sich, sie wiederum über meine Augen zu ziehen. Undankbarer! haben

haben Sie denn vergessen, daß Ihre Hand sie grausamer weise zerriß? Nein, ungeachtet der Verwirrung meines Verstandes, der Ungewißheit meiner Wünsche, sehe ich doch nicht mehr in Ihnen denjenigen, dessen Liebe mein Vergnügen war. Ich werde Sie heute abends nicht sprechen. Ich kann mich nicht entschließen, Sie zu sehen.

Freytags.

Wie? mein werthester Alfried! dieses Herz, das Sie liebt, sollte Ihren Thränen, Ihren Seufzern, Ihrem schmerzhaften Geschrey, widerstehen? Nein; mich selbst kann ich wohl kränken, wohl meiner eignen Empfindung Gewalt thun, nimmermehr aber Ihnen den mindesten Kummer verursachen. Ich gebe Ihren dringenden Bitten nach. Die Liebe vereitelt alle meine Entschließungen. Nein, ich hasse dich nicht; selbst zu der Zeit wurdest du nicht gehaßt, als ich, dich zu hassen, für meine Pflicht hielt. Wahr ists, noch beunruhigt mich eine unbekannte Regung; aber vergieb sie mir, sie ist nur allzunatürlich. Du willst, ich solle meinen Liebhaber, solle dich selbst theilen; kannst du mir dieß wohl ansinnen? Ey wer ist mir denn Bürge, daß bey dieser verhaßten Theilung Ihr Herz mir allein zufallen würde? — Wenn eine andre im Besitze deiner Neigung stünde — wenn mir weiter nichts, als deine Liebkosungen, übrig bliebe — Ach! sie wird also dich in denjenigen

Augen-

Augenblicken sehen, da dein Glück mein Werk war? wird in deinen Augen jene zärtliche Dankbarkeit lesen, die das Vergnügen darinne verbreitet? Du wirst ihr alle die schmeichlerischen Namen beylegen, die mich entzückten — Welch ein schrecklicher Gedanke! — Wie? ich sollte dir meine Zärtlichkeit im Denken aufopfern? sollte sie aufopfern können? — Ich will es versuchen, will es thun, wo ich kann; doch erlaube meinen Thränen, hervorzubrechen; aber halt die deinigen zurück; du kränkst mich, du verwundest mein Herz — O gütiger Himmel! bin ich es denn, die einem Manne, den ich anbete, Kummer verursacht? ich, die ich so aufrichtig seine Freude, seine Ruhe, seine Zufriedenheit wünsche? die ich alles darum geben würde, ihn glücklich zu sehen — Ja, Sie sollen stets in meinem Herzen herrschen; in diesem unglücklichen Herzen, das Sie so grausam verletzt haben. Alle Bemühung, Sie daraus zu verbannen, wäre nur vergeblich; so starke Eindrücke, so werthe Gedanken lassen sich nicht austilgen; stets brechen sie, wider unsern Willen, trotz unsrer Vernunft, vom neuen hervor. Was haben mir so viele Kämpfe genützt? Ueberzeugt haben sie mich, daß nichts eine wahre Neigung ausrotten könne — Ach! da Sie mich liebten, da Sie mir nicht entsagen wollten, mußten Sie denn — Grausamer! ich vergebe Ihnen. Ich will vergessen, wenn es möglich ist — Ich spreche Sie morgen, in der Stunde, darinne Sie mich bitten, Ihren Besuch anzunehmen.

Sonntags.

Mein Liebhaber ist es also, mein werthester Liebhaber, an den ich schreibe? Er liebt mich, hat mich stets geliebt; dieß sagt er, er schwört es mir, und ich glaube es. Ey warum wollte denn ich an seinem Herzen zweifeln, die ich so sehnlich wünsche, daß es aufrichtig sey? die ich nur in so weit lebe, in so weit athme, als ich ihm werth zu seyn glaube? Angenehme und schmeichelhafte Leidenschaft, schätzbare Regung des Vergnügens, lebe nun wieder in meinem Herzen auf! beseele wiederum die von Thränen erloschnen Augen! gieb mir die Anmuth wieder, die mich gefällig macht! Ich bin noch immer geliebt. O sage es mir hundertmal, werther Alfried, sage es mir tausend und wiederum tausendmal, daß ich deine theure Geliebte sey, daß keine andre dir gefalle. Möchtest du mich davon überführen! —

Dienstags.

Welcher Augenblick nähert sich! Wie unruhig ist mein Herz! Dieser zärtliche Brief, diese Schwüre — Ach! wie so sehr haben die Zeiten sich geändert! Welchein Unterschied! Ein Wort, ein einziger Blick von dir war vormals genug, mir deine Zärtlichkeit zu versichern; itzt können deine Thränen, Schwüre, Liebkosungen, weiter nichts, als meiner Furcht

Furcht einigen kurzen Einhalt thun; sie drängt sich wieder hervor, sobald du entfernt bist, und mit ihr kömmt mein ganzer Kummer zurück. Ich sehe es nur allzuwohl, mein werther Alfried; ich bin nicht mehr würdig, geliebt zu werden; nein, ich verdiene deine Gefälligkeiten nicht mehr. Ich kann nur noch Mitleid erregen. Mein Stolz aber kann den Gedanken des Mitleids nicht aushalten. Ich bin nicht mehr fühlbar gegen das Vergnügen geliebt zu werden. Ihre Sorgfalt, Ihre Gefälligkeit, alles was mich umgiebt, ist mir anstößig. Mein Herz verbittert sich alles, vergiftet alles. Meine Liebe gleicht dem Hasse; ich beleidige dich in iedem Augenblicke. Verlaß mich nur; ich will nicht, daß du meine wunderliche Gemüthsart ertragest; sie verschlimmert sich mit ieder Stunde.

Donnerstags.

Nein, ich kann die traurigen Begriffe, die Sie mir verweisen, nicht aus meiner Einbildungskraft auslesch en; durch Ihre Gegenwart werden sie nur entfernt, nicht vertrieben. Sagen Sie, wie sollten Sie wohl Liebe und Pflicht vergleichen können? Eine Frau, in diesem Falle, kann ihrer Schuldigkeit nachkommen, ohn ihren Geliebten zu verrathen; sie verbirgt ihre Abneigung, und bedarf nichts weiter, als eine Gefälligkeit, an der ihr Herz und ihr Verstand keinen Theil nehmen; sie überläßt sich nur, sie ergiebt sich

nicht. Sie aber, dessen Neigung ihr zu vorkommen, und eher, als das Vermögen, diese Pflichten zu erfüllen, daseyn muß — Nein, ich kann nicht daran denken, kann dieß nicht von einem Herzen erhalten, das Sie anbetet — Wie? ich könnte auf deinen Lippen die Spuren der Küsse aufsuchen, die eine andre darauf gedrückt hätte? — Ich weine itzt in deinen Armen — Ach! laute Seufzer, schmerzhafte Wehklagen, würden künftig die Merkmaale meines fühlbaren Herzens seyn — nur Widerwillen, nur Verzweiflung würden deine Liebkosungen rege machen — Verlassen Sie, ach verlassen Sie mich, noch vor der unglücklichen Verbindung — Ich habe nicht die Kraft, weiter zu schreiben. Leben Sie wohl.

Sonnabends.

Je mehr ich mein Herz zu Rathe ziehe, ie grössern Widerwillen spüre ich gegen das, was Sie von mir fordern. Dieses Opfer übersteigt meine Kräfte — Ich sage Ihnen, nach reifer Ueberlegung, zum letzten male, daß es mir unmöglich ist, mich dieser harten Bedingung zu unterwerfen. Ein unbezwingbarer Widerstand treibt mein Herz davon zurück — Zudem, was für Recht hätte ich wohl, einer andern ebendas Herzleid anzuthun, darüber ich seufze? Warum wollte ich eine Person kränken, die mich nie beleidigte? Was würde Lady Monsery denken, wenn sie wüßte, daß der,

den sie vorzüglich hochschätzt, es mir zuschwört, sie niemals zu lieben? Ich bin nicht so wenig großmüthig, zu verlangen, daß Sie sie nicht lieben; und weis allzuwohl, wie schrecklich der Unfall sey, von seinem Geliebten verrathen zu werden, als daß ich ihn einem Menschen gönnen sollte — Können Sie sagen, ihr Stand, ihr Reichthum hätten Ihren Entschluß bestimmt? — Sie, Mylord, sollten Sich durch Hochmuth, durch Eigennutz verleiten lassen? — Wer hätte mir sagen sollen, daß Bewegungsgründe dieser Art uns dereinst trennen würden? — Ach! wenn Sie nur wenigstens aufrichtig gehandelt hätten! Aber endlich betheuern, daß Sie einem höhern Befehle gehorchen; vorgeben, man zwinge Sie zu dieser Verbindung, da doch Ihre Anwerbung bekannt ist — Ach! Lady Monsery, die ebender gute Schein verführt, der Ihnen bey mir Glauben erwarb, die eben so, wie ich, vielleicht bey gleich großer Redlichkeit, betrogen wird, überläßt sich der angenehmen Gewißheit, Ihnen zu gefallen, Sie zu fesseln. Wie unglücklich würde sie die mindeste Kenntniß Ihres Herzens machen! Durch mich aber soll sie es nie werden; mein Character läßt nicht zu, mir auf andrer Kosten ein Glück zu erschaffen.

Mittwochs.

Ich habe, Mylord, mehr als einmal gedacht, es sey nicht gar zu großmüthig gehandelt, einen Schmerz blicken zu lassen, dessen sämmtliche Merkmaale die Gestalt eines Verweises haben; auch habe ich ihn wirklich vor Ihnen verbergen wollen; das Herz aber, das Sie gerührt hatten, ist keines langwierigen Zwangs fähig; bey der Verstellung ist sein eifrigstes Bestreben umsonst. Ich wollte gern meine Vernunft der äußersten Schwäche dieses Herzens unterwerfen; ich suchte alle Mittel hervor, Ihre Liebe, wovon mir Hand und Mund so viele Versicherungen gaben, mit Ihrem gefaßten Entschlusse, mit der Art, ihn zu fassen, mit jenem aufrichtigen, edeln, und uneigennützigen Charakter, der mich an Ihnen ergetzte, zu vergleichen; aber ich fand in meinem Verstande die bloße Unmöglichkeit, Widersprüche zu vereinigen. Liebten Sie mich nicht, gesetzt, Sie würden durch nichts von dem gemeinen Theile der Menschen unterschieden, so ist Ihre Aufführung eine der gewöhnlichsten, wiewohl sie auch ihre schlimmen Seiten hat; liebten Sie mich aber, so ist sie unmöglich zu begreifen. Im erstern Falle, wenn man nur auf die gewöhnliche Ehrlichkeit sieht, werden Redlichkeit und Menschenliebe gewiß nie verstatten, daß man es darauf wage, das Leben andrer kummervoll zu machen, um bloß einen flüchtigen Geschmack zu vergnügen; und hat man

wohl,

wohl, in dem andern, die Macht, eine Empfindung zu ersticken, die selbst die Gewalt, welche man ihr entgegensetzt, zärtlicher und heftiger macht? Weicht sie wohl bedachtsamen Entschlüssen, und Einrichtungen, die ihr fremd sind? — Sie sind nicht derjenige, den ich liebte; nein, Sie sind es nicht, sind es nie gewesen — Wer weis aber, ob ich nicht irre? Jeder Stand hat vielleicht seine Gewohnheiten, seine Grundregeln, sogar seine absonderlichen Tugenden. Die strengen Grundsätze, denen ich so eifrig zugethan bin, sind vielleicht nur in meiner Sphäre lobenswerth, vielleicht nur das Antheil solcher Leute, die, ohne Glücksgüter, ohn äußerliche Vorzüge, um sich ihres Zustands nicht zu schämen, stets nöthig haben, auf ihr Inneres zu sehen. Das Zeugniß ihres Herzens giebt ihnen zum Theile das, oder vertritt wenigstens die Stelle dessen, was ihnen das Schicksal versagte. Aber in der Meynung andrer glücklich seyn, alles dem stolzen Vergnügen, fremde Blicke auf sich zu ziehen, aufopfern, in einem erborgten Glanze schimmern, der nicht in uns wohnt, der nur darum für Glück gilt, weil der gemeine Haufe dessen beraubt ist; dieß mag vielleicht bey denen, welche das Ungefähr zu einem ehrenvollen Stande erhob, ein Ersatz der Tugenden seyn, die ihnen mangeln, der Talente, die sie vernachlässigen, des Glücks, das sie vergebens suchen, und des Ekels und Ueberdrusses, der sie verfolgt und quält — Ich wünsche, Mylord, und wünsche es aufrichtig, daß nichts Sie bewegen möge, Sich das ru-

 hige

hige und zufriedne Leben dauern zu lassen, welchem Sie itzt entsagen, „und dem Sie, bey etwas „geringrer Ehrbegier, um mich Ihrer Worte „zu bedienen, vielleicht den Vorzug eingeräumt „haben würden, hätte nicht die stärkste Regung „Ihres Herzens den Ausschlag gegeben." Nunmehr heben Sie alle Verbindungen auf, die mich an Sie verknüpften. Da meine Denkungsart zu zärtlich ist, als daß ich Sie theilen könnte; da ich zu stolz, Ihre verlornen Augenblicke zu besetzen, und zu billig bin, ein Gut zurückzuhalten, auf welches ein andres gegründete Rechte bekömmt, so nehme ich alle Ansprüche zurück, die Ihnen meine Zärtlichkeit über mich eingeräumt hatte. Meine Freundschaft verspreche ich Ihnen nicht. Ich weis nicht, welche Regung in einem Herzen herrsche, das von so vielen Kämpfen wund ist; meines Erachtens aber kann eine so reine, so angenehme Empfindung, als die Freundschaft, nicht aus einer Leidenschaft entspringen, die nichts, als den Verdruß, sie genährt, als die Schaam, Beweise davon gegeben, und den Schmerz, einen Undankbaren gemacht zu haben, hinter sich zurückläßt. Ich schmeichle mir, Sie kennen mich allzugut, als daß Sie argwohnen sollten, ich verließe Sie aus einer Art von Rachgier oder Stolze. Mein Zustand hat mit jenem nichts Aehnliches, darinne Sie Sich befanden, als Sie den grausamen Entschluß, mich zu verlassen, faßten; ein Entschluß, dessen Härte sich nicht gnug begreifen läßt. Sie können nicht zweifeln, daß ich Sie

zärtlich

zärtlich geliebt habe; seyn Sie versichert, ich liebe Sie noch; aber neue Entdeckungen, die Zeit, derjenige Vorfall, welcher mir einen so unangenehmen Schritt abnöthigt, Ihre Abwesenheit, und die Betrachtungen, welche so natürlich aus dem Vorgegangnen fließen, werden mich vielleicht mir selbst wiedergeben, werden mir eine Ruhe verschaffen, die ich in der Erniedrigung einer Leidenschaft, von der ich weiter nichts, als ihren Verdruß, fühlte, nicht finden würde. Leben Sie wohl, Mylord; glauben Sie, daß niemand Sie redlicher geliebt habe, als diejenige, welche die traurige Nothwendigkeit, Sie nicht mehr zu lieben, für ein Unglück ansieht; und denken Sie daran, daß ich, bey dem stärksten Kummer, wenn ich auch meine Thränen nicht verbergen konnte, wenn ich auch zuweilen die Ihrigen erregte, dennoch so viele Achtung für Sie trug, daß ich nichts Anzügliches unter meine Klagen mengte. Leben Sie wohl, Mylord; leben Sie wohl. Möchten Sie zu Ihrem eignen Glücke vergessen können, was für ein Herz Sie Sich verbunden hatten, und mit welchem grausamen Unrechte Sie seine Zärtlichkeit und sein Vertrauen erwiedert haben!

Montags.

Ich habe, Mylord, über einen Monat, auf die Erfüllung Ihres Versprechens gewartet. Doch da Sie gewohnt sind, Ihre Schwüre zu brechen, so darf man sich nicht wundern, wenn Ihr Wort unerfüllt bleibt. Ein so langer Verzug nöthigt mich, darauf zu dringen, und Sie zum zweyten male um die Rückgabe der Briefe zu ersuchen, die Ihnen nicht lieb sind, noch lieb seyn können. Man müßte Ihnen eine ganz sonderbare Denkungsart zutrauen, wenn man glauben wollte, daß Ihnen Zeugen, die wider Sie selbst sind, die Ihrem Stolze nicht schmeicheln, ohne zugleich Ihr Herz zu entehren, lieb seyn könnten. So viele andre Frauenspersonen konnten Ihnen weit angenehmere schreiben, wenn Sie ein Liebhaber von Briefen waren; warum ward doch ich ausersehen, eine Zwischenzeit auszufüllen, die jene vielleicht weit besser vertrieben hätten? Sie würden Sie mit Freuden angenommen, ohne Kummer verlassen, und Ihre Stelle wiederum besetzt haben, ohne, ihrer Meynung nach, dabey zu verlieren — Sie bitten um meine Freundschaft, Sie machen Anspruch darauf, Sie, mein grausamster Feind! Haben Sie etwa durch Zerstörung meines Glücks, meiner Ruhe, meiner Gesundheit, aller Freuden meines Lebens, ein Recht auf meine Erkenntlichkeit, meine Hochachtung, meine Freundschaft, erlangt? — Geben Sie mir meine Briefe wieder; zwingen

zwingen Sie mich nicht, sie noch einmal zu fordern. Mein Herz, das schon durch das, was es fühlt, erbittert wird, ist nur allzugeneigt, sich auszuschütten; nöthigen Sie mich nicht, Ihnen zu sagen, was das für Empfindungen sind, die Sie ihm erwecken.

Sonnabends.

Ich bin Ihnen, Mylord, eine Antwort schuldig; und Sie sollen sie haben. Allein da ich Ihnen, Ihrer Liebe, Ihrer Freundschaft, dem kleinsten Merkmaale Ihres Andenkens, entsagt habe, so gebe ich sie hiermit öffentlich. Sie werden mich sehr wohl kennen; eine Schreibart mit der Sie so vertraut waren, die Ihren Stolz so oft kitzelte, kann Ihnen noch nicht fremd seyn; niemals aber sollen Ihre Augen diese Züge wiedersehen, welche Sie heilig nannten, die Sie mit so vieler Innbrunst küßten, die Ihnen so lieb waren, und die Sie mir so richtig ausgeantwortet haben.

Sie sagen, in Ihrem letztern Briefe: Sie wären mir noch durch die zärtlichste Freundschaft zugethan. Haben Sie tausendfachen Dank, Mylord, für diese erhabne Bemühung. Unstreitig bin ich der Großmuth Ihres Herzens überaus sehr verbunden, daß sie Sie von dem Grolle und der Verachtung gegen eine Person, die Sie so hart beleidigten, zurückhält. Sie ver-

dienten, fahren Sie fort, das Beywort nicht, das ich Ihnen gäbe; Sie wären niemals mein Feind gewesen; Sie haben die Kühnheit, zu wiederholen, Sie wären es nie gewesen; Sie können mich noch bitten, einen Menschen nicht zu vergessen, der mir lieb gewesen sey. Nein, Mylord, ich vergesse ihn nicht, vergesse ihn nimmermehr; unausleschliche Züge haben ihn meinem Gedächtnisse eingeprägt; aber ich werde seiner nur darum gedenken, seine Ränke zu verabscheuen.

Zittre, Undankbarer; mit einem kühnen Blicke will ich in das Innere deines Herzens dringen, seine geheimen Regungen, seine Treulosigkeit dem Auge der Welt bloßstellen, ihm die schreckliche Verrätherey abschildern — Aber könnte ich dieß wohl? Könnte ich den vor Englands Augen erniedrigen, der den meinigen zu gefallen wußte? — Nein — ein saubrer Pinselstrich verdunkle des Gemäldes Kenntbarkeit; nur er selbst sehe sein Bild getroffen; allen den übrigen verberge es eine schwache Schattierung.

Gehen Sie in Sich, Mylord; haben Sie das Herz, Sich zu fragen, und zu antworten; sagen Sie, von welcher unter so vielen Eigenschaften, damit Sie Sich brüsteten, so vielen Tugenden, womit Sie pralten, haben Sie wohl wirkliche Beweise gegeben? Sie waren aufrichtig, großmüthig, freygebig, mitleidig, ein Menschenfreund, voll von

jenem erhabnen Stolze, dem eigenthümlichen Kennzeichen wahrer Große; Güte, Billigkeit, Ehrliebe, Redlichkeit, schienen alle Ihre Empfindungen zu beleben, alle Ihre Schritte zu leiten, alle Ihre Bewegungen zu beherrschen. So sagten Sie, Mylord; und ich glaubte es. Und warum hätte ich es nicht glauben sollen? In meinem Herzen fand ich nichts, das mich an dem Ihrigen zweifeln lehrte. Frohlocken Sie nicht, daß Sie mich überlistet haben; nein, frohlocken Sie nicht. Der verschlagenste Betrüger hat seiner eignen List weniger, als der Gutwilligkeit dessen zu danken, der zum Schlachtopfer der erstern wird.

Wie konnte aber ein Pair von Großbritannien sich so sehr erniedrigen, so weit herabsetzen, daß er sich einen unanständigen Zwang auflegte? Er beehrte mit seiner Aufwartung — wen denn? wer war wohl der Gegenstand seiner Verstellung? Eine bloße Bewohnerin der Stadt *. Verdiente ich die betrübte Ehre, die Sie mir erzeigten? Welcher Unstern brachte mir doch diesen verhaßten Vorzug zuwege! Wie konnte ich, ohne Schönheit, ohn

* Der Ausdruck im Originale bezeichnet diejenige Gegend von London, welche mehrentheils von Kaufleuten bewohnt ist. Ein Umstand, der uns von dem vorgeblichen Stande der Verfasserin dieser Briefe näher unterrichtet.

ohn Ansehen, ohn einige blendende Eigenschaft, Ihnen das Verlangen erwecken, mich unglücklich zu machen? Und was für Früchte haben Sie denn von dieser traurigen Unternehmung eingeärntet? Weder die Seufzer meines Herzens, welche die Klugheit unterdrückt; noch meine Thränen, die an der Brust einer einzigen Freundin verweint werden; noch die Abschwächung meiner Gesundheit, welche man bloß dem unsrer Gegend gewöhnlichen Uebel * zuschreibt; nichts war Ihrem Stolze vortheilhaft. Noch ist die Ursache eines so tiefen, so beharrlichen Schmerzes immer unbekannt; Sie können darüber nicht frohlocken. Doch wer weis, bey alle dem, was geschehen wäre, hätte nicht ein Grund Ihres eignen Nutzens Sie zum Stillschweigen vermocht.

Kraft welches Rechts aber hielten Sie es wohl für erlaubt, mich zu kränken? Welches Gesetz unterwarf mich Ihrem Eigensinne? Welches machte Sie zum Herrn meines Schicksals? Ich suchte Sie nicht. In einem unbekannten und unzufriednen Stande war ich nur bedacht, alles zu entfernen, was ein, wonicht glückliches, doch ruhiges, Leben stören konnte. Warum wußte doch Ihre treulose List ihre Absichten vor mir zu verdecken? Vermuthlich war ich bestimmt, Ihre

* Die Verzehrung.

Ihre Begierden so lange zu vergnügen, bis Ihr Gesang — Sie verstehen mich, Mylord; diese so oft wiederholte Arie war ein wahrhaftes Orakel; den Sinn desselben verstanden nur Sie — Hätte ich, bey völliger Kenntniß Ihrer Absichten, mit einer niederträchtigen Herablassung zu deren Vollführung mich verstanden, so verlöre ich alles Recht, mich zu beschweren — Aber eine so zärtliche Liebe, so große Ehrfurcht, ein so demüthiges Betragen zu heucheln — Weg, niederträchtiger Verführer, auf immerr meiner ewigen Verachtung würdig! weg, mein Herz verabscheut dich; edler, als das deinige, gesinnt, versagt es dem seine Freundschaft, der sich seine Hochachtung nicht erhalten konnte; unveränderlicher Haß ist die einzige Empfindung, die dein Undank, deine Falschheit ihm erwecken kann.

Aber wie? eine Frau betrügen, heißt denn dieß, die Gesetze der Frömmigkeit zu Boden treten? Ist es ein Verbrechen wider die Ehre, eine Liebste zu verrathen? Und doch ist dieß Verfahren so gewöhnlich; es giebt so viele, die ebendas gethan haben, so viele, die es noch thun.

Ja, Mylord, es giebt solche; aber Niederträchtige sind es, die, von ihrem Herzen zu Ver-

übung

übung aller Bosheit gereizt, da sie sich an Leute nicht getrauen, die sie strafen könnten, es sich vornehmen, und ihre Unart darauf einschränken, einem Geschlechte Kränkung anzuthun, welches das Vorurtheil außer Stand setzt, sich zu rächen, oder zu beklagen.

Ey wer seyd denn ihr, Mannspersonen? Woher habt ihr das Recht, diejenige Achtung für eine Frau hintanzusetzen, die ihr von einander selbst fordert? Welches Gesetz der Natur, welche Verordnung eines Staats hat iemals diesen vermeßnen Unterschied gutgeheißen? Wie? gegen den geringsten euresgleichen bindet euch euer bloßes Wort; und eure wiederholten Eydschwüre sollen euch der Freundin, die ihr euch erwählt habt, nicht verpflichten? Wilde Ungeheuer! Uns seyd ihr das Glück, das Vergnügen eures Lebens schuldig; ihr wisset von nichts, als dem Hochmuthe, und einer unbändigen Eigenliebe; wie würde wohl, ohne den Liebreiz, ohne die Anmuth, welche unser Loos waren, das eure ausgefallen seyn? Glaubt ihr denn, es sey uns zu schwer, die erlittne Schmach in eurem Blute abzuwaschen, wenn nicht die Güte unsers Herzens alle Rachgier in uns erstickte? Worauf gründet sich denn wohl eure angemaßte Ueberlegenheit? Auf das Recht, das euch die Stärke giebt? Und warum bedienet ihr euch nicht dieses

Rechts?

Rechts? Warum wendet ihr nicht, statt der Verführung, Gewalt an? Wir würden uns zu vertheidigen wissen; die Gewohnheit zu widerstehen würde uns siegen lehren. Erzieht ihr uns nicht deßwegen in Weichlichkeit, macht ihr uns nicht darum schwach und schüchtern, euch das grausame Vergnügen einer Art von Jägern zu bereiten, welche ruhig erwarten, die unschuldige Beute, die ihre List in das Netz verstrickte, in ihre Schlingen gerathen zu sehen?

Aber war es möglich, daß des Mylords Andenken mich zu so harten Betrachtungen über Leute seines Geschlechts veranlassen konnte? Wer hätte mir gesagt, daß dereinst die Zärtlichkeit und Hochachtung, die ich gegen ihn trug, mir dergleichen abnöthigen würden? O Sir Carl, Sir Carl, so mußten Sie Sich, durch eignes Betragen, die Ehrerbietung vergeben, die ich für Ihren Character hegte? Ach! mein Herz, das seinem geliebten Irrthume nur allzutreu war, suchte alle ersinnliche Mittel, sie ferner beyzubehalten. Mit welchem Kummer gab ich sie auf! Selbst zu der Zeit, da ich mich dem Vergnügen, Sie zu sehen, entriß, war ich stets noch geneigt, das Unrecht Ihres Verfahrens zu verkleinern; ich würde mich glücklich geachtet haben, hätte ich meine Thränen bloß meiner übertriebnen Denkungsart schuld geben können. Vielleicht befremdet

fremdet Sie diese Denkungsart; aber Sie sollen wissen, Mylord, daß in rechtschaffnen Herzen die Liebe, wenn sie einmal beleidigt wird, ebendadurch auf immer beleidigt. ist

In jenem Wahnsinne von Schmerze, jenem entsetzlichen Augenblicke, da der gedemüthigte und niedergeschlagne Geist erliegt, und die Maschiene fast nicht mehr regiert, da man von der Uebermacht der Last zu Boden gedrückt wird, nimmt man natürlicher weise seine Zuflucht zu dem Urheber des Uebels; es scheint, als hätte die Hand allein, welche die Wunde schlug, die Macht, sie wieder zu heilen. Ein schrecklicher, unbeschreiblicher Zustand, da man, von allem, von der Welt, von sich selbst verlassen, nur an den Unmensch noch verknüpft ist, der uns in dieses traurige Elend stürzte! Alsdenn fühlt das Herz nichts, als seinen Verlust; es steht ganz unter der Gewalt dieser Empfindung, die es sich vielleicht selbst verbirgt, und greift begierig nach allem, was ihm nur das Bild derselben zeigt; Hochschätzung, Freundschaft, selbst die allergeringste Achtung, scheint ihm ein Ersatz des geraubten Guts zu seyn; dem Wenigen, das ihm noch übrig ist, legt es einen unermeßlichen Werth bey; gleich einem Unglücklichen, der mit den Wellen ringt, und sich an alles hält, was ihm nur eine schwache Stütze darzubieten scheint.

Eben

Eben in dieser schrecklichen Unruhe, dieser demüthigenden Beängstigung, war es, da ich glaubte, Ihnen verzeihen, Ihnen meine Zärtlichkeit, mein Vertrauen wiederschenken zu können. Die Vorwürfe, womit Sie Sich selbst überhäuften, bewogen mich, diejenigen zurückzuhalten, die ich Ihnen zu machen hatte; Ihre Gefälligkeit erregte meinen Dank; Ihre Thränen rührten mich; die Größe meines eignen Schmerzes machte mich um so viel mitleidiger gegen den Ihrigen. Damals konnte ich Sie, den ich anbetete, nicht vor meinen Füssen seufzen sehen, ohne die so aufrichtige, so zärtliche Liebe, an welcher Sie zweifelten, die Ihnen erloschen schien, hervorbrechen zu lassen; ich drückte Sie in meine Arme; Thränen der Wehmuth, und vielleicht der Freude, vermischten sich mit jenen, die Ihnen der Stolz abnöthigte; noch hielt ich es für möglich, glücklich zu seyn. Doch ieder Tag, ieder Augenblick hat mich belehrt, daß, wenn es ja möglich ist zu verzeihen, es doch unmöglich sey, zu vergessen; daß, wenn auch unsre natürliche Gutherzigkeit es so weit bringt, daß man einen Treulosen nicht haßt, ein gerechter Stolz sich zulezt wider unsre Schwäche auflehne, und uns den verrätherischen Liebhaber sowohl, als die Neigung gegen ihn, verachten lehre.

Eben bey der größten Heftigkeit dieser Neigung, der höchsten Stärke meiner Liebe, hatte

ich dennoch so viele Macht über mich, sie Ihnen aufzukündigen; Ihnen zu sagen: „Sie sind nicht „mehr der, welchen ich liebte.” Ich zog die Betrübniß der Schande vor; ich wollte lieber bey der Gewalt seufzen, die ich mir selbst anthat, als länger mein Glück dem Ausspruch eines Mannes überlassen, der nicht mehr würdig war, Herr darüber zu seyn. Ich brach einen Umgang ab, von dem ich nichts, als seine Unanständigkeit, vor Augen sah; der betrügerische Reiz, der sie verdeckt hatte, war verschwunden; ich verachtete mich selbst bey dem Gedanken, daß ich Sie liebte. Jtzt aber, Mylord, sind Sie es, Sie allein, den ich verachte; nicht, weil Sie eine Frauensperson verlassen, nicht, weil Sie Ihre Gesinnungen geändert haben; sondern darum, weil Sie auf eine grausame, unmenschliche Art mit Ihrer Freundin, mit derjenigen umgegangen sind, die Ihnen aufrichtig zugethan war, um deren Zärtlichkeit Sie Sich bewarben, die Sie Ihrer Hochachtung würdig erkannten, und der Sie es tausendmal zugeschworen hatten, ihr empfindliches Herz zu schonen; darum, weil Sie Sich niederträchtig bezeigt haben, weil Sie, alles Vertrauens, aller Freundschaft unfähig, zu der Lügen Ihre Zuflucht nahmen, einem schändlichen Mittel, dessen ein Mann von Ihrem Stande sich schämen sollte! In wie vielen Stücken hat nicht Ihre List mich hintergangen! O Mylord, warum waren Sie nicht, zu Ihrem

eignen Vortheile, derjenige wirklich, den mein Herz liebte!

Aufrichtiger als Sie, sage ich Ihnen meine Freundschaft nicht zu, und verlange auch nicht die Ihrige. Und was versteht wohl ein Mensch, mit dem man nicht umgeht, und nie umgehen wird, unter dieser Freundschaft, die er sich auszubieten, zu versprechen erkühnt? Welche Entweihung eines, tugendhaften Herzen verehrungswerthen, Namens! Wie? diese so edle Empfindung, das schätzbare Geschenk der Gottheit, welches die Menschen versammelt, vereinigt und erfreut, soll, nach Mylords Begriffen, bloß darauf eingeschränkt seyn, denen nicht zu schaden, die Sie mit dem Namen Ihrer Freunde beehren? Was können Sie wohl zu meinem Besten thun? Sollten Sie Sich so viel geschmeichelt haben, ich wollte Ihnen dereinst Verbindlichkeit schuldig seyn? Meine Zufriedenheit haben Sie vernichtet; steht es bey Ihnen, sie wieder hervorzubringen? Der Schatz, den Sie mir raubten, ist nicht mehr vorhanden; der Himmel selbst kann meinen Verlust nicht ersetzen. Der phantastische Gedanke, der mir mein Glück schuf, ist auf immer verschwunden; dieser so geliebte, so angebetete Abgott ist nun von allen Zierrathen entkleidet, damit meine Einbildung ihn schmückte, ist nur noch ein dunkles Schattenbild. Itzt schäme ich mich der Verehrung, die ich ihm so willig

leistete. Auf diese Art hat mein Herz, vormals durch seine Begierden getäuscht, und nun durch seinen Kummer besser belehrt, sich bloß eines leeren Irrthums erfreut; es vermißt ihn vielleicht ungern, aber er ist nicht wiederzuerlangen. Leben Sie wohl, Mylord. Um einiger maßen für die so zärtliche, so aufrichtige Freundschaft, die Sie gegen mich tragen, erkenntlich zu seyn, wünsche ich Ihnen, daß Sie niemals dergleichen für eine Person empfinden, die Ihnen ähnlich ist. Dieser Wunsch muß Sie überzeugen, ich sey im Stande, Ihnen zu vergeben.

Briefe
der
Marqvisin von Sevigne.

Aus dem Französischen.

Briefe der Frau von Sevigne.

Der erste Brief. *

An ihren Schwiegersohn, den Grafen von Grignan. **

Paris, den sechsten August, 1670.

Nicht wahr, ich habe Ihnen die beste Frau von der Welt gegeben? Kann wohl iemand rechtschaffner und gesitteter seyn, als sie? Kann man Sie zärtlicher lieben? Kann man christlichere Gesinnungen haben? Kann man sehnlicher wünschen, zu Ihnen zurückzukommen? Und kann man allen seinen Pflichten eifriger ergeben seyn?

Lächerlich genug, daß ich meiner Tochter ihre Lobrede halte. Aber das kann nicht anders seyn, weil ich so wie iedermann ihre Aufführung bewundre; um so viel mehr, da ich sie stets in der Nähe vor mir habe. In Wahrheit, so günstige

* Nach dem Französischen der andre im ersten Theile.

** Der Graf von Grignan war Generallentnant und Unterstatthalter in der Provence. Seine Gemahlin war damals zu Paris, bey ihrer Mutter, der Marqvisin von Sevigne, um daselbst ihre Niederkunft abzuwarten.

Meynung ich auch in Hauptsachen von ihr hegte, so glaubte ich doch nicht, daß sie so genau auch über die geringsten Pflichten hielte, als sie wirklich thut. Aber ich kann Ihnen auch versichern, daß die Welt ihr Gerechtigkeit widerfahren läßt, und daß sie von ihren gebührenden Lobsprüchen keinen einzigen verliert. Das ist mein alter Satz, und man wird mich noch einmal darüber steinigen, daß die Welt weder thöricht noch ungerecht ist. Die Frau von Grignan hat itzt zu viele Ursache, mit unsrer Welt zufrieden zu seyn, als daß sie ihn bestreiten sollte.

Wegen Ihrer Gesundheit hat sie unglaublichen Kummer ausgestanden; und sowohl aus Liebe zu Ihnen, als zu ihr, bin ich froh, daß Sie wieder hergestellt sind. Ich bitte, sollten Sie noch einen Sturm von Ihrer Galle zu befürchten haben, suchen Sie sie doch so lange bey Gutem zu erhalten, bis meine Tochter eingekommen ist.

Sie beschwert sich alle Tage darüber, daß man sie hier zurückbehalten hat, und sagt in ganzem Ernste, es sey Grausamkeit, sie von Ihnen zu trennen. Nicht anders, als hätten wir Sie nur zum Spase zweyhundert Meilen von ihr weggeschickt. Ich bitte daher, suchen Sie ihr Gemüthe zu beruhigen; sagen Sie ihr, wie froh Sie bey der Hoffnung sind, daß sie hier ihre Niederkunft glücklich halten werde. Nichts war unmöglicher, als sie in ihren Umständen fortreisen zu lassen; und nichts kann ihrer Gesundheit, nichts sogar ihrem Rufe zuträglicher seyn, als daß sie hier zu Paris mitten

ten unter verständigen Leuten niederkömmt, und mit der Aufführung zurückbleibt, die so sehr ihr Lob ist. Wollte sie nun verbult und thöricht werden, so könnte sie es über ein Jahr seyn, ehe man es von ihr glaubte; so gute Meynung hat sie allen von ihrer Klugheit eingeprägt. Ich rufe alle Ihre Verwandten, die sich hier aufhalten, zu Zeugen der Wahrheit dessen, was ich sage. Meine Freude darüber vermehrt sich um Ihrentwillen; denn ich liebe Sie vom Herzen, und bin sehr froh, daß der Ausgang Ihre Wahl so schön bestätigt hat.

Neuigkeiten schreibe ich Ihnen nicht; das wäre ein Eingriff in die Rechte meiner Tochter. Nur dieses beschwöre ich Sie noch zu glauben, daß niemand zärtlichern Antheil an allem, was Sie betrifft, nehmen kann, als ich.

Der zweyte Brief.*

An ebendenselben.

Paris, den funfzehnten August, 1670.

Wenn ich Ihnen oft schreibe, so dürfen Sie nicht vergessen, daß es von Ihrer Seite mit der Bedingung geschieht, mir nicht zu antworten. In diesem guten Vertrauen will ich Ihnen denn sagen, daß

* Im Originale der dritte des ersten Theils.

ich mich sehr über die Ehrenbezeugungen freue, womit man Sie überhäuft. Wie mich deucht, hat daran der Herr Statthalter nicht grössern Antheil, als der Graf von Grignan; und ich finde in Ihnen dazu so viele Gründe, als man bey andern vielleicht nicht haben würde.

Ich sehe ein so genaues Verständniß zwischen Ihnen und einer gewissen Dame, daß es lächerlich seyn würde, wenn man Ihnen etwas neues melden wollte. Da ist nicht einmal die geringste Hoffnung, Ihnen zu sagen, daß sie Sie liebt; denn alle ihre Handlungen, alle ihre Bezeigen, alle ihre Sorgen, und alle ihre Traurigkeit, sagen es Ihnen schon zu sehr. Ich bin ekel in der Freundschaft, und verstehe mich nicht übel darauf. Nun muß ich Ihnen aber bekennen, daß ich mit der, die ich vor mir sehe, vollkommen zufrieden bin, und nichts mehr zu wünschen habe. Genießen Sie dieses Vergnügen, und seyn Sie nicht undankbar. Sollte ein kleiner Platz in Ihrem Herzen übrig seyn, so werden Sie mich verbinden, wenn Sie ihn mir einräumen; denn in dem meinigen nehmen Sie einen sehr großen ein. Daß ich für Ihre liebste Hälfte Sorge trage, daß ich äußerst aufmerksam auf ihre Gesundheit bin, und daß ich für ihre glückliche Niederkunft die eifrigsten Wünsche thue, das darf ich Ihnen nicht erst sagen. Wenn Sie zu lieben wissen, so können Sie leicht von meinen Gesinnungen urtheilen.

Wollte der Himmel, Ihre arme Gemahlin wäre so glücklich, als die kleine Deville. * Sie hat einen Knaben zur Welt gebracht, der so gut aussieht, als wäre er schon drey Monate alt. „Ach! „sagte meine Tochter, das thut mir leid. Die „kleine Deville hat mir meinen Knaben weggenommen; es kommen ihrer nicht zween in einem „Hause."

Ich habe meiner Tochter ein Buch ** für Sie gegeben; Sie werden es sehr schön finden; es ist von Pascals vertrautem Freunde; von ihm erhält man nichts, als Meisterstücke. Lesen Sie es aufmerksam. Hier sind auch schöne Arien, in Erwartung der Moteten. *** Verwahrlosen Sie Ihre Stimme nicht; auch nicht Ihre Taille; kurz, hören Sie nicht auf, liebenswürdig zu seyn, weil Sie so sehr geliebt werden.

* Die Frau des Haushofmeisters bey dem Herrn von Grignan.

** Die Sittenlehre des Nicole.

*** Die sie ihm zu schicken versprochen hatte.

Der dritte Brief. *

An ebendenselben.

Paris, den zwölften September, 1670.

Meine Absicht ist es nicht, einen Briefwechsel in der Form mit Ihnen zu errichten. Daraus würde ich mir ein Gewissen machen, da ich schon weis, wie sehr Sie mit der Frau von Grignan ihrem überhäuft sind. Ich bedaure Sie, daß Sie so lange Briefe lesen müssen; niemals habe ich etwas so lebhaftes gesehen; und ich glaube gern, um nur von den Briefen loszukommen, wünschen Sie sie wieder zu Sich. So weit kann Sie ihr Ungestüm bringen.

Itzt hat sie sich ganz von uns abgesondert. Dort sitzt sie im Winkel ihres Zimmers an einem kleinen Tische, und hat ihr Schreibzeug vor sich stehen. Weder mich, noch den Herrn von Coulanges ** hält sie für würdig, ihr zu nahe zu kommen. Sie war verzweifelt böse, daß Sie an mich geschrieben hatten. Habe ich doch niemals eine so eifersüchtige und neidische Frau gesehen. Aber sie mache was sie will, sie soll doch nicht unsre Freundschaft hindern können.

An

* Der vierte im ersten Theile.

** Ein Vetter der Frau von Sevigne.

An meiner Sorgfalt für ihre Gesundheit haben Sie keinen geringen Antheil. Wenn ich die Freude bedenke, die Sie empfinden werden, daß Sie eine gesunde und muntre Frau, ein gesundes und munters Kind haben, so verdopple ich meinen besten Fleis, um Ihnen diese Freude zu machen. Ich hoffe, alles soll glücklich abgehen. Mir scheint es sogar, als wäre seit einigen Tagen aus diesem Kinde ein Knabe geworden.

Leben Sie wohl, mein Werthester. Ich untersage Ihnen, mir zu schreiben; aber ich beschwöre Sie, mich zu lieben. Ich meiner seits liebe Sie nun schon so lange, daß ich es gar nicht mehr für nöthig halte, Ihnen davon zu sagen.

Der vierte Brief *.

An ebendenselben.

Paris, den sechzehnten Januar, 1671.

Ach! ich habe sie noch bey mir, mein armes Kind; und was sie auch hätte thun wollen, so stand es doch in ihrem Vermögen nicht, den zehnten dieses, wie sie Willens war, abzureisen. Der Regen ist so

* Im Originale der dreyzehnte des ersten Theils. Die Frau von Grignan war mit einer Tochter niedergekommen, und stund nun im Begriffe, zu ihrem Gemahl abzureisen.

so stark gefallen, und dauert noch fort, daß es die größte Thorheit wäre, sich auf den Weg zu wagen. Alle Flüsse sind ausgetreten, alle Straßen überschwemmt, alle Gleise verdeckt, und in den Furten läßt es sich vortrefflich umwerfen. Kurz, die Umstände sind so beschaffen, daß die Frau von Rochefort, die auf ihrem Landgute vor Verlangen brennt, nach **Paris** zurückzukommen, wo sie ihr Gemahl zu sehen wünscht, und ihre Mutter sie mit unglaublicher Ungeduld erwartet, sich gleichwohl nicht auf den Weg machen darf, weil es gar nicht sicher ist, und dieser Winter in der That sich fürchterlich anläßt. Es hat keinen Augenblick gefroren, dafür aber alle Tage geregnet, als wären es Platzregen. Kein Schiff darf mehr unter den Brücken weggehen; die Schwibbögen der neuen Brücke sind gleichsam überschwemmt; kurz, es ist ein sehr seltsamer Zustand.

Ich gestehe gern, dieses außerordentlich schlimme Wetter war Ursache, daß ich mich ihrer Abreise einige Tage widersetzt habe. Ich begehre nicht eben, daß sie von Kälte, noch von übeln Wegen, noch von den Ermüdungen der Reise frey soll; nur ertrinken möchte ich sie nicht lassen. Dieser Grund aber, so stark er ist, würde gleichwohl sie nicht zurückhalten, wenn nicht Ihr Bruder, der Coadjutor, mit ihr abreisen sollte, der aber versprochen hat, seine Muhme, die Fräulein von **Harcourt** *, zu verheirathen. Die Vermählung

* Sie ward an den portugiesischen Herzog von Cadaval vermält.

mählung soll auf dem Schlosse vor sich gehen; der Herr von Lionne ist der Gevollmächtigte. Der König hat mit Ihrem Bruder davon gesprochen; die Sache ist von einem Tage zum andern verschoben worden, und wird vielleicht in acht Tagen erst zu Stande kommen. Gleichwohl dringt meine Tochter so ungeduldig auf die Abreise, daß sie gleichsam die Zeit über, da sie noch hier ist, gar nicht mehr lebt; und wo ihr Bruder nicht die Hochzeit fahren läßt, steht sie im Begriffe, eine Thorheit zu begehen, das ist, ohn ihn abzureisen. Nun wäre das aber eine so seltsame Sache, allein zu reisen, und es ist für sie ein so glücklicher Umstand, ihren Schwager zum Begleiter zu haben, daß ich alle mein Vermögen anwenden werde, diese Trennung zu verhüten. Indessen wird das Wasser ein wenig verlaufen.

Außerdem aber muß ich Ihnen sagen, daß ich das Vergnügen, sie noch bey mir zu haben, gar nicht mehr empfinde. Einmal weis ich, daß sie von mir reisen muß; und das, was sie hier verrichtet, besteht nur noch in Besuchen und Geschäfften. Man geht in keine Gesellschaft; man findet kein Vergnügen; man hat stets das Herz beklemmt; die Rede ist ohn Unterlaß von Regen, von Straßen, und von Unfällen solcher Leute, die sich gewagt haben. Mit einem Worte, ob ich sie gleich liebe, wie Sie wohl wissen, so ist doch der Zustand, in dem wir uns itzt befinden, beschwerlich und langweilig. Diese leztern Tage haben gar nichts Angenehmes.

Ich danke Ihnen sehr, mein lieber Graf, für Ihre Freundschaft gegen mich, und für das Mitleiden, das Sie mir bezeugen. Sie können besser, als irgendiemand, wissen, was ich ausstehe, und was ich noch ausstehen werde. Gleichwohl ist es mir leid, daß Ihre Freude, sie zu sehen, durch diesen Gedanken gestört werden soll. Das sind nun einmal die Veränderungen und Bekümmernisse, mit denen das Leben vermischt ist. Leben Sie wohl, mein lieber Graf; die Länge meiner Briefe muß Sie erschrecken; ich hoffe aber, Sie werden den Grund betrachten, aus dem sie herfließen.

Der fünfte Brief.*

An ihre Tochter, die Frau von Grignan.

Paris, den dritten März, 1761.

Wärest du hier, liebste Tochter, du würdest über mich lachen. Ich schreibe auf Vorrath; aber nicht aus dem Grunde, den ich dir ehemals angab, als ich einen Brief an iemanden schrieb, der erst zween Tage darauf abgehen sollte; weil ich nämlich wenig nach ihm fragte, und ihn auch nach zween

* Im Französischen der vierundzwanzigste des ersten Theils. Die Frau von Grignan war seit kurzem bey Ihrem Gemahl angelangt.

zween Tagen nichts bessers zu sagen gewußt hätte. Hier findet sich gerade das Widerspiel; ich schreibe darum voraus, weil ich sehr viel nach dir frage, weil ich gern in ieder Stunde mich mit dir unterhalte, und weil das der einzige Trost ist, den ich itzt haben kann.

Voll von Unmuthe, bin ich itzt allein in meinem Zimmer. Ich bin alles überdrüssig; ich habe mir ein Vergnügen daraus gemacht, hier zu speisen, und itzt mache ich mir eins daraus, zur Unzeit zu schreiben. Aber ach! du hast nicht so viele Muße. Ich schreibe hier ruhig, und bedenke nicht, daß du nicht so ruhig lesen kannst. Ich sehe keinen Augenblick, der dein wäre. Ich sehe einen Gemahl, der dich anbetet, der niemals müde wird, um dich zu seyn, und der kaum genug sein Glück begreifen kann. Ich sehe Reden, die man an dich hält, unendliche Complimente, Höflichkeiten, Staatsbesuche. Man erweist dir außerordentliche Ehre; alles das mußt du erwiedern; und alles das erregt dir tausend Beschwerlichkeiten. Ich selbst wäre kaum im Stande, sie auszuhalten.

Was sagt denn aber zu aller dieser Unruhe deine Beqvemlichkeit? Sie steht viel aus, sie flüchtet in einen kleinen Winkel, sie ist vor Furcht des Todes, daß sie um ihren alten Platz kommen möchte; sie erwartet dich in irgendeinem verlornen Augenblicke, um dich wenigstens an sich zu erinnern, und dir ein Wörtchen im Vorbeygehen zu

sagen. „Ach! spricht sie, hast du mich denn ganz „vergessen? Bedenke doch, ich bin deine älteste „Freundin, die dich niemals verließ; die treue Ge„spielin deiner schönsten Tage; diejenige, die dich „wegen aller Vergnügungen tröstete, und dir so„gar dieselben verhaßt machte; diejenige, die „verhütet hat, daß du in Bretagne * und wäh„rend deiner Schwangerschaft nicht vor Langer„weile umgekommen bist. Zuweilen störte deine „Mutter unser Vergnügen; iedoch ich wußte dich „schon wiederzufinden. Nun aber weis ich gar „nicht mehr, wie ich mit dir daran bin; die Eh„renbezeugungen und Staatsbesuche sind noch mein „Tod, wo du nicht dich meiner annimmst." Du scheinst ihr im Vorübergehen einige Liebkosungen zu sagen; du machst ihr Hoffnung, dich auf dem Schlosse zu Grignan ungestört zu besitzen; aber du eilst schnell vorüber, und hast keine Zeit, viel zu schwatzen. Vernunft und Pflicht sind zu nahe um dich, und lassen dir keinen Augenblick Ruhe; ich selbst, ihre alte Verehrerin, bin ihnen itzt zuwider, und sie sind es mir; denn wie könnten sie dir Zeit lassen, solches Geschwätze zu lesen?

Ich versichre dich, liebstes Kind, daß ich ohn Unterlaß an dich denke. Täglich sehe ich die Wahrheit dessen, was du einmal sagtest: man müsse sich nicht allzulange bey seinen Gedanken verweilen,

* In dieser Provinz hatte die Frau von Sevigne ein Landgut, les Rochers mit Namen.

verweilen. Schlüpft man nicht überhin, so hat man stets Thränen im Auge. Von mir nämlich ist die Rede. Es giebt keine Stelle in diesem Hause, die mir nicht das Herz verwundete; dein Zimmer zumal erweckt mir tödliche Betrübniß. Ich habe einen Schirm in die Mitte setzen lassen, daß nur ein wenig der Anblick unterbrochen wird. Jenes Fenster über der Treppe, aus dem ich dich in des Hacqveville Kutsche steigen sah, und aus dem ich dich zurückrufte; (mir wird noch bange, wenn ich daran denke, wie leicht ich damals mich hätte können hinausstürzen, denn zuweilen geht mein Gram bis zur Ausschweifung;) jenes Kabinet, wo ich dich umarmte, ohne zu wissen, was ich that; jene Capuciner, bey denen ich Messe hörte; jene Thränen, die mir aus den Augen fielen, als hätte man Wasser vergossen; die Kirche zur heiligen Maria, die Frau la Fayette, meine Rückkunft in dieses Haus, dein Zimmer, die Nacht, der folgende Tag, dein erster Brief, und alle die andern Briefe, und alle die folgenden Tage, und alle die Gespräche derer, die meiner Meynung sind; (der arme Hacqveville war der erste, der mit mir sprach; niemals werde ich das Mitleid, das er mit mir trug, vergessen;) lauter Umstände, die meinen Schmerz erneuern! Auf diese komme ich immer wieder zurück; aber schnell muß ich überhin schlüpfen, und mich sehr hüten, mich meinen Gedanken und den Regungen meines Herzens zu überlassen. Besser ist es, an die Lebensart denken, die du itzt führst; das macht doch eine

Veränderung, ohne mich von meiner Materie und meinem Gegenstande zu entfernen, der das eigentlich ist, was in der Dichtersprache der geliebte Gegenstand heißt.

So denke ich denn an dich, und wünsche Briefe von dir; bekomme ich welche, so will ich ihrer immer mehr haben. Itzt erwarte ich auch einen; sobald er kömmt, will ich den meinigen beyseite werfen. Doch ich misbrauche deiner Geduld, mein liebes Kind. Heute habe ich mir diesen vorläufigen Brief erlaubt; mein Herz bedurfte diesen Trost; doch ich will daraus keine Gewohnheit machen.

Der sechste Brief. *

An ebendieselbe.

Paris, den sechsundzwanzigsten April, 1671.

Es ist heute Sonntag; auf den Freytag soll der Brief erst abgehen; doch dieß ist kein Brief, es ist bloß eine Nachricht von dem, was zu Chantilly in Ansehung Vatels vorgegangen ist, die Moreuil mir in der Absicht gebracht hat, um sie dir mitzutheilen. Am Freytage schrieb ich dir, daß

* Im Französischen der siebenundvierzigste des ersten Theils.

daß er sich entleibt hätte; hier ist die Sache mit ihren Umständen.

Der Prinz, wie du weißt, hatte den Hof nach Chantilly eingeladen. Donnerstags abends kam der König an. Der Spatziergang, die Vespermahlzeit, an einem Orte, der ganz mit Binsenblumen bestreut war, alles gieng nach Wunsche. Man speiste zu Abend; an einigen Tischen fehlte es an Braten, weil bereits verschiedne Mittagsmahlzeiten waren gehalten worden, darauf man sich nicht gefaßt gemacht hatte. Vatel, der Oberküchenmeister, war darüber bestürzt; er sagte verschiedne male: „es ist um meine Ehre geschehen; „das ist ein Schimpf, den ich nicht ertragen „kann." Zu Gourvillen sprach er: ich verliere „noch den Verstand; es sind nun schon zwölf „Nächte, daß ich nicht schlafen kann; helfen sie „mir Anstalten treffen." Gourville half ihm, so viel er konnte. Der Braten, der zwar nicht an des Königs Tafel, aber doch an einigen andern von den fünfundzwanzig Tischen gemangelt hatte, lag ihm beständig im Sinne. Gourville sagt es dem Prinzen. Der Prinz kömmt zu ihm auf seine Stube, und sagt: „Vatel, es geht alles „gut; nichts war so schön, als das Abendessen „des Königs." — „Ihre Güte, gnädiger Herr, „beschämt mich, antwortete Vatel; ich weis „wohl, daß der Braten an zwo Tafeln gefehlt „hat" — „Nicht doch, spricht der Prinz, alles „ist recht gut." Die Nacht bricht ein; das Feuerwerk läuft unglücklich ab; der Himmel war

ganz voll Regenwolken; und doch kostete es sechzehn tausend Franken. Des Morgens um vier Uhr geht Vatel überall herum; er findet alle Welt im Schlafe; von ungefähr stößt ihm ein kleiner Schaffner auf, der nur zwo Ladungen Seefische bringt. „Ist das alles?" fragt Vatel. Ja, mein Herr," antwortete jener; er wußte nicht, daß Vatel an alle Seehäfen geschickt hatte. Vatel wartet noch einige Zeit; die andern Schaffner lassen sich nicht sehen. Der Kopf wird ihm warm; er glaubt, nun werden keine Seefische weiter ankommen. Er sucht Gourvillen auf. „Mein Herr, spricht er, diesen Schimpf kann ich „nicht überleben." Gourville lacht ihn aus. Vatel geht auf seine Stube, steckt den Degen in die Thüre, und rennt sich ihn durch das Herz; jedoch nur erst beym dritten male, denn die zween ersten Stiche waren nicht tödlich. Nunmehr fällt er todt nieder. Inzwischen kommen Seefische von allen Enden; man sucht Vateln, sie zu vertheilen; man geht an seine Stube, klopft an, stößt die Thüre auf, und findet ihn im Blute liegen. Alsbald läuft man zum Prinzen, der sich darüber entsetzt. Der Herzog weinte gar; denn bey seiner Reise nach Burgund wäre Vatel eine Hauptperson gewesen.

Der Prinz erzählte es sehr traurig dem Könige. Man sagte, er hätte zu sehr über seiner besondern Art von Ehre gehalten. Man lobte ihn. Seine Herzhaftigkeit ward zugleich gerühmt und getadelt. Der König sprach, er hätte es nun

schon fünf Jahre lang verschoben, nach Chantilly zu kommen, weil er wohl wüßte, wie viele Anstalten und Weitläuftigkeiten solche Reisen mit sich brächten. Er sagte zum Prinzen, er hätte nur zwo Tafeln halten, und nicht alles über sich nehmen sollen. Er schwor, er würde nicht zugeben, daß er so vielen Aufwand hätte. Aber es war zu spät für den armen Vatel. Gourville suchte indessen Vatels Verlust zu ersetzen. Man hielt gute Mittagstafel, man hielt Vespermahlzeiten, Abendmahlzeiten, man spatzierte, spielte, jagte; alles war voll vom Geruche der Binsenblumen, alles ausnehmend schön. Gestern, am Sonnabende, gieng es eben so. Abends fuhr der König nach Liancourt, ab, wo er das Frühmahl zu halten befohlen hatte, und wo er auch heute bleiben wird.

So viel hat mir Moreuil erzählt, um dir es zu melden. Mehr weis ich nichts. Hacqveville, der dabey zugegen war, wird dir wohl auch Nachricht geben; da aber seine Hand nicht so leserlich ist, als die meinige, so wollte ich lieber selbst schreiben. Vielleicht ist es gar zu umständlich geschehen; iedoch, weil ich es in gleichem Falle gern sähe, glaubte ich, dir nicht beschwerlich zu fallen.

Der siebente Brief.*

An ebendieselbe.

Zu Rochers, den einunddreyßigsten May, 1671.

Endlich, meine Tochter, bin ich auf meinem armen Gute angelangt. Wie könnte ich wohl diese Alleen, diese Devisen, dieses kleine Kabinet, diese Bücher, dieses Zimmer, wiedersehen, ohne die tiefste Betrübniß zu empfinden? Es giebt angenehme Erinnerungen; aber darunter auch so lebhafte und zärtliche, die man kaum zu ertragen vermag; die deinigen sind von dieser Art. Siehst du daher nicht die Wirkung, die sie auf ein Herz, wie das meinige ist, thun müssen?

Wenn du fortfährst, mein liebstes Kind, dich wohl zu befinden, so werde ich dich nur künftiges Jahr erst besuchen. Bretagne und Provence vertragen sich nicht wohl mit einander. Es ist eine wunderbare Sache um die weiten Reisen. Bliebe man stets der Meynung, die man bey der Ankunft hat, so würde man niemals von einem Orte wegkommen, wo man sich einmal befindet. Doch die Vorsicht macht, daß man vergißt; ebendieselbe lehrt auch Weibern, die niedergekommen sind, das Vergessen. Gott verhängt dergleichen Verges=

* Im Originale der siebenundfunfzigste des ersten Theils.

Vergessenheiten, damit die Welt nicht aufhöre, und damit man noch Reisen nach Provence vornehme. Die meinige wird mir die größte Freude verschaffrn, die ich nur im Leben haben werde. Wie traurig aber ist der Gedanke, daß dein Aufenthalt in Provence niemals ein Ende nehmen wird! Ich bewundre und lobe deine Klugheit immer mehr; denn ob mir gleich, die Wahrheit zu sagen, diese Unmöglichkeit sehr nahe geht, so hoffe ich doch, daß mit der Zeit sich vieles ändern wird. Ich muß es wohl hoffen; denn ohne diesen Trost wäre ich des Todes. Ich stelle zuweilen in diesem Lustwäldchen so fürchterliche Betrachtungen an, die mich mehr entkräften, als hätte ich einen Anfall vom Fieber gehabt.

Es scheint, als wäre dir zu Marseille die Zeit nicht eben lang geworden. Melde mir doch, wie man dich zu Grignan aufgenommen hat. Hier hatten sie meinem Sohn eine Art von feyerlichem Einzuge zugedacht. Vaillant hatte mehr als funfzehnhundert Mann bewaffnet, die alle sauber gekleidet waren, alle ein neues Band an der Halskrause führten. Sie ziehen in guter Ordnung auf, und erwarten uns eine Meile von Rochers. Aber da ereignet sich ein artiger Zufall. Der Abt* hatte geschrieben, wir würden Dienstags anlangen; und vergißt es darauf wieder. Die armen Leute warten Dienstags bis abends um

* Der Abt von Coulanges, ein Oheim der Frau von Sevigne.

zehn Uhr; und da sie sehr traurig und beschämt nach Hause gegangen sind, kommen wir die Mittwoche geruhig an, ohn uns einfallen zu lassen, daß man zu unserm Empfang eine Armee aufgeboten hatte. Der Zufall ärgerte uns. Aber was war zu thun? Das war also der gute Anfang.

Fräulein du Plessis ist noch immer so, wie du sie verlassen hast. Sie hat eine neue Freundin zu Vitre, mit der sie sich viel weis, weil sie ein witziger Kopf ist, alle Romane gelesen, und zween Briefe von der Prinzessin von Tarent empfangen hat. Ich ließ boshafter weise durch den Vaillant sagen, ich wäre eifersüchtig auf diese neue Freundschaft; zwar würde ich davon nichts merken lassen, im Herzen aber wäre sie mir sehr zuwider. Alles was sie darauf geantwortet hat, wäre Molierens würdig. Es ist eine Lust, zu sehen, wie behutsam sie ist, und wie schlau sie das Gespräch zu wenden sucht, um nicht in meiner Gegenwart auf meine Nebenbulerin zu kommen. Ich spiele dabey meine Rolle auch nicht schlecht.

Meine kleinen Bäume sind von auserlesner Schönheit. Pilois * zieht sie mit ungemeiner Kunst zu den Wolken hinauf. Im Ernste, nichts ist so schön, als diese Alleen, die du zuerst anlegen sahst. Du weißt, daß ich dir eine Art von Devise gab, die sich auf dich schickte. Hier ist eine,

* Der Gärtner.

eine, die ich für meinen Sohn an einen Baum geschrieben habe, der aus Candien zurückgekommen ist: vago di Fama**. Ist sie nicht ihrer Kürze halben artig? Gestern ließ ich noch den Faulen zu Ehren diese eingraben: bella cosa far niente.***

Ach! meine Tochter! Sehen nicht meine Briefe so aus, als wären sie in einer Wildniß geschrieben? Wo ist nun die Zeit, da ich wie andre ehrliche Leute von Paris aus reden konnte? Bloß von mir wirst du nun Neuigkeiten lesen; und denke einmal, wie groß mein Vertrauen ist; ich glaube sogar, daß diese dir lieber seyn werden, als die andern.

Die Gesellschaft, die ich hier habe, gefällt mir sehr wohl. Unser Abt ist stets ein vortrefflicher Mann. Mein Sohn und la Mousse sind mit mir wohl zufrieden, und ich mit ihnen. Wir suchen stets einander auf; und wenn mich Geschäffte von ihnen trennen, halten sie mich für lächerlich, daß ich eine Pachtrechnung den Fabeln des la Fontäne vorziehen kann. Sie lieben dich alle vom Herzen; ich glaube auch, sie werden an dich schreiben: doch ich komme ihnen zuvor, und würde es nicht gern sehen, wenn ich in solchem Tumulte zu dir reden müßte.

Liebe

* Er schweift nach Ruhm umher.

** Was ist es doch für eine schöne Sache um den Müßiggang!

Liebe mich stets, meine Tochter. Deine Freundschaft ist mein Leben, ist mir so viel als meine Seele. Ich habe dirs schon neulich gesagt, sie ist meine ganze Freude, und meine ganze Bekümmerniß. Ich gestehe dir, mein ganzes übriges Leben wird gleichsam mit Schatten und Traurigkeit bedeckt, wenn ich bedenke, daß ich den größten Theil davon ohne dich zubringen soll.

Der achte Brief.*

An ebendieselbe.

Zu Rochers, den einundzwanzigsten Jun. 1671.

Endlich, meine Tochter, schöpfe ich wieder Athem. Ich hole einen Seufzer, wie Herr la Souche. Mein Herz ist von einer Last befreyt, die mir keine Ruhe gönnte. Zween Posttage hatte ich keine Briefe von dir erhalten, und war deiner Gesundheit halben so sehr in Sorgen, daß ich so weit gebracht war, zu wünschen, du möchtest nur an alle andre außer mir geschrieben haben. Lieber wollte ich ein wenig in deinem Andenken zurückgesetzt seyn, als die grausame Unruhe wegen deiner Gesundheit ausstehen. Doch was mache ich? Es gereut mich, daß ich dir von meiner Unruhe geschrieben

* Der sechzigste im ersten Theile.

geschrieben habe; sie wird nur dir Sorge machen, wenn ich keine mehr empfinde. Das ist das Unglück der Entfernung! Ach! und es ist nicht das einzige.

So bist du denn endlich wieder schön geworden, meine Tochter? du bist nicht mehr blaß, mager, niedergeschlagen? Ach! ich bin allzuglücklich. Um des Himmels willen mache dir Vergnügen, und sorge mit allem Fleiße, dich bey gutem Ansehen zu erhalten. Daß du dich ordentlich kleidest, dafür danke ich dir; jene Nachlässigkeit, die wir dir so oft vorgerückt haben, kündigt zwar eine ehrliche Frau an, dein Gemahl kann dir sie Dank wissen, für die Zuschauer aber ist sie sehr unangenehm.

Wir haben hier beständig Regen gehabt; und anstatt zu sagen, nach dem Regen kömmt Sonnenschein, sprechen wir, auf den Regen folgt Regen. Alle unsre Arbeiter sind dadurch zerstreut worden. Anstatt die Addresse auf deinen Brief zu setzen: am Fuße eines Baums, hättest du mit Rechte schreiben können: am Kamine. Wir haben hier seit meiner Ankunft viele Geschäffte gehabt; wir wissen noch nicht, ob wir den Landständen ausweichen, oder ihnen zum Trotze hier bleiben werden. Das gewisseste ist, und daran wirst du auch nicht zweifeln, daß wir weit entfernt sind, dich zu vergessen; wir schwatzen oft von dir; ob ich gleich aber sehr viel rede, so denke ich doch weit mehr, und zwar bey Tag und Nacht, auch wenn es scheinen sollte, ich dächte

nicht an dich, kurz, so wie man an Gott denken sollte, wenn man wahrhaftig von seiner Liebe eingenommen wäre. Ich denke an dich um so viel häufiger, weil ich sehr oft nicht von dir reden will. Es giebt eine gewisse Uebermaße, die man sowohl aus Höflichkeit als Klugheit meiden muß; ich erinnere mich noch ein wenig, wie man leben muß, um nicht beschwerlich zu fallen, und denke an meine alten Lehren.

Wir lesen hier sehr häufig. La Mousse hat mich gebeten, den Tasso mit ihm zu lesen; ich verstehe ihn gut, weil ich ihn gut gelernt habe; das ist mir eine Lust. Sein richtiger Verstand und sein Latein machen ihn zu einem guten Schüler; kraft meiner Uebung und der Anführer, die ich gehabt habe, bin ich eine gute Lehrerin. Mein Sohn liest uns Kleinigkeiten vor, Lustspiele, die er wie Moliere selbst aufführt, Verse, Romane, Geschichte. Er ist sehr aufgeweckt, er hat Witz, er begreift alles leicht; wir werden oft von ihm hingerissen. Er hat uns verhindert, ein ernsthaftes Buch anzufangen, wie wir Willens waren. Sobald er abgereist ist, werden wir die schöne Sittenlehre des Nicole vornehmen.

Vor allen Dingen aber muß man sich bemühen, sein Leben mehr in Freude und Ruhe zuzubringen. Jedoch wie könnte man das, wenn man hunderttausend Meilen von dir entfernt ist? Du sagst ganz recht, man spricht und sieht sich gleichsam durch einen dichten Flor. Allein du kennst

doch

doch Rochers, und deine Einbildungskraft weis mich ein wenig zu finden; ich hingegen weis nicht, wo ich mit dir bin; ich habe mir eine Provence, ein Haus zu Aix ausgesonnen, das vielleicht schöner noch, als das deinige, ist; gnug aber, ich finde dich darinne. Was Grignan betrifft, das habe ich auch in Gedanken; aber du hast keine Bäume, das ärgert mich; ich sehe nicht wohl, wo du spatzieren gehst. Ich fürchte immer, der Wind möchte dich von deiner Terrasse wegführen; wollte er dich in einem Wirbel hieher bringen, so weis der Himmel, wie weit ich meine Fenster aufmachen wollte, dich einzuhaschen. Das ist eine Thorheit, die ich sehr weit fortsetzen könnte. Doch ich komme wieder zurück; das Schloß zu Grignan ist, wie mich deucht, vollkommen schön, und macht euern Vorfahren Ehre.

Ich sehe mit Vergnügen, wie sehr der gute Abt dich liebt; sein Herz ist so sehr von dir eingenommen, als hätte ich dich mit eignen Händen darein gedrückt; und darum bin ich ihm herzlich gut. Deine Tochter ist ein drollichtes Kind; sie unterstand sich nicht, nach der Vollkommenheit der Nase ihrer Mutter zu streben, sie wollte auch ihren Vater — Mehr will ich nicht sagen. Sie hat den dritten Weg erwählt, und läßt sich einfallen, eine kleine breite Nase zu haben. * Aergert dich das, meine Tochter? Ach! dieß mal wirst du auf solche Gedanken nicht kommen. Bespiegle

dich

* Wie die Frau von Sevigne.

dich fleisig; das ist alles, was du zu thun hast, deine Schwangerschaft glücklich zu endigen. Lebe wohl, mein liebstes Kind; umarme den Herrn von Grignan in meinem Namen. Von seiten des Abts kannst du ihm auch tausend Verbindliches sagen.

Der neunte Brief.*

An ebendieselbe.

Zu Rochers, den achten Julius, 1671.

Meine Tochter, unsre Kapelle ** wird zusehens grösser; dieses giebt dem Abt ein wenig zu thun, und mich erfreut es. Mein Parc aber ist ohne Leben, das ist, ohn Arbeitsleute, weil itzt die Heuärnte ist.

Hat der Unfall des Herrn von Montlouet dich nicht recht gedauert? Ein Mensch, der vom Pferde fällt, und auf der Stelle des Todes ist! ***

Die Frau la Fayette meldet mir, sie hielte sich für verbunden, während meiner Abreise an dich zu schreiben, und würde es auch von Zeit zu Zeit thun; daran thut sie wohl. Aber denn antwortest du

* Der sechsundsechzigste des ersten Theils.

** Die sie auf ihrem Gute bauen ließ.

*** Montlouet las eben einen Brief von seiner Maitresse, und fiel darüber vom Pferde.

du ihr; und dafür danke ich ihr nicht. Das ist eine Art von Räthsel; verstehest du es? Doch es scheint, meine Tochter, ich thue dir Unrecht, wenn ich an deiner Einsicht in Dingen zweifle, die ein wenig versteckt sind. Ich denke immer, ich rede von mir.

Ich denke an dich ohne Unterlaß, liebstes Kind, und bringe mehr Stunden zu Grignan zu, als zu Rochers. Ich hoffe doch, du wirst dir in Gegenwart derer, die du oft sprichst, keinen allzugrossen Zwang anthun. Man muß sie nach seinem Kopf abzurichten wissen, sonst könnte man es nicht ausstehen. Der Fräulein du Plessis habe ich zu verstehen gegeben, es sey bey Hofe Gebrauch, sich völlige Freyheit zu nehmen. Wenn sie also gleich einen Tag lang bey mir ist, so setze ich mich doch ganze Stunden mit dem la Mousse hin, und lese. Ueber diese vertraute Begegnung ist sie froh, und glaubt nun schon, sie sey selbst am Hofe.

Wie? du bist so grausam, den Germanicus * mitten unter seinen Siegen in den deutschen Morästen stecken zu lassen, ohne ihm die Hand zu bieten, um ihm herauszuhelfen? Wolltest du ihn nicht wenigstens bis zum Gastmahle begleiten, wo er vom Piso und seiner Gemahlin vergiftet wird? Mir scheint er allzuverschlagen; er fürchtet sich zu ehr vor dem Tiber; ich kenne Helden, die so vorsichtig

* Die Frau von Grignan hatte den Tacitus zu lesen angefangen.

vorsichtig nicht sind, und deren Glück macht, daß man ihre Verwägenheit billigt.

Mein Sohn hat mich mitten in der Cleopatra verlassen, und ich lese sie hinaus. Weißt du etwa die Ursache, warum ich so thöricht bin? Ich lese die Bücher aus, und du fängst sie an. Das wäre nun sehr gut, wenn wir beysammen wären, und würde uns schönen Stoff zu Gesprächen geben. Ewig Schade, daß wir es nicht sind; wäre es auch durch eine Art von Zauberkunst. Ich bin hier mit meinen drey Geistlichen, deren jeder seine Person gut vorstellt; außer der Messe; das ist das einzige, daran es mir in ihrer Gesellschaft fehlt.

Ich gehe hier fleisig spatzieren. Das Wetter ist schön und heiß. Doch es beschwert mich nicht. Wenn die Sonne in mein Zimmer kömmt, gehe ich davon, und hin in mein Gebüsche, wo es unvergleichlich kühl ist. Melde mir, wie du dich in deinem Schlosse befindest.

Der zehnte Brief. *

An ebendieselbe.

Zu Rochers, den zwölften Julius, 1671.

Ich habe nur einen Brief von dir erhalten, meine Tochter, und das ist mir nicht lieb; denn ich war gewohnt, ihrer zween zu bekommen. Es ist gefährlich, sich an so zärtliche und schätzbare Gefälligkeiten zu gewöhnen, als die deinigen sind; man kann ihrer hernach nicht so leicht entbehren.

Im September wirst du deine Schwäger anlangen sehen; das wird für dich eine gute Gesellschaft seyn. Was den Coadjutor betrifft, der war ein wenig krank, das muß ich dir sagen, nun aber ist er völlig gesund; seine Faulheit ist unbegreiflich, und um so viel mehr zu schelten, weil er so schön schreiben kann, wenn er will. Er hat dich noch immer lieb; in der letzten Hälfte des Augusts will er dich besuchen; eher kann er nicht. Er schwört, er hätte itzt keinen Augenblick Muße; ich glaube aber, er lügt. Das ist alles, was ich von ihm weis. Bewundre aber das Seltsame meiner Wissenschaft. Indem ich dir alles dieses berichte, ist mir selbst unbekannt, wie ich mit ihm stehe. Solltest du von ungefähr etwas davon erfahren, so wirst du mich sehr verbinden, wenn du mir es schreibst.

* Der siebenundsechzigste des ersten Theils.

Ich denke hier tausendmal des Tages an die Zeit zurück, da ich dich in jeder Stunde sah; ich werde sie mein ganzes Leben hindurch vermissen. Zwar darf ich mir nicht schuld geben, als hätte ich damals das Vergnügen, um dich zu seyn, nicht genug empfunden. Ich schwöre dirs, daß ich dich niemals gleichgültig noch mit dem Kaltsinne betrachtet habe, den sonst die Gewohnheit erweckt. Diesen Vorwurf also darf ich mir nicht machen. Das aber dauert mich, daß ich dich nicht oft genug gesehen, und zuweilen einer grausamen Klugheit gefolgt habe, die mir dieses Vergnügen entzog — Das wäre aber doch artig, wenn ich meine Briefe nur mit dem anfüllen wollte, was mein Herz erfüllt — Wie du sagst, man muß bey gewissen Gedanken überhin schlüpfen, und sich nicht stellen, als ob man sie bemerkte. Ich glaube, du machst es auch also.

Hast du wirklich die Grausamkeit, den Tacitus nicht auszulesen? Du willst also den Germanicus mitten in seinen Eroberungen verlassen? Wenn du ihm diesen Streich spielst, so sage mir, wo du stehen bleibst, so will ich ihn für dich auslesen; das ist alles, was ich zu deinem Dienste thun kann. Wir endigen hier den Tasso mit Vergnügen; wir finden Schönheiten darinne, die man bey einer halben Wissenschaft gar nicht bemerkt. Wir haben auch des Nicole Sittenlehre angefangen; er schreibt fast eben so, als Pascal. Doch, vom Pascal zu reden; ich bewundre oft mit ihm die Höflichkeit der Herren Postillons, die unaufhörlich

auf

auf der Straße liegen, unsre Briefe hin und her zu tragen; es vergeht kein Tag in der Woche, da sie nicht für dich und mich einen mit sich führten; denn zu allen Stunden sind welche unterwegs. Die wackern Leute! Wie gefällig sind sie nicht! Was ist es doch für eine schöne Erfindung um die Post! Und was für ein weises Werk der Vorsicht ist der Eigennutz! Mich kömmt zuweilen die Lust an, an sie zu schreiben, um ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen; und ich hätte es, glaube ich, schon gethan, wenn ich mich nicht an das Kapitel im Pascal erinnerte, daß sie vielleicht eben so viele Lust haben, mir es zu danken, daß ich Briefe schreibe, als ich dafür, daß sie meine Briefe fortschaffen. Das war eine ganz artige Ausschweifung.

Ich komme wieder auf unsre Bücher. Wir lesen sie, der Cleopatra unbeschadet, die ich gewettet habe, hinauszulesen. (Du weißt aber, wie genau ich meine Wetten halte.) Ich denke manchmal nach, woher die thörichte Lust an solchen abgeschmackten Dingen kömmt; ich kann es schwerlich begreifen. Du erinnerst dich vielleicht noch so viel von mir, daß du weißt, wie anstößig mir eine schlechte Schreibart ist; ich habe einige Empfindung der guten, und niemand wird mehr als ich von dem Schönen der Beredtsamkeit gerührt. Nun ist des Calprenede Schreibart in tausend Stellen verwünscht; er hat große romanhafte Perioden, und häßliche Wörter; alles das fühle ich. Neulich schrieb ich meinem Sohn einen Brief

in diesem Geschmacke, der sehr lustig war. Das Buch scheint mir also wirklich elend, und doch lasse ich mich dadurch fangen, als wäre es Vogelleim. Die Schönheit der Gesinnungen, die Heftigkeit der Leidenschaften, die Größe der Begebenheiten, und das wunderbare Glück ihrer fürchterlichen Degen; alles dieß nimmt mich ein, als wäre ich noch ein kleines Mädchen; ich nehme eifrigen Antheil an ihren Absichten; und wenn nicht Hacqveville und der Herr von Rochefoucault mich zu frieden sprächen, so würde ich mir gram, daß ich noch so viele Schwachheit in mir finde. Du erscheinst mir in Gedanken, um mich zu beschämen; ich aber gebe mir elende Gründe an, und lese immer weiter.

Die Sorge, die du mir aufträgst, dir des Abtes Freundschaft zu erhalten, wird mir viele Ehre machen. Er hat dich sehr lieb. Wir sprechen oft von dir, von deinen Angelegenheiten, von deinem Ansehen. Ich bin immer noch ganz die deinige, mein liebstes Kind. Den Herrn von Grignan versichre von meiner Freundschaft. Betet er dich nicht noch immer an?

Der eilfte Brief. *

An ebendieselbe.

Wollte ich dir alles schreiben, was ich von dir denke, so bekämst du die längsten Briefe von der Welt. Allein das ist keine leichte Sache. Ich lasse es also bey dem bewenden, was sich aufschreiben läßt, und denke so viel ich denken kann. Zeit und Ort sind dazu da. La Mousse hat einen Fluß an den Zähnen, und der Abt einen Fluß am Knie; solchergestalt habe ich in meiner Allee volle Freyheit, und kann anfangen, was ich nur will. Ich mache mir die Lust, des Abends bis um acht Uhr spatzieren zu gehen; mein Sohn ist nicht mehr da; folglich ist hier eine Stille, eine Ruhe und eine Einsamkeit, wovon ich nicht glaube, daß man sie anderswo antreffen könne. Ich sage dir nicht, meine Tochter, an wen ich da denke, noch mit welcher Zärtlichkeit; wenn man rathen kann, so bedarf es keines Sagens. Wärest du nicht schwanger, und wäre der Pferdegreif ** noch auf der Welt, so wäre es eine schöne Sache, und die niemals verdiente vergessen zu werden, wenn du das Herz hättest, dich darauf zu schwingen, um mich bisweilen zu besuchen. Leicht wäre es ihm; er durchlief ja in zween Tagen die ganze Erde. Solchergestalt könntest du die Mittagsmahlzeit bey mir halten, und wieder zurückkeh-

* Im ersten Theile der achtundsechzigste.
** Eine Erdichtung des Ariosts.

ren, mit dem Herrn von Grignan zu Abend zu speisen; oder auch, des Spatziergangs halben, bey dem ich dich sehr gern sähe, hier zu Abend essen, und des folgenden Tags noch immer zeitig gnug ankommen, um in deiner Emporkirche die Messe zu hören.

Mein Sohn ist zu **Paris**; er wird sich aber nicht lange aufhalten. Der Hof kömmt zurück; er darf sich nicht sehen lassen. Des Herzogs von Anjou Absterben ist ein Verlust, der mir sehr beträchtlich scheint. Die Frau von Villars schreibt mir oft, und redet allezeit von dir; sie ist zärtlich und versteht die Kunst zu lieben; dieß erweckt mir für sie viele Freundschaft. Sie bittet mich, dir in ihrem Namen tausend Höflichkeiten zu sagen; ihr Brief ist voll Hochachtung und Zärtlichkeit für dich; antworte doch darauf auf einem halben Bogen, daß ich ihr ihn schicken kann. Die kleine SaintGeran schreibt an mich so klar, daß es kaum zu lesen ist; statt der Antwort schelte und schimpfe ich; und das belustigt sie. Diese elende Art zu scherzen ist noch nicht abgenutzt, wenn sie es seyn wird, will ich gar nichts mehr sagen; denn das wäre mir verdrüßlich, eine andre Sprache gegen sie zu führen.

Den Tasso lesen wir noch immer sehr gern; ich bin versichert, du fändest ihn erträglich, wenn du bey uns wärest. Es ist ein großer Unterschied, ob man ein Buch allein liest, oder mit Leuten, welche die schönen Stellen bezeichnen, und die Aufmerksamkeit ermuntern. Des Nicole Sitten-

lehre

lehre ist vortrefflich, und die Cleopatra geht noch immer ihren Gang, iedoch ohn Uebereilung, und nur in den verlornen Stunden. Ueber diesem Buche schlafe ich gemeiniglich ein. Der Inhalt gefällt mir mehr, als die Schreibart. Die Art zu denken, das gestehe ich, nimmt mich sehr ein, und ist von einer solchen Vollkommenheit, daß sie meinen Begriff von der Schönheit der Seele völlig erreicht. Du weißt auch, daß ich den großen Schwerdhieben nicht eben gram bin.

Fräulein du Plessis beehrt uns oft mit ihrer Gegenwart. Gestern sagte sie bey Tische, in Niederbretagne thäte man sehr starke Mahlzeiten, und bey ihrer Schwägerin Hochzeit hätte man in einem Tage zwölfhundert Braten verzehrt. Wir alle waren gleichsam versteinert. Endlich faßte ich ein Herz: „Bedenken sie es wohl, Fräu„lein, wollten sie nicht etwa sagen, zwölf Bra„ten? man kann sich zuweilen irren.“ — „Nein, „gnädige Frau, zwölfhundert oder eilfhundert wa„ren es; das will ich nicht für gewiß sagen, ob „es eilf oder zwölf war, damit ich nicht lüge; „aber gnug, eins von beyden war es.“ Das wiederholte sie wohl zwanzigmal, und durfte kein einziges kleines Huhn abgehen. Wir rechneten also aus, es müßten wenigstens dreyhundert Leute gespickt haben, der Ort müßte eine große Wiese gewesen seyn, wo man Zelter aufgeschlagen hätte, und wären ihrer bloß funfzig gewesen, so müßten sie einen Monat vorher angefangen haben. Dieses

Tischgespräch war ganz lustig; du wärst damit zufrieden gewesen. Habt ihr nicht auch irgendeine Lügnerin bey euch, wie diese ist?

Die Uhr, die du mir gegeben hast, und die sonst immer eine Stunde zu zeitig oder zu spat gieng, ist nun so richtig, daß sie um keine Minute von unsrer Wanduhr abweicht. Ich bin darüber froh, nnd danke dir noch einmal dafür. Mit einem Wort, ich bin ganz die Deinige. Der Abt sagt mir, er bete dich an, und wünschte, dir irgendeinen Dienst zu leisten; zwar sieht er nicht wohl, bey welcher Gelegenheit, gnug aber, er liebt dich so sehr, als mich selbst.

Fort-

Fortsetzung
der
Briefe
einer jungen Wittwe
an den Maltheserritter
Lüzeincour.

Briefe einer jungen Wittwe.

Der siebzehnte Brief.

Dienstag, den vierzehnten Januar, 1744.

Nun biete ich jedem Dichter, Liebhaber und Schriftsteller Trotz, ob er verführerischer, als Sie, von der Wollust schreiben kann. Ich vermöchte in Wahrheit niemals mit solcher Anmuth in alle ihre Geheimnisse einzudringen; es fehlt sehr viel. Wer sollte jedoch besser, als ich, ihre Quelle kennen? Sie ist in meinem Herzen; es gehört Ihnen, dieses Herz; jeder Augenblick erweckt ihm Regungen, die es den Augenblick zuvor nicht kannte. Werden Sie mich stets also lieben? Es begegnet mir zuweilen, daß ich diese Frage aufwerfe, wenn ich bey mir selbst mit Ihnen schwatze. Vergeben Sie, o vergeben Sie; nach dem allem, was Sie mir zärtliches gesagt haben, thue ich sehr Unrecht, wenn ich die mindeste Furcht äußere. Aber ein so empfindliches Herz, als das meinige, ist leicht beunruhigt. Warum schreiben Sie doch mit so vielem Nachdrucke von der Wollust? Immer schmälen Sie auf alle diese Fragen; nichts könnte lächerlicher seyn; die Zukunft wird ihre Ungerechtigkeit darthun. Gebieten

bieten Sie mir Stillschweigen; o wie gern will ich es beobachten!

Aus dem, was Sie mir schreiben, kann ich abnehmen, daß Sie nichts von dem Ausgange wissen, den die Geschichte der armen Francval gehabt hat. Sie wird in ihrem Kloster genau verwahrt; niemand darf sie sehen. Sie weint Tag und Nacht; sie gelobt der einzigen Freundin, die ihr noch übrig ist, sehr aufrichtig an, sie wolle nimmermehr lieben. Welche Marter! Fontenelle, wenn Sie Sichs erinnern, sagte uns einmal, nichts schiene ihm so malerisch, als der Ausdruck, den Catharine von Siena vom Teufel gebrauchte: der Elende, der niemals lieben wird!

Ich wollte, ich wüßte Ihnen Neuigkeiten zu schreiben, damit Sie in Ihrer Normandie Sich damit viel wissen könnten. Sie haben unstreitig von der Heirath des Herzogs von Villars sprechen hören; nach Ihrer Rückkunft werden Sie schöne Complimente abzulegen haben. Nach der Art, wie Sie davon reden, wußten Sie wohl nicht —

Wider meinen Willen speiste ich gestern mit dreyßig Personen. Sollten Sie wohl glauben, daß lärmende Gesellschaften mir lieber sind, als die ausgesuchten Mahlzeiten? In den letztern muß man nothwendig seinen Platz behaupten. In den erstern aber läßt sichs mit schönster Gemächlichkeit nachsinnen. Sollte zu allem Unglücke das Gespräch ermatten, sollte es gar sinken, so mache ich

ich es wie der alte Bischoff zu —, der mit schwachem Tone in der Kapelle das Te deum anstimmt; ich sage ein Wort von Staatssachen oder andern nichtswerthen Händeln. Gleich erhebt sich vom neuen das vorige Geräusch, man ereifert sich, man geräth in Streit, und ich habe wieder eine ruhige Viertelstunde. Nur seit ich liebe, habe ich diese Kunst gelernt; wie froh bin ich, daß ich sie verstehe!

Der achtzehnte Brief.

Donnerstag, den sechzehnten Januar, 1744.

Jene artige Dame, die sich in Ihrer Provinz mit so vielem Anstande zeigt, sehe ich von hier; denn bey ihrer letzten Reise nach Paris bin ich sehr aufmerksam auf sie gewesen. Sie ist wohlgebildet; aber ohn Anmuth. Man würde Lebhaftigkeit bey ihr finden, wenn sie nicht stets sich dahin bearbeitete, gezwungen zu seyn; und Witz, wenn man sich anders selbst welchen geben könnte. Aber ich sage Ihnen, daß alle ihre Ansprüche misrathen werden; wie so manchen schönen Anschlag hat man nicht verunglücken sehen!

Lieber will ich von Vetter Unnützen reden, der acht Tage zu Versailles gewesen ist. Alles, was er von daher mitbringt, ist dieses, daß Bourgandre, der sich mit seiner kostbaren Gräfin entzweyt hatte, nun wieder besser, als iemals, mit

ihr

ihr steht. Das Ungewitter hatte sich wegen einer viertägigen ein wenig lebhaften Liebäugeley aufgezogen, die auf den neuen Gefreyten bey der Compagnie von Noailles gefallen war. „Aber „alles geht gut, sagt Vetter Unnütze; ich weis „es; ich habe die Urkunden schriftlich. Bey mei„ner Reise habe ich mich so gut eingeschmeichelt, „daß ich von einer Vertraulichkeit zur andern bis „zur Abschrift der Briefe gekommen bin, die zwi„schen den zärtlichen Verliebten gewechselt worden „sind."

Da sind sie, so wie sie Vetter Unnütze mir gebracht hat. Nun sage man, ob die Liebe allezeit so schwatzhaft ist.

„Brief der Gräfin.

„Montags.

„In Wahrheit, mein Herr, Sie sind sehr lä„cherlich."

„Antwort.

„An ebendem Tage.

„Sie sind allzuverbult, in Wahrheit."

„Dienstags.

„Aber, mein Herr, wenn es Ihnen beliebt, mit „wem zanken Sie denn?"

„Mittwochs.

„Mit niemanden, Madam; ich bin nur ein „Träumer."

An

„An ebendem Tage.

„Ein Träumer! mein Herr? Das ist sehr ge„linde gesprochen. Ich sage Ihnen, Sie sind ein „Narr."

„Donnerstags.

„Unstreitig, Madam, bin ich ein Narr, daß ich „so sehr liebe, als ich Sie liebe."

„Freytags.

„Aber, mein Herr, wenn Sie mich lieben, war„um fliehen Sie denn vor mir?"

„An ebendem Tage.

„Ich fliehe Sie, Madam, damit ich Sie nicht „mehr lieben darf."

„Sonnabends.

„Wie? mein Herr! Eines Misverständnisses „halben wollten Sie gar zu lieben aufhören?"

„An ebendem Tage.

„Ein Misverständniß! Gräfin? O könnten „Sie das beweisen!"

„An ebendem Tage.

„Das will ich beweisen, Undankbarer, indem „ich darthue, daß ich nie jemanden außer Ihnen „geliebt habe."

„An ebendem Tage.

„Ja, ich erkenne mein Unrecht und mein gan„zes Glück. Ja, schöne Gräfin, gleich will ich die

„Stiefeln ablegen, und hingehen, mich zu Ihren
„Füssen zu werfen."

Die Entwickelung ist nicht übel gerathen. So lautet der Schluß von Vetter Unnützens Betrachtungen. Die meinigen lauten also: Ihre Reise sieht mir ganz so aus, als würde sie länger dauern, als Sie versprochen hatten. Wie vielmal soll ich Ihnen denn noch also schreiben? Meine Briefe sind so lakonisch nicht, als der Gräfin ihre. Gleichwohl könnten sie es weit mehr seyn. Denn dasjenige, liebster Lüzeincour, was ich für Sie empfinde, läßt sich in drey Worte fassen, die mein Herz in jeder Minute ausspricht.

Der neunzehnte Brief.

Den zwanzigsten oder einundzwanzigsten Januar, vor dem Schlafengehen.

Der Narr! In Wahrheit, von Ihnen ist die Rede nicht, mein liebenswerther Ritter; Sie trauen mir das nicht zu; sondern nur von jenem lächerlichen Rochebret. Er will, wie er vorgiebt, im Angesichte der ganzen Welt behaupten, daß eine Frau, die nicht bräunlich ist, in der Welt nichts gilt. Pfuy über die Blonden! spricht er, und zugleich vertiefen sich seine Runzeln. Ich gäbe mein ganzes Muttertheil darum, wenn ich nur niemals eine auf meinem Wege an-

treffen

treffen sollte. Sie sind nicht seiner Meynung; nein, das sind Sie nicht; oder ich würde des Todes seyn. Warum aber kennen Sie doch diesen Rochebret? Wer sollte mir gesagt haben, ich würde einmal mich über ihn beschweren müssen? Pfuy über die Blonden! der häßliche Praler! Sie werden über meinen Zorn lachen; zwingen Sie Sich nicht; immer lachen Sie. Ich bin ganz erbost; ich wollte, daß Sie zeit Ihres Lebens kein Wort mit einem Manne sprächen, der mich für eine Frau hält, die in der Welt nichts gilt.

Ihrem schönen Rathe zu folge habe ich einen Versuch gemacht, ein wenig in die Philosophie zu gucken. Dom Gerton hat mir den Locke und noch einen andern geliehen. Um glücklich zu seyn, spricht der eine, müsse man weise seyn; der andre, man könne nicht glücklich seyn, wenn man liebte. Was soll ich in aller Welt mit einer Philosophie machen, die mir nichts weiter zu sagen weis, da ich doch so richtig das Gegentheil empfinde?

Sie waren ja auf der Hochzeit der kleinen Marqvisin, und fragen nicht einmal, wie sie sich befindet? Nun wohl, so sage ich Ihnen denn, daß alles vortrefflich geht. Die neuen Aeltern sind von ihr bezaubert; sie ist nur bemüht, ihnen zu gefallen, und ihre Mühe ist nicht verloren.

Die liebe Einfalt im Bischoffshute befand sich gestern bey meinem Nachttische, wo ich vor bloßer Langerweile saß. Meine Kleidung war ein wenig nachläßig; man sah — Sie verstehen mich. „O vergeben sie, Monseigneur; mein „Haarmantel ist mir nur entfallen" — „Ey „liebster Himmel! zwingen sie sich nicht, Madam. „Wenn es auch ein wenig Unordnung gäbe, so „bin ich doch viel zu gelassen, daß ich mich be„schweren sollte" — der arme Mann!

Ich blieb zur Mahlzeit zu Hause; zwar hatte ich keine Lust; aber ich mußte. Der andre abgenutzte Pabst war auch zugegen. Ich glaube nicht, daß man mehr Thorheiten, wirkliche Thorheiten, vorbringen kann, als sich die beyden Bischöffe einander sagten. Bey Gelegenheit des Klosters kam man auf die Abtey Fontevraut, alsdenn auf ihren Stifter, Robert von Arbrisselle. Der junge Bischoff vertheidigte die Enthaltsamkeit Roberts von Arbrisselle, der aus bloßer Andacht bey seinen Nonnen schlief; der andre behauptete, die von Schnee gebildete Frau des heiligen Franciscus von Assise wäre doch noch ein besser ausgesonnenes Mittel, darzuthun, daß man keusch seyn wollte. Sie schwatzten darüber so viel, daß die Neuvermählte bey einer Mahlzeit alles lernte, was sich nur unter den Aergernissen des ärgerlichsten Lebens lernen läßt. Die Herzogin von — gab den Drittmann bey der Unterredung ab. Was mir

aber das lustigste war — Kennen Sie den Beauvalon? Bey einer Gestalt, als ob er Mars selbst wäre, ist er doch so andächtig, daß er lieber Weihwasser trinken wollte — Alle Augenblicke sagte die liebe Einfalt zu ihm: „Ich bitte um „Vergebung, Herr Ritter, daß ich dergleichen „Reden in ihrer Gegenwart führe; aber die Frau „Herzogin nöthigt mir sie ab —"

Heinrich wird Ihnen eine kleine Schrift bringen, die Sie, wie mich deucht, belustigen soll. Ich finde darinnen ein Feuer, eine Zierlichkeit der Schreibart, die ich dem Verfasser gar nicht zutraute. Man erkennt darinne jenes Wahre, jene Erschütterungen der Seele, um mich eines Ihrer Ausdrücke zu bedienen, der mir recht sehr gefällt. Gefallen Sie, oder gefällt mir der Ausdruck eigentlich? Ich biete Ihnen Trotz, ob Sie das aus einander setzen können.

Der zwanzigste Brief.

Sonnabends, früh.

Nur darum also loben Sie das Bild Ihrer Schönen aus der Provinz, um mich häßlich zu machen? Glauben Sie, was ich Ihnen sage, ich würde es einem dritten nicht sagen; und mit ebenderselben Aufrichtigkeit will ich es vor aller Welt eingestehen, daß ihre Schwester ausnehmend

schön ist, daß sie eine sehr verführerische Bildung und die edelste Taille hat. Was die Muhme betrifft, weil Sie doch einmal Aufrichtigkeit von mir verlangen, so sage ich, wäre sie keine Frau von außerordentlichem Charakter, so würde sie gar nichts seyn. Sie kennt ihre Welt, wenn man es behaupten will, und versteht sich doch nicht auf die Gebräuche. Das scheint Ihnen nun sonderbar; und doch ist, meines Erachtens, nichts gewöhnlicher. Seine Welt kennen, das heißt, bey einer Höflichkeit, die natürlich scheint, nichts sagen, das nicht an seiner rechten Stelle ist. Aber die Gebräuche kennen, scheint mir ganz etwas anders zu seyn; und wenn Sie sagen, Sie verstünden mich nicht, so wollen Sie mich nur zum Plaudern verführen.

Von Ihrer Ribercour darf ich nichts mehr sagen; denn wollte ich nun noch von ihr reden, so würde ich nur aus der Schule schwatzen. Hat sie nicht den kleinen SaintLezin bey sich? Sie wollte sich hier gegen mich geheimnißvoll stellen. Der Kopf ist ihr bey der Liebe zu dieser Puppe verrückt, Er scheint ihr ein wenig schön, aber sehr artig. Sie verbirgt es vor sich selbst, und hielte es gern auch vor andern geheim. Ich hatte die Bosheit, bey ihrer Abreise vom SaintLezin zu reden, bloß um mich nach ihm zu erkundigen. Sehen Sie doch, was ich für eine boshafte Frau bin! Ich sah sie in Verwirrung gerathen; ihre Verlegenheit zu verbergen, antwortete sie ganz trocken:

trocken: „Ich glaube, Madam, ich höre meinen „Bruder reden" — „Ey nicht doch, erwiederte „ich; mich hören sie; aber laßt uns abbrechen, „weil sie mich nicht verstehen wollen." Sie ward roth, drückte mir die Hand, und nun bin ich ihre Vertraute.

Nicht wahr, Sie wundern Sich, daß ich Sie von etwas anderm, als den Gesinnungen meines Herzens, unterhalten kann? Wenn ich ihm freye Macht ließe, so würde es nie aufhören, von sich und von Ihnen zu plaudern. Aber das gute Herz mag mir erlauben, daß ich Ihnen einen Augenblick die Zeit zu kürzen suche; und seyn Sie nur versichert, daß dieß meinerseits nichts anders als lauter Bemühung zu gefallen ist; denn ich, ich liebe herzlich gern; und gewiß, ich habe es auch gern, daß man mich liebt. Erinnern Sie Sich doch einmal, zu welcher Zeit und in welchem Tone dieser Einfall gesagt wurde; und, so lächerlich er auch scheint, so wiederholen Sie ihn ohn Unterlaß mit mir: ich, ich liebe herzlich gern; und gewiß, ich habe es auch gern, daß man mich liebt.

Der einundzwanzigste Brief.

Dienstags, den achtundzwanzigsten Januar.

Heute schreibe ich Ihnen nicht. Man erwartet mich im Hotel Clermont; ich habe versprochen, zeitig dort zu seyn; schon sind die Pferde angespannt. Morgen, liebster Lüzeincour, sollen Sie weitere Nachricht hören. Soll ich denn aber heute keinen Brief haben? Wissen Sie wohl, daß ich weder vergangnen Montag, noch Dienstag, noch Mittwoche, ein Wort von Ihnen vernommen habe? Sie wollen in solchem Falle nicht, daß ich unruhig seyn soll; ich bin es auch nicht; gleichwohl wäre ich es noch weniger, wenn man mir diesen Augenblick einen Brief brächte.

Weil wir einmal von der Unruhe reden, sollten Sie wohl glauben, daß ich gestern, gewiß nicht später als gestern, die schöne Madam Chateaublain wiedergesehen habe, die mich niemals mehr sehen wollte, die mir es nicht verzeihen will, daß ich ein paar Augen, eine gewisse Art zu reden, und was weis ich noch alles mehr, habe? Doch von dem allem will ich Ihnen nichts sagen; bloß von Ihnen will ich reden, und die ganze übrige Welt für nichts achten. Denken Sie wohl so wie ich, mein lieber Lüzeincour? Wenn nicht ein wenig Ruhm nöthig wäre, dürfte man wohl sich

LB Coburg

sich mit etwas anderm beschäfftigen, als ganz natürlich zu lieben? Ihr Büssy, den Sie so sehr bewundern — ich erlaube es Ihnen, weil er ein Soldat war — Warum aber schrieb er doch eine Kunst zu lieben? Gütiger Himmel! Mußte er denn einen Band Verse machen, die so hart sind, als der Poet selbst, um dem Herzen das zu lehren, was es schon weis, sobald es auf die Welt kömmt? Immer mag es lieben, das Herz; aber ohne Kunst lieben. Alle Verse und alle Prose des Büssy gäbe ich für eine einzige Zeile des la Fontäne, die ich neulich fand.

Die Schönheit, die selbst Grazien beschämt.

Machen Sie Sich nur nicht zu sehr darüber lustig, daß ich so viel auf diesen Vers halte. Mein Verstand war bereits davon bezaubert, noch ehe mein Herz sich darein mengte. Ich sehe wohl, Sie wollen mir sagen, ich schmälte nur darum auf des Büssy Verse, weil ich den Poeten überhaupt nicht gut wäre. Vielleicht; ich wollte doch aber das nicht gern verwerfen, was Ihnen lieb ist. Ich denke darinne gar anders, als die Gräfin Leuzepont. In einer schwermüthigen Stunde sagte ihr trauriger Liebhaber ihr im Vertrauen, er wäre stolz darauf, alles das zu lieben, was sie nicht liebte. „O mein liebes Kind, rief „sie aus, wie sehr plagt dich die Eigenliebe!" — Wollen Sie wissen, was ihre Geschichte für ein Ende nahm? — Aber wie Sie boshaft sind! Sehen Sie nur, wie Sie mich ins Plaudern bringen. Und wo bleibt denn mein Hotel Clermont?

Zweyundzwanzigster Brief.

Sonnabends, den ersten Februar, 1744.

Sie können nicht glauben, mein lieber Lüzeincour, wie sehr mir der erste Ausdruck Ihres Briefs gefällt. Er ist vielleicht lächerlich; und doch finde ich einen Gefallen daran, ihn nochmals zu überlesen.

Alles, was man Ihnen von der Einfalt der armen Baronessin erzählt hat, ist boshafte Erfindung, und zugleich ein Beweis, daß, wenn man einmal sich einen gewissen Vorrath von Lächerlichem angeschafft hat, die gutherzige Welt niemals ermangelt, dasselbe zu vermehren, und alle Geschichte, die man nur zu erzählen oder auszubringen Lust hat, aus Bosheit auf diese Rechnung zu setzen. Es geht, wie mit den Zerstreuungen des Herrn M., oder den einfältigen Streichen der Frau B. Alle Mährchen der Prediger, seit mehr als einem Jahrhunderte, rechnet man dem kleinen Pater Andre an, und alle Diebshändel dem Cartouche. Sie wundern Sich etwa, und ich erlaube es Ihnen, daß Sie hier den Pater Andre mit Cartouchen in Gesellschaft finden; sie sind, wie es scheint, nicht dazu geschaffen, neben einander zu stehen; einmal aber stehen sie da. Ich komme also zurück, Ihnen zu sagen, daß die Geschichte der Baronessin sehr lustig, aber

auch

auch sehr falsch ist. Die arme Frau ist, offenherzig zu reden, dasjenige, was Vetter Unnütze ein kleines gezuckertes häßliches Thier nennet. Aber ihre Art von Einfalt hat nichts Aehnliches mit den Beweisen, die man Ihnen davon anzugeben sucht.

Ich wollte, ich könnte Ihnen Neuigkeiten schreiben; oder noch besser, Sie kämen lieber selbst, sie abzuholen. Wären Sie nun hier, so wollte ich Ihnen sagen —

Diese ganze Zeit über sind bey den Prinzessinnen und dem Dauphin maskierte und unmaskierte Bälle gewesen. Alles hatte sich gerüstet, das will ich gern glauben. Der Herr Ritter kömmt um eine schöne Gelegenheit, seine Menuet herzuschleichen, die er so gut herzuschleichen weis. Ach! ich vergesse es nimmermehr. Die Menuet war an meiner Niederlage schuld — Eine Menuet! Welche Thorheit! Vermuthlich errieth ichs, daß neben diesen Annehmlichkeiten mein Ritter zugleich alle Vorzüge des Herzens besäße; und dieses Herz ist mein. Nicht wahr? Wollen Sie wetten? —

O gütiger Himmel! ich habe vergessen, an meiner Thüre sagen zu lassen, daß ich für niemanden zu Hause wäre. Da kömmt eine Kutsche zu mir; ich sehe sie durch die Fenster. Es ist der kleine glückliche Farange. Warum kann

ich

ich doch nicht zu aller Welt sagen: „störet mich „nicht; ich schreibe an Lüzeincour; ich bin stolz „darauf, ihn zu lieben; ja, meine Herren, er ist „mein Liebhaber; er ist Erselbst, und das ist für „mich alles. Er ist nicht, wie Sie, unbesonnen „und schwatzhaft; nicht, wie Sie, untreu. Er „liebt so sehr, als er geliebt wird; und wenn „Sie noch nicht die Stärke des Ausdrucks em= „pfinden, so kann ich Ihnen sagen, daß ich ihn „anbete."

Der dreyundzwanzigste Brief.

Mittwochs, abends, den fünften Febr.

Ich komme itzt daher, sage ich Ihnen; von Versailles komme ich; ich bin vor Verdruß außer mir, daß ich kaum so viele Kraft habe, es Ihnen zu sagen. Es ist ausgemacht, man muß diese Landschaft nicht aus dem Gesichte verlieren, man darf keine lange Zwischenzeit verstreichen lassen, wenn man nicht jenes Volk für Riesen ansehen will, das uns für Lappländer hält. In Wahrheit, unter allem, was ich gesehen habe, ist niemand da, als meine gute Herzogin, die so sehr verdient, Herzogin zu seyn, weil ich weis, wie gut sie von Ihnen denkt. O gütiger Himmel! Wie scharf sieht sie! Wie glücklich räth sie! Wie deutlich versteht sie!

Endlich ist meine Angelegenheit geendigt, und mit aller guten Art geendigt. Tausend Merkmaale der Gnade überhäuften mich von seiten des Königs. Ich fand mich in diesem Augenblicke so gerührt, so dankbar, daß ich, wie Büssy von seiner Verwandtin, der Frau von Sevigne, sagt, im Begriffe stand, laut zu schreyen: es lebe der König! Wenn ich dürfte — Doch, wie die Frau von Orive, ich sage nichts, aber ich weis wohl, was ich sage.

Bedenken Sie also, daß meine Angelegenheit zu Ende ist. O wie lieb habe ich alles, was nur die Gelegenheiten entfernt, die mich von Ihnen entfernen könnten! Weil wir einmal von der Frau von Sevigne reden, muß ich Ihnen doch etwas erzählen.

Der Präsident Montrobert, der einigen Antheil an meiner Sache nahm, kam und besuchte mich. Sie wissen, wie thöricht und häßlich er, und wie artig und einfältig seine Frau ist. Während der Unterredung sagte er mir ganz freundschaftlich: „Ich hatte, Madam, ein kleines „Zimmer für eine ledige Person, das mir ganz „unnütze war. Ich bot es dem langen Saint-„Pernai an; er war so gut, es anzunehmen; und „ich bin darüber höchst erfreut. Des Morgens „kömmt er in mein Kabinet, und erzählt mir „Neuigkeiten; nachmittags macht er mit der Prä-„sidentin Musik. Auf diese Art wird sie doch

„nicht

„nicht so oft ausgehen. In Wahrheit, Madam
„eine junge Frau muß sich nicht eben alle Tage
„sehen lassen.“ Es war richtig, meine Werthe; ich fand, daß er Hörner hatte. *

Ich lese wieder Ihren Brief, und muß auf Sie schmälen. Wie können Sie Sichs doch immer einkommen lassen, daß etwas, das von Ihnen kömmt, mir misfallen könnte? Wahr ists, ich habe auf die Anmerkung nicht geantwortet, darauf Sie Sich so viel zu gute thun. Ich rede lieber von den Regungen meines Herzens, als daß ich gestehen — daß ich gestehen sollte u. s. w. Aber wenn ich nichts geantwortet habe, was, wie Sie sagen, zur Sache dient, so glauben Sie nur darum nicht, ich sey ein Affengesicht, eine so kostbare Schöne, als die Spröde des Raymon. Sie müssen wohl wissen, wer sie ist. Ehe man vor sie kömmt, überreicht ihr Thürsteher ein Verzeichniß der Reden, die man in Gegenwart seiner Herrschaft führen darf. Immer sagen und schreiben Sie alles, was Ihnen in den Sinn kömmt; lassen Sie Sich nichts anfechten. Wen ich Ihnen sage, daß ich Ihnen alles schreibe, was in meinem Herzen vorgeht, wie wohl müssen Sie mit seinen Gesinnungen zufrieden seyn!

* Vermuthlich sind das Worte der Frau von Sevigne.

Vierundzwanzigster Brief.

Sonntags, früh.

Gnädige Frau Gräfin!

Ich nehme mir, wenn Sie erlauben, die Freyheit, Ihnen diese Zeilen zu schreiben, um Ihnen einen jungen Herrn von vorzüglichen Verdiensten zur Heirath vorzuschlagen. Seine Familie ist von sehr guter Herkunft. Wenn Sie seiner Bewerbung nur einiges Gehör geben wollen, so werde ich Dero Befehle mit vielem Diensteifer befolgen. Ich bin, gnädige Frau Gräfin, diejenige, welche die Ehre hat, zu seyn

Ew. Gnaden

unterthänigste Dienerin.
Die Wittwe Bertrand.

Ehe ich der Frau Bertrand antworte, deren Brief ich hier von Wort zu Worte abschreibe, ist es doch, deucht mich, der Höflichkeit gemäß, Sie, mein lieber Lüzeincour, um Rath zu fragen. Sind Sie etwa neugierig, zu wissen, wer

Frau

Frau Bertrand ist? Sie ist eine Wärterin der Wöchnerinnen von Stande, sie hat sich des Schutzes des Herrn Perard zu erfreuen, und sucht, wie Sie sehen, ihrem Gönner Kundleute zuzuweisen. Ich weis außerdem, daß der junge Herr, den sie mir so verbindlich anträgt, nichts geringers als ein sehr reicher und verliebter Herzog ist. Das ist der Fall. Ist es nicht billig, mich zu entschliessen? So entschließe ich mich denn, und schicke den Herrn Herzog, die Frau Bertrand sammt ihrem Antrage fort. Danken Sie mir nicht etwa zu sehr, daß ich mich von ihnen losmache. Ich will Ihnen erst den Namen des vorgeschlagnen Herzogs sagen, so wird Ihre Dankbarkeit, wegen des Opfers, das ich Ihnen bringe, sehr ruhig seyn können.

Ihren Auftrag bey dem Abte Boucault habe ich ausgerichtet; gestern traf ich ihn zur gesetzten Zeit bey dem Prinzen von G. Ich ward sehr artig aufgenommen. Man erzählte etwas, das ich mir vorgesetzt habe Ihnen zu schreiben — Sieh da! habe ichs nicht schon wieder ganz vergessen? — Der kleine Abgesandte erzählte — er lachte sogar bey iedem Worte seiner Geschichte — Ach! nun besinne ich mich. Der Ritter von L. stritt eines Tages mit dem verstorbenen la Faye über den Vorzug, den man der Schreibart geben müsse. Die Frage war von den Briefen der Frau von Sevigne. La Faye, nach einer langen Abhandlung, erklärte sich für den natürlichen Styl, der

von

von aller Zierlichkeit entfernt wäre. „Mit einem „Worte, sprach er, man muß so schreiben, wie „man redet.“ Der Ritter hatte behauptet, es sey nöthig, ein wenig Kunst hinzuzusetzen. Ihn verdroß, daß er jedermann auf des la Faye Seite treten sah. Er endigte also mit einem elenden Scherze. „Nein, mein Herr, sagte er, ich schreibe „niemals so, wie ich rede“ — „Desto schlimmer, „mein Herr.“ — „Ey nicht desto schlimmer, „denn ich rede durch die Nase.“ Die Geschichte taugt nichts, in Wahrheit; aber das thut nichts; man wird sie doch niemals ohne Beyfall erzählen. So wahr ist es, daß man gemeiniglich nicht über gute Dinge lacht; und daß die Scherze, sie seyn witzig oder elend, allezeit belustigen. Ich bin gar sehr der Meynung des la Faye; man muß so schreiben, wie man spricht; und ich habe eine Anmerkung gemacht, die mir sehr richtig scheint: daß die Schreibart der Frauenzimmer, die man so sehr lobt, ihr größtes Verdienst nur in unsrer Unwissenheit hat. Sie, meine Herren Mannspersonen, haben die Sprache der Dichtkunst, der Gerichtssäle, u. s. w. studiert. Wider ihren Willen entfällt ihrer Feder ein Ausdruck, den sie nicht suchten; so daß sich in dem, was sie schreiben, fast iede Gattung des Styls vermengt finden kann. Bey mir aber, die ich nichts weis, sind die Ausdrücke des Herzens allezeit diejenigen, die sich am ersten darbieten; niemals werde ich mich andrer bedienen; und alle werden Ihnen sagen, mein lieber Lüzeincour, daß ich mit an-

 züglicher

züglichster Wollust das unaussprechliche Vergnügen, so zu lieben, wie ich Sie liebe, empfinde.

Der fünfundzwanzigste Brief.

Mittwochs, den zwölften Februar.

Ich muß Ihnen nur sagen, daß meine ewige Frau Schwiegermutter mir itzt zwo ganze Stunden vorgepredigt hat; und gerade das Widerspiel von der Ermahnung der Frau Bertrand; es wäre sehr rathsam, daß ich Wittwe bliebe. Ja, meine vielgeliebte Frau Schwiegermutter; ich begreife leicht, es giebt Fälle, da es wohl gethan ist, nicht zu heirathen. Ich aber, die ich den Ritter Lüzeincour liebe, ich, die ich von ihm geliebt werde, ich sollte Wittwe bleiben? Und warum denn etwa? Damit ich mein ganzes übriges Leben einen Mann beweinen kann, den ich ja schon acht Tage lang beweint habe. War ich es wohl, die sich ihn ausgelesen hatte? Ich war ihm günstig, das gestehe ich, denn man muß seinen Pflichten günstig seyn. Aber, mein Ritter, ich sage mir, mein Herz sagt mir: „das ist der Mann, der dein Gemahl, dein Freund, „dein Herr seyn soll. Nimmst du einen andern „an? Du hast keinen, der für dich gehört; „willst du ihn nicht annehmen? O so höre lieber auf zu leben!" Alles also wohl erwogen, alles genau untersucht, sehen Sie wohl, liebster

ster Lüzeincour, daß meine Schwiegermutter wie ein Kind redet.

Um Sie von ihrem Geschwätz ein wenig aufzuheitern, will ich Ihnen melden, daß ich einen Brief von Vetter Unnützen bekommen habe. Die Heirath, von der ich Ihnen sagte, ist gänzlich zerrissen. Er erzählt davon tausend Alberkeiten, die ich gern Ihnen wiedererzählen wollte. Doch da haben Sie seinen Brief. Besser, ich schicke ihn ganz, als daß ich vier Zeilen davon abschreiben sollte.

Nächstdem habe ich die Ehre, Ihnen, mein Herr Ritter, zu sagen, daß mir die Zeit schrecklich lang wird. Was mich fast am meisten belustigte, misfällt mir nun. Die Schauspiele sind mir unschmackhaft; die Besuche sind mir zur Last; ich fliehe vor ihnen, aber sie belauren, sie erhaschen mich gleichwohl; und die Abendmahlzeiten sind mein Abscheu. Und doch ist das Vergnügen, Sie sagen es so schön in Ihrem letzten Briefe, das einzige wesentliche Gut. Ich überlasse, liebster Lüzeincour, meine ganze Seele der Empfindung dieser Wahrheit, damit ich mich ganz dem Vergnügen, Sie zu lieben, überlassen könne.

Einschluß in den vorigen.

„An die Gräfin von —

„Vom Schlosse Saint Venant, den neunten Februar.

„Es fehlt mehr als die Hälfte, schöne Muhme, „daß ich Ihnen das Ende unsrer Heirathen sollte

„berichten können; Sie müssen doch aber wissen, „wie die mit der ältesten Muhme sich zerschlagen „hat. Sie sollen sehen, daß der Narr Marteville „noch ein größrer Narr ist, als ich. Hören Sie nur. „An dem Tage, der zur Zusammenkunft bestimmt „war, führt man ihn auf das Schloß SaintVe= „nant, unter dem Vorwande, Musik zu machen. „Nach langen artigen Complimenten befiehlt der „Vater seiner Tochter, die Laute zu ergreifen, und „fragt, ob wohl Marteville sich weigern würde, „eine kleine Arie zu singen? denn man weis, daß „er vortrefflich singt. Sehr gern, sagt er; ich „habe nichts weiter einzuwenden, als daß ich unter „dem Singen die Geschicklichkeit der Fräulein auf „der Laute nicht mit solcher Aufmerksamkeit be= „wundern kann." — „O mein Herr" — o Ma= „demoisell" — und hier folgten alle die schönsten „provinzialischen Complimente. Man präludiert „endlich; der Graf glaubt zugleich seine Liebeser= „klärung abzulegen, und singt als ein zärtlicher „Schäfer: bey der schönsten der Gefahren, „u. s. w. die Complimente heben sich vom neuen „an, und bis auf das Abendessen ist nur die Rede „von ihrer beyder Geschicklichkeit. Man setzt „sich zu Tische; und bey Gelegenheit des Singens „versichert der Marqvis von SaintVenant, nie= „mand zu seiner Zeit könne eine beßre Menuet „tanzen, als die Marqvisin, seine Gemahlin. Die „Marqvisin brennt vor Verlangen, ihre so natür= „liche Anmuth zu zeigen. Man läßt Musik holen, „um die Zeit nach dem Abendessen vergnügt hin=

„zubringen;

„zubringen; sie kömmt. Man sucht Marte-
„villen auf, der sich unsichtbar gemacht hatte.
„Welche Verwunderung, da man ihn bis an den
„Gürtel gestiefelt herein treten, ein Compliment
„machen, und der Fräulein von SaintVenant
„die Hand reichen sieht, sie zum Tanz aufzufor-
„dern! Der Marquis, stolzer auf seinen Adel, als
„Hiolanth von Sotenville, giebt alsbald seiner
„Frau Sotenville von einer Gemahlin einen
„Wink; und dieser Wink wollte so viel sagen:
„Man beschimpft uns; zum Teufel! mein
„Schatz, ich will unsre Ehre behaupten. Ich
„könnte die Geschichte gar sehr verschönern, wenn
„ich einen Erzähler nach der Form abgeben wollte.
„Die Wahrheit und der Ausgang der Sache ist
„dieser. Marteville war bey der Unterredung mit
„Fräulein von SaintVenant inne geworden,
„daß bereits ihr junges Herz gefangen wäre; sein
„Argwohn ward während der Abendmahlzeit durch
„ausgelaßne Liebäugeleyen mit einem jungen Edel-
„mann aus der Nachbarschaft bekräftigt. Nunmehr
„besinnt sich mein Marteville, daß sie, als sie zu
„seiner Arie die Laute schlug, sich nicht einmal so
„weit herabgelassen hatte, die Handschuhe abzu-
„ziehen. Er entschließt sich, sein ganzes Vorhaben
„in einen Scherz zu verwandeln. Ich weis nicht,
„was noch daraus kommen wird. Aber Sie erach-
„ten leicht, daß er sich seine Stiefeln zu Nutze
„machte, um auf der Stelle abzureisen. Verstän-
„dige Leute, zum exempel ich, haben ihm bey dieser
„Gelegenheit gesagt, er hätte eine sehr gute Sache

„um einen elenden Scherz vertauscht. Er aber, „als er den Fuß in den Steigbügel setzte, schrie „aus aller Macht: es ist nicht unhöflicher, in Stie= „feln zu tanzen, als die Laute in Handschuhen zu „schlagen. Den Spas, spricht er, gäbe ich nicht „für die schönste Heirath in der Stadt oder bey „Hofe. Sie werden ihn unstreitig eher sprechen, „als mich. Nunmehr wissen Sie es, Muhme. Ich „möchte nur gern sehen, wie er selbst die Sache er= „zählen wird."

„Zween Tage nach diesem schönen Aufzuge ha= „ben wir die jüngste an ihren getreuen Seladon „verkoppelt. Ich wußte sicher, daß sie diesem nicht „entgehen würde. Die Vermählung ist mit großer „Pracht vollzogen worden. Zween Trompeter aus „der Nachbarschaft machten ein Concert mit dem „Hundeführer des Herrn Marqvis; und ließen, „während der Messe, anstatt der Orgel, ihr Tara „Tantara hören. Als die Vermählte das Jawort „von sich gegeben hatte, stieß man in das Horn, „und gab, wie sichs gehört, das Zeichen, daß nun= „mehr das Wild ins Netz gegangen wäre. Ich „war sehr in Versuchung auszurufen: ein Fang! „ein Fang! Allein der Herr Marqvis, der bereits „nicht zum besten aufgeräumt war, hätte nur scheel „zu meiner Freude gesehen; und ich war nicht „darum bey ihm, ihn ungnädig zu machen.

„Ich bin versichert, Zeit und Weile würde mir „lang werden, wenn ich nur noch acht Tage hier „bliebe. Ich mache mir daher starke Rechnung, „noch vor Sonntags in dem kleinen Vorzimmer

„meiner

„meiner schönen Muhme die Aufwartung zu ma„chen. Ich würde ihr iedoch nicht geschrieben ha„ben, wenn ich sie nicht bitten wollte, ein Wort „von meiner seite der großen Muhme zu sagen. „Doch reden Sie mir nur nicht von den häßlichen „Herzen, die keine Seele haben, oder von den See„len, die keine Herzen haben. Von mir aber kann „ich wohl reden; denn in Wahrheit, ob ich gleich „Vetter Unnütze bin, so bin ich doch auch, meine „wertheste Muhme, von ganzem Herzen und ganzer „Seele Ihr getreuer Diener; und sollte ich iemals „so vernünftig werden, mich so sehr zu verlieben, „daß mir der Kopf davon verrückt würde, so sollen „Sie sehen, nach welcher Seite zu er sich verrücken „wird. Mittlerweile küsse ich Ihnen die Hände; aber „nach abgezognen Handschuhen; Sie sehen nun „wohl, wie nöthig das ist. Ich verlange Ihre Hände „so, wie sie der Himmel geschaffen hat, das ist, „und ich rufe ihn dabey zum Zeugen an, als die „allerschönsten Hände, die iemals aus seinen Hän„den gekommen sind, seitdem es ihm nur gefallen „hat, schöne Hände zu schaffen."

Der sechsundzwanzigste Brief.

Den funfzehnten Februar.

In diesem Augenblicke, da ich zu Ihnen, liebster Lüzeincour, rede, bin ich ganz außer mir. Die arme Sainte Valere geht itzt von mir weg. Sie schreyt laut, und verwünscht die ganze Natur. Ihr elender Kerl, Etenai, hat sie verlassen,

und auf sehr hartherzige Art verlassen. „Um „des Himmels willen, liebste Freundin, sprach sie „zu mir, lieben sie ja nicht. Wüßten sie nur, „was man aussteht, wenn man von einem Undank„baren verlassen wird, wenn unser Herz ihm „nacheilt, und ihn nur darum einholt, ein Zeuge „seiner Gleichgültigkeit und Verachtung zu seyn! „Gütiger Himmel! Wer sollte mir das gesagt „haben? Er wars, der mich aufsuchte; er wars, „der mich bezauberte, der mich bewog, den zärt„lichsten Liebhaber zu verlassen, um den unbe„ständigsten anzunehmen. Gleich will ich mich „nun dem Abte du Fern in die Arme werfen; „er liebt mich zum Unsinne. Gewiß, ich bin fä„hig, alles zu thun, alle Thorheiten zu begehen, „um nur mich abzuhalten, daß ich nicht zur Thö„rin werde. Der Barbar! das Ungeheuer!" — Ich würde nicht fertig werden, wenn ich den Fluß von Schimpfreden und unsinnigen Ausdrücken der armen Verlaßnen aufzeichnen wollte. Aber ach! was vermag man wohl wider einen Liebhaber, der vor uns flieht? Seufzen, ächzen, sich ohne Zeugen beklagen; das ist alles, was man thun darf.

Ich hätte Ihnen mein Beyleid eher angekündigt; aber nur gestern erst habe ich den Tod des Herrn la Valette erfahren. Man sagt, er sey in der That ein großer Seemann gewesen; ein Titel, der ihn nicht eben sehr bey mir empfiehlt. Sie begreifen leicht, daß ich mir eine Ehre daraus gemacht hätte, um ihn zu trauern. Man spricht von vielen Mitwerbern; wenn aber —

Es läßt sich nun nichts weiter davon sagen. Gestern ist der Herzog von R. verpflichtet worden. Er nahm schon lange die Glückwünschungen an. Man giebt zu, daß er ausdrücklich einen Beruf zu seiner Bedienung hat; wir werden bey der Gelegenheit prächtige Lustbarkeiten bey Hofe sehen. Ich nehme mir im voraus vor, ihnen nicht beyzuwohnen. Sagen Sie mir nur, warum ich itzt bloß den stillen Ergetzlichkeiten gut bin. Wenn Sie mirs nicht sagen, so rathe ich.

Lassen Sie mich immer glauben, liebster Lüzeincour, daß ich niemals etwas von so schrecklichen Umständen wissen werde, als der unglücklichen Sainte Valere ihre sind. Gleichwohl hat sie sich nichts vorzuwerfen. Doch nein, ich habe Unrecht; sie gesteht es ja selbst zu, einen zärtlichen Liebhaber verlassen zu haben; und einen Liebhaber verlassen, er sey wie er wolle, das ist allezeit ein Verbrechen. Wie sicher bin ich, daß ich niemals den meinigen verlassen werde! Er ist der vollkommenste, den sich nur das Herz denken kann, wenn es sich einen für seinen Nutzen und für sein Glück schaffen will. Es ist mein Ritter, mein Lüzeincour; und ich bin für ihn — O was bin ich nicht alles!

Der siebenundzwanzigste Brief.

Aschermittwochs.

Ist es nicht eine artige Sache um ein artiges Aufwachen! Ich schlage von Zeit zu Zeit die Augen auf, strecke einen Arm aus, dehne den andern,

stammle vier übelausgesprochne Worte her; ich suche mein Herz auf, und finde es noch in der gestrigen Gelassenheit; die Einbildungskraft fliegt hin zu meinem Lüzeincour; er kehrt nach einer monatlichen Abwesenheit zurück; ich sage ihm, und schließe wieder die Augen, um ihn recht zu erblicken; ich sage ihm — doch ich höre auf zu schlafen, um mich ganz mit dem Vergnügen, zu lieben, zu beschäfftigen. Während der Nacht war dieses Vergnügen nur ein verwirrter Gedanke; nun aber bin ich völlig munter.

Ich habe itzt eine Feder, die vortrefflich geschnitten ist; ich fühle sie nicht einmal, so gut schreibt sie. Nun so laßt uns denn schreiben, und Ihnen bis zur Ungeduld vorschwatzen — Bis zur Ungeduld? Das glaube ich nicht. Sie wissen zu gut, welches Vergnügen ich finde, Ihnen alles zu schreiben, was mir in den Sinn kömmt. Ihre Briefe scheinen mir stets so kurz. Ich will doch glauben, daß Ihnen die meinigen nicht lang vorkommen werden.

Sie haben recht. Es giebt, wie Sie sagen, Fälle, da die Nachlässigkeit ein sicheres Mittel zu gefallen ist. Ich vergleiche dieselbe mit gewissen Blättern, die sich über ein Gemälde heraus schlingen, um am Rande desselben zu spielen. Die Nachlässigkeit ist der Schmuck der Grazien und der Schönheit. Ihr artiger Abt sagt das; aber lange vor seinen Versen hatte ich es schon in Prose gesagt.

Ihr letzter Brief machte mich zu lachen, nicht anders, als ob ich Sie erzählen hörte. Gleich-

wohl,

wohl, Sie mögen nun sagen was Sie wollen, liebe ich alles was nur Wortspiel heißt, nicht so sehr, als Sie wohl zu denken scheinen; ich glaube sogar, ich verachte es. Alsdenn verzeihe ich es, wenn es angewandt wird, eine kleine Thorheit zu verbergen. Denn sie, meine Herren, können sich doch einmal nicht enthalten, Thorheiten zu sagen; man ist folglich genöthigt, sie anzuhören, wenn sie in ihrer Reihe vorkommen. Vielleicht vergebe ich auch das Wortspiel, damit der Zorn herausbricht; es hat den Nutzen, sich zu rächen; und die Rache, die einen Augenblick dauert, hat ihr Verdienst, weil man einmal nicht vollkommen seyn kann. In dem Umstande aber, den Sie so wohl abschildern, kann ich, und ich bitte nochmals um Vergebung, das Wortspiel nicht gutheißen.

Vielleicht wird Ihnen das eben so wenig gefallen, was man mir dieser Tage von dem kleinen Ryencel erzählt hat. Die lange Clairvaux, sagt man, begegnete ihm hart wegen eines begangnen Jugendstreichs, und sagte mit Erbitterung, einen kleinen Fähndrich, der mit dem Spiese liefe, wie er, kleideten gewisse Freyheiten gar nicht. „Ein „Fähndrich, der mit dem Spiese läuft, Madam? „Sie will mich nur gern schimpfen, sagte er, „und wandte sich von ihr; aber sie werden mir „zugeben, meine Herren, Leute, die sich darauf ver„stehen, halten mehr auf einen Spiesträger als auf „einen Bahrenträger.“ Die Clairvaux verstand nichts, oder stellte sich, als verstünde sie nichts; aber gewisse Zeugen der Begebenheit haben ausgeschwatzt,

schwatzt, und das elende Wortspiel ist ein wenig schneller herum gekommen, als wenn es gut wäre. Ich erwähne dieß nur, um Ihnen zu sagen, wenn ja das Wortspiel, es sey gut oder schlecht, gelten darf, so ist es nur im ähnlichen Falle. Der Bahrenträger hat mich an der Frau von Sevigne Frühlingslied in der Schenke erinnert. War nicht diese Sevigne eine allerliebste Frau! Haben Sie wohl dagegen eine Vorstellung von der kostbaren Honesta, die in vier Seiten —

In Erwartung jener Reise, davon Sie sprechen, zweifeln Sie wohl, ob ich den Ausgang der itzigen mit Entzückung erwarte? Ich überlasse mich ihr schon im voraus. Ich werde Sie sehen, Sie hören, Sie werden da seyn. Betrügen Sie mich ja um keine Viertelstunde; denken Sie, daß eine Viertelstunde — doch nein, denken Sie nichts; kommen Sie nur, Ritter, kommen Sie. Ich wollte, daß es bey mir stünde, Sie bey Ihrem Herrn Vater zu entschuldigen. Es wird ihm vorkommen, Sie verließen ihn zu bald. Das sind Vorfälle, in denen es mich verdrießt, daß ich nicht von Ihnen und von mir reden darf. Wie schön will ich mich dereinst für diesen Zwang gegen ihn schadlos halten! Und wie lieb soll er mich haben, wenn er sehen wird, wie sehr ich Sie liebe!

LB Coburg